Glaube

Polem.
1144 t

rem.
144^t
Polem 1144^t Glauben

Dr. Aloys Merz, d. G. J.,
weil. Domprediger zu Augsburg,

systematische Methode,

die

Protestanten

von

der Wahrheit der katholischen Kirche zu überzeugen.

Neu bearbeitet.

Erster Theil.

Der christliche Glaube in seiner Wahrheit.

Regensburg, 1844.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

610 H

Polem. 1144t

Dr. Aloys Merz, d. G. J.,
weil. Domprediger zu Augsburg,

systematische Methode,

die

Protestanten

von

der Wahrheit der katholischen Kirche zu überzeugen.

Neu bearbeitet.

Erster Theil.

Der christliche Glaube in seiner Wahrheit.

Regensburg, 1844.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

616 H

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Westermayer, A., zeitgemäße Glaubens- und Sittenpredigten. 2 Bde. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. Velinp. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Diese Predigten, welche die wichtigsten Lehren des katholischen Glaubens und der Disciplin in einer schönen, klaren und einfachen, das höhere Publikum ebenso ansprechenden, wie dem minder Gebildeten zugänglichen Sprache erörtern, füllen 2 starke gr. 8. Bände, die sich gegenseitig ergänzend, einen vollen Jahrgang bilden. Sie sind besonders geeignet, den Katholiken von dem Geiste und Wesen seiner heil. Kirche, von der Unhaltbarkeit aller Irrlehre, überhaupt aber von dem wahren Verhältnisse, in welchem die christlichen Confessionen zu einander stehen, in die genaueste Kenntniß zu setzen. Da der Hochwürdige Hr. Verf. wegen mehrerer dieser Predigten angefeindet und lange Zeit vor den Gerichten herumgezogen wurde, so werden sie um so größeres Interesse erwecken. Er hat jedoch zu seiner Freude die Genugthuung gehabt, vom königl. Appellationsgericht und von der königlichen Regierung durch die Erkenntnisse vom 7ten April 1843 und 18ten Dezember 1843, von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen der Aufreizung und Friedensstörung freigesprochen worden zu seyn, ein Beweis, daß diese Predigten, fern von aller Gehässigkeit und Aufreizung, sich vielmehr innerhalb der Schranken christlicher Mäßigung bewegen, und den Allerhöchsten Verordnungen, Polemik auf der Kanzel betreffend, zu entsprechen beflissen waren.

Rechtfertigung des Rücktritts des Hrn. Dr. C. Haas zur katholischen Kirche. Eine Antwort auf die Erwiederung seiner früheren Gemeinde Ober- und Untergröningen in Betreff seines offenen Sendschreibens von einem Katholiken. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Worte, einige herzliche, in Antwort auf das offene Sendschreiben des neubekehrten Dr. C. Haas, ehemal. protest. Pfarrers. An diesen, seine ehemalige Pfarrgemeinde und seine Gegner gerichtet von einem unpartheiischen Freunde der Wahrheit. gr. 8. geh. 8 kr. od. 2 gr.

Buchfelner, S., Darstellung und Beherzigung der vollständigen christkatholischen Religionslehre, mit beständiger Rücksicht auf die Unterscheidungslehren der Protestanten für Christen, die von der wahren Religion sich überzeugen wollen. Nach S. Schwarzhueber's praktisch katholischem Religionshandbuche für nachdenkende Christen frei bearbeitet. 3 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Diese Schrift gehört unstreitig unter die seltenen, welche die katholische Glaubenslehre getreu, vollständig, und für alle auch nur etwas gebildete Leser faßlich darstellen. Eine solche Schrift scheint für diese in unsern Tagen mehr als je Bedürfniß.

Lutherthum, das alte, und der neue Protestantismus. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und der in ihr wohnenden Wahrheit. Von einem Protestanten. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Schon der Titel dieses Werkes spricht so klar, daß man sich's wohl ersparen könnte, dasselbe bei seinem Hingange auf den Markt der Literatur mit einigen

Der christliche Glaube in seiner Wahrheit, oder der Katholicismus.

Ein Versuch der Selbstbelehrung

von

einem Protestanten.

Lindt

Regensburg, 1844.

Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebrüder Räber.

Vorwort.

Indem ich hier eine Schrift an's Licht treten lasse, welche die Ergebnisse meiner unbefangenen Prüfung des katholischen Glaubens enthält, habe ich nur einige Worte voranzuschicken. Ich hatte bei der Abfassung zunächst die ausschließliche Absicht, mir eine religiöse Ueberzeugung zu gewinnen, und erkannte deßhalb vor der Hand nichts Gegebenes an, als das Christenthum, indem ich jede äußere Form desselben ignorirte. Wenn ich nun Katholik wurde, ohne den Protestantismus zu bekämpfen, so lag dies in der Nothwendigkeit des Katholicismus und bestätigte den Satz, daß man die Wahrheit des katholischen Glaubens ohne Rücksicht auf irgend eine Form des Christenthumes erweisen könne. Erst nachdem ich meine Ueberzeugung festgegründet hatte, faßte ich den Entschluß, meine Arbeit zu veröffentlichen; denn so gering auch der Werth derselben an sich sein mag, so ist es doch vielleicht möglich, daß

sie unter dem Segen des Höchsten einige Früchte bringe, an denen sich meine Brüder in Gott erquicken können. Wenn auch nur ein Scherflein, es ist die Pflicht eines Jeden, so viel an ihm liegt, zur Mehrung des Reiches Gottes auf Erden beizutragen. Einen andern Zweck kenne ich nicht, deßhalb mag mir der Leser auch verzeihen, wenn ich häufig die Worte Anderer anführe, wo ich diesen mehr Ueberzeugungskraft zutraute, als meinen eigenen, und wozu ich den Prunk der Rede vermied, mit dem ich ihn vielleicht hätte blenden, aber nicht zur klaren Quelle des Glaubens führen können. Der Herr gebe seinen Segen. Amen.

Der Verfasser.

Einleitung.

Es war ein wolkenloser Abend im Herbste 18 . ., als ich neben meinem Vater, einem lutherischen Geistlichen, von der Höhe, welche wir so eben erreicht hatten, zum ersten Male die Mauern erblickte, die mich aufnehmen sollten, um mich selbst auf die sogenannte evangelische Theologie vorzubereiten. Ich zählte damals vierzehn. Meine Kinderjahre traten hinter mich, wie ein verworrener Traum, und ein neues Leben eröffnete sich vor meinem Blicke. Ich weiß nicht mehr, war es Hoffnung oder Furcht, was mir den Athem zurückhielt, als ich sie nun auf einmal vor mir sah die Stätte meiner sehnlichsten Erwartung. Aus der Mitte einer dichten Häusermasse, die kreisförmig von einer Mauer umschlossen war, ragte ein dünner, spitzer Thurm in die Lüfte, auf dessen geschwärztes Dach die Strahlen der sterbenden Sonne ihre glühende Purpurtinte warfen. Wir kamen näher und näher, und bald befanden wir uns innerhalb der Mauern auf einem breiten, rings von Häusern umschlossenen Platze, auf dem wir der Vorderseite eines langen gothischen Gebäudes gegenüberstanden. Eine Gruppe von Linden, die eben ihren letzten Schmuck ablegten, um sich zum langen Winterschlafe anzuschicken, standen gleichsam als Wächter des Gedächtnisses

vor dem mittelalterlichen Heiligthum und bildeten einen freundlichen Vordergrund zu dem düsteren Gemälde, dessen Anblick meine Seele mit einer Art von unheimlichem Grauen erfüllte. Hier ist die Kirche, sagte mein Vater, auf die rechte Seite des vor uns stehenden Gebäudes deutend, die Pforte zu unserer Linken führt in das eigentliche Kloster, aber wir gehen hier gerade über den Lindenhof in den Kreuzgang, der uns zum hintern Flügel führt, in welchem der Vorsteher wohnt. Eine kalte Moderluft wehte uns aus dem Gange entgegen, den wir betraten, und wir eilten mit raschen Schritten vorwärts, um aus dieser finsteren Umgebung hinauszukommen. Bald stiegen wir eine breite hölzerne Treppe hinauf, und im nächsten Augenblicke standen wir in einem großen, weißgetünchten Zimmer, das vom freundlichen Zwielichte des Abendes erhellt war. Ein Mann in den Fünfzigen empfing uns auf's liebreichste, und nachdem er meinen Vater wie einen längst entbehrten Freund gegrüßt hatte, wendete er sich zu mir und hieß mich „in den Vorhallen Zions" willkommen. Die Spannung, die mich bisher gedrückt hatte, löste sich, als ich in das freundliche Gesicht blickte, dem der Stempel einer gewissen inneren Reife aufgedrückt schien. Ich vergaß meine Ahnungen, und die heitersten Bilder belebten meine Träume.

Des andern Morgens ging ich an der Hand des freundlichen Mannes in dem weitläufigen Klostergebäude umher, und wählte mir unter den für die Zöglinge bestimmten Studirzimmern dasjenige, das mir wegen seiner heiteren Lage am meisten zusagte, oder vielmehr wegen seiner weniger düsteren Lage am wenigsten mißfiel. Die Aussicht beschränkte sich auf einen kleinen Hofraum, der auf zwei Seiten von Häusern und auf der dritten von einer hohen Mauer begrenzt war; aber über mir sah ich einen großen Theil des Horizontes, und der Anblick des Himmels äußerte von jeher eine gewisse magische Wirkung auf mich, die mich nicht nur der Welt, sondern mir selbst entrückte. Deßhalb wählte ich mir auch

einen Platz in einer Fensterecke, der mir nach oben die weiteste Aussicht eröffnete.

Während ich mit der Anordnung meiner Bibliothek und meiner übrigen Habseligkeiten beschäftigt war, erschien einer meiner Mitzöglinge nach dem andern, und den ganzen Tag lang herrschte ein solches Treiben und Drängen in meiner Umgebung, daß ich mich nicht einmal meinen Gefühlen hingeben konnte, als mein Vater von mir schied und mich allein in den kalten Mauern zurückließ. Aber in der Stille der Nacht erwachten sie mit doppelter Heftigkeit, und ein Strom von Thränen erleichterte endlich meine gepreßte Brust. Eine unnennbare Sehnsucht ergriff mich, und der Gedanke an die Trennung von einer heißgeliebten Mutter, die ich vielleicht nie wiedersehen würde, machte mich unaussprechlich elend. Ich verehrte sie wie eine Heilige. So weit mein Gedächtniß hinaufreichte, von Leiden und Krankheit umringt, hatte ich sie nie muthlos gesehen, nie eine Klage von ihr gehört. Wenn sie auch in ihren einsamen Stunden weinte, so waren doch ihre Thränen stets von einem himmlischen Lächeln verklärt. Sie liebte mich, wie nur eine Mutter lieben kann, und beim Abschiede sagte sie noch: „Eduard, wenn ich dich nicht mehr sehen sollte, so gedenke der Stunden, wo ich mit dir von der göttlichen Liebe sprach. Alle ihre Worte traten mir wieder vor die Seele, und ihre Züge waren mir so lebendig, als stünde sie vor meinen Augen, doch allmählig verschwanden sie in einander, und neue Gebilde umgaukelten mich, die sich gegenseitig verdrängten und endlich in eine verworrene Nebelmasse zerflossen. Als ich erwachte, rief die Glocke zum Gebete.

Der Leser denke sich einen mächtig großen halbkreisförmigen Saal, an dessen oberem Ende ein Katheder steht, mit einer Art von Vorbau für den sogenannten Lektor, der das Gebet zu sprechen hatte. Zu beiden Seiten des Katheders liefen Tische den Mauern entlang, hinter welchen die Zöglinge der Anstalt standen. Gegenüber dem Katheder befand

sich die Thüre und unweit derselben ein Tasteninstrument, welches den Gesang begleitete, mit dem die Feierlichkeit eröffnet wurde. Neben dem Pulte des Lektors stand der Vorsteher, und eine tiefe Andacht lag auf seinen freundlich ernsten Zügen. Nachdem der Gesang geendet war, las der Lektor eine kurze Betrachtung. Sie handelte von der Erziehung des Menschen durch die Vorsehung. Ich erhob meine Seele auf den Schwingen der Andacht zu dem höchsten Wesen, das mir schon in so vielen Zügen meines jungen Erdenlebens die Liebe geoffenbart hatte, von der meine Mutter mit so tiefer Rührung und so innigem Dankgefühle zu reden pflegte. Nachdem hierauf noch ein Gebet gesprochen worden war, bestieg der Vorsteher den Lehrstuhl und hielt folgende Anrede an uns, der wir alle die ehrerbietigste Aufmerksamkeit schenkten:

„Sie treten jetzt aus dem elterlichen Hause zum ersten Male in eine fremde Welt. Die Umgebungen, in denen Sie bisher gelebt haben, waren heilige Umgebungen. Die Natur, die Liebe, Jesus Christus, der göttliche Kinderfreund, hatte sie geheiliget. Auch die Umgebung, in die Sie eintreten, sei eine heilige Umgebung. Die Pflicht der Liebe, der Glaube heilige sie. Ich heiße Sie willkommen im Namen des Herrn, zu dessen Dienste Sie berufen sind. Sie haben den Antritt Ihrer neuen Laufbahn mit Gebet geheiliget; heiligen Sie alle Ihre Handlungen, heiligen Sie Ihr ganzes Leben mit Gebet, so werden Sie nie in die Versuchung gerathen, Ihrer Pflicht untreu zu werden. Und ihre Pflicht ist Liebe und Arbeit. So empfangen Sie denn meinen Segen in den Worten des Apostels: Liebet einander. Amen."

Ich werde den Eindruck nie vergessen, den diese Anrede auf mich machte. Ein heiliger Friede durchdrang meine Brust, und ich war meines Heilandes versichert, denn ich stand unter der Obhut seines Gesandten.

Des andern Tages begannen die Vorlesungen. Auf jeden Tag waren deren sechs festgesetzt, die je eine Stunde

dauerten, die übrige Zeit war der Vorbereitung und Wiederholung gewidmet; drei von sechszehn Stunden hatten wir frei, acht gehörten der Nachtruhe. Die alten Sprachen bildeten den Hauptheil des Unterrichtes. Dreimal wöchentlich wurde das alte, einmal das neue Testament in der Ursprache gelesen, und Sonntag Abends von sechs bis sieben Uhr Religionsunterricht ertheilt, der in einer Art von Dogmatik bestand. Uebrigens war von einem Quellenstudium keine Rede; der Lehrer beschränkte sich auf die Darlegung des Glaubenssystemes, wie wir es von unsern protestantischen Vätern ererbt haben. Von einer Tradition hörten wir nichts, die einzige Quelle war das geschriebene Wort. Daß es auch eine andere Glaubenslehre gebe, war uns nicht bekannt. Hätte ich nicht zufälligerweise in meiner Kindheit das Wort katholisch gehört, so hätte ich nichts vom Dasein eines katholischen Glaubens geahnet; von einer katholischen Kirche wußte ich nichts. Der Unterricht im Hebräischen, wobei später die Septuaginta zu Hülfe genommen wurden, ferner im Griechischen des neuen Testaments war rein sprachlicher Natur, und stand in keiner Berührung mit der Religion. Die Kritik wurde streng gehandhabt, und auf eine vorhandene Uebersetzung durchaus keine Rücksicht genommen. Die hebräische Sprache zog mich außerordentlich an, und ihre Erhabenheit in den Dichtungen, besonders in den Psalmen, machte den tiefsten Eindruck auf mich. Eine weit geringere Wirkung that das neue Testament. Wir begannen mit dem schwersten Theile desselben, dem Briefe an die Römer, und schon die Schwierigkeit des Verständnisses schreckte uns zurück, und die Langsamkeit des Fortrückens ermüdete uns. Zudem lag keine Wärme im Unterrichte. Er war einem andern Manne anvertraut, als dem Lehrer der Religion; einem Manne, aus dessen Munde wir das Wort Religion nie vernahmen. In nichts unterschied er sich vom Unterrichte in der Profanliteratur des Alterthumes. Beide Literaturen wurden jedoch mit der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit

angebaut, welche man nicht mit Unrecht den württembergischen Unterrichtsanstalten so hoch anrechnet. Da jedoch die Profanliteratur bei weitem den größten Theil unserer Zeit in Anspruch nahm, und wir wenigstens gegen das Ende unserer Laufbahn in dieser Erziehungsanstalt hauptsächlich solche Schriften lasen, in welchen die Philosophie des klassischen Alterthumes niedergelegt war, so bekam unser Geist auf der einen Seite eine entschieden heidnische Richtung, während der Unterricht in der Religion, der auf keiner festen Grundlage der Wissenschaft basirte und durchaus keinen Mittelpunkt in sich selbst hatte, an Manchen von uns spurlos vorüberging. Dagegen wurden wir auf einer andern Seite gewissermaßen entschädiget. Unser Vorsteher, der zugleich Lehrer der Religion war, zeichnete sich durch eine Wärme und Innigkeit des Glaubens aus, wie man sie bei Wenigen findet, und wirkte er auch wenig für die Religion, so wirkte er doch viel für die Religiosität, freilich eine Religiosität, die mehr auf dunkeln Gefühlen und Empfindungen beruhte, als dem Bewußtsein angehörte. Wir wußten, daß wir glaubten, aber was wir glaubten, darüber konnten wir uns keine Rechenschaft geben. Die Meisten ließen es dabei bewenden und schwelgten in den süßlichen Genüssen einer geträumten Andacht, oder bekümmerten sich gar nichts um ihren Glauben. Mir machte dieser halbdunkle Zustand eine Unruhe, die ich kaum beschreiben kann. Ich fragte den Vorsteher um Rath und entdeckte ihm meine Gewissenszweifel; aber er verwies mir meine Bedenklichkeiten mit dem freundlichsten Ernste, und sagte, darin bestehe eben das Wesen des Glaubens, daß man so ganz von ihm durchglüht sei, ohne ihn zum Bewußtsein zu bringen. Es sei dies die Aeußerung des heiligen Geistes, ich solle mich getrost dem Wirken desselben überlassen; es sei nur, bis es zum Durchbruche komme, dann werde mir ein Licht aufgehen, das mich über Alles in's Klare setzen werde. Ich gab mich zufrieden und ließ mein Herz eine Zeit lang gewähren. Aber ich wartete vergebens, es wollte mir kein

Licht aufgehen; meine Zweifel kehrten mit erneuerter Stärke zurück, und ich trug sie dem Manne des Friedens wieder vor. Er wies mich abermals auf mich selbst zurück und ermahnte mich, ja meiner Vernunft nicht zu trauen, die Vernunft gehöre nicht in das Gebiet des Glaubens. „Aber ich muß doch in's Reine kommen mit meinem Glauben," sagte ich, „wenn ich die Vernunft nicht hören soll, wen soll ich hören?" — „Lesen Sie in der Schrift und bitten Sie Gott um die Gnade seiner Erleuchtung." — „Wenn ich aber in der heiligen Schrift forschen soll, so bedarf ich doch nothwendig einer Vernunft, sonst kann ich ja ihren Sinn nicht fassen." — „Der heilige Geist wird Sie in alle Wahrheit leiten." — „Warum gibt er mich aber diesen Zweifeln preis?" — „Dies ist blos eine Prüfung. Ueberwinden Sie Ihre Zweifel, verbannen Sie dieselben aus Ihrem Geiste; halten Sie an im Gebete und seien Sie der Hülfe des Herrn versichert. . . . . Um Sie übrigens nicht ganz sich selbst zu überlassen, lade ich Sie als Seelsorger und geistlicher Rathgeber zu einer wöchentlichen Besprechung ein, die ich an den Sonntagen mit Einigen von Ihnen zu halten gedenke. Ich werde Ihnen morgen das Nähere bestimmen, wenn ich auf Ihrem Studirzimmer nachsehe." Damit entließ er mich.

Am folgenden Tage trug mir der Vorsteher auf, einige meiner Mitzöglinge, deren Namen er aufgeschrieben hatte, zu der Privatstunde einzuladen, von der er den Tag zuvor gesprochen hatte. Wir fanden uns zur bestimmten Zeit ein, und das Erste, was uns ans Herz gelegt wurde, war der „heilsame" Rath, uns so eng als möglich an einander anzuschließen und von Andersdenkenden fern zu bleiben, damit wir nicht vom Gifte des Irrglaubens angesteckt werden. Hierauf entwickelte der Vorsteher die Nothwendigkeit eines inneren Lebens in dem Herrn, und übergab uns zum Schlusse ein Andachtsbuch, das wir als gemeinschaftliches Eigenthum betrachten sollten. Die Glieder der Brüderschaft — dies war der Name, der dem neuen Vereine von seinen Gegnern

beigelegt wurde — wohnten mit Ausnahme eines Einzigen sämmtlich auf dem gleichen Zimmer, und standen also in ununterbrochenem Verkehre mit einander. Das Gebetbuch wurde als Heiligthum verehrt und ging jeden Morgen von Hand zu Hand. Nur an zweien, die unglücklicherweise ziemlich in der Mitte saßen, gieng es vorüber, weil sie nicht von den Auserwählten waren. Außer diesem Gebetbuche hatten wir kein gemeinsames Kennzeichen, als eine Art heiligen Schweigens, und — soll ich die ganze Gefahr mit einem Male nennen — einen gewissen Demuthsdünkel.

Die Zusammenkünfte fanden regelmäßig jeden Sonntag statt und waren nicht sowohl der eigentlichen Belehrung, als vielmehr der Erbauung und Andachtsübung geweiht. Ich fand weder Befriedigung, noch Aufklärung. Meine wiederholte Berufung auf die Vernunft beantwortete mir der Vorsteher mit einer Berufung auf Luthern, vor dessen Namen jeder fernere Einwurf verstummen mußte: „darum auff Erden unter allen Gefährlichkeiten kein gefährlicher Ding ist, dann eine hochreiche sinnige („grübelnde") Vernunft, sonderlich so sie fallet in die geistlichen Dinge, die Seel und Gott betreffen" *). — „Alle glaubige Menschen erwürgen die Vernunft und sagen: hörstu wol Vernunft? Eine tolle, blinde Närrin bistu, verstehst du doch von Gottes sachen kein weitlein nicht, darumb mache mir nicht viel bossen mit deinem wiederbellen, sondern halt dein Maul und schweig" **). Trotz dieser unerschütterlichen Auktorität wagte ich es, mich auf denselben Luther zu berufen, der da Forschung empfehle. Allein ich ward mit der freilich unwiderlegbaren Bemerkung abgewiesen, daß ein Mensch von meinen Jahren noch nicht forschen könne, sondern sich lediglich auf die Auktorität verlassen müsse. Ich schwieg und verabschiedete mich, um mich einem Freunde mitzutheilen. Er

*) Ausleg. des 110. Psalms.

**) Ausleg. des Briefes an die Galater.

gehörte nicht zu unserem Vereine und rieth mir wegzubleiben. Für die nächste Zusammenkunft ließ ich mich entschuldigen. Ich war ohnedies nicht in der Stimmung, welche zu der Andacht nothwendig ist, und ließ deßhalb an diesem Tage auch das Gebetbuch an mir vorübergehen.

Der Vorsteher bat mich zu sich und verwies mir meinen Mißmuth mit dem freundlichsten Ernste. Ich sagte ihm geradezu, wie mir um's Herz sei, und bat ihn, mich für einige Zeit mir selbst zu überlassen. Er wendete nichts dagegen ein und entließ mich bald mit der Versicherung seiner besonderen Zuneigung. Ich besuchte die Zusammenkunft nicht mehr, und das Gebetbuch ging mit stillschweigender Genehmigung von beiden Seiten an mir vorüber.

Einige Zeit nach meiner letzten Unterredung mit dem Vorsteher fiel auf unserem Zimmer eine Uebertretung des Gesetzes vor, dessen Urheber nur mir bekannt war. Der Verdacht fiel auf mich selbst und ich wurde berufen. „Sind Sie der Schuldige?" sagte der Vorsteher, „ich frage Sie auf Ihr Gewissen." — „Nein." — „Ist Ihnen der Schuldige bekannt?" — „Ja." — „Wer ist er?" — „Ich fühle keinen Beruf in mir, ihn zu nennen." — „Bedenken Sie wohl, was Sie reden." — „Ich habe es schon bedacht." — „So sind Sie entschlossen, ihn nicht zu nennen?" — „Ja." — „Sie bleiben eine Woche lang zu Hause, um sich eines Andern zu besinnen." — Die Woche verstrich, und ich beharrte auf meinem Stillschweigen. Der Vorsteher berührte alle Saiten meines Herzens, aber meine jungen Begriffe von Ehre wiesen jeden Angriff zurück. Ich erhielt eine Strafe, und die Sache ward beigelegt.

Die Zeit näherte sich, wo wir zum heiligen Abendmahle gehen sollten. Vor der Beichte ließ mich der Vorsteher kommen, und ermahnte mich um der Liebe willen, nicht mit einer Sünde beladen vor dem Tische des Herrn zu erscheinen. Ich versicherte ihn meiner Gewissensruhe. Er nannte sie eine erträumte Sicherheit, die von der gefährlichsten Natur

sei, und drang immer stärker in mich, um mir das Geheimniß zu entlocken, das in meiner Brust ruhte. Er drohte mir sogar mit Ausschließung vom Genusse des Sakramentes. Ich fühlte mich gekränkt und antwortete bitter: „Erbitten Sie sich doch zuvor das Recht dazu von Stuttgart.“ „Sie sind entlassen,“ sagte der Vorsteher, und ich entfernte mich.

Zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl wurden uns drei Tage gegeben, die wir größtentheils in tiefer Stille auf unsern Zimmern zubringen mußten. Einmal des Tages wurden wir in den Hörsaal berufen, wo uns der Vorsteher eine Stelle aus dem neuen Testamente erklärte, welche auf die bevorstehende Feier Bezug hatte. Diesmal wählte er die Stelle 1 Kor. 11, 23 — 32. Ich mußte den griechischen Text lesen, und ehe er zu dessen Erklärung schritt, sagte er mit einem Seufzer, der von einem Blicke des Erbarmens auf mich begleitet war: *ὑμεις καϑαροι ἐστε, ἀλλ' οὐ παντες.* Ich war gebrandmarkt vor allen meinen Mitzöglingen, und wenn ich unwürdig aß und trank, so fällt die größere Hälfte der Schuld auf den Mann, den ich einst so hoch verehrt hatte, und noch von ganzem Herzen verehre, zumal da ich später die Erfahrung machte, daß seine Härte aus der reinsten Quelle floß und ihm damals selbst Thränen auspreßte.

Mancher meiner Leser wird mich vielleicht tadeln, daß ich mich über Gegenstände verbreite, die kaum der Rede werth zu sein scheinen; allein abgesehen davon, daß in der providentiellen Erziehung auch das Geringste seine Bedeutung hat und im organischen Zusammenhange mit dem Ganzen steht, so dürfte vielleicht in dem bisher Erzählten Manches liegen, was mit meinem Zwecke in näherer Beziehung steht, als es auf den ersten Blick scheint.

Der Hauptgrund der Zerrissenheit unseres Zeitalters liegt offenbar an der Erziehung. Kinder, die durch die heilige Taufe zu Bürgern des Reiches Christi geweiht sind, werden in alle Fächer des menschlichen Wissens eingeführt, nur in dasjenige nicht, was der erste Beruf von uns Allen ist, in

das Christenthum. Ich hatte Ovids Tristia und Virgils Aeneis gelesen, ehe ich wußte, wer den Brief an die Römer geschrieben. Ich hatte die Labyrinthe der griechischen und römischen Mythologie durchwandert, ehe ich wußte, ob unser Glaube Christum für einen Gott oder Menschen halte. Die Aufklärung unserer Zeit ist so weit gediehen, daß man erröthet, nur von der christlichen Religion zu sprechen, daß selbst aus dem stillen Kreise der Familie das Gebet verbannt ist, daß man das Erhabenste zur Zielscheibe seines Witzes macht, wie schon Luther mit erbaulichem Beispiele voranging, indem er folgende Travestie auf das Gebet des Herrn und den englischen Gruß machte: „Bapst, Vater aller verlaugneten Christen, geschändet werde dein verfluchter Nam; zukomm dein Reich in der Höll; dein teuflischer Wille muß bald unterliegen, wie im Himmel, so auch auf Erden; unser tägliches Brot gebe dir Gott nicht; und verlaß uns unsere Sünden nicht durch deinen verlogenen Ablaß, wie wir auch nicht wollen Vergebung von dir haben, führe uns immer in Versuchung, Gott erlöse uns von deinem Uebel." — „Ave Rabbi, du heilige Jungfrau Sancta Paula, Bapst voll Ungnaden Gottes, der Teuffel ist mit dir, verflucht seist du unter allen Menschen, verflucht sei die Frucht deines Reiches, Cardinal, Pfaff, Mönch und Nonnen."

Und was soll aus den Jungen werden, wenn sie das an den Alten sehen? Meiner Mutter allein verdanke ich es, daß ich kein Gotteslaügner wurde; aber wacht über alle weiche Herzen die Liebe einer frommen Mutter? Gibt es nicht sogar Frauen, die sich ihres Glaubens schämen? die mit stolzem Pathos Strophen aus den Göttern Griechenlands citiren, und mit dem Dichter bedauern, daß diese Götterwelt vergehen mußte, um Einen zu bereichern unter Allen? Doch kann auch ein fauler Baum gute Früchte tragen, kann man auch Trauben lesen von den Dornen? Liegt doch das Prinzip der Negation im Protestantismus. Wie die Spekulation so lange abstrahirt, bis sie den Menschen in das Nichts hinein-

abstrahirt hat, wo sie ihn, wie Muhammeds Sarg, zwischen Himmel und Erde aufhängt, als Warnungstafel für alle Geschlechter, so protestirt auch der Protestantismus, bis er sich in die reine Negation, in die Aufhebung alles Bestehenden, alles Seienden hineinprotestirt hat, und wir müßten verzweifeln, wenn nicht zugleich in seinem Prinzipe die Nothwendigkeit läge, von dem indifferenten Punkte an, wo er keinen Gegenstand mehr außer sich sieht, seine Protestation nach innen zu wenden, und durch die Negatio Negationis sich selbst zu vernichten und wieder zur Position zurückzukehren.

Wie kann es aber dem Sein behagen, sich in das Nichtsein hineinbetrügen, sich den Grund und Boden unter den Füßen wegnehmen zu lassen? Schaudernd flüchten sich Tausende vor der furchtbaren Hand der Vernichtung in die öden Kammern der eigenen Brust, und kleiden sie nothdürftig mit den Trümmern des gescheiterten Schiffes aus, um sie zur Wohnung des geretteten Palladiums einzurichten. Sie legen ihre Schätze ängstlich hinter Schloß und Riegel und blicken mit finsterem Argwohne hinaus in die betrügende und betrogene Welt, während sie sich beim Anblicke des Gräuels der Zerstörung glückwünschend zurufen: „Herr, wir danken dir, daß wir nicht sind, wie einer von diesen.“

Und auf einer einsamen Insel stehet der Jüngling, der sich im Vertrauen auf einen höheren Retter durch die Wogen gerungen und siehet sich um nach einem fremden Fahrzeuge, das ihn aufnehme, und in seine Heimath zurückführe.

Meine Verhältnisse wurden immer drückender. Auf der einen Seite meine ehemaligen Brüder in Christo (wie sie sich nannten), welche schon der Erde entrückt waren und die ewige Seligkeit in den Händen hielten, auf der andern ihre Gegner, welche nur in den Ideen des heidnischen Alterthumes lebten, und der christlichen Gedankenwelt völlig fremd waren, und in mir einen Durst nach Ueberzeugung, der mich peinigte — was konnte ich thun? Vor dem Vorsteher beschlich

mich eine Art von Grauen, das mich an die Worte Möhlers erinnert, Symbolik §. 19: „Ich glaube, daß es mir in der Nähe eines Menschen, der seiner Seligkeit ohne alle Umstände gewiß zu sein erklärte, im höchsten Grade unheimlich würde, und des Gedankens, daß etwas Diabolisches dabei unterlaufe, wüßte ich mich wahrscheinlich nicht zu erwehren.“ Meine übrigen Lehrer standen mir zu ferne, um mich ihnen mittheilen zu können, und wäre dies auch nicht der Fall gewesen, so mangelte es mir an allem Vertrauen. Der Eine hatte gar keinen Sinn für die Angelegenheiten des Gemüthes und war für Nichts in der Welt vorhanden, als für die Ziffern der Mathematik, der Andere konnte nie ohne Lächeln an dem Vorsteher vorübergehen und läugnete die Unsterblichkeit der Seele. Die Uebrigen waren Zugvögel, die alle Herbst wanderten. Wahrlich ich befand mich in der hilflosesten Lage.

Um diese Zeit fiel mir ein Blatt vom schwäbischen Merkur in die Hände, worin ich den Tod meiner Mutter angezeigt fand. Diese Nachricht traf mich wie ein Donnerschlag. Ich eilte sogleich zum Vorsteher und wirkte mir die Erlaubniß aus, unverzüglich abzureisen. Als ich zu Hause ankam, war ihre sterbliche Hülle bereits der Erde zurückgegeben. Ich warf mich auf ihrem Grabe nieder und ließ meinen Thränen freien Lauf. Ach sie thaten meinem Herzen so wohl nach dieser langen Dürre!

Am Abende vor meiner Abreise betete ich auf dem Grabe meiner Mutter knieend um Trost und Erleuchtung. Der Herr erhörte mein Flehen. Ich erhob mich wie neugeboren. Diese kurzen Tage verwandelten mein ganzes Wesen. Still und in mich gekehrt kam ich in meine Anstalt zurück, und meine Blicke richteten sich nach dem Jenseits. Es war mir, als träte ich jetzt erst in Gemeinschaft mit meiner Mutter; sie war in der Welt für mich gestorben, aber im Himmel für mich geboren, um meinen Verkehr mit der Gottheit zu vermitteln. Jeden Morgen und Abend rief ich sie um ihre

Fürbitte an und betete selbst für sie. Es war ein kindlicher Glaube, aber er that meinem labedürstenden Herzen unendlich wohl.

Unter allen Verirrungen des Protestantismus scheint mir keine trostloser, als die Errichtung einer Scheidewand zwischen Himmel und Erde. Kann es einen beruhigenderen, wohlthätigeren Glauben geben, als die Ueberzeugung einer seligen Gemeinschaft mit den Bewohnern einer höheren Welt, welche den Jammer der Erde aus Erfahrung kennen und mit liebender Hand unsere Thränen sammeln, um die Quelle der Barmherzigkeit damit zu nähren, auf daß sie das Wasser des Lebens ohne Unterlaß über ihre Gläubigen ausgieße? Nein, die Reformatoren, welche diese Bande zerrißen, kannten weder die Tiefe des Glaubens, noch das Bedürfniß des menschlichen Herzens.

Die Welt war vor meinen Blicken entschwunden; ich lebte in mir in der Gegenwart Gottes, und die Leuchte des Glaubens erhellte die Tiefen meines Gemüthes. Ein unwiderstehlicher Zug drängte mich, den Empfindungen Worte zu geben, von denen meine Brust überquoll, und mein erster Versuch im Gebiete der Kunst, die sich unmittelbar aus mir selbst oder vielmehr aus der Gnade des Höchsten in mir erzeugte, war das Gebet des Herrn in nachstehender Form:

Vater, der du in dem Lichte wohnest,
Und die Welt aus deiner Liebe baust,
Der du über allen Himmeln thronest,
Und der Erde deinen Geist vertraust!

Dein erhab'ner Name sei geheiligt,
Denn es ist in keinem andern Heil!
Nur wer sich durch diesen Namen heiligt
Nimmt dereinst am ew'gen Leben Theil.

Laß das Reich der Wahrheit zu uns kommen,
Der du gnädig auf uns niedersiehst!
Ach wir werden niemals aufgenommen,
Wenn uns du nicht für den Himmel ziehst!

Du gebeutst im Himmel und auf Erden,
Es gescheh' dein Wille hier wie dort!
Laß uns eins in dir, dem Einen, werden,
Denn die Spaltung ist des Glaubens Mord!

Laß uns nicht nach ird'schen Gütern trachten,
Sorge nur für unser täglich Brod!
Laß uns in der Dürre nicht verschmachten,
Welche uns von allen Seiten droht!

Laß es uns nicht gar zu schwer empfinden,
Wenn wir unser Ohr dem Bösen leih'n!
Und vergib uns, Vater, uns're Sünden,
Wie auch wir den Schuldigern verzeih'n!

Steh uns bei mit deiner Macht und Stärke,
Wenn die lockende Versuchung winkt,
Und begeist're uns für gute Werke,
Wie der wahre Glaube sie vollbringt!

Und erlöse uns von allem Uebel,
Das des Lebens Krone uns entreißt,
Jene Krone, welche deine Bibel
Deinem frommen, treuen Kind verheißt!

Diesem Gedichte folgten noch verschiedene andere, in welchen sich mein Glaube oder, fast möchte ich sagen, mein Zustand durch den Ausdruck des Gedankens zum Bewußtsein zu vermitteln suchte.

Um diese Zeit führte mir die Hand Gottes einen väterlichen Freund entgegen, der gleich mir nach Ueberzeugung im Glauben gerungen hatte. Ich theilte ihm meine Gedichte mit, und nachdem er sie gelesen hatte, sagte er: „Sie sind auf dem Wege, katholisch zu werden.“ Ich erschrack, als ob ich vor einem Abgrunde erwachte. „Katholisch? wo denken Sie hin? Ich habe in meinem Leben noch nie an den Katholicismus gedacht.“ „Das glaube ich Ihnen,“ erwiderte er, „aber Sie müssen bedenken, daß der katholische Glaube unmittelbar im menschlichen Herzen liegt, und in seiner äußeren Erscheinung nichts anders ist, als der reinste Ausdruck der Idee der Menschheit, oder das Christenthum.“

„So wäre ich also bis jetzt kein Christ gewesen?“ — „O ja, das Christenthum wurde Ihnen angeboren und entwickelte sich in ihrer Individualität, als dem Ausdrucke der Universalität, der Allgemeinheit, des Katholicismus. In ihrem äußerlichen Verbande, vermöge dessen Sie den Protestanten angehörten, waren sie kein Christ, die Protestanten als Protestanten sind keine Christen.“ — Wie mir bei diesen Eröffnungen wurde, kann ich unmöglich sagen, allein ich überlegte mir die Worte und das Ergebniß meines Nachdenkens war die Bitte um eine Schrift, worin ich mir Aufklärung verschaffen könnte. Mein Freund entsprach meinem Gesuche und gab mir das Büchlein, das mir seither so unendlich lieb geworden ist: „Systematische Methode Dr. Aloys Merzens, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen. Augsburg 1781.“ Ich las es und las es wieder und verglich es mit andern, bearbeitete es mit diesen nach den Bedürfnissen meines Geistes und Herzens, und diese Bearbeitung ist es, die ich meinen protestantischen Brüdern mit der freundlichen Bitte um Nachsicht zur Beherzigung übergebe.

Die Gründung des Christenthumes.

Die Kirche.

Nachdem die Zeit erfüllet war, stieg das Wort*) vom Himmel auf die Erde nieder, um die Menschen zu erleuchten und selig zu machen, die von Gott abgefallen nicht mehr ohne Mittler zurückkehren konnten. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. — In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. — Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet. — Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben. — Dieser ist's, von welchem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben, Jesus der Eingeborene Gottes im Schooße des Vaters, das ewige Leben, welches bei dem Vater ist, und uns erschienen ist, Jesus, der Sohn Josephs von Nazareth. — Einen Propheten will ich ihnen erwecken aus der Mitte ihrer Brüder, der dir ähnlich ist: und ich will meine Worte in seinen Mund legen, und er wird Alles

*) Die ausgesprochene und selbstsprechende Wesenheit Gottes.

zu ihnen reden, was ich ihm gebieten werde. Wer aber seine Worte, die er in meinem Namen reden wird, nicht hören will, an dem werd' ich mich rächen. 5. Mos. 18, 18 und 19. Sehet, euer Gott! Sehet, Gott der Herr kommt mit Macht, und sein Arm wird herrschen, sehet, sein Lohn ist bei ihm, und sein Werk geht vor ihm her. Wie ein Hirt wird er seine Herde weiden, in seinen Arm die Lämmer sammeln, auf seinen Schooß sie heben und die säugenden Mütter selber tragen. Isa. 40, 9—11. Thauet ihr Himmel von oben, die Wolken mögen regnen den Gerechten; die Erde thu' sich auf und sprosse den Heiland; und die Gerechtigkeit entspringe zugleich! Ich, der Herr, schaffe ihn! Isa. 45, 8. Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David einen gerechten Sprößling erwecke: ein König wird herrschen, der weise ist, und Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden. Und Juda wird erlöst werden und Israel sicher wohnen, und dies ist der Name, womit man ihn nennen wird: der Herr (Jehovah), unser Gerechte! Jer. 23, 5 und 6. Und ich will jenen einzigen Herrn über sie setzen, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David: der soll sie weiden und der soll ihr Hirt sein. Ezech. 34, 23. Und mein Knecht David soll König über sie sein: Ein Hirt wird über sie Alle sein — und David, mein Knecht, soll ihr Fürst sein in Ewigkeit. Ezech. 37, 24 und 25. Siebenzig Wochen sind abgekürzt über dein Volk und über deine heilige Stadt, damit die Uebertretung vertilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht, Gesicht und Weissagung erfüllt, der Allerheiligste gesalbet werde. Wisse also und merke: Von der Zeit an, da ausgehet das Wort, daß man Jerusalem wieder baue, bis auf Christus, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechszig Wochen. Dan. 9, 24 und 25.

Der Gerechte, oder, wie ihn Jeremias nennt, Jehovah, oder Jesus, d. h. der künftig seiende, der kommende, der er-

lösende Gott, ist derjenige, durch den alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollten. 1. Tim. 2, 4. „Und es ist in keinem Andern Heil, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch sie selig werden sollen.“ Apstlg. 4, 12. „Und in dem Namen Jesu beugen sich alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.“

Die Erlösung der Welt also und die Einführung in die Wahrheit war die Aufgabe Jesu Christi: eine Aufgabe, die sich unmöglich in der kurzen Zeit seines Wandels auf Erden vollständig lösen ließ; denn die Wahrheit und die Erlösung sollte das Eigenthum aller Geschlechter der Erde werden. Darum sprach er vor seiner Rückkehr in den Himmel zu seinen Jüngern: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Wer da glaubet und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. — Und nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes. Sie aber gingen hin und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch die darauf folgenden Wunder.“ Mark. 16, 15 — 20.

Um die Warheit, die Christus vom Himmel brachte, unentstellt und unverfälscht allen künftigen Zeiten zu überliefern und an der Erlösung alle künftigen Geschlechter theilhaftig zu machen, verhieß er den Aposteln, denen er das Lehramt übergab: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber werdet ihn erkennen, denn er wird bei euch bleiben, und in euch sein.“ Joh. 14, 16 u. 17. „Lehret sie Alles, was ich euch befohlen

habe, und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.« Matth. 28, 20. Aber er verpflichtete sie nicht nur zum Lehramt, er übertrug ihnen zugleich das Priesterthum. »Taufet alle Völker, sprach er, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.« Einen aber von ihnen bestellte er zum ersten obersten Hirten seiner Schafe. Joh. 21, 15 — 17. Es war derselbe, dem er schon die Zusage gegeben hatte: »Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.« Matth. 16, 18.

Somit wären wir jetzt auf den Begriff einer Anstalt geleitet, die als Trägerin der Lehre und des Glaubens von Christus selbst gestiftet wurde und die Verheißung erhielt, daß Christus in ihr bleibe bis an der Welt Ende. Und diese Anstalt ist die Kirche, deren wesentliches Merkmal die Einheit mit ihrem Haupte Jesus Christus, und mit sich selbst ist, in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebete. Apstlg. 2, 42. »Wie du mich in die Welt gesandt hast, so sende ich auch sie in die Welt; und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiliget seien. Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: damit Alle Eins seien, wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin; damit auch sie in uns Eins seien. — Ich in ihnen und du in mir; damit sie vollkommen Eins seien, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast.«

Diese von Christus gestiftete, auf Petrus, den Felsen, gegründete, mit dem Geiste der Wahrheit und der Gabe der Wunder ausgerüstete Gemeinschaft in Glaube, Liebe und Hoffnung, oder die Kirche mit ihrem Kennzeichen der Einheit bestand zur Zeit der Apostel wirklich. »Sie beharreten in der

Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebete. Und es kam Furcht über alle Seelen, auch geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel in Jerusalem, und es war große Furcht unter Allen. Es waren auch alle Gläubigen beisammen und hatten Alles gemeinschaftlich . . . . Täglich verharreten sie einmüthig im Tempel . . . . Sie lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke. Der Herr aber vermehrte täglich die Anzahl derjenigen, welche selig werden sollten.« Die Kirche manifestirte sich durch wirkliche Ausübung der ihr ertheilten Vollmacht. Sie stieß unwürdige Mitglieder aus, nach Matth. 18, 17. »Ich habe beschlossen, im Namen unseres Herrn Jesu Christi, einen solchen dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde.« 1. Kor. 5, 3 — 5., durch Aufnahme neuer Apostel, Apstlg. 1, 26., durch Wahl der Diakonen, Apstlg. 6, 5., durch Mittheilung des heiligen Geistes, Apstlg. 8, 17., durch die Taufe der Heiden, Apstlg. 10, 48., durch die Einweihung von Glaubensboten, Apstlg. 13, 3., und die Sendung der Prediger, Röm. 10, 15., durch berathende und beschließende Versammlungen, Apstlg. 15, 25., durch die Leitung der Kirche durch Bischöfe.

Die Einheit der Kirche, welche Christus als ihr Merkmal angibt, muß eine allgemeine, sich über alle Mitglieder erstreckende, und eine vollständige, alle Beziehungen umfassende sein. Diese Beziehungen sind aber Glaube, Liebe, Hoffnung: folglich muß die Kirche eins sein in der Lehre, eins im Gehorsam und eins in den Segnungen der Gnade; denn es gibt nur Eine Wahrheit: »Ich bin die Wahrheit;« und nur Einen Weg zum Himmel: »Ich bin der Weg. Niemand kommt zum Vater außer durch mich;« und nur eine Rettung: »Ich bin das Leben;« deßhalb ist auch diese einige Kirche die alleinwahre, die alleinseligmachende und die allgemeine; und, in so fern diese Einheit eine dauernde, eine unvergängliche sein muß,

die apostolische; als die mit dem heiligen Geist ausgerüstete aber ist sie die heilige und unfehlbare, als die auf Petrus als Oberhirten gegründete die sich in einem Oberhaupte concentrirende, als die mit den Mitteln zur Seligmachung ausgestattete die sichtbare Kirche.

Nachdem wir dieses vorausgeschickt haben, können wir den Begriff der Kirche mit Bellarmin folgendermaßen feststellen:

Die wahre christliche Kirche ist jene sichtbare Gemeinde, die durch das nämliche Glaubensbekenntniß, durch den Gebrauch der nämlichen Sakramente mit ihren rechtmäßigen Hirten, vorzüglich mit dem Nachfolger des heiligen Petrus als Statthalter Christi vereinigt ist. (Ecclesia est coetus hominum ejusdem christianae fidei professione, et eorundem Sacramentorum communione colligatus, sub regimine legitimorum pastorum; ac praecipue unius Christi in terris Vicarii Romani pontificis. De Eccles. milit. L. 3. Cap. 2.)

Wer zu der Kirche gehört und wer von ihr ausgeschlossen ist, läßt sich nun leicht erkennen. Daß z. B. die Juden, die Türken und Heiden nicht zur Kirche gehören, versteht sich von selbst, denn sie sind nie durch die Taufe aufgenommen worden. Ja die Kirche hat nicht einmal eine Gerichtsbarkeit über sie. Was gehet es mich an, die draußen sind, zu richten? Die draußen sind, wird Gott richten; schaffet den Bösewicht aus eurer Mitte weg. 1. Kor. 5, 12 und 13. Dagegen gehören die Katechumenen, die zwar noch nicht getauft sind, aber im Begriffe stehen, sich unterrichten und taufen zu lassen, wenigstens der Begierde nach, zur Kirche und können durch die Begiertaufe selig werden.

Die Ketzer und Abtrünnigen sind Aeste, die, vom Stamme abgehauen, keine Verbindung mehr mit der Kirche haben. Wenn du hören solltest, sagt der heilige Hieronymus, daß sich Einige Christen nennen, während sie ihren Namen nicht vom Herrn Jesu Christo, sondern von irgend einem Andern

entlehnen, wie die Marcionisten, Valentinianer, Montanisten, so wisse, daß diese nicht die Kirche Christi, sondern die Synagoge des Antichrists bilden (Contra Luciferianos am Ende). — Die nicht glauben, sagt der heilige Augustin (L. 4 contra Donatistas C. 10), daß Christus aus Maria, der Jungfrau, im Fleische geboren worden, die nicht glauben, daß er in diesem seinem Leibe auferstanden ist, in welchem er gekreuziget und begraben wurde, sind nicht in der Kirche. — Der heilige Paulus selbst schreibt an Titus 3, 10: „Einen ketzerischen Menschen meide nach einer einmaligen oder zweimaligen Zurechtweisung, denn du weißt, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, da er sich selbst das Urtheil der Verdammung spricht.“

Auch die Schismatiker sind von der Kirche ausgeschlossen. Wir glauben, sagt Augustin (L. de fide et Symbolo C. 10), an eine heilige und katholische Kirche. Denn die Ketzer und Schismatiker nennen ihre Vereine auch Kirchen; aber die Ketzer verletzen den Glauben durch die falschen Begriffe, die sie von Gott haben, und die Schismatiker verletzen die brüderliche Liebe durch ihre ungerechten Spaltungen, obschon sie dasselbe glauben, was wir glauben; darum gehört weder der Ketzer zur katholischen Kirche, weil sie Gott liebt, noch gehört der Schismatiker zur katholischen Kirche, weil sie den Nächsten liebt. — Zweifle nicht im Mindesten daran, sagt der heilige Fulgentius (De fide ad Petrum C. 38 et 39), daß nicht nur die Heiden, sondern auch die Juden, Ketzer und Schismatiker, welche ihr irdisches Leben außerhalb der katholischen Kirche beschließen, in's ewige Feuer gehen. — Die ruchlosen Söhne, die sich von ihrer Mutter, der katholischen Kirche, trennen, sagt der heilige Optatus (L. 1 contra Parmenium), sind durch die Sichel des Neides von der Wurzel abgeschnitten, und schweifen als Aufrührer in der Irre herum.

Eben so wenig gehören die Excommunicirten der Kirche an. Schon Christus sagt, Matth. 18, 17., man

solle den, der die Kirche nicht höre, wie einen Heiden halten, und Paulus sagt 1. Kor. 5, 13.: Schaffet den Bösewicht aus eurer Mitte weg. Die Excommunication, schreibt der heilige Augustin (Quaest. 39 in Deuteron.), ist dasselbe in der Kirche, was das Todesurtheil im alten Bunde war.

Von einer solchen Wichtigkeit ist es, als ein Glied der Kirche in die Ewigkeit abzugehen!

Wer diese Kirche gefunden hat, der hat Christum gefunden, denn Christus sagt: „Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt,“ Matth. 28, 20.; der hat die Wahrheit gefunden, denn Christus sagt: „Der Vater wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann.“ Die Welt kann dir nicht sagen, was du zu glauben hast; aber die Kirche kann dir sagen, was ihr von Christo und den Aposteln ist geoffenbaret worden; die Sache der Kirche ist es, zu bestimmen, ob Gott geredet und in welchem Sinne er geredet. „Ich würde den Evangelien nicht glauben,“ sagt der heilige Augustin (Cont. Epist. fundam. C. 5), „wenn mich nicht das Ansehen der Kirche dazu bestimmen würde.“ Jeder Prüfung in Sachen der Religion muß also die Frage vorangehen:

Wo ist die Kirche?

Wir haben eben die Merkmale kennen gelernt, an welchen man die wahre Kirche Christi erkennen kann. Sie besteht nämlich in jener Gemeinde, welche Alles ohne Ausnahme glaubt, und bekennt, was Christus durch sich, oder seine Apostel gelehrt hat, welche allzeit einig und heilig in der Lehre, allzeit dauerhaft, allzeit in der Welt sichtbar war, wie auch das apostolische, das nicänische und das athanasianische Glaubensbekenntniß, das auch von den Protestanten

anerkannt wird, ausdrücklich sagen, die wahrhaft göttliche Kirche muß einig in ihren Glaubenssätzen, apostolisch in ihrem Ursprunge, heilig in ihrer Lehre, allgemein in ihrer Ausbreitung sein. Sie muß außerdem allezeit sichtbar sein und bleiben, sie muß ein sichtbares Oberhaupt haben und in ihren Entscheidungen über den Glauben und die Religion untrüglich sein. Die Gemeinde, die alle diese Eigenschaften in sich vereinigt, ist die wahre Kirche Christi; Gemeinden aber, bei denen diese Eigenschaften nicht statt finden, sind irrige und falsche Kirchen. Es handelt sich also darum, die verschiedenen Religionsbekenntnisse nach diesen Merkmalen zu prüfen. Wir beginnen mit dem Satze:

Die wahre Kirche Christi muſs einig in der Glaubenslehre sein.

Die Kirche, die Christus gestiftet hat, ist eine göttliche Kirche. Nun sind entweder alle ihre Glieder im Glauben mit dieser göttlichen Kirche vereinigt oder nicht. Sind alle mit einander vereinigt, so ist sie eine einige Kirche; weichen sie in den Glaubenslehren unter einander ab, so entstehen verschiedene Glaubensgemeinden oder Kirchen, und unter diesen kann nur eine einzige die wahre sein, denn es gibt nur Eine Wahrheit, und Christus läßt sich nicht theilen. Der Stifter des Christenthumes ist der Sohn Gottes, wahrer Gott und Mensch und kann also unmöglich der Urheber widersprechender Lehren sein. Darum sagt auch der Apostel 1. Kor. 14, 33.: „Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens."

So wenig es dreierlei Götter und dreierlei wahre Christus geben kann, eben so wenig kann es dreierlei widersprechende wahre Glauben geben. Gleichwie es nur Einen Herrn, nur Einen Gott, nur Eine Taufe, nur Einen Christus gibt, so gibt es auch nur Einen Glauben, wie der heilige Paulus

an die Epheſier ſchrieb: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.

Und wie können die Glieder der wahren Kirche Chriſti in der Glaubenslehre uneinig ſein, da ſie vom heiligen Geiſte in alle Wahrheit geleitet wird? Wer einer einzigen Lehre widerſpricht, die vom heiligen Geiſte geoffenbart wird, iſt kein Glied dieſer wahren Kirche. Schon in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche hieß es: „Alle wurden mit dem heiligen Geiſte erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Zuverſicht. Die Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele.“ Apſtlg. 4, 31 und 32.

Die Einigkeit in der Glaubenslehre iſt alſo eine weſentliche Eigenſchaft der wahren Kirche. Die Worte des Apoſtels: Ein Leib und Ein Geiſt, Eine Hoffnung, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe bleiben in Ewigkeit unveränderlich.

Die römiſch-katholiſche Kirche eine einige.

Wo aber finden wir dieſe Einigkeit im Glauben? In der römiſch-katholiſchen Kirche? Es iſt eine weſentliche Glaubenslehre der katholiſchen Kirche, daß die mit ihrem ſichtbaren Oberhaupte, dem Nachfolger des heiligen Petrus vereinigte Kirche in Beſtimmung der Glaubenslehren durch den Beiſtand Chriſti und des heiligen Geiſtes untrüglich ſei. Darum herrſcht unter den Gliedern der katholiſchen Kirche nicht nur die größte Einigkeit, ſondern es liegt ſogar in ihrer Verfaſſung, daß gar keine Uneinigkeit im Glauben möglich iſt. Denn pflichtet Jemand allen und jeden Sätzen bei, welche die katholiſche Kirche als Wahrheiten des Glaubens aufſtellt, ſo hat er denſelben Glauben, den die Kirche hat. Verwirft er aber nur einen einzigen Satz, ſo verwirft er die Untrüglichkeit der katholiſchen Kirche und ſchließt ſich ſelbſt von ihr aus, indem er nicht mehr glaubt, daß ſie vom heiligen Geiſte, vom Geiſte der Wahrheit geleitet werde.

Deßwegen glauben auch alle Katholiken in allen fünf Theilen der Erde, in allen Ländern und Reichen dasselbe. Alle glauben, daß Christus in Petrus einen sichtbaren Oberhirten für die allgemeine und rechtgläubige Herde bestellt habe; Alle glauben, daß die rechtgläubige Herde mit den rechtmäßigen Nachfolgern des heiligen Petrus eine Gemeinschaft haben und vereinigt sein müsse; Alle glauben, daß die mit ihrem obersten Hirten vereinigte sichtbare Kirche in der Glaubenslehre unfehlbar sei; Alle glauben, daß Christus seiner Kirche die Gewalt gegeben habe, Ablaß zu ertheilen; Alle glauben, daß es einen Ort der Reinigung gebe, und daß das Gebet für die Verstorbenen, die Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien gut, heilsam und nützlich sei; Alle glauben, daß Christus in der Messe dem himmlischen Vater auf eine unblutige Weise geopfert werde, und daß dieses Opfer statt der vorbildlichen Opfer des alten Bundes von dem Heilande eingesetzt worden sei. Und so ist das Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche, das von dem tridentinischen Concilium gegeben wurde, allen und jeden Katholiken auf dem ganzen Erdkreise gemein.

Das Glaubensbekenntniss der römisch-katholischen Kirche.

Ich glaube mit fester Ueberzeugung und bekenne Alles und Jedes, was in dem Glaubensbekenntnisse, dessen die heilige römische Kirche sich bedient, enthalten ist, nämlich:

1. Ich glaube an Einen Gott, Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn, Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, aus dem Vater geboren von Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahren Gott vom wahren Gott, geboren, aber nicht erschaffen, Eines Wesens mit dem Vater; durch den alle Dinge erschaffen

sind. Der um uns Menschen und unseres Heiles willen vom Himmel gestiegen ist und durch den heiligen Geist aus Maria der Jungfrau Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist. Er ist auch für uns unter Pontius Pilatus gekreuziget worden, hat gelitten und ist begraben worden; am dritten Tage aber nach der heiligen Schrift wieder auferstanden. Er ist aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten des Vaters, und wird wieder kommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten, und sein Reich wird kein Ende haben. Ich glaube auch an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der von dem Vater und Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat. Ich glaube auch eine einige, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne Eine Taufe zur Nachlassung der Sünden, und erwarte die Auferstehung der Todten und ein Leben zukünftiger Ewigkeit. Amen.

2. Die apostolischen und kirchlichen Traditionen (Ueberlieferungen) sammt den übrigen Satzungen und Gebräuchen der Kirche nehme ich an und verharre dabei festiglich.

3. Ingleichen nehme ich an die heilige Schrift nach dem Sinne, den die heilige Mutter, die Kirche, angenommen hat und annimmt, welcher es zusteht über den wahren Sinn und die wahre Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen. Niemals will ich dieselbe anders, als nach dem einstimmigen Sinne der Väter annehmen und auslegen.

4. Ich bekenne auch, daß sieben wahre und eigentliche Sakramente des Neuen Bundes seien, von Jesus Christus, unserem Herrn, eingesetzt, und zum Heile des menschlichen Geschlechtes nothwendig, obwohl nicht einem jeden Menschen alle nothwendig sind; diese sind: die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe; und daß dieselben Gnaden ertheilen; und aus denselben die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe ohne Sakrilegium (Gotteslästerung) nicht

zweimal empfangen werden können. Ich nehme auch an und billige die Gebräuche, welche bei der feierlichen Ertheilung aller dieser Sakramente in der katholischen Kirche eingeführt und genehmiget sind.

5. Desgleichen halte ich Alles und Jedes für heilig und wahr, was in dem heiligen allgemeinen Kirchenrathe zu Trient von der Erbsünde und der Rechtfertigung des Sünders beschlossen und erklärt worden ist.

6. Ich bekenne auch zugleich, daß in dem hochheiligen Amte der Messe Gott, dem Herrn, ein wahres, eigentliches Opfer der Versöhnung für die Lebendigen und Todten aufgeopfert werde; daß auch in dem heiligsten Sakramente des Altares wahrhaft in sich selbst und nach seiner Substanz (Wesenheit) der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi sammt seiner Seele und Gottheit zugegen ist, und daß die ganze Substanz des Brodes in den Leib, und die ganze Substanz des Weines in das Blut verwandelt werde, welche Verwandlung die katholische Kirche Transsubstantiation, d. h. eine Verwandlung einer Substanz in die andere, nennt.

7. Ich bekenne auch, daß unter Einerlei Gestalt Christus ganz und ungetheilt, und ein wahres Sakrament empfangen werde.

8. Ich glaube fest, daß es ein Fegfeuer gebe, und daß den Seelen in demselben durch Fürbitte der Gläubigen geholfen werde.

9. Auf gleiche Weise glaube ich, daß die Heiligen, die mit Christus regieren, zu verehren und anzurufen seien, und daß sie bei Gott ihr Gebet für uns darbringen; und daß ihre Reliquien in Ehren zu halten seien.

10. Ich bekenne standhaft, daß wir Bilder Christi und der Jungfrau und Mutter Gottes, wie auch anderer Heiligen haben und beibehalten sollen, und daß wir ihnen schuldige Ehre und Achtung erweisen sollen.

11. Auch bekenne ich, daß die Gewalt der Ablässe von

Christus in der Kirche hinterlassen worden ist, und daß deren Gebrauch dem christlichen Volke sehr heilsam sei.

12. Die heilige katholische und apostolische römische Kirche erkenne ich als Mutter und Lehrmeisterin aller Kirchen.

13. Dem römischen Pabste als Nachfolger des heiligen Petrus, des Oberhauptes der Apostel, und Statthalter Jesu Christi verspreche und gelobe ich wahren Gehorsam.

14. Auch alles Uebrige, was von den heiligen Kirchensatzungen und allgemeinen Kirchenversammlungen, und besonders von der tridentinischen Kirchenversammlung verordnet und erklärt worden ist, nehme ich ungezweifelt an und bekenne es; aber Alles, was dem entgegen ist, alle Irrthümer und Ketzereien, welche von der allgemeinen Kirche verdammt, verworfen und verflucht werden, verdamme, verwerfe und verfluche ich ebenfalls.

15. Diesen wahren katholischen Glauben, außerhalb dessen Niemand selig werden kann, welchen ich gegenwärtig freiwillig bekenne und aufrichtig habe, will ich ganz unverletzt bis zum letzten Athemzuge meines Lebens mit Gottes Hülfe standhaft behalten und bekennen, und werde, so viel an mir ist, Sorge tragen, daß er auch von meinen Untergebenen, oder denjenigen, die meiner Sorge anvertraut sind, gehalten, gelehrt und geprediget werde.

Dieses verheiße, gelobe und schwöre ich, so wahr mir Gott helfe und die heiligen Evangelien Gottes.“

Nachdem wir dieses allgemeine Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche seit dem Concilium von Trient gelesen haben, wollen wir es in seinen einzelnen Theilen mit dem Glauben der früheren Jahrhunderte vergleichen, um zu prüfen, ob die Einigkeit auch eine dauernde sei. Wir beschäftigen uns also jetzt mit der Frage:

Wurde dasjenige, was die katholische Kirche gegenwärtig glaubt, von jeher von ihr geglaubt?

oder

I.

Die römisch-katholische Kirche eine apostolische.

Der erste Abschnitt des tridentinischen Glaubensbekenntnisses enthält lauter Wahrheiten, an denen noch nie ein Mensch gezweifelt hat, der überhaupt die Offenbarung Gottes durch Christum anerkennt. Nur der Glaube an eine einige, heilige, katholische und apostolische Kirche könnte eines Beweises zu bedürfen scheinen, wenn er nicht theils unmittelbar vom Neuen Testamente, theils schon von den ersten Concilien, dem apostolischen, nicänischen und konstantinopolitanischen anerkannt wäre und die Mitglieder einer Kirche nicht nothwendig an ihr Dasein glauben müßten. Da aber der Beweis, daß die römische Kirche wirklich einig, heilig, katholisch und apostolisch sei, an andern Stellen dieser Schrift geführt wird, so wollen wir sogleich zu dem zweiten Abschnitte des vorliegenden Glaubensbekenntnisses übergehen.

II.

Die apostolische und kirchliche Tradition.

Jesus Christus lehrte die Wahrheit durch Wort und Beispiel und trug auch seinen Jüngern auf, sie durch mündliche Belehrung zu verbreiten, indem er zu ihnen sagte: Gehet hin in alle Welt. Wir besitzen keine Sylbe von unserem Heilande, die er selbst geschrieben hätte, und nirgends zeigt sich eine Spur, daß er seinen Jüngern den Auftrag gegeben, seine Lehren schriftlich zu überliefern. „Hätte er es gethan, sagt Ludolph Beckedorff in seinem Schreiben an gottesfürchtige protestantische Christen, so würden ohne Zweifel

alle seine Jünger diesen Befehl eben so getreulich erfüllt haben, wie sie jenen andern, den sie wirklich erhielten, erfüllten. Allein nicht mehr als fünf von ihnen haben Schriftliches hinterlassen, und darunter sind zwei, von denen wir nur einzelne kurze Sendschreiben besitzen. Auch sind der größere Theil der Schriften des neuen Testamentes und namentlich fast alle eigentlich lehrenden Bücher, nämlich die Sendschreiben, gar nicht von unmittelbaren Jüngern unseres Herrn verfaßt, nicht einmal von solchen, die Zeugen seiner Thaten und Lehre gewesen sind. Würde er wohl, wenn es seine Absicht gewesen wäre, daß seine Lehre nur durch schriftliches Wort solle überliefert werden, vorzugsweise diese dazu ausersehen haben, und nicht vielmehr seine eigentlichen und auserwählten Jünger?" — Auch würden die heiligen Verfasser der Bücher des neuen Testamentes gewiß nicht so lange Zeit gewartet haben, ihren Auftrag zu vollziehen, wenn sie einen solchen gehabt hätten. Der heilige Apostel Matthäus hat zuerst geschrieben, aber nicht vor dem zehnten Jahre nach der Himmelfahrt Jesu; die heiligen Evangelisten Markus, Lukas aber sind nicht selbst Zeugen der Lehren und Thaten Jesu, noch weniger seine Jünger gewesen, haben also auch keinen Auftrag zu schreiben von ihm erhalten können; ihre Bücher sind auch viel später, nämlich um die Mitte des ersten Jahrhunderts verfaßt, und der heilige Apostel Johannes hat sogar erst gegen das Ende des Jahrhunderts geschrieben. Ehe aber noch die drei ersten Evangelien verfaßt waren, bestanden bereits viele blühende christliche Gemeinden, die zu ihrer Gründung und Ausbreitung des geschriebenen Wortes nicht bedurft hatten. Ja der Evangelist Lukas gründet sein Evangelium ausdrücklich auf die Tradition. „Weil Viele unternommen haben, die Erzählung der Dinge, die unter uns erfüllt worden sind, so zu verfassen, wie uns Jene überliefert haben, die vom Anfange an selbst sahen und Diener des Wortes waren: so habe auch ich für gut befunden, der

ich über Alles vom Anfange an genaue Kundschaft eingeholet, es dir der Ordnung nach aufzuschreiben, bester Theophilus, damit du die Wahrheit desjenigen genau einsehest, wovon du unterrichtet worden bist.“ Luk. 1, 1—4. Und Paulus schreibt seinem Lieblingsjünger Timotheus: „Bewahre, was dir anvertraut ist, hüte dich vor unheiligen Wortneuerungen und den Streitreden der fälschlich sogenannten Wissenschaft, zu welcher Einige sich bekannten und vom Glauben abgefallen sind.“ 1. Tim. 6, 20. — „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe in Christo Jesu. Bewahre die gute Hinterlage durch den heiligen Geist, der in uns wohnt.“ 2. Tim. 1, 13 und 14. — „Was du gehört hast von mir mittelst vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen, welche tauglich sein werden, auch Andere zu lehren.“ 2. Tim. 2, 2.

Somit ist es also erwiesen, daß sich der Glaube der ersten Christen auf die Tradition gründete. Wir wollen nun die Zeugnisse für diesen Glauben durch den weiteren Verlauf der Geschichte verfolgen.

Der heilige Irenäus, Bischof zu Lyon, der im zweiten Jahrhunderte lebte, sagt in seiner Schrift gegen die Ketzer (Advers. haeres. III.): „Und hätten die Apostel uns nichts schriftlich hinterlassen, hätten wir in diesem Falle nicht dennoch die Regel der Lehre befolgen müssen, die sie denen übergaben, welchen sie ihre Kirchen anvertrauten? Dieser Regel unterwarfen sich viele fremde Nationen, denen, da sie des Schreibens und Lesens unkundig sind, die Worte des Heiles in das Herz geschrieben werden, und welche die ihnen mitgetheilte Lehre sorgfältig bewahren. — Die apostolische Uebergabe, die durch eine ununterbrochene Nachfolge der Päbste bis zu uns gekommen ist, verkündigt uns die Wahrheit und gibt uns davon ein unverwerfliches Zeugniß.“

Ferner sagt er in Euseb. hist. III. 18, wo er sich in

Bezug auf die Wahrheit seiner Lehre darauf beruft, daß er sie vom heiligen Polykarpus erhalten, der, von den Aposteln zum Bischofe gesetzt, gelehrt habe, was ihn jene gelehret: „Ich habe das von Polykarpus Empfangene fleißig gehört und bewahrt.“

Origenes sagt (Praef. Lib. I. Periarchon. T. I. p. 47 ed. Maurin. Paris 1733): „Das allein ist wahr, was in nichts von der kirchlichen und apostolischen Tradition abweicht.“

Chrysostomus sagt (Hom. IV. in 2. Thess.): „Es ist klar, daß nicht Alles schriftlich, sondern Vieles auf andere Weise überliefert wurde, und doch eben so gut geglaubt werden muß. Deßhalb wollen wir die Ueberlieferungen der Kirche festhalten. Es ist Ueberlieferung, das sei genug.“

Epiphanius sagt (Haer. IV. Tom. 1. p. 471): „Unsere Gränzen und die Gründung und der Bau des Glaubens sind genau abgesteckt. Wir haben die Traditionen der Apostel und die heilige Schrift, so wie die Aufeinanderfolge der Lehre und die ringsum verbreitete Wahrheit.“

Augustinus schreibt (De baptismo cont. Donat. l. IV. c. 24.): „Was die ganze Kirche beobachtet, was von Concilien nicht beschlossen wurde, was aber doch immer festgehalten ward, wird mit Recht für apostolischen Ursprunges gehalten.“ Er sagt sogar (Cont. Epist. fundam. C. 5): „Ich würde nicht an die Evangelien glauben, wenn mich nicht das Ansehen der katholischen Kirche dazu bestimmte.“

Basilius sagt (L. de Spir. S. c. 27): „Die Lehre, die in der Kirche beobachtet und gepredigt wird, schöpfen wir theils aus dem geschriebenen Worte Gottes, theils aus der Ueberlieferung, die von den Aposteln zu uns gekommen ist. Beide haben gleiche Kraft, uns zur wahren Frömmigkeit zu führen, und beiden widerspricht Niemand, der in der Religionswissenschaft auch nur ein wenig unterrichtet ist. Sollten wir die Gebräuche, die in dem geschriebenen Worte Gottes nicht enthalten sind, als

etwas Unnützes bestreiten oder verwerfen, so würden wir durch diese Unbesonnenheit auch den Theilen des Evangeliums einen nicht geringen Schaden zufügen.“

Wir beschließen diese Beweisführung mit einer Stelle aus der vierten Session des tridentinischen Conciliums, wo die Kirche ausdrücklich erklärt, sie werde nie von den Concilien und Glaubensbekenntnissen abweichen, die sie veröffentlicht habe, und kein Dogma annehmen, das nicht in der Tradition aller früheren Jahrhunderte enthalten wäre.

III.

Die Auktorität der Kirche bei der Auslegung der Schrift.

Christus sagte, Joh. 14, 16 und 17: „Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber werdet ihn erkennen, denn er wird bei euch bleiben und in euch sein.“ Diese Worte sind an die Apostel gerichtet und verheißen ihnen den heiligen Geist als denjenigen, die den Befehl haben zu lehren und zu predigen. Legt ihnen aber nicht eben diese Verheißung zugleich die Pflicht auf, den Schatz der Wahrheit zu bewahren, und darüber zu wachen, daß er nicht verloren gehe oder verfälscht werde? ertheilt sie ihnen aber nicht auch das Recht, ihm zuvor das Siegel ihrer Auktorität aufzudrücken, da das Volk die Wahrheit ohne ihre Hülfe nicht versteht, weil es nicht vom Geiste der Wahrheit erleuchtet ist? Darum empfangen wir die kanonischen Schriften aus der Hand der Kirche.

„Daß der heilige Geist, sagt Bossuet in seiner Darlegung der katholischen Glaubenslehre von 1679, durch die Kirche spricht, beweist der Streit, der sich schon in der Zeit der Apostel über das Ceremonialgesetz erhoben hat.“ Die Apostel-

geschichte zeigt allen folgenden Jahrhunderten durch die Weise, in der jener erste Streit entschieden wurde, nach welcher Auktorität alle folgenden Streitigkeiten beendigt werden sollen. So lange es Lehrstreitigkeiten geben wird, die die Gläubigen theilen, tritt die Auktorität der Kirche dazwischen, und ihre versammelten Christen sprechen mit den Aposteln: Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen. Apstlg. 15, 28. Hat sie aber gesprochen, so wird man ihre Kinder belehren, daß man die einmal von ihr entschiedenen Artikel nicht wieder von neuem zu untersuchen, sondern ihre Entscheidungen demüthig anzunehmen verpflichtet sei. Hierin wird man das Beispiel des heiligen Paulus und Silas befolgen, die den Gläubigen diesen ersten Urtheilsspruch der Apostel brachten, und die, ohne ihnen eine neue Untersuchung des einmal Entschiedenen zu gestatten, durch die Städte zogen und ihnen befahlen, die Satzungen zu halten, welche von den Aposteln und Aeltesten, die in Jerusalem waren, angeordnet wurden. Apstlg. 16, 4. — Aus diesem Grunde beruhigen sich die Kinder Gottes mit dem Urtheile der Kirche, indem sie durch ihren Mund den Ausdruck des heiligen Geistes zu vernehmen glauben, und wegen dieses Glaubens fügen wir in dem Glaubensbekenntnisse an die Worte: Ich glaube an den heiligen Geist, sogleich hinzu: Und an eine heilige katholische Kirche, wodurch wir uns zur Anerkennung einer unfehlbaren und ewigen Wahrheit in der allgemeinen Kirche verpflichten, weil sie, an die wir in allen Zeiten glauben, aufhören würde, Kirche zu sein, wenn sie die von Gott geoffenbarte Wahrheit jemals zu lehren unterließe.

Gestützt auf 1. Kor. 3, 1 und 2.: „Ich konnte nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen. Als Unmündigen in Christo gab ich euch Milch zu trinken, nicht Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht;“ so wie auf den Ausspruch Christi selbst, Matth. 7, 6.: „Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin,“ wurden, um den falschen Auslegungen

und dem Mißbrauche vorzubeugen, in den ersten Jahrhunderten die erhabensten und wesentlichsten Lehren des Glaubens in den Schleier des Geheimnisses gehüllt und keiner schriftlichen Auseinandersetzung anvertraut, damit sie von den Feinden des Glaubens nicht entweiht würden; ein Verfahren, das gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts zur allgemeinen Regel ausgebildet ward und bis in's vierte Jahrhundert von allen rechtgläubigen Kirchenschriftstellern beobachtet wurde. Und wenn der Kanon der ganzen heiligen Schrift erst am Ende des vierten Jahrhunderts auf die übereinstimmende Ueberlieferung der Gemeinden hin von der Kirche zusammengestellt, gesichtet und für die ausschließlich gültige Offenbarung erklärt wurde, so liegt es schon in der Natur der Sache, daß die Kirche auch die Hüterin dieses Schatzes war, und Niemand kann ihr dieses Recht abstreiten, ohne die Bibel selbst zu verwerfen, die er aus ihren Händen empfangen hat. Ja, wenn der heilige Augustin (Cont. Epist. fundam. c. 5) sagt: „Ich würde den Evangelien nicht glauben, wenn mich nicht die Auktorität der katholischen Kirche dazu bestimmte," so ist es sonnenklar, daß der Katholik die Auslegung der Schrift von jeher seiner Kirche anheimstellte. Er mußte sich dem Ausspruche der Concilien unterwerfen oder aus dem Verbande der katholischen Kirche treten.

IV.

Die sieben Sakramente.

Ein Sakrament ist ein äußerliches Zeichen, von Christo selbst eingesetzt, wodurch wir innerliche Gnade und Heiligung empfangen, wenn wir selbst kein Hinderniß in den Weg legen. Bossuet sagt in der oben angeführten Schrift: „Wir erkennen sieben heilige Zeichen oder Ceremonien an, die von Christus als entsprechende Mittel zur Heiligung und Vervollkommnung des neuen Menschen eingesetzt worden sind. Ihre

göttliche Einsetzung finden wir in der heiligen Schrift entweder in den ausdrücklichen Worten Christi, oder in der Gnade, die nach derselben heiligen Schrift daran geknüpft ist, und die nothwendigerweise als eine Anordnung Gottes hervortritt.«

Die Taufe.

Durch die Taufe wird der Mensch in das Reich der Christenheit, in das Reich der Gnade aufgenommen. »Wer da glaubet und sich taufen läßt, der wird selig werden.« Mark. 16, 16. »Gebet hin, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.« Matth. 28, 19. (Vergl. Nr. V. Ueber die Erbsünde.)

»Da die Kinder, sagt Bossuet, den Mangel der Taufe weder durch einen Akt des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, noch durch das Verlangen, dieses Sakrament zu empfangen, ersetzen können, so glauben wir, daß, wenn sie dieses Sakrament nicht empfangen, sie in keiner Weise an der Gnade der Erlösung Antheil haben, daß sie, wenn sie in Adam sterben, keinen Theil an Christus erlangen.« — Es ist gut, hier die Bemerkung zu machen, daß die Lutheraner an die unumgängliche Nothwendigkeit der Kindertaufe mit der katholischen Kirche glauben und sich, mit ihr, über die Läugnung einer Wahrheit wundern, die kein Mensch vor Calvin offen zu bezweifeln wagte. So sehr war sie dem Geiste aller Gläubigen eingeprägt.

Daß man von jeher die Taufe für ein Sakrament ansah, bedarf offenbar keines Beweises.

Die Firmung.

Obschon der Ausdruck Sakrament weder bei der Taufe, noch bei den Einsetzungsworten des Abendmahles in der Schrift anzutreffen ist, so sehen doch die Protestanten diese beiden Geheimnisse als wahrhafte Sakramente an. Fragt

man, warum sie dieselben als Sakramente erkennen, da doch die Bibel kein Wort davon meldet, so antworten sie, es sei wenigstens ihre Wesenheit vollkommen in der Bibel entworfen; denn sie geben dieselbe Begriffsbestimmung vom Sakramente, die wir oben gegeben haben. Und hierin haben sie vollkommen Recht; aber Christus hat nicht nur diese zwei Sakramente, die Taufe und das Abendmahl, eingesetzt, sondern außer ihnen noch fünf andere: die Firmung, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe. Denn alle diese haben das Wesentliche eines Sakramentes an sich, welches in drei Stücken besteht: nämlich in der Verheißung der Gnade, dem äußerlichen Zeichen oder der Materie mit der Form und der Einsetzung oder dem Befehle Christi.

Bei der Firmung, durch welche der getaufte Mensch durch den heiligen Chrysam und das göttliche Wort von dem heiligen Geiste gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne, und demselben fleißig nachkomme, finden sich bereits diese drei erforderlichen Stücke. Joh. 14. und 15. Kap. und Apstlg. 1, 8. verspricht der Heiland den Jüngern den heiligen Geist, welcher sie stärken und in alle Wahrheit leiten werde. Das äußerliche Zeichen, oder die Materie und die Form, durch welche die Gnade getragen wird, ist das Gebet, die Salbung und die Auflegung der Hände. „Da diese gekommen waren, beteten sie für sie, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten: denn er war noch über Keinen derselben gekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des Herrn Jesu. Da legten sie ihnen die Hände auf und sie empfingen den heiligen Geist.“ Apstlg. 8, 15 — 17. Aus dieser Stelle geht offenbar hervor, daß neben der Taufe noch ein anderes Sakrament gewesen ist, wodurch man die stärkende Gnade des heiligen Geistes empfing. Von dem Gebrauche des Chrysams wird zwar nicht ausdrücklich Meldung gethan, allein was die Schrift hier nicht sagt, das sagt sie an andern Orten. So

heißt es 1. Joh. 2, 25.: „Was euch betrifft, so bleibe die Salbung, die ihr von ihm empfangen habet, in euch, und ihr habet nicht nöthig, daß euch Jemand lehre; sondern so wie euch seine Salbung über Alles belehret, so ist's wahr und keine Lüge, und wie er euch gelehret hat, so bleibet in ihm.“

Hieronymus sagt in seinem Dialogus contra Luciferanos bei dieser Gelegenheit ganz treffend: „Du fragst mich, wo dies geschrieben stehe? Ich antworte, in den Geschichten der Apostel. Aber gesetzt, es melde die Schrift nichts davon, so ist ja die Uebereinstimmung der ganzen christlichen Welt so viel als ein Gebot.“

So dachte die erste Kirche und theilte auch jederzeit dieses Sakrament aus. Tertullian schrieb im dritten Jahrhunderte in seinem Buche von der Auferstehung des Fleisches: „Das Fleisch wird gezeichnet, damit die Seele erleuchtet werde.“

„Das Sakrament des Chrysams, sagt der heilige Augustinus (L. II. cont. Lit. Petil. c. 104), ist in der Gattung der sichtbaren Zeichen so heilig, als die Taufe;“ und (L. XV. de Trinit. c. 26): „Die Kirche behält stets den Gebrauch bei, den die Apostel gehabt haben, d. h. die Bischöfe legen den Gläubigen die Hände auf, damit sie den heiligen Geist empfiengen.“ Apstlg. 8. Diese Gnade empfingen in der That nicht nur die Apostel am Pfingsttage, sondern Alle, über welche die Apostel beteten und ihnen die Hände auflegten. Daher haben auch die ersten Christen ihre wunderbare Stärke für ihre Martern empfangen.

Das Sakrament des Altares.

„Er nahm das Brod, dankte, brach es, gab es ihnen und sprach: Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses thut zu meinem Andenken. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahle, und sprach: Dies ist der Kelch, der neue Bund in meinem Blute, das für euch

wird vergossen werden.“ Luk. 22, 19 und 20. Diese Stelle, verglichen mit 1. Kor. 11, 23 — 29., kann keinen Zweifel übrig lassen, daß das Abendmahl ein Sakrament ist, und es bedarf keines Beweises, daß es von jeher dafür gehalten wurde.

Allein es liegt in der Einsetzung dieses Sakramentes, nicht nur das Sakrament des Abendmahles; es liegt darin, wie Allioli sagt: „1) Die Sich-Hingabe des Herrn für die Menschen, 2) der Genuß des Herrn von den Menschen, und 3) der Befehl des Herrn an die Apostel und ihre Nachfolger, die Sich-Hingabe und den Genuß des Herrn als Andenken an seinen Tod wirklich und wahrhaft durch alle Jahrhunderte der Zeit zu erneuern. Es ist die Einsetzung des allerheiligsten Opfers der Messe, des heiligen Sakramentes des Altares und des heiligen Sakramentes der Priesterweihe. So lehren alle heiligen Väter und die Kirche.“

Das Sakrament der Buße.

Christus ist für unsere Sünden gestorben, aber wir bedürfen persönlicher Akte und äußerer Mittel, um uns die Sühne durch sein allerlösendes und allgenügendes Blut anzueignen. Und dieses Aneignungsmittel ist vor Allem das Sakrament der Buße, das aus der Reue, der Beichte und der Genugthuung besteht. Joh. 20, 23. sagt Christus: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen: und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ In diesen Worten ist Alles enthalten, was zu einem Sakramente gehört, nämlich die Einsetzung, das äußerliche Zeichen oder die Ledigsprechung, und die Gnade oder die Nachlassung der Sünde und die Versöhnung mit Gott.

Die Werkzeuge, wodurch die Versöhnung stattfindet, sind die Apostel und ihre Nachfolger, mit Einem Worte, die Priester, wie nicht nur aus dieser Stelle hervorgeht, sondern auch aus 2. Kor. 5, 18 — 20., wo es heißt: „Alles ist aus

Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christum, und uns das Amt der Versöhnung ertheilt hat. Denn Gott hat in Christo die Welt mit sich versöhnt, ihnen ihre Sünden nicht angerechnet, und uns das Wort der Versöhnung auferlegt. Wir sind also Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. Wir bitten an Christi Statt: versöhnet euch mit Gott.“

Sollen aber die Sünden nachgelassen oder behalten werden, so müssen die Versühner nothwendig einen Maßstab haben, nach dem sie dieselben beurtheilen können; sie müssen ihnen gebeichtet werden. In der ältesten Kirche wurden sie öffentlich gebeichtet; der Sünder mußte seine Vergehungen in Gegenwart der ganzen Gemeinde offenbaren und sich zuvor einer strengen Buße unterziehen, ehe sie ihm vom Priester nachgelassen wurden. Dies wurde so streng gehandhabt, daß der heilige Irenäus (Adv. Haer. c. XIII) sagt: „Im Gewissen beunruhigt bekannten Einige ihre Sünden öffentlich, Andere entsagten aus Verzweiflung ihrem Glauben.“ Weil sich die Gemeinden immer vergrößerten, wurde nach und nach die Ohrenbeichte eingeführt, aber die öffentliche in besonderen Fällen neben ihr beibehalten. Origenes sagt (Homil. II. in Psalm. XXXVII): „Wenn diejenigen, welche gesündiget haben, ihre Sünden in ihrem Innern verbergen und zurückhalten, so werden sie von peinlichem Kummer gequält; wenn sie aber ihre eigenen Ankläger werden, so benehmen sie dadurch dem Zustande alles Krankhafte. Nur mögen sie sorgfältig bedenken, wem sie ihre Sünden bekennen sollen; was der Arzt für einen Charakter habe, ob er einer sei, welcher mit dem Schwachen schwach sein, mit dem Betrübten weinen werde und die Kunst des Mitleidens und der Theilnahme verstehe; so daß du, wenn du seine Erfahrenheit kennst und seine Frömmigkeit weißt, seiner Verfügung folgen mögest. Sieht er dein Uebel für derartig an, daß es in der Versammlung der Gläubigen ausgesprochen werden soll, damit die Andern dadurch erbaut,

du selbst aber leicht gebessert werdest, so muß das mit vieler Ueberlegung und dem klugen Rathe des Arztes geschehen." In seiner Homil. XVII. in Lucam sagte derselbe Vater: „Wenn wir unsere Sünden entdecken, und zwar nicht blos Gott, sondern auch Jenen, welche unsern Wunden und Gebrechen ein Heilmittel gewähren, so werden unsere Sünden von Dem ausgelöscht, welcher sagt: „Ich machte schwinden wie eine Wolke deine Missethaten, wie einen Nebel deine Sünden." Isa. 44, 22." — Der heilige Hieronymus schreibt (Comment. in c. 16. Matth.): „Auf gleiche Weise lösen und binden bei uns Bischöfe oder Priester; nicht ohne Weiteres Jene, welche blos unschuldig oder schuldig sind, sondern wenn sie gemäß ihrer Pflicht die verschiedenen Beschaffenheiten der Sünden vernommen haben, so wissen sie, welcher gebunden und welcher gelöst werden soll."

Wir beschließen die Berufung auf Kirchenschriftsteller mit einer Stelle aus einem Briefe des Pabstes Leo an die Bischöfe von Campanien: „Da ich unlängst vernommen habe, daß ihr durch eine ungesetzliche Anmaßung einen Gebrauch angenommen habet, den die Ueberlieferung nicht gestattet, so bin ich entschlossen, ihn durch alle Mittel zu unterdrücken. Ich rede von der Buße, wenn sie den Gläubigen gewährt wird. Es sollen nicht alle Gattungen von Sünden aufgeschrieben und öffentlich gelesen werden; denn es ist genug, daß die Schuld des Gewissens dem Priester allein durch ein geheimes Bekenntniß angezeigt werde. Jene zuversichtliche Bereitwilligkeit kann für lobenswürdig gehalten werden, welche aus Gottesfurcht keinen Anstand nimmt, vor den Menschen zu erröthen; aber es gibt Sünden, deren öffentliche Enthüllung Furcht erregen muß; daher soll diesem unschicklichen Gebrauche ein Ende gemacht werden, damit nicht Vielen die Heilmittel der Buße vorenthalten werden, indem sie sich schämen oder fürchten, ihren Feinden Handlungen bekannt zu machen, die sie einer gesetzlichen Strafe

aussetzen mußten. Jene Beichte genügt, welche zuerst vor Gott und dann vor dem Priester gemacht wird, der für die Sünden der Büßenden Gebete darbringen wird. Dann werden Mehrere veranlaßt werden, dieses Mittel anzuwenden, wenn die Geheimnisse des beichtenden Sünders nicht unter das Volk verbreitet werden."

Noch müssen wir eine Stelle aus dem heiligen Augustinus beisetzen (Homil. 49): „Es entschuldige sich Niemand: ich wirke in der Stille Buße; ich büße vor den Augen Gottes; wenn dies hinreicht, so ist umsonst gesagt worden: „„Was ihr lösen werdet, wird gelöst sein,"" so ist die Schlüsselgewalt der Kirche umsonst gegeben worden, so wird das Evangelium, so werden die Worte Christi zu Schanden gemacht." (Das Weitere s. Nr. V. Lehre von der Erbsünde ꝛc.)

Die letzte Oelung.

Die letzte Oelung ist im fünften Kapitel der Epistel des heiligen Jakobus auf's deutlichste angezeigt: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn: und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." In diesen Worten ist 1) die Einsetzung, 2) die Verheißung der Gnade, nämlich die Vergebung der Sünde, und 3) das äußerliche Zeichen, die Salbung mit Oel und das Gebet ohne die mindeste Dunkelheit angezeigt.

Das erste Concilium, das nicänische, das im Jahre 327 gehalten wurde, thut in seinem 69sten Kanon Meldung von dem Oele, mit welchem die Kranken gesalbt werden sollten; und der heilige Innocentius, der um's Jahr 400 lebte, handelt von diesem Sakramente (Epist. I ad Decentium). Der heilige Augustinus ermahnt (Serm. 215. de tempore) alle Kranken, sie sollen dem Befehle des heiligen Jakobus nachkommen. Dasselbe sagt auch der heilige Chrysostomus

(L. 3. de Sacerdotio) und der heilige Origenes (Hom. I. in Levit.).

Die Priesterweihe.

Die Priesterweihe ist ein Sakrament, durch welches die Gewalt, von Sünden loszusprechen, den Leib und das Blut Jesu Christi zu wandeln, zugleich aber auch die besondere Gnade, den Dienst des Herrn recht zu verrichten, ertheilt wird.

Allioli sagt in seiner Erklärung zu Lukas 22, 19.: „Die Worte: „„Dieses thut zu meinem Andenken,““ sind der Befehl an die Apostel, das Opfer und das Mahl von nun an in der Kirche zu seinem Andenken zu feiern, und Jesus weihte sie damit zu Priestern.“

Es findet bei dieser hochwichtigen Handlung alles Wesentliche eines Sakramentes statt, nämlich: 1) Die Einsetzung, 2) das äußerliche Zeichen, und 3) die daraus entspringende Gnade. Denn wir lesen in der Apostelgeschichte 13, 3: „Sie fasteten und beteten und legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen.“ Ferner 1. Tim. 4, 14: „Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden durch die Prophezeiung mit Handauflegung der Priester.“ Wiederum 2. Tim. 1, 6: „Um dieser Ursache willen ermahne ich dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder erweckest, welche in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.“ Endlich Tit. 1, 5: „Darum habe ich dich in Kreta zurückgelassen, damit du, was mangelt, ersetzest, und von Stadt zu Stadt Aelteste aufstellest.“

Der heilige Augustinus sagt: „Wer gibt die bischöfliche Gnade, Gott oder der Mensch? Ohne Zweifel Gott, aber doch Gott durch den Menschen. Die Händeauflegung ist kein bloßes sinnbildliches Zeichen, sondern es wird dadurch die bischöfliche oder priesterliche Weihe mitgetheilt.“ (S. Sess. VII. Can. 6 des tridentinischen Conciliums.)

Die Ehe.

Die Ehe ist im neuen Bunde nicht blos ein bürgerlicher Vertrag, sondern sie ist von Gott eingesetzt und das geheimnißvolle Zeichen und Sinnbild einer heiligen und geistigen Verbindung, womit Gott gewisse Gnaden verknüpft hat. Hiebei ist wohl zu bemerken, daß bei keinem andern Sakramente das Wort Sakrament oder Geheimniß in der Schrift ausdrücklich gebraucht wird, als bei diesem. Paulus schreibt an die Ephesier 5, 32: „Dieses Geheimniß ist groß; ich sage aber in Christo und in der Kirche.“ Hiebei bemerkt Allioli: „Die Ehe ist ein großes Geheimniß (sinn- und gnadenvolles äußeres Zeichen), nicht blos in so ferne sie die Geschlechtsverbindung eines Mannes und eines Weibes ist, sondern auch in wie ferne sie Christum und seine Braut, die Kirche, und derselben geistliche Ehe vorstellt und bedeutet. — Die Ehe hat also ihre Bedeutsamkeit und ihr Vorbild in der Verbindung Christi mit der Kirche, und was von dieser gilt, muß auch von jener gelten, diese, die Verbindung Christi mit der Kirche, ist innig, liebevoll, heilig, unzertrennlich; jene, die irdische Ehe, muß es auch sein, wenn sie nicht ihre höhere Beziehung, ihre geistliche Weihe verlieren soll. Bemerke: Wenn die Ehe ein Geheimniß, Sakrament, äußeres Zeichen einer unsichtbaren Gnade heißt, so ist das äußere Zeichen die Verbindung zwischen Mann und Weib, die unsichtbare Gnade aber besteht in der Gabe, sich so zu verbinden, wie Christus mit der Kirche sich verbunden hat.“

Der Ausspruch Pauli heißt also so viel als: Daß der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen soll, und beide Zwei in Einem Fleisch sein werden Gen. 2, 24, ist ein großes Geheimniß, da es die Vereinigung Christi mit seiner Kirche vorstellt. Darum ermahnt Paulus auch die Eheleute, daß sie sich lieben sollen, wie Christus seine Kirche und die Kirche Christum. Und deßwegen hat auch der Herr das Eheband unzertrennlich

gemacht. Denn wie Christus von seiner Kirche und die Kirche von Christo nicht getrennt werden kann, also können auch Mann und Weib, die ein Vorbild dieser sittlichen Vereinigung sind, nicht getrennt werden. Dahin zielen die Worte Christi Matth. 19, 6: „Sie sind nicht mehr Zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.“ Und so schreibt Paulus 1. Kor. 7, 10: „Denen, welche durch die Ehe verbunden sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne scheide.“

Wenn nun Gott Mann und Weib so vereinigt haben will, daß sie durch ihr unzertrennliches Band, durch ihre beständige Liebe die so enge Vereinigung Christi mit seiner Kirche anzeigen sollen, so theilt er ihnen auch jene Gnaden mit, mit welchen sie diese ihre schwere Bürde tragen und ihre übrigen Pflichten erfüllen können. So schreibt Paulus, 1. Tim. 2, 15: „Sie wird selig werden durch Kindergebären, wenn sie im Glauben und in Liebe und Heiligung und Sittsamkeit verharrt.“ Uebrigens sagt der heilige Augustinus (L. de bono conjugali c. 18.): „Bei unserer Ehe ist die Heiligung des Sakramentes in einem größeren Werthe, als die Fruchtbarkeit.“ Und andere Lehrer der Kirche sprechen eben so.

Die Gesammtheit der Sakramente

stellt der heilige Thomas von Aquino (Summ. P. III. q. LXV. art. 1) auf eine Weise dar, daß wir nichts Besseres thun können, als die schöne Stelle hier wörtlich zu übersetzen.

„Die Sakramente der Kirche haben den Zweck, den Menschen in seinem Verhältnisse zu Gott durch das Leben in Christo auszubilden (perficiendum). Und darum bedarf er sieben Sakramente; denn das geistige Leben entspricht dem körperlichen Leben. In diesem aber werden wir auf eine doppelte Weise ausgebildet, nämlich in Bezug auf uns selbst und in

Bezug auf die Gesellschaft, in welcher wir wohnen, denn wir sind für die Gesellschaft geschaffen. In Beziehung auf sich selbst wird nun der Mensch im körperlichen Leben wieder auf eine doppelte Weise ausgebildet, nämlich unmittelbar, das heißt, durch Erwerbung irgend einer Vollkommenheit des Lebens, und mittelbar, das heißt, durch Entfernung der schädlichen Einflüsse, wie der Krankheiten u. s. w. Unmittelbar aber wird das körperliche Leben auf eine dreifache Weise ausgebildet: erstens durch die Geburt, welche dem Menschen Dasein und Leben gibt. Dieser entspricht im geistigen Leben die Taufe, welche nichts anderes ist, als eine Wiedergeburt im Geiste, nach Tit. 3, 5: »»Er hat uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes.«« Zweitens wird das körperliche Leben ausgebildet durch das Wachsthum, wodurch sich die gehörige Stärke und Kraft entwickelt. Und diesem entspricht im geistigen Leben die Firmung, wodurch der Mensch gestärkt und geheiligt wird. Daher sagt Jesus Christus zu seinen (schon getauften) Jüngern Luk. 24, 49: »»Ihr bleibet in der Stadt, bis daß ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe.«« Drittens wird das körperliche Leben ausgebildet durch die Nahrung, welche Leben und Kraft erhält. Und dieser entspricht im geistigen Leben das Abendmahl. Darum heißt es Joh. 6, 54: »»Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.«« Und das würde dem Menschen genügen, wenn sein körperliches und geistiges Leben der Krankheit nicht unterworfen wäre. Aber weil er zuweilen in eine Krankheit verfällt, die im geistigen Leben Sünde genannt wird, so bedarf er der Heilung oder Wiederherstellung. Die Heilung aber ist eine doppelte, nämlich die Entfernung der Krankheit. Und hier entspricht der körperlichen Behandlung im geistigen Leben die Buße, nach den Worten des Psalmisten: »»Heile meine Seele, denn ich habe vor dir gesündiget.«« Die zweite Art

der Heilung ist die Wiederherstellung der Gesundheit und Kraftfülle durch angemessene Lebensordnung. Und dieser entspricht im geistigen Leben die letzte Oelung, welche alle Ueberreste der Schuld vollends tilget, damit der Mensch eingehen könne zur endlichen Herrlichkeit (wie es Jak. 5 heißt: „„Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein.““). — In Beziehung auf die Gesellschaft aber wird der Mensch auf doppelte Weise ausgebildet. Einmal durch die Uebertragung der Gewalt, die Gesellschaft zu regieren oder öffentliche Handlungen vorzunehmen. Und dieser entspricht im geistigen Leben das Sakrament der Priesterweihe, nach Hebräer 7, 27., wo es heißt: „„Der Hohepriester muß zuerst für seine eigenen Sünden Opfer darbringen, dann für die des Volkes.““ Das andere Mal aber wird der Mensch in Beziehung auf die Gesellschaft ausgebildet durch die Fortpflanzung seines Geschlechtes. Und dieser Zweck wird im körperlichen und geistigen Leben durch die Ehe erreicht, denn die Ehe ist nicht nur ein Sakrament, sondern auch eine Pflicht der Natur.“

V.

Die Lehre von der Erbsünde, Genugthuung und Rechtfertigung.

Der heilige Paulus schreibt an die Römer 5, 12.: „Durch Einen Menschen ist die Sünde in diese Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm gesündiget haben.“ Hiebei bemerkt Allioli: „In diesem Satze liegen deutlich zwei Lehren: 1) Daß Adam sündigte und darum mit dem Tode gestraft wurde; 2) daß durch Adams Sünde alle Menschen Sünder sind, und eben darum auch alle mit dem Tode gestraft werden. Die Sünde Adams war eine wirkliche, mit vollkommener Willensfreiheit vollzogene Sünde, und der Tod, womit sie gestraft wurde, traf Seele und Leib;

die Seele, indem sie das Leben der Gnade, Heiligkeit und Gerechtigkeit verlor und unter die Herrschaft der bösen Begierlichkeit kam; den Leib, indem er mit der Zeit wieder zur Erde werden sollte. So ferne die Sünde Adams auch Sünde des ganzen Menschengeschlechtes wurde, heißt sie Erbsünde. Diese ist nicht die wirkliche Sünde Adams in dem Sinne, als ob alle Menschen diese Sünde mit freiem Willen mitbegangen hätten; aber sie ist in so ferne eine wahre Sünde, als vermöge der freien That Adams der Tod der Seele auf alle Menschen durch Fortpflanzung übergegangen ist und diese in ihrem verderbten, gnadenlosen Zustande von Gott so angesehen werden, als ob sie die Sünde Adams mitbegangen hätten (Thomas von Aquino, Bonaventura, Kirchenrath von Trient, Sitzung 5). Wie dieser Tod der Seele, welcher nach dem Kirchenrathe von Trient das Wesen der Erbsünde ausmacht, auf Alle durch Adams freie That übergehen konnte, ist ein Geheimniß des Glaubens, welches aber aus der Betrachtung des Wesens der Menschheit dem Verstande nahe gelegt werden kann. Die Menschheit ist nämlich ein in seinen Gliedern enge zusammenhängendes Ganzes, gleich einem Körper (1. Kor. 12, 20), einem Weinstocke (Joh. 15, 1 ff.). Wurde der Keim, aus dem sich dieses Ganze allmählig entwickeln sollte, verdorben, so mußte auch das Ganze in allen seinen Theilen verdorben werden; denn aus einem verdorbenen Keime kommt nur verdorbenes Gewächs.“

Dieser Tod der Seele wird durch die heilige Taufe wieder aufgehoben und der Mensch durch die Erlösung, deren ihn die Aufnahme in die Kirche theilhaftig macht, von der Erbsünde erlöst. „Wenn Jemand ein neues Geschöpf in Christo geworden ist, so hat das Alte aufgehört, sieh, Alles ist neue geworden.“ 2. Kor. 5, 17. „Als die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien, hat er nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit uns gerettet

durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich auf uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland, daß wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens.“ Tit. 3, 4 — 7.

Nun aber reinigt uns die Taufe blos von den Sünden der Vergangenheit, und wir bleiben stets noch der Sündhaftigkeit unterworfen. Kaum sind wir von fremden Sünden gereinigt, so beflecken wir uns wieder mit eigenen Sünden. Darum ist es nothwendig, uns immer wieder auf's neue zu reinigen. Und das Mittel, wodurch diese Reinigung bewerkstelligt wird, ist das Sakrament der Buße, welche, wie wir oben angegeben haben, aus der Reue, der Beichte und der Genugthuung besteht.

Ueber die Genugthuung lehrt nun die katholische Kirche, nach Bossuet's Darlegung der katholischen Glaubenslehre, „daß Christus allein, Gott und Mensch zugleich, wegen der unendlichen Würdigkeit seiner Persönlichkeit, Gott für unsere Sünden hinlängliche Genugthuung zu leisten im Stande war. Da er aber überflüssig genuggethan, hat er uns diese Genugthuung auf zwei Wegen zukommen lassen können: entweder durch einen vollständigen Sündenerlaß, ohne sich irgend eine Bestrafung vorzubehalten, oder durch Verwandlung der größern Strafe in eine kleinere, das heißt, der ewigen Strafen in zeitliche. Da nun die erste Weise die vollkommenste und die angemessenste für seine Liebe ist, bedient er sich ihrer bei der Taufe; allein wir glauben, daß er die andere bei der Vergebung, die er den in Sünde gefallenen Getauften angedeihen läßt, anwendet, dazu gleichsam gezwungen durch den Undank derer, die seine ersten Gnaden mißbrauchten, so daß sie eine zeitliche Strafe zu leiden haben, nachdem ihnen bereits die ewige nachgelassen wurde.

„Daraus darf man nicht folgern, daß Christus für uns nicht vollkommen genuggethan, sondern daß er wegen des absoluten Rechtes, das er sich über uns erworben, durch den

für uns hingegebenen unendlichen Preis, uns die Sündenvergebung unter Bedingungen, Gesetzen und Vorbehaltungen, die ihm gefallen, angedeihen läßt.

„Ungerecht und undankbar würden wir gegen den Heiland sein, wenn wir ihm die Unendlichkeit seines Verdienstes unter dem Vorwande absprechen wollten, daß er uns bei der Vergebung der Sünde Adams auch nicht zugleich von allen ihren Folgen befreit und uns noch dem Tode und so vielen leiblichen und geistigen Schwachheiten, die von jener Sünde verursacht worden sind, unterworfen läßt. Es reicht schon hin, daß Christus den Preis gezahlt hat, durch den wir dereinst von allen auf uns lastenden Uebeln vollkommen befreit werden. Unsere Pflicht ist, mit Demuth und Danksagung jede Gabe seiner Wohlthaten anzunehmen, im Hinblick auf den Stufengang, nach welchem es ihm gefallen, unsere Sündenbefreiung zu fördern, was nach der Anordnung geschieht, die seine Weisheit zu unserem Heil und zur herrlicheren Offenbarung seiner Liebe und Gerechtigkeit festgestellt hat.

„Aus gleichem Grunde dürfen wir es nicht befremdend finden, wenn er, der uns in der Taufe eine so große Milde erwiesen, eine größere Strenge gegen uns anwendet, wo wir seine heiligen Verheißungen verletzt haben. Es ist gerecht und selbst heilsam für uns, daß Gott uns nach der Vergebung der Sünde statt der verdienten ewigen eine zeitliche Strafe auflegt, um uns in seiner Schuld zu erhalten, damit wir nicht die Bande der Gerechtigkeit leichtsinnig verlassen, uns einem voreiligen Vertrauen hingeben, und die Leichtigkeit der Verzeihung mißbrauchen.

„Um daher dieser Verpflichtung zu genügen, bleiben wir zu manchen schweren Bußwerken verpflichtet, die wir im Geiste der Demuth und Reue verrichten müssen. Diese Nothwendigkeit der genugthuenden Werke war es auch, warum die alte Kirche den Büßern Strafen, die man die kanonischen nennt, vorschrieb.

„Wenn sie also den Sündern schwere und mühselige

Bußwerke auflegt, und wenn diese mit Demuth geübt werden, so heißt das Genugthuung. Nimmt sie nun Rücksicht auf den Eifer der Büßenden oder auf andere ihnen vorgeschriebene gute Werke, so erläßt sie Einiges von der Bußstrafe, und dies nennt man Ablaß.

„Die Kirchenversammlung von Trient schreibt keinen andern Glauben über die Ablässe vor, als „„daß der Kirche die Gewalt, sie zu ertheilen, von Christus ertheilt worden und daß deren Gebrauch heilsam ist,““ wozu sie noch hinzufügt, „„daß bei deren Gewährung mit Mäßigung verfahren werden müsse, damit nicht bei zu großer Leichtigkeit die kirchliche Zucht geschwächt werde.““ (Continuat. Sess. XXV. de Indulg.) Daraus erhellt, daß die Ertheilung der Ablässe eine Disciplinarsache ist.

„Jene, die dieses Leben in Gnade und Liebe verlassen, aber noch Strafen, die die Gerechtigkeit Gottes sich vorbehalten, zu bestehen schuldig sind, bestehen sie im andern Leben. Deßhalb hielt sich das ganze christliche Alterthum für verpflichtet, für die in Frieden und Gemeinschaft der Kirche hingeschiedenen Gläubigen Gebete, Almosen und Opfer in der festen Ueberzeugung darzubringen, daß den Verstorbenen durch solche Mittel geholfen wird. Und dies trägt auch der Kirchenrath von Trient als Glauben über die im Reinigungsorte befindlichen Seelen vor, ohne die Beschaffenheit ihrer Strafen und anderer ähnlichen Dinge zu bestimmen, worüber er große Zurückhaltung fordert und diejenigen tadelt, die Ungewisses und Verdächtiges darüber lehren.

„Dies ist die heilige und unschuldige Lehre der katholischen Kirche über die Genugthuung, woraus man ihr ein so großes Verbrechen machen wollte.“

Die tridentinische Kirchenversammlung selbst aber spricht sich (Sess. XIV. C. 8) folgendermaßen über die Genugthuung aus:

„Diese unsere Genugthuung, welche wir für unsere Sünden abstatten, ist nicht in der Art unser, als wäre sie nicht

durch Jesum Christum; denn wir, die wir nichts aus uns thun können, als wäre es wirklich aus uns (2. Kor. 2, 5), vermögen Alles mit Hülfe dessen, der uns stärket. Somit hat der Mensch nichts, dessen er sich rühmen könnte, sondern all unser Rühmen ist in Christo, in welchem wir leben, in welchem wir unsere Verdienste erwerben, in welchem wir Genugthuung leisten, indem wir würdige Früchte der Buße bringen (Luk. 3, 8), welche aus ihm ihre Kraft haben, von ihm dem Vater aufgeopfert und durch ihn vom Vater angenommen werden. Es ist daher die Pflicht der Priester des Herrn, nach Eingebung des Geistes und der Klugheit, je nach der Beschaffenheit der Verbrechen und nach dem Vermögen der Büßenden, heilsame und angemessene Bußübungen aufzulegen; damit sie nicht, durch Uebersehung der Sünden und allzugroße Nachsicht gegen die Büßenden in Betreff der Auferlegung ganz leichter Werke für sehr schwere Vergehungen fremder Sünden theilhaftig werden. Sie sollen aber vor Augen haben, daß die Bußübung, welche sie auflegen, nicht blos zur Bewahrung eines neuen Lebens und zur Heilung der Krankheit sei, sondern auch zur Züchtigung und Bestrafung früherer Uebertretungen.“

Die Nothwendigkeit der Genugthuung war von jeher so wesentlich in das Bewußtsein der Kirche verflochten, daß wir in den Schriften der ältesten Väter, so wie in der Disciplin der gesammten Kirche, nichts so nachdrücklich eingeschärft finden, als das Wort des Täufers: Thut Buße! Bringet würdige Früchte der Buße! „Thut vollständige Buße,“ schreibt der heilige Cyprian (De Lapsis) an diejenigen, die zur Zeit der Verfolgungen den Glauben verläugnet hatten und in die Gemeinschaft der Kirche zurückkehren wollten, ohne die ganze Reihe der Bußübungen durchzugehen, „thut vollständige Buße, zeiget die Zerknirschung einer betrübten und reuevollen Seele öffentlich. Nur eine solche Buße, welche Genugthuung leisten kann, bleibt euch zur Ausübung übrig. Wer die Nothwendigkeit der Buße

läugnet, verschließt der Genugthuung die Thüre .... Wer aber die gehörige Genugthuung leistet und durch Buße über seine Sünden selbst aus dem Umstande seines Falles mehr Muth und Zuversicht erlangt hat, wem der Herr Gehör geschenkt und geholfen hat, der wird der Kirche Freude machen, er wird nicht nur Verzeihung, sondern eine Krone verdienen.“

Der heilige Augustinus sagt (Homil. I.): „Es ist nicht genug, daß der Sünder seine Wege ändere und von seinen bösen Werken lasse, er muß auch durch reuevolle Betrübniß, durch demüthiges Weinen, durch das Opfer eines zerknirschten Herzens und durch Werke der Barmherzigkeit Gott für seine Vergehungen Genugthuung leisten.“ — Derselbe Kirchenvater schreibt (Enarr. in Psal. 50): „Wasche mich rein von Sünden, sagt David — flehe um Barmherzigkeit, verliere aber die Gerechtigkeit nicht aus den Augen. In seiner Barmherzigkeit vergibt Gott die Sünden, in seiner Gerechtigkeit straft er sie. Wie aber? suchest du Begnadigung, und soll die Sünde ungestraft bleiben? Laß dir von David und andern Sündern Aufschluß geben; sie sollen reden mit David, daß sie mit ihm Gnade finden und sprechen: „„Herr, meine Sünde wird nicht ungestraft bleiben; ich kenne die Gerechtigkeit dessen, bei dem ich Barmherzigkeit suche. Sie wird nicht ungestraft bleiben.““

Sind uns unsere Sünden durch die Barmherzigkeit Gottes um Jesu Christi willen vergeben, so wird uns eben dadurch die Gerechtigkeit Jesu Christi nicht nur zugerechnet, sondern wirklich durch den heiligen Geist mitgetheilt, so daß wir nicht allein als Gerechte angesehen werden, sondern es wirklich durch die Gnade des heiligen Geistes sind. Wäre die Gerechtigkeit an uns nur eine Gerechtigkeit vor den Augen der Menschen, so wäre sie kein Werk des heiligen Geistes. Weil sie Gott durch die Ausgießung der Liebe in unsern Herzen bewirkt hat, so ist sie eine Gerechtigkeit vor Gott selbst. „Indessen ist nur zu gewiß,“ sagt Bossuet, „daß

das Fleisch wider den Geist gelüstet und den Geist wider das Fleisch (Gal. 5, 17), und daß wir in vielen Dingen fehlen (Jak. 3, 2). Obgleich daher unsere Gerechtigkeit durch Eingießung der Liebe eine wirkliche ist, so gilt sie doch wegen des fleischlichen Gelüstes nicht für eine vollkommene, und das ununterbrochene Seufzen der wegen ihrer Sünden büßenden Seele zeigt uns die Pflicht der christlichen Gerechtigkeit als höchst nothwendig. Deßhalb müssen wir auch mit dem heiligen Augustinus bekennen, daß unsere Gerechtigkeit in diesem Leben mehr in der Vergebung der Sünden als in der Vollkommenheit der Tugenden besteht.«

Daß die Rechtfertigung rein um der Verdienste Christi willen stattfindet, sagt der tridentinische Kirchenrath im achten Kapitel der sechsten Sitzung ausdrücklich mit den Worten: »Wir sagen, daß wir umsonst (gratis, ohne eigenes Verdienst) gerechtfertiget werden, weil nichts, was der Rechtfertigung vorangeht, weder der Glaube noch die guten Werke, diese Gnade verdient.«

»Die Kirche lehrt,« sagt Klemens Wenzeslaus, Erzbischof und Churfürst von Trier und Bischof von Augsburg, in den Beweisen für die wahre Kirche, »daß die Rechtfertigung in der Liebe besteht, das ist, in der heiligmachenden Gnade, welche ausgegossen wird in unsere Seelen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben wird: »»Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.«« Röm. 5, 5., und welcher uns aus Ungerechten, was wir zuvor waren, zu wahrhaft und innerlich Gerechten macht. Sie lehrt, daß diese Liebe immer von Glaube und Hoffnung begleitet ist, deren Vollendung, um uns so auszudrücken, sie ist; daß sie thätig ist (1. Kor. 3. K.), und daß sie durch gute Werke erhalten und vergrößert wird. Sie lehrt auch, daß die guten Werke, welche im Zustande der Gerechtigkeit vollbracht werden, einen Zuwachs

der Gnade in diesem und eine Vergrößerung der Herrlichkeit im andern Leben verdienen.

„Unter dieser Herrlichkeit aber verstehen wir jene Krone der Gerechtigkeit, von welcher der Apostel sagt, daß sie ihm aufbewahrt ist, und ihm von dem gerechten Richter gegeben werden wird, nachdem er seinen Lauf und seine Kämpfe vollendet hat. „„Im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter: nicht allein aber mir, sondern auch Allen, die seine Ankunft lieb haben.““ Sie lehrt, daß Jesus Christus beständig seine Kraft mittheilt, wie das Haupt den Gliedern und wie der Weinstock den Schößlingen, daß diese Kraft den guten Werken vorhergeht, dieselben begleitet und ihnen nachfolgt, und daß ohne diese Kraft unsere Werke weder Gott wohlgefällig, noch irgendwie verdienstlich sein können. — Sie verwirft also die Gerechtigkeit Gottes durchaus nicht, denn jene Gerechtigkeit, welche in uns wohnet und uns rechtfertiget, ist zugleich auch die Gerechtigkeit Gottes, weil Gott es ist, der sie uns in Anbetracht der Verdienste Jesu Christi mittheilt. (Concil. Trid. Sess. 6. C. 16.) Die Herrlichkeit, deren sich die Heiligen erfreuen, ist daher zu gleicher Zeit eine Gnade Gottes, indem wir die Gerechtigkeit weder erlangen, noch in derselben verharren können, wenn nicht Gott uns dazu ohne unser Verdienst die Gnade gibt, und eine Belohnung, weil wir mit der Gnade frei mitwirken, sei es durch Buße, welche die Sünden auslöscht, oder durch gute Werke, welche, im Stande der Gerechtigkeit verrichtet, eine Vergrößerung der Herrlichkeit verdienen. — So erhält uns Gott in der Demuth und ermuntert uns zugleich zur Wachsamkeit, daß wir durch gute Werke unsere Berufung und Auserwählung gewiß machen. „„Darum, Brüder, befleißet euch um so mehr, euern Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen.““ 2. Petr. 1, 10.“

Um zu beweisen, daß die Lehre von der Rechtfertigung, wie sie im tridentinischen Concilium angegeben wurde, der Urkirche schon angehörte, stehen hier zum Ueberflusse noch die Worte des heiligen Paulus an die Römer: „Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes, und werden gerechtfertigt ohne Verdienst durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Jesu Christo ist, welchen Gott dargestellt hat als Sühnopfer durch den Glauben in seinem Blute, um seine Gerechtigkeit zu erweisen zur Vergebung der Sünden, die vorher geschehen sind, da Gott Geduld hatte, um seine Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit zu erweisen, damit er selbst gerecht sei, und denjenigen rechtfertige, der den Glauben an Jesum Christum hat.“ Kap. 3, 23 — 26. — „Ihr habt dem zu gehorchen, welchem ihr euch als Knechte zum Gehorsame hingebet, sei es als Knechte der Sünde zum Tode, oder als Knechte des Gehorsames zur Gerechtigkeit. — Als ihr Knechte der Sünde waret, seid ihr frei von der Gerechtigkeit gewesen. — Befreit von der Sünde aber seid ihr der Gerechtigkeit dienstbar geworden. — Befreit von der Sünde seid ihr Knechte Gottes geworden, und habt zu eurer Frucht die Heiligung, und als Ende das ewige Leben; denn der Sold der Sünde ist der Tod: die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ Kap. 6.

VI.

Die Messe und die Wandlung oder Transsubstantiation.

„Er nahm das Brod, dankte, brach es, gab es ihnen, und sprach: Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses thut zu meinem Andenken.“ Luk. 22, 19. Diese Worte richtete Jesus an seine Jünger, am Vorabende seines Todes, nachdem er das Osterlamm mit ihnen gegessen hatte, und sagte damit: In diesem Brode opfere ich meinen Leib, der für euch dahingegeben wird: also sollt auch ihr im

Brode meinen Leib opfern und das Andenken meines Todes für eure Erlösung in diesem Opfer erneuern. „Die Worte: „„Dieses thut zu meinem Andenken,““ sagt Allioli, „sind der Befehl an die Apostel, das Opfer und das Mahl von nun an in der Kirche zu seinem Andenken zu feiern, und Jesus weihte sie damit zu Priestern. In Beziehung hierauf sagt der heilige Kirchenrath von Trient (Kap. 1. Sitz. 23): Wenn Jemand sagt, es sei in dem neuen Testamente kein sichtbares und äußerliches Priesterthum, oder keine Gewalt, den wahren Leib und das Blut des Herrn zu konsekriren und zu opfern, sondern nur ein Dienst und ein bloses Amt, das Evangelium zu verkünden, der sei ausgeschlossen. In Folge dieses Auftrages und der ertheilten Gewalt wiederholten die Apostel und ihre Nachfolger die Handlung Christi, und werden sie wiederholen bis an das Ende der Welt. Diese Handlung wurde seit den ältesten Zeiten in der lateinischen Kirche Messe (Missa) genannt, weil der opfernde Priester am Ende derselben zu dem versammelten Volke sprach: Ite (actio), Missa est, d. i. gehet, die Handlung ist vollbracht. In der griechischen Kirche heißt sie der heilige Dienst, die heilige Handlung. Daß diese wiederholte Handlung, die Messe, ganz wesentlich dieselbe sei, welche Christus vorgenommen hat, erhellt, wenn man beide mit einander vergleicht. Wie Christus 1) Gott gedankt und ihn gelobt wegen des zu opfernden Brodes, 2) das Brod verwandelt, 3) zum Genusse hingegeben hat, so hat die heilige Messe drei Theile: 1) Die Aufopferung und Danksagung (Offertorium und Sanctus), 2) die Wandlung, 3) die Kommunion. Die bei jedem Theile eingeschalteten Gebete sind nicht wesentlich, aber von der Kirche seit den ältesten Zeiten schon angeordnet, um jeden dieser Theile desto würdiger feiern zu können.“

Sobald es Menschen gab, nahmen die äußerlichen Opfer ihren Anfang. Im Gesetze der Natur statteten Abel, Noe, Abraham, Isaak, Melchisedek, Jakob, Job ꝛc. dem höchsten

Gotte gewisse Opfer ab. Die Opfer des mosaischen Gesetzes schrieb Gott selbst dem israelitischen Volke vor.

Gleichwie das alte Gesetz nur ein Vorbild des neuen war: also waren alle diese Opfer sehr unvollkommen, und nur ein Schatten desjenigen, welches der Sohn Gottes einzusetzen beschlossen hatte. Er wurde nicht nur der Priester, sondern das Opfer selbst. Und zwar opferte er sich auf eine blutige Weise am Stamme des Kreuzes, auf eine unblutige Weise aber unter den Gestalten des Brodes und Weines zur Zeit des letzten Abendmahles, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß dies die Apostel und ihre Nachfolger zum Gedächtnisse des blutigen Kreuzopfers bis an's Ende der Welt fortsetzen sollen.

Eben dieses Geheimniß ist es, das wir unter dem Worte Messe oder Meßopfer verstehen. Denn die Messe ist nichts anderes, als das Opfer, in welchem sich Jesus Christus unter den Gestalten des Brodes und Weines, durch die Hände der neutestamentlichen Priesterschaft, auf eine unblutige Weise opfert und für die Sünden der Welt bis zu seiner zweiten Ankunft opfern wird, und durch welches uns jene Gnaden wirklich zukommen, die uns Christus durch das blutige Kreuzopfer verdient hat.

Diese allerheiligste Handlung, welche die Seele der Religion ist, wurde schon durch die Propheten geweissagt, durch die alttestamentlichen Opfer vorgedeutet, von Christo eingesetzt und von den Aposteln fortgesetzt. Abgesehen von Malachias 1, 10: „Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden;“ und Daniel 11, 31: „Eine Kriegsmacht wird Stand halten, das Heiligthum, die Veste, entweihen, das tägliche Opfer abschaffen und einen Gräuel zur Verwüstung einführen,“ beziehen wir uns auf Psalm

109, 4, wo es heißt: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks.“ Zufolge dieser Weissagung ist Christus 1) ein Priester, 2) ein Priester nach der Ordnung und Weise Melchisedeks, und zwar 3) bis zum Ende der Welt. Durch das Meßopfer ist das Alles erfüllt; ohne das Meßopfer sind die beiden letzten Ausdrücke falsch. Das Kreuzopfer macht Christum nicht zu einem Priester nach der Weise Melchisedek's, welcher nach 1. Mos. 14, 18, wo es heißt: „Und Melchisedek, König von Salem, brachte Brod und Wein; denn er war ein Priester Gottes des Allerhöchsten,“ Brod und Wein opferte, sondern nach der Weise Aarons, der blutige Opfer entrichtete. Das Kreuzopfer macht ihn auch nicht zum ewigen Priester, da er dieses nur einmal dargebracht hat und nie mehr darbringen wird.

Wir entrichten die Messe jedoch nicht, um dem Kreuzopfer Kraft zu geben. Das ist an sich schon von einem unendlichen Werthe. Wir entrichten es, um uns der unendlichen Verdienste, die Christus am Kreuze erworben hat, theilhaftig zu machen. Wie wir uns dieselben durch die Taufe, durch den Glauben, durch das Abendmahl und andere gute Werke zueignen, so geschieht das Gleiche durch das Opfer der Messe. Das tridentinische Concilium, C. 1. Sess. 22, sagt, das Meßopfer sei eingesetzt, um dasjenige Opfer darzustellen, das einmal am Kreuze vollbracht worden ist, um das Andenken davon bis an's Ende der Zeiten dauern zu lassen und uns dessen Heilkraft zur Vergebung der Sünden, die wir täglich begehen, zuzuwenden. Wenn aber der Apostel sagt, Christus habe sich nur Einmal geopfert, so redet er augenscheinlich vom blutigen Kreuzopfer, das er nur Einmal vollzogen hat. In der Messe stirbt Christus nicht mehr; sein Tod wird nur entworfen, wir erinnern uns nur desselben. Unter den Gestalten des Brodes und Weines opfert er sich nicht auf eine blutige Weise, sondern auf eine

unblutige nach der Ordnung Melchisedeks; und so wird er sich nach der Verheißung des 109. Psalms bis an's Ende der Welt opfern.

Man weiß weder einen Priester noch einen Bischof oder einen Pabst zu nennen, der zuerst die Messe zu halten angefangen hätte. Nun stellt aber der heilige Augustinus den ganz richtigen Grundsatz auf: wenn ein Gebrauch in der ganzen Kirche festgehalten werde und man dessen Einsetzung auf keinen Bischof, keinen Pabst und keine Kirchenversammlung zurückführen könne, so sei dies ein Zeichen, daß ihn die Apostel angeordnet haben. (De baptismo cont. Donatistas l. IV. c. XXIV.) Folglich haben wir das heilige Meßopfer aus den Händen der Apostel empfangen. Derselbe sagt im 17. Buche De Civitate Dei c. 20, das Meßopfer sei an die Stelle aller Opfer des alten Bundes gesetzt worden. Und schon der heilige Irenäus sagt im 4. Buch K. 33, die Apostel haben dieses Opfer von Christus empfangen und die Kirche von den Aposteln, und es werde nach der Weissagung des Malachias in der ganzen Welt dargebracht. Tertullian sagt De Monogam.: Die Wittwe, die nicht alle Jahre am Gedächtnißtage des Todes ihres Mannes das Meßopfer für ihn darbringen lasse, sei anzusehen, als habe sie ihn vergessen. Der heilige Cyprian schreibt Lib. I, Ep. 9: Für Verstorbene, die eine kirchliche Person zum Vormunde ihrer Kinder bestellt haben, brauche man das Opfer der Messe nicht darzubringen.

Ueber die Transsubstantiation sagt das tridentinische Concilium C. 4, Sess. XIII: „Die katholische Kirche lehre und habe immer gelehrt, daß in der Eucharistie oder dem allerheiligsten Sakramente, oder dem Sakramente des Tisches des Herrn, das, was ursprünglich Brod und Wein war, durch die Konsekration verwandelt wird in den Leib und das Blut unseres Herrn zugleich mit seiner Seele und Gottheit; mit andern Worten: in seine vollständige und ganze Person, welche Verwandlung die katholische Kirche mit dem angemessenen Worte Transsubstantiation bezeichnet hat.“ Nachdem

Jesus Christus das Brod gesegnet hatte, sprach er: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib,“ und deßgleichen bei dem Kelche, „das ist mein Blut.“ Sollte nun das Brod und der Wein erst alsdann in den Leib und das Blut Christi verwandelt worden sein, nachdem es die Jünger genossen haben, so wären die Worte: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut,“ in dem Augenblicke, wo sie Christus aussprach, offenbar falsch gewesen, und man könnte jedem Priester, wenn er diese Einsetzungsworte wiederholt, zurufen: Es ist nicht wahr, es wird erst der Leib und das Blut Jesu Christi, wenn wir es genießen. Christus muß, diesen Worten zufolge, bereits zugegen sein, sobald sie von einem Gewalt habenden Priester in seinem Namen ausgesprochen werden. Folglich ist Christus schon außer der Nießung zugegen und die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes gerechtfertiget. So wenig die drei Könige gefehlt haben, daß sie Christum in der Krippe angebetet haben rc., eben so wenig fehlen die Katholiken, wenn sie ihn unter der Hülle des allerheiligsten Sakramentes anbeten.

Daß aber Jesus Christus im heiligen Sakramente des Altares wirklich gegenwärtig ist, geht hauptsächlich aus dem sechsten Kapitel des Evangeliums Johannes hervor, wie Klemens Wenzeslaus, Erzbischof und Kurfürst von Trier und Bischof von Augsburg, in seinen Beweisen für die wahre Kirche auf eine so klare und überzeugende Weise darthut, daß wir nicht umhin können, die ganze hieher bezügliche Stelle wörtlich anzuführen: „Den ersten Beweis für die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarsakramente,“ sagt er, „nehmen wir aus dem, was uns der heilige Johannes im sechsten Kapitel seines Evangeliums erzählt. Hier wird uns gesagt: Nach dem großen Wunder der Speisung von fünftausend Männern mit fünf Broden und zwei Fischen ging unser Heiland auch auf wunderbare Weise auf die andere Seite des Sees über und auch das Volk, als es ihn am nächsten Morgen vermißte, folgte ihm.

Als sie ihn nun gefunden hatten, nahm er, von dem Eindrucke, den das Wunder auf ihre Gemüther gemacht hatte, Anlaß, das Gespräch auf die himmlische Speise, welche er der Welt im heiligen Abendmahle geben werde, zu lenken, und sagte deßhalb zu ihnen: „„Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibt zum ewigen Leben, welche der Menschensohn euch geben wird.““ V. 27. Hier erklärt er, daß die Speise, die er geben würde, von der Art wäre, daß sie das ewige Leben verschaffen würde. Ihre Neugierde, welche durch diese Worte rege ward, trieb sie an, mehr von diesem himmlischen Brode zu erfahren. Sie verlangten ein Zeichen, wodurch sie ihm glauben könnten, und wünschten zu wissen, ob die Speise, von der er sprach, besser wäre, als das Manna, welches Gott ihren Vätern in der Wüste vom Himmel gab. Hierauf sagte Jesus zu ihnen: „„Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, nicht Moses hat euch das Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel; denn das ist das Brod Gottes, welches vom Himmel herniedergekommen ist und der Welt das Leben gibt.““ V. 32 und 33.

„Mit diesen Worten gibt er zu verstehen, wie unendlich vorzüglicher sein Brod vor dem Manna wäre, indem er nämlich sagte: „„Es ist das wahre Brod vom Himmel,““ und ein Brod, das die wunderbarsten Wirkungen hervorbringt, so zwar, daß es der Welt das Leben gibt. Als die Juden von solch wunderbarem Brode hörten, sagten sie zu ihm: „„Herr, gib uns für immer dieses Brod.““ V. 34. Auf dieses erwiderte Jesus: „„Ich bin das Brod des Lebens,““ und darauf fährt er fort, zu erklären, daß diejenigen, welche zu ihm kommen und an ihn glauben, mit diesem Brode gespeist werden und das ewige Leben erhalten sollen. Als die Juden dieses hörten, statt seinen Worten zu glauben, murrten sie wider ihn, daß er gesagt hatte: „„Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist.““ V. 40. Aber Jesus, anstatt sie über den Sinn seiner Worte,

welche sie buchstäblich verstanden hatten, aufzuklären, zeigte gar keine Verwunderung über ihren Unglauben, sondern setzte hinzu, daß der Glaube an ihn ein Geschenk Gottes des Vaters sei; denn sagt er: „„Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht."" V. 44. Hierauf wiederholt er dasjenige, was er vorher gesagt hatte, noch einmal, und zeigt in den klarsten Ausdrücken, was dieses Brod ist: „„Ich bin das Brod des Lebens,"" sagt er; „„eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, und sind gestorben. Dieses aber ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon esse, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt."" V. 48—52. Hier erklärt er wiederholt die Vortrefflichkeit seines himmlischen Brodes, sagt, daß er selbst dieses lebendige Brod ist, und schließt, indem er uns versichert, daß das Brod, welches er zu geben verheißt, sein Fleisch ist, und zwar eben das Fleisch, welches er hingab „„für das Leben der Welt."" Dieser Ausspruch, nach seinem klaren und offenbaren Sinne, begründet seine wirkliche Gegenwart in dem Himmelsbrode, von dem er spricht, so deutlich, daß es unmöglich scheint, Worte zu finden, wodurch man dieses bestimmter ausdrücken könnte. In der That verstanden ihn auch die Juden, wie es ganz natürlich war, in diesem Sinne, daß er nämlich meinte, er werde ihnen sein wahres Fleisch zu essen geben. Da sie aber nicht einsehen konnten, wie dieses möglich sein sollte, und mit einfältigem Glauben auf sein Wort hin es nicht glauben wollten, so stritten sie unter einander und sagten: „„Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?"" V. 53. Aus diesem Texte und aus dem folgenden haben wir den schlagendsten Beweis von der wirklichen Gegenwart, und daß der buchstäbliche klare und offene Sinn von Christi Worten, wie die Juden sie nahmen, auch von Christus selber auf diese Weise verstanden

und gemeint war. Es geht nämlich klar und deutlich aus dem, was die Juden sagen, hervor, daß sie ihn wirklich so verstanden, daß er ihnen sein wirkliches Fleisch zu essen zu geben versprach, und durch Christi eigene Worte waren sie dahin gebracht worden, ihn so zu verstehen. Wenn also der buchstäbliche Sinn, woraus die wirkliche Gegenwart folgt, nicht in seiner Absicht lag, wenn er den obigen Ausspruch blos figürlich meinte; dann waren die Juden im Irrthume über seinen wahren Sinn, und er selbst hatte sie durch seine Ausdrucksweise in diesen Irrthum geführt. Da er nun sah, daß dieser mißverstandene Sinn seiner Worte sie ärgerte, so war er gewiß durch die heiligsten Verpflichtungen gehalten, ihnen ihren Irrthum zu benehmen, und das Aergerniß, das er ihnen verursacht hatte, durch die Erklärung, daß er es blos bildlich meine, zu heben. Doch anstatt dessen, und um ihnen durch seine Antwort zu zeigen, daß er keineswegs im Gleichnisse rede, sondern daß der buchstäbliche Sinn, in dem sie seine Worte genommen hatten, eben das war, was er selbst meinte, und daß er ihnen allerdings sein wirkliches Fleisch in diesem Himmelsbrode verhieß, und nicht blos ein Bild desselben, entgegnet er unmittelbar darauf mit seiner gewöhnlichen Betheuerung: „„Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben."" V. 54. Durch diese Worte bestärkte er sie offenbar in ihrer früheren Auffassung seines Sinnes, und versichert Jedermann, daß sein wahres Fleisch und Blut jene lebendig machende Speise sei, welche in diesem Himmelsbrode enthalten ist. Nun aber würde wohl die ewige Weisheit Gottes mit ihren armen Geschöpfen auf solche Weise gespielt haben, wenn der buchstäbliche Sinn nicht auch unseres Erlösers wahrer Sinn gewesen wäre? Würde derjenige, welcher gekommen ist, um die Verlorenen zu suchen und selig zu machen, und die in der Finsterniß und im Schatten des Todes Begrabenen zu erleuchten, arme sünd-

hafte Menschen in einer für ihr Seelenheil so außerordentlich wichtigen Sache geradezu und absichtlich in einem so großen Irrthume gelassen haben? Gewiß wäre es die größte Gotteslästerung, etwas Solches behaupten zu wollen.

„Doch unser Heiland, nicht zufrieden mit der obigen bestimmten Betheuerung seiner wahrhaften Gegenwart und jenen heftigen Widerspruch vorhersehend, den der Stolz des Menschen gegen dieses anbetungswürdige Geheimniß in den folgenden Zeiten hervorrufen würde, fährt in den folgenden Versen fort, es aber- und abermal zu wiederholen und es von verschiedenen Seiten und auf verschiedene Weise zu beleuchten, indem er es einmal bestimmter betheuert, als das anderemal: „„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt,““ sagt er, „„der hat das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.““ V. 55. Der Leib und das Blut Christi ist allein das wahre Leben unserer Seelen, die Quelle aller Gnaden, alles Lebens und alles Segens für uns in dieser und des ewigen Lebens in jener Welt. Sollen wir daher das ewige Leben durch den Genuß seines Fleisches und Blutes besitzen, so folgt nothwendig, daß wir sein wirkliches Fleisch essen und sein wirkliches Blut trinken müssen; denn wie könnten wir Christus als unser ewiges Leben besitzen, wenn wir nichts weiter, als eine blose Figur, ein bloses Bild desselben essen und trinken? Deßhalb fährt er fort, und gibt den Grund des zuletzt Gesagten an: „„Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.““ V. 56. Wie aber hätte dieses so sein können, wenn das, was er gibt, nichts als ein Bissen Brod ist? — Wiederum sagt er: „„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.““ V. 57. Wie bestimmt bestätigt auch dieses seine wirkliche Gegenwart! Indem er uns sein wirkliches Fleisch und Blut gibt, nehmen wir ihn selbst in uns auf, und er bleibt in uns, und wir bleiben in ihm, indem wir durch diese Speise das geistige Leben der Gnade leben, und wir werden durch ihn geleitet

und geführt. Dieser Text aber wäre offenbar falsch, wenn uns Christus statt der Wirklichkeit blos ein Bild seines Leibes gäbe, und wenn er nicht wirklich und wahrhaft in uns einginge; denn wie kann er vermittelst dieser himmlischen Speise in uns wohnen, und wir in ihm, wenn er nicht in derselben zugegen ist? — Weiter zeigt er die Vortrefflichkeit dieser Speise, indem er sagt: „„Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe: so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben. Dies ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben."" V. 58 und 59. Kann man von einem Stücke gewöhnlichen Brodes sagen: „„Das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist?"" Kann eine bloße Figur vortrefflicher sein, als das Manna, welches das wunderbarste Vorbild Christi in so vielen seiner Eigenthümlichkeiten ist? Oder kann ein Bissen bloßes Brod, welches nur zur Erinnerung an Christus genossen wird, eine Speise sein, wodurch wir ewig leben werden?

„Es ist also offenbar, daß jede dieser Stellen auf das klarste und bestimmteste die Wirklichkeit von Christi Fleisch und Blut ausspricht; und eben so gewiß ist es auch, daß Alle, welche sie anhörten, sie im wirklichen und buchstäblichen Sinne nahmen. Viele von seinen Schülern, welche ihn auf so bestimmte und deutliche Weise sprechen hörten und nicht einsehen konnten, wie dieses geschehen könnte, folgten dem Beispiele der ungläubigen Juden, ärgerten sich darüber und sagten: „„Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören?"" V. 61. Weil aber Jesus bei sich selbst wußte, daß seine Jünger darüber murrten, sagte er zu ihnen: „„Aergert euch dieses?"" V. 62. Man bemerke, daß er nicht sagt, ihr seid im Irrthume, ihr verstehet mich unrecht, was er doch gewiß hätte thun müssen, wenn er nicht, wie sie ihn verstanden, von dem wirklichen Genusse seines Leibes gesprochen hätte; sondern da er wohl wußte, daß sie über

diesen Punkt in keinem Irrthume waren, so bemühte er sich, sie von der Wahrheit dessen zu überzeugen, was sie ärgerte, indem er ein anderes Wunder anführte: „„Wenn ihr nun,““ sagt er, „„den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war?““ V. 63. Und da er die Härtigkeit ihres Herzens und ihren fleischlichen Sinn sah, welcher sie hinderte, das ihnen dargebotene Licht des Glaubens aufzunehmen, so setzte er hinzu: „„Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützet nichts.““ V. 64. Der Geist Gottes ist es, der des Menschen Herz belebt durch die Gabe des Glaubens; aber euer fleischliches Gemüth hindert euch, euch dem Geiste Gottes zu überlassen. Gerade so hatte er aber zu den Juden gesprochen, als sie sich weigerten an ihn zu glauben. Auch hier setzt er es wieder hinzu: „„Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben ist.““ V. 66. Gleich darauf „„gingen viele seiner Schüler zurück: und sie wandelten hinfüro nicht mehr mit ihm.““ V. 67. Würde es Jesus Christus wohl zugelassen haben, daß seine eigenen Jünger ihn verließen und geraden Weges ihrem eigenen Verderben zueilten, wenn sie über seine wahre Meinung in einem Irrthume gewesen wären und noch dazu in einem solchen, den er selbst in ihnen verursacht hatte, ohne sie darüber aufklären zu wollen? Es wäre eine Gottlosigkeit, etwas solches zu denken. Im Gegentheile lag ihr ganzer Fehler darin, daß sie seinem Worte nicht glauben wollten, und deßhalb ließ Jesus, „„da er vom Anfange wußte, welche diejenigen wären, die nicht glaubten,““ sie gehen, ohne weiter ein Wort zu sagen, um sie zurückzuhalten. — Als sie davon gegangen waren, sprach Jesus zu den Zwölfen: „„Wollet auch ihr weggehen?““ V. 68. Hier haben wir einen andern äußerst schönen Beweis von der wirklichen Gegenwart. Die Zwölfe waren die ganze Zeit gegenwärtig gewesen, hatten Alles, was vorging, mit angehöret, hatten gesehen, wie die Juden stritten, die Jünger murrten und ihren Meister

verließen; sie verstanden das, was ihr Meister gesagt hatte, ebenfalls buchstäblich, wie die Andern; man konnte in der That keinen andern Sinn zulassen. Als nun Jesus die obige Frage an sie gestellt hatte, „„da antwortete Simon Petrus im Namen Aller: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Christus, der Sohn Gottes.““ V. 69 und 70. Man betrachte die edle Einfalt ihres Glaubens; sie glauben die Worte ihres Meisters ohne den mindesten Anstand; sie betrachten dieselben als Worte des ewigen Lebens; sie glauben dieselben in dem nämlichen Sinne, in welchem die Uebrigen sie zu glauben sich geweigert hatten; sie glauben dieselben als das Versprechen enthaltend, daß er ihnen sein wahrhaftiges Fleisch zu essen und sein wahrhaftiges Blut zu trinken geben werde; und sie glauben ihm mit festem und aufrichtigem Glauben aus dem einfachen und edeln Grunde, „„weil er ist Christus, der Sohn Gottes,““ welcher selbst unmöglich betrogen werden kann, welcher durchaus unfähig ist, seine Geschöpfe zu betrügen und dessen Allmacht vollkommen im Stande ist, sein Wort zu halten, und das ihnen gemachte Versprechen auf's genaueste zu erfüllen.

„Den zweiten Beweis für die wirkliche Gegenwart im allerheiligsten Sakramente können wir aus den Einsetzungs-Worten nehmen, wie sie von den drei Evangelisten und vom heiligen Paulus (1. Kor. 11, 24) erzählt werden. Hier müssen wir bemerken, daß die von unserem Heilande mit den Juden und seinen Jüngern gehaltene Unterredung, wie sie oben der heilige Johannes erzählt, einige Zeit vor der Einsetzung des gebenedeiten Sakramentes vorfiel. Die Apostel haben, wie wir darin gesehen, den Worten ihres Meisters geglaubt und waren überzeugt, daß er ihnen ein himmlisches, lebendig machendes Brod geben würde und daß dieses göttliche Brod sein wahrhaftiges Fleisch für das Leben der Welt wäre; sie lebten mithin von diesem Tage an der

sicheren Erwartung, daß er sein Versprechen erfüllen und ihnen diese göttliche Speise geben würde. Unterdessen sahen sie, wie er unzählige Wunder aller Art wirkte und wie die ganze Natur in jeder Weise ihm unterthänig war. Als zuletzt die Tage der ungesäuerten Brode gekommen waren, setzte sich Jesus mit seinen zwölf Jüngern nieder, um das Osterlamm zu essen, „„und während sie nun des Nachts aßen, nahm Jesus das Brod, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach: Trinket Alle daraus: denn dies ist mein Blut des neuen Testamentes, das für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden.““ Matth. 26, 26—28. Welchen Eindruck mußte dieses jetzt auf die Gemüther der Apostel machen? Wie hätten sie das, was unser gebenedeite Herr und Heiland hier that und sprach, für etwas Anderes halten können, als für die Erfüllung des ihnen einige Zeit zuvor gemachten Versprechens? Er hatte ihnen verheißen, ihnen ein himmlisches Brod zu geben; er hatte ihnen in den bestimmtesten Ausdrücken aber- und abermal versichert, daß dieses göttliche Brod sein wahrhaftes Fleisch und Blut wäre; sie glaubten es auch fest und zuversichtlich, weil er, den sie als den Sohn Gottes erkannten, es ihnen gesagt. Als er daher im letzten Abendmahle dieses Versprechen erfüllte, da waren sie nicht mehr darüber erstaunt, sondern vollkommen vorbereitet, dieses himmlische Brod als seinen Leib und sein Blut zu empfangen; sie hatten es erwartet und empfingen es nun aus seinen heiligen Händen. Und obwohl ihre Vernunft oder ihre Sinne ihnen hätten Zweifel einflößen können, so wurden doch diese alle leicht beseitiget durch ihren Glauben an seine Gottheit und durch die Erinnerung an die zahllosen Wunder, die sie ihn hatten wirken sehen und welche sie thatsächlich überzeugt hatten, daß er im Stande war, Alles zu thun, was ihm gefiel, und Alles zu halten, was er versprochen hatte.“

Der klarste Beweis für die Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente des Altares liegt aber in den Worten des heiligen Paulus 1. Kor. 11, 27 und 29: »Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. — Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.« Wie kann der Mißbrauch der Eucharistie eine Schuld gegen den Leib und das Blut des Herrn genannt werden, wenn er nicht gegenwärtig ist? Und was soll das anders heißen, den Leib des Herrn nicht unterscheiden, als: ihn nicht vom gewöhnlichen Brode unterscheiden? Kann man sich deutlicher aussprechen? Warum will man denn immer die gezwungene Auslegung statt der natürlichen, die auf der platten Hand liegt? — Weil wir an der Möglichkeit des Wunders zweifeln? — O über die Anmaßung der Menschen, welche die Gränzlinie der Möglichkeit ziehen will, als ob Gott nicht alle Dinge möglich wären; als ob wir überhaupt auch nur irgend eine Erscheinung in ihrem innersten Grund und Wesen begriffen; als ob, um nur Ein Beispiel anzuführen, der scharfsinnigste Physiolog die profane Verwandlung der Nahrungsmittel in organische Substanzen erklären könnte!

Wie sie auf's bestimmteste im Neuen Testamente ausgesprochen ist, so glaubten auch die ersten Christen an diese Gegenwart und hielten sie für das allerheiligste Geheimniß ihrer Religion, über das sie sich nie gegen die Ungläubigen aussprachen, so daß sich unter den Heiden die Sage verbreitete, sie tauchen Brod in das Blut eines Kindes und essen es. Nur Ein Vertheidiger des christlichen Glaubens, der heilige Justinus, wagte es, die Geheimlehre kurz darzustellen, weil er an gebildete Männer schrieb, wie die Antonine. »Nach Beendigung unserer Gebete,« sagt er, »begrüßen wir einander mit Friedensküssen. Dann wird dem, welcher den Brüdern vorsteht, Brod und mit Wasser gemischter Wein

gereicht, und wenn er dieses genommen hat, preiset er den Vater im Namen des Sohnes und heiligen Geistes und danket, daß er dieser Gaben für würdig erachtet worden ist. Diese Nahrung nennen wir Eucharistie und lassen blos diejenigen daran theilnehmen, welche die von uns vorgetragenen Lehren glauben, und durch Wasser zur Sündenvergebung wiedergeboren sind und nach den Vorschriften Christi leben. Aber wir nehmen diese Gaben nicht wie gewöhnliches Brod und gewöhnlichen Trank; sondern wie Jesus Christus, unser Heiland, Mensch geworden ist und zu unserer Erlösung Fleisch und Blut angenommen hat, so wird nach der uns eingeprägten Lehre die durch das Gebet, das er sprach, gesegnete Nahrung, durch welche unser Blut und Fleisch in der Umwandlung genährt wird, das Fleisch und das Blut dieses menschgewordenen Jesus.“ Apolog. I, Hagae Comitum. 1742. p. 82 et 83.

Am deutlichsten finden wir die Lehre dieses hochheiligen Geheimnisses in den katechetischen Schriften des christlichen Alterthumes ausgesprochen. So sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem, von dem wir eine Menge katechetischer Reden besitzen, in seinen Catech. Mystag. 1, N. VII: „Brod und Wein, die vor der Anrufung der anbetungswürdigsten Dreieinigkeit nichts waren, als Brod und Wein, werden nach dieser Anrufung der Leib und das Blut Christi.“ Ferner Catech. Mystag. N. II et III: „Jesus Christus verwandelte einst durch seinen bloßen Willen zu Kana in Galiläa Wasser in Wein; sollen wir ihm nun weniger Glaubwürdigkeit zutrauen, wenn er Wein in Blut verwandelte? Da er dieses Wunder als Gast bei einer irdischen Hochzeit wirkte, sollen wir denn Anstand nehmen, zu bekennen, daß er seinen Kindern seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken gegeben? Daher wollen wir mit allem Vertrauen den Leib und das Blut Christi nehmen. Denn unter der bildlichen Gestalt des Brodes wird euch sein Leib gegeben, unter der bildlichen Gestalt des Weines aber sein Blut; damit ihr so als Theilnehmer

an dem Leibe und Blute Christi Ein Leib und Ein Blut mit ihm werden möget. Indem nun auf solche Art der Leib und das Blut Christi in unsere Glieder vertheilt wird, werden wir Christusträger (Christophori), das heißt, wir tragen Christum mit uns umher, und werden so, wie Petrus sagt, „theilhaftig der göttlichen Natur." Noch bestimmter spricht er sich aus Catech. Mystag. N. IV. V. VI. IX: „Wie das Brod die Nahrung des Leibes ist, so ist das Wort die eigentliche Nahrung der Seele, daher beschwöre ich euch, meine Brüder, es ferner nicht mehr als gewöhnliches Brod und gewöhnlichen Wein zu betrachten, da es jetzt der Leib und das Blut Christi ist, wie er selbst gesagt hat. Was auch immer eure Sinne einwenden mögen, lasset euch durch den Glauben bestärken. Urtheilet nicht nach euerm Geschmacke, sondern lasset euch, ohne den geringsten Zweifel, vom Glauben die Versicherung geben, daß ihr des Leibes und des Blutes Christi gewürdiget werdet. Indem ihr wisset und versichert seid, daß das, was Brod zu sein scheint, nicht Brod ist, obwohl es vom Gaumen für solches genommen wird, sondern daß es der Leib Christi ist, und daß das, was Wein zu sein scheint, nicht Wein ist, obwohl der Geschmack es dafür hält, sondern das Blut Christi."

Der heilige Gregor von Nyssa sagt in seinen Orat. Catech. c. XXXVIII: „Wenn diese heilsame Arznei in uns ist, so hebt sie durch ihre Gegenwirkung die Kraft des Giftes auf, das wir bekommen haben. Aber was ist diese Arznei? Nichts anders, als jener Leib, der sich stärker gezeigt hat, als der Tod und der Anfang unseres Lebens geworden ist, und der nicht anders in unsere Leiber eingehen konnte, als durch Essen und Trinken . . . . . Der Leib Christi wurde durch die Inwohnung des Wortes Gottes in eine göttliche Würde umgewandelt. So glaube ich nun, daß das Brod, durch das Wort Gottes geheiligt, in den Leib des Wortes Gottes umgewandelt werde. Dieses Brod wird, wie der Apostel sagt, durch das Wort Gottes und

durch Gebet geheiligt, daß es nicht wie eine Nahrung in den Leib eingehe, sondern augenblicklich in den Leib Christi verwandelt werde, gemäß den Worten: Das ist mein Leib. Deßhalb aber vermischt sich das göttliche Wort mit der schwachen Menschennatur, damit unsere Menschheit durch die Theilnahme an der Gottheit erhöhet werde. Durch die Spendung seiner Gnade geht er vermittelst seines Fleisches in das Innere der Gläubigen ein und vermischt und vermengt sich mit ihren Leibern, damit die Menschen durch die Theilnahme an dem Unsterblichen der Unverweslichkeit theilhaftig werden."

Der heilige Chrysostomus sagt in seiner ersten Homilie de Proditione Judae: „Er, der bei dem letzten Abendmahle zugegen war, ist der nämliche, der jetzt zugegen ist und unser Fest heiligt. Denn kein Mensch ist es, welcher bewirkt, daß das auf dem Altare Liegende der Leib und das Blut Christi wird, sondern Christus, der für uns gekreuzigt wurde. Der Priester steht da und hält sein Amt und spricht diese Worte aus — aber die Kraft und Gnade ist die Kraft und Gnade Gottes. Er spricht: „„Das ist mein Leib,““ und diese Worte bewirken die Verwandlung der Opfergaben." Ferner Homil. IX. De poenitentia sagt er: „Wunderbar! der Tisch ist mit heiligen Geheimnissen gedeckt; das Lamm Gottes wird für dich geschlachtet und das geistige Blut fließt von dem heiligen Tische. Das geistige Feuer kommt vom Himmel herab, das Blut in dem Kelche ist aus der makellosen Seite zu deiner Reinwaschung geströmt. Glaubst du, Brod zu sehen? Wein zu sehen? daß diese Dinge den natürlichen Weg anderer Nahrung gehen? Es sei ferne, daß du so denkest. Denn wie Wachs dem Feuer genähert seine frühere Wesenheit verliert, welche nicht mehr bleibt, so nimm auch an, daß die Mysterien (Brod und Wein) von der Wesenheit des Leibes verzehrt werden. Wenn du ihnen also nahest, so denke nicht, daß du den göttlichen Leib von

einem Menschen, sondern Feuer aus der Hand der Seraphim empfangest.«

Der heilige Isaak von Antiochia, der im fünften Jahrhunderte lebte, sagt: »Ich sah das Gefäß gemischt und statt mit Wein mit Blut gefüllt und den Leib statt Brodes auf den Tisch gelegt. Ich sah das Blut und schauderte; ich sah den Leib und Schrecken überfiel mich. Da flüsterte mir der Glaube zu: Iß und sei still; trink, Kind, und grüble nicht. Er zeigte mir den geschlachteten Leib, nahm einen Theil desselben, legte ihn auf meine Lippen und sagte freundlich: Bedenke, was du issest. Er reichte mir ein Rohr und leitete mich an, zu schreiben. Ich nahm das Rohr; ich schrieb; ich rief aus: Das ist der Leib meines Gottes. Dann nahm ich den Kelch und trank. Und was ich vom Leibe gesagt hatte, das sagte ich nun vom Kelche: Das ist das Blut meines Erlösers.« (Serm. de Fide.)

Wir schließen diesen Abschnitt mit einer eben so schönen als wahren Stelle aus Dr. Wiseman's Lehren und Gebräuchen der katholischen Kirche. »Fraget den Griechen,« sagt dieser große Katholik, »welcher gleich Jeremias bei den Ruinen seines früheren Reiches sitzt, an welchem Dogma er als an seiner Stütze in der Unterdrückung und seinem Troste in der Erniedrigung mit der innigsten Liebe hange: und er wird euch antworten, aus seinem Glauben an dieses Geheimniß, wie solcher in den von seinen Patriarchen und Erzbischöfen unterschriebenen Glaubensbekenntnissen bezeugt ist, habe er sein herzlichstes Vertrauen und seine Tröstungen entnommen. Fraget den Nestorianer, der seit dem fünften Jahrhundert von der Gemeinschaft unserer Kirche geschieden und Jahrhunderte lang in den äußersten Enden Indiens von der übrigen Welt getrennt war, was seine Ahnen bewogen habe, die ersten Europäer, welche sie in ihrer unbekannten Einsamkeit besuchten, mit so freudiger Theilnahme zu bewillkommen und als Brüder zu betrachten: und er wird euch die von seinen Hirten hinterlassenen Schreiben vorweisen, welche bezeugen,

es sei ihr Trost gewesen, zu finden, daß Männer aus Portugal, einem so weit entlegenen Lande, von dessen Dasein sie noch nie gehört hatten, das nämliche Opfer mit dem nämlichen Glauben feierten, wie sie selbst. Fraget die braunen Monophysiten Abyssiniens, in deren Geschichte und Geographie der Name Rom vor der neueren Zeit wahrscheinlich nie einen Platz gefunden hatte, welches das erste Mysterium unter den dünnen und eingeschrumpften Resten des Christenthumes sei, welche in seinem versengten und verbrannten Lande fortfuhr, Wurzel zu behalten: und er antwortet, gemäß dem Glaubensbekenntnisse, das die Hand eines seiner Könige niedergeschrieben hat, das erste und vornehmste seiner Sakramente sei das von dem Leibe und Blute seines Herrn. Mit Einem Worte, wandert durch ganz Asien und Afrika, wo noch ein Ueberbleibsel des Christenthumes sich findet, fraget all' die Stämme der Wüste, all' die wilden Horden der Berge, oder die unterrichteteren Bewohner der Stadt, welches die Punkte seien, worüber sie in Betreff des Welterlösers und seiner göttlichen Natur übereinkommen; und ihr werdet finden, wie sehr sie von einander abweichen, ja wie sie bereit sind, über die wichtigsten Dogmen in Betreff dieses Gegenstandes mit einander sich zu schlagen; aber der Punkt, um welchen sich Alle vereinen, der Satz, über welchen die Ansichten Aller zusammentreffen, ist: daß ihr Erlöser sowohl seiner menschlichen, als göttlichen Natur nach in dem Sakramente des Altares wirklich gegenwärtig sei. Zu diesem heiligen Geheimnisse nehmen Alle, als zu dem gemeinsamen, neutralen Boden, ihre Zuflucht, um auf diesem ihre verschiedenen Bekenntnisse zu vertheidigen. Kann nun dieses Dogma von einer andern Quelle gekommen sein, als aus dem Urquell des Christenthumes, da es selbst auf diese Art durch so löcherige Cisternen fließend, dennoch überall in derselben Reinheit erscheint und seinen Lauf mit derselben Stärke behauptet? Wenn wir finden, daß diese Säule des Glaubens immer beinahe allein dasteht in der Mitte der Ruinen

und Trümmer des Christenthumes, wo immer wir solche treffen, und zwar stets mit demselben Material und denselben Verhältnissen und stets gleich unversehrt: müssen wir da nicht schließen, sie habe eine wesentliche und höchst bedeutungsvolle Zierde des heiligen Baues gebildet, wo immer die Apostel denselben errichtet, und es sei ein sicheres und wesenheitliches Zeichen und ein Stellvertreter jenes Pfeilers der Wahrheit, an welchem wir uns nach dem Auftrage des Weltapostels halten sollen?"

VII.

Die Kommunion unter Einer Gestalt.

„Christus stirbt nicht mehr, nachdem er von den Todten auferstanden ist," schreibt der heilige Paulus an die Römer 6, 9. Die Seele wird also nicht mehr, das Leben, das Blut wird nicht mehr vom Leibe geschieden, wie Moses sagt 3. B. 17, 11: „Die Seele des Fleisches ist im Blute." Wo also der Leib ist, ist auch das Blut: wo das Blut ist, ist wegen der unzertrennlichen Vereinigung auch der Leib und die Seele, die Menschheit, die Gottheit und also der ganze Christus zugegen. Darum empfängt derjenige, der unter Einer Gestalt kommunicirt, nicht weniger, als derjenige, der unter zwei Gestalten kommunicirt, wie derjenige, der zwei Hostien nehmen würde, auch nicht mehr bekäme, als wer Eine nimmt. Und sollten wir auch unter tausend Gestalten kommuniciren, so genössen wir doch nicht mehr, als das Blut und den Leib Christi, den Leib und das Blut Christi, so äßen und tränken wir, so tränken und äßen wir in jeder einzelnen Gestalt.

Und was können wir mehr fordern, als den ganzen und ungetheilten Erlöser? Der Heiland selbst billigt die Kommunion unter Einer Gestalt. Er gab sie den Jüngern zu Emmaus selbst unter Einer Gestalt. „Als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach es und

gab es ihnen.“ Luk. 24, 30. Im sechsten Kapitel des heiligen Johannes sagt er: „Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ V. 52. „Wer mich ißt, wird um meinetwillen leben.“ V. 58. „Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben.“ V. 59. Der heilige Paulus schreibt 1. Kor. 11, 27: „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn.“ Dieses Oder beweist, daß der Apostel es nicht für nöthig hielt, beide Gestalten zu empfangen. Matth. 26, 27 sagt Christus: „Trinket Alle daraus.“ Setzen wir diese Worte mit V. 31 in Verbindung, wo es heißt: „In dieser Nacht werdet ihr Alle euch an mir ärgern,“ und mit Mark. 14, 33, wo es heißt: „Und sie tranken Alle daraus“: so geht daraus hervor, daß die Worte, wie sie blos zu den Aposteln gesprochen wurden, auch blos die Apostel betrafen. Durch die Worte: „Dieses thut zu meinem Andenken,“ ertheilt Christus den Aposteln den Befehl und die Gewalt, das heilige Sakrament zu konsekriren und auszuspenden, und eben damit den Gläubigen den Befehl, es zu empfangen. Er sprach sie aber unmittelbar nach der Darreichung des Brodes und nicht nach der Darreichung des Kelches. Und wenn es bei Johannes 6, 54 heißt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben,“ so ist darauf zu erwiedern, daß das Fleisch und Blut in der Einen Brodgestalt enthalten ist.

Der Heiland, könnte man einwenden, habe eben so gut, als wir, gewußt, daß er in jeder Gestalt ganz enthalten sei, und doch habe er das Geheimniß unter zwei Gestalten eingesetzt; allein dieser Einwurf hebt sich eben durch die Auslegung der Worte: „Trinket Alle daraus,“ die sich auf die Apostel blos als Priester des Neuen Testamentes bezogen. Christus war ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks; Melchisedek aber hat Brod und Wein geopfert; darum opferte auch Christus beim Abendmahle Brod und

Wein, und die Priester müssen dieses Opfer eben so verrichten, darum gebrauchen sie auch den Kelch bei der Messe, aber wenn sie kommuniciren, empfangen sie auch nur die Gestalt des Brodes.

Auch die erste Kirche gab das Abendmahl häufig unter Einer Gestalt, und gewisse besondere Verhältnisse machten die Verordnung, es unter Einer Gestalt zu geben, allgemein. Ein Castanea, ein Osius, Bischof zu Reate, ein Gelehrter vom ersten Range, bezeugten auf dem tridentinischen Kirchenrathe (Pallavicini Historia Concilii Trid. l. XVIII, c. 17, n. 7.), daß der Irrthum des Nestorius, der unter Anderem lehrte, der Leib Christi sei allein und ohne Blut in der Brodesgestalt, und das Blut sei allein in der Weinesgestalt ohne Leib, dem Kirchenrathe zu Ephesus die Gelegenheit gegeben habe, den Gebrauch zweier Gestalten zu verbieten und eine einzige vorzuschreiben, um dem schädlichen Irrthume des Nestorius entgegenzuhandeln und durch die That zu zeigen, daß die wahre Kirche seine Lehre verwerfe. Das Concilium zu Ephesus aber ist das dritte unter den allgemeinen Concilien und wurde schon im vierten Jahrhunderte gehalten. Ein entgegengesetzter Fall kam zu den Zeiten des Pabstes Gelasius vor. Um die Manichäer, welche unter Anderem glaubten, der Wein sei ein Erzeugniß des Teufels und Drachengalle, von den Katholiken zu unterscheiden und von der katholischen Kommunion abzuhalten, wurde verordnet, daß alle Rechtgläubigen das Abendmahl nicht nur unter der Gestalt des Brodes, sondern auch unter der Gestalt des Weines empfangen sollten. Und wirklich kommunicirten auch die Manichäer nicht mehr mit den Katholiken. Hier haben wir doch einen offenbaren Beweis, daß die Kirche den Gebrauch Einer oder zweier Gestalten jederzeit unter die Adiaphora oder für sich selbst gleichgültige Gegenstände gerechnet habe. Es ist eine Sache der Disciplin, ob man den Heiland unter Einer oder zwei Gestalten empfange. Hat aber die allgemeine Kirche die Bestimmung gemacht, so steht es den Partikular-

gemeinden und noch mehr den Partikulargliedern zu, sich in die Verordnung der Kirche zu fügen, wie sie es z. B. auch bei Beobachtung des Osterfestes, der Fasttage, der österlichen Beichte und Kommunion, im Gebrauche des ungesäuerten Brodes beim Abendmahle und andern allgemeinen Kirchengesetzen zu thun verpflichtet sind.

Die Schafe haben den Hirten, nicht die Hirten den Schafen zu gehorchen. „Wer euch höret, höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich. Euch hat der heilige Geist als Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Wer die Kirche nicht höret, den sehe als einen Heiden an," ist zu der lehrenden und leitenden Kirche gesagt worden.

Aus diesen Gründen hat auch der allgemeine Kirchenrath zu Trient die deutlichste und feierlichste Erklärung von sich gegeben, daß zwar die Kirche in der Wesenheit der Sakramente nichts ändern könne, aber in Betreff der Weise, dieselbigen auszutheilen, von ihrem göttlichen Stifter die Macht erhalten habe, zu verordnen, was sie für die Umstände der Zeit, der Orte und Personen am ersprießlichsten finde. (Sess. XXI, cap. 2 et can. 2.) Als die Donatisten behaupteten, es sei unumgänglich nothwendig, ungesäuertes Brod im Abendmahle zu gebrauchen, wurde im Orient verordnet, gesäuertes zu gebrauchen, damit der Irrthum der Donatisten nicht Wurzel fassen und sich weiter ausbreiten möge. Aus der dreimaligen Eintauchung bei der heiligen Taufe, die in der ersten Kirche üblich war, wollten die Ebioniten die Folge ziehen, daß die Taufe wiederholt werden könne. Dies gab dem heiligen Pabst Gregor dem Großen Anlaß, die dreimalige Eintauchung abzuschaffen und nur die einmalige zu gebrauchen, u. s. w.

VIII.

Das Fegfeuer.

2. Makkab. 12, 40 — 46 lesen wir: „Sie fanden unter den Unterkleidern der Getödteten etwas von den Opfergeschenken der Götzen zu Jamnia, welche zu nehmen den Juden das Gesetz verbietet; und es ward nun Allen deutlich, daß sie dieser Ursache wegen gefallen seien. Darum priesen Alle das gerechte Gericht des Herrn, der das Verborgene offenbar gemacht hatte. Hierauf wandten sie sich zum Gebet und baten, daß die begangene Sünde vergessen werden möchte; der überaus tapfere Judas aber brachte eine Sammlung zu Stande und sandte zwölftausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, damit ein Sündopfer für die Verstorbenen dargebracht würde, indem er gut und fromm in Betreff der Auferstehung gesinnt war. Denn wenn er nicht gehofft hätte, daß die, welche gefallen, auferstehen würden, so schiene es ja überflüssig und eitel, für die Verstorbenen zu beten. Vielmehr dachte er, daß eine sehr große Gnade denen vorbehalten sei, welche in Frömmigkeit entschlafen sind. Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.“ Mag man auch über das zweite Buch der Makkabäer in Bezug auf dessen Recht als kanonische Schrift urtheilen, wie man will, so wird doch Niemand streiten, daß es nützlich und erbaulich zu lesen und auf jeden Fall ein historisches Dokument ist, das wir nicht verwerfen können. Und es ist also erwiesen, daß unter den damaligen Juden der Glaube herrschte, „es sei ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.“ Ist es ja noch bei den heutigen Juden eingeführt, Gebete für die Verstorbenen darzubringen und in ihrem Gebetbuche findet sich eine Formel zu diesem Zwecke. Auch hängt in ihren Synagogen ein Tä-

felchen, worauf die Namen der Verstorbenen verzeichnet sind, für welche sie zu beten haben. Es steht aber nirgends eine Stelle im Neuen Testamente, wo sich Christus auf irgend eine Weise gegen diesen Glauben ausspricht. Im Gegentheile, es kommen mehrere Stellen vor, wodurch dieser Glaube bestätiget wird. Matth. 12, 32 sagt Christus: „Wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden, wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben werden.“ Folglich gibt es Sünden, die in der künftigen Welt vergeben werden. Da aber dies weder am Orte der ewigen Seligkeit, noch am Orte der ewigen Verdammniß geschehen kann, so müssen wir einen Mittelzustand annehmen, wo es geschieht. Ferner heißt es Offenbar. 21, 17: „Nichts Unreines wird (in das himmlische Jerusalem) eingehen.“ Wie Viele aber sterben unrein, ohne gerade der höllischen Verdammniß schuldig zu sein! Muß es also nicht irgend einen Zustand nach dem Tode geben, in welchem die Seele gereiniget (Purgatorium) und zum Eingange in die ewige Herrlichkeit vorbereitet wird? Es steht nirgends geschrieben, daß die Sünden alle im Augenblicke des Todes vergeben werden, und diese Behauptung wäre jedenfalls von der Art, daß sie durch die stärksten Gründe gerechtfertiget werden müßte. „In diesem Leben,“ sagt der heilige Gregorius von Nyssa (Orat. de Defunctis T. II, pag. 1066 sq.), „läßt Gott den Menschen dem unterworfen bleiben, was er sich selbst gewählt hat, daß er, wenn er das Böse, nach welchem er verlangte, gekostet und durch die Erfahrung gelernt hat, welchen übeln Tausch er gemacht habe, den heißen Wunsch fühlen möge, die Bürde der Lasten und Neigungen abzulegen, die der Vernunft zuwider sind und so in diesem Leben, wenn er durch Gebete und Befolgung der Weisheit erneuert wird, oder im nächsten, indem er durch das Reinigungsfeuer entsündiget wird, den seligen Zustand wieder gewinnen könne, den er verloren hat . . . . Wenn er seinen Leib verlassen

hat und den Unterschied zwischen Tugend und Laster erkennen wird, so kann er der Gottheit nicht nahen, bis ein reinigendes Feuer die Flecken ausgelöscht haben wird, mit denen die Seele behaftet war.“ Der heilige Hieronymus sagt (Comment. in c. 65. Isaiae): „Wie wir glauben, daß die Pein des Teufels und der erbosten Menschen, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott, ewig sei, so glauben wir, daß bei denjenigen Sündern, welche ihren Glauben nicht verläugnet haben und deren Werke durch Feuer gebessert und gereinigt werden können, der Spruch des Richters durch Gnade gemildert wird.“

Und diese Milderung ist eben der Grund, warum „es ein heilsamer Gedanke ist, für die Verstorbenen zu beten,“ so wie der Gebrauch, für sie zu beten, ein Beweis für den Glauben an einen Reinigungszustand nach dem Tode ist; denn den ewig Verdammten können unsere Gebete nicht helfen, und die Seligen bedürfen ihrer nicht. Der heilige Ephräm von Edessa schreibt in seinem Testamente: „Kommet zu mir, meine Brüder, und machet mir meinen Hintritt zurecht, denn all' meine Kraft ist gebrochen. Begleitet mich mit Psalmen und mit euern Gebeten; und habet die Liebe, beständig für mich zu opfern. Wenn der dreißigste Tag erfüllet sein wird, so erinnert euch an mich, denn die Todten werden durch die Darbringungen der Lebendigen wohlthätig unterstützt . . . . Wenn auch der Sohn des Mathathias (2. Makkab. 42), welcher ihre Feste blos im Vorbilde feierte, die in der Schlacht Gefallenen durch Opfer von Schuld befreien konnte, um wie viel mehr Hülfe werden die Priester Christi durch ihre Opfer und Gebete gewähren!“

Der heilige Augustinus sagt (De Civitate Dei lib. XXI. c. XXIV.): „Das Gebet der Kirche oder frommer Leute wird zu Gunsten der Christen erhört, die aus diesem Leben weggegangen sind und nicht so strafbar waren, um der Gnade unwürdig erachtet zu werden, aber auch nicht so fromm, um unmittelbar zur Seligkeit eingehen zu können.

So wird es auch bei der Auferstehung der Todten Manche geben, welchen Gnade ertheilt werden wird, nachdem sie die Pein überstanden haben, der die Seelen der Abgestorbenen unterworfen sind. Sonst wäre von Einigen nicht mit Wahrheit gesagt worden, daß ihre Sünden weder in dieser, noch in jener Welt vergeben werden sollen, wenn nicht einige Sünden in der andern Welt nachgelassen würden.“ Derselbe heilige Vater sagt (L. 9. Confess. c. 13): „Ich weinte nicht mehr unter dem Gebete, als die Leiche meiner Mutter schon beim Grabe stand und man das Gebet unter dem Opfer der Erlösung für sie darbrachte.“

Wir haben bei Gelegenheit des heiligen Meßopfers auf eine Stelle aus Tertullian (De Monogamia c. 10) und eine andere aus dem heiligen Cyprian (Ep. 46) hingewiesen, die hier ihre volle Anwendung finden. In der ersten wird eine Wittwe ermahnt, „für die Seele ihres verstorbenen Gemahles zu beten und am Jahrestage seines Todes Opfergaben für ihn darzubringen, um Ruhe und Theilnahme an der ersten Auferstehung zu erlangen.“ In der zweiten heißt es wörtlich: „Unsere Vorfahren haben weislich verordnet, daß kein Bruder beim Austritte aus diesem Leben einen Geistlichen zum Vollstrecker seines Vermächtnisses ernennen solle; widrigenfalls kein Opfer für seine Ruhe dargebracht werden soll.“ Es dient diese Stelle zum Beweise, daß die Unterlassung dieses Opfers für die Verstorbenen gegen die Uebertreter eines Kirchengesetzes als Strafe verhängt wurde.

Der heilige Ambrosius sagt in seiner Gedächtnißrede auf den Kaiser Theodosius: „Vor kurzer Zeit beweinten wir seinen Tod, und jetzt feiern wir, in Gegenwart des Fürsten Honorius, vor unsern Altären den vierzigsten Tag. (Einige beobachteten den dritten und den dreißigsten, Andere den siebenten und den vierzigsten.) Gib, o Herr! deinem Diener Theodosius Ruhe — jene Ruhe, die du für deine Heiligen bereitet hast. Möge seine Seele dorthin streben, woher sie kam, wo sie nicht mehr den Stachel des Todes empfinden

kann, wo sie lernen wird, daß der Tod die Gränze, nicht des Lebens, sondern der Sünde sei. Ich liebte ihn; deßhalb will ich ihm folgen zum Lande der Lebendigen; ich will ihn nicht lassen, bis er durch meine Gebete und Klagen zu dem heiligen Berge des Herrn zugelassen wird, wohin ihn seine Verdienste rufen.“

Derselbe Vater schreibt in Beziehung auf die vielbesprochene Stelle 1. Kor. 3, 11 — 15, wo es heißt: „Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus. Wenn aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln: so wird eines jeden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird es an's Licht bringen, weil es im Feuer wird offenbar werden; und wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandens Werk, welches er darauf gebaut hat, besteht, so wird er Lohn empfangen. Brennt aber Jemandens Werk, so wird er Schaden leiden: er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch Feuer.“ — In Bezug auf diese Stelle schreibt der heilige Ambrosius (Comment. in 1. Ep. ad Cor.): „Er wird selig werden, sagt der Apostel, weil sein Wesen bleibt, während seine böse Lehre untergehen wird. Daher sagt er: „„Jedoch so wie durch Feuer,““ damit man wisse, daß seine Rettung nicht ohne Mühe geschehe. Er zeigt, daß er allerdings werde gerettet werden, daß er aber die Qual des Feuers ausstehen und so gereiniget werden müsse, daß es ihm aber nicht gehen soll, wie dem Ungläubigen oder Boshaften, der mit ewigem Feuer gestraft werden wird.“

In Bezug auf die gleiche Stelle schreibt der Kirchenvater Origenes (Homil. XVI. in Jerem.): „Wenn wir aus diesem Leben scheiden und unsere Tugenden oder Laster mit uns nehmen: sollen wir eine Belohnung unserer Tugenden erhalten und sollen uns die Uebertretungen vergeben sein, die wir wissentlich begangen haben, oder sollen wir für unsere Sünden gestraft werden, ohne die Belohnung unserer Tugenden

zu erhalten? Keines von Beiden; denn wir werden für unsere Sünden leiden und die Belohnung unserer guten Handlungen empfangen. Denn wenn du auf das Fundament Christi nicht blos Gold und Silber und Edelsteine, sondern auch Holz, Heu und Stroh gebaut hast, was erwartest du, wenn die Seele vom Leibe getrennt wird? Wirst du mit deinem Holz, Heu und Stroh in den Himmel eingehen, um das Reich Gottes zu verunreinigen; oder in Betracht dieser Hindernisse leer bleiben und keinen Lohn für dein Gold und Silber und für deine Edelsteine bekommen? Weder das Eine, noch das Andere wäre gerecht; daher bleibt nur übrig, daß du dem Feuer übergeben wirst, welches den leichten Stoff verzehren wird; denn Gott heißt bei denjenigen, welche himmlische Dinge fassen können, ein verzehrendes Feuer. Aber dieses Feuer verzehrt nicht die Kreatur, sondern was die Kreatur sich aufgebaut hat, Holz und Heu und Stroh. Es ist offenbar, daß das Feuer zuerst das Holz unserer Uebertretungen zerstört und uns dann den Lohn für unsere guten Werke gibt.«

Allioli sagt in seiner Erklärung der angeführten Stelle aus dem Korintherbriefe: »Das Feuer, wovon der Apostel spricht, kann nicht sein das Feuer der Trübsale auf der Welt; denn er redet von einem Feuer, das am Gerichtstage, also nach dieser Zeit des Lebens brennt. V. 13. Es kann auch nicht bedeuten die blose Prüfung des Richters, denn es prüfet nicht nur, sondern macht auch brennen, so daß der Brennende leidet. V. 15. Es kann eben so wenig das Feuer der Hölle sein; denn der in jenem Feuer Brennende wird, nachdem er Schaden gelitten, selig. V. 15. Es kann einzig und allein nur sein das Feuer nach dem Tode im Reinigungsorte, Fegfeuer genannt, welches noch in der Zeit zur Läuterung der nicht ganz reinen, abgeschiedenen Seelen brennt, bis es mit dem allgemeinen Gerichte und dem allgemeinen Weltbrande (2. Petri 3, 10 — 13) endigt. Wie nämlich der vollkommenen Befreiung der Natur (Röm. 8, 19 ff.) die

Reinigung durch irdisches Feuer vorhergeht (2. Petr. 3, 10 ff.), so geht auch der vollkommenen Erlösung und Beseligung der Begnadigten die Läuterung durch eine Art von Feuer nach dem Tode, wenn sie nicht schon hienieden durch das Feuer der Trübsal, der Verläugnung und Abtödtung gegangen waren, vorher. Dieses Feuer hört mit dem allgemeinen Gerichte auf und brennt gleichsam in dem allgemeinen Naturbrande aus, weil auf diesen die Verwandlung der Natur folgt (2. Petr. 3, 12 und 13), diese aber eine vollkommen gereinigte Menschheit voraussetzt (Röm. 8, 19), und eine gereinigte Menschheit keines reinigenden Feuers mehr bedarf. In Uebereinstimmung hiemit erklären alle heiligen Väter die obige Stelle und wir haben sogar eine unfehlbare Erklärung derselben im gegebenen Sinne von dem Kirchenrathe zu Florenz (letzte Sitzung).“

IX.

Die Anrufung und Verehrung der Heiligen.

Zwischen der Verehrung, welche Gott und welche den Heiligen gebührt, ist nach der katholischen Lehre ein unendlicher Unterschied. Gott beten wir an als das erste, größte, unendliche und unabhängige Wesen, welches Alles aus eigener Kraft machen und geben kann. Die Heiligen verehren wir als Freunde Gottes, welche durch ihre Fürbitte bei dem allmächtigen Gotte Vieles auswirken können. Wenn wir daher zu ihnen beten, beten wir zu ihnen nicht als Götter, sondern als Fürbitter bei Gott. Nennen wir sie auch Mittler, so geschieht dies in keinem andern Verstande, als daß sie durch ihre Fürsprache in das Mittel treten, wie es vor Zeiten Moses, Onias und Job gethan haben. „Job, mein Knecht, soll für euch bitten, so will ich auf ihn Rücksicht nehmen, daß euch nicht zugerechnet werde die Thorheit.“ Job 42, 8. Christus ist als Erlöser in alleweg allein unser Mittler.

Handle ich löblich, wenn ich zu einem sterblichen Menschen sage: „Guter Freund, bitte für mich, damit mir Gott im Leben und im Tode gnädig sei,“ wie es Jakob. 5, 16 heißt: „Bekennet einander eure Sünden und betet für einander, damit ihr das Heil erlanget, denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten:“ warum soll ich abgöttisch handeln, wenn ich sage: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes“ — warum, sage ich, soll das eine Abgötterei sein?

Der Herr aber, wendet man uns ein, sagt Ps. 49, 15: „Rufe zu mir am Tage der Trübsal.“ Dies thun wir auch. Wir ersuchen den Heiligen, daß er sich mit uns zu Gott wende. Nicht an die Statt Gottes, sondern an unsere Statt setzen wir ihn, daß er statt unser oder mit uns zu Gott bete.

„Was wissen die Heiligen von uns!“ hören wir ausrufen. Gut! Wir wollen annehmen, sie wissen nichts von uns. Wie oft beten wir für alle unsere Wohlthäter, Freunde und Feinde und für die, welche für uns beten, ohne zu wissen, wer sie sind! So können auch die Heiligen für diejenigen zu Gott beten, von denen sie verehrt werden, ohne zu wissen, wer sie sind. Es ist aber nicht wahr, daß sie nichts von uns wissen. Wenn es Isaias 63, 16 heißt: „Abraham weiß nichts um uns, und Israel kennet uns nicht,“ so sagt dieser Ausdruck gar nichts anderes, als: er will nichts von uns wissen, weil wir von den Geboten Gottes abgewichen sind, wie auch Christus zu den thörichten Jungfrauen sagt: Nescio vos, ich kenne euch nicht.

Wie können wir mit Wahrheit den Artikel von der Gemeinschaft der Heiligen beten, wenn gar keine Gemeinschaft zwischen uns und den Heiligen stattfindet! Was wäre das für eine Gemeinschaft, wenn wir sie auf Erden nicht verehren dürften und sie im Himmel nichts um uns wissen sollten!

Die Engel wissen um unser Thun und Lassen, also auch die Seligen im Himmel. Ps. 137, 1 heißt es: „Vor dem

Angesichte der Engel will ich dir lobsingen.“ Tob. 12, 12 sagt der Erzengel Raphael: „Als du betetest mit Thränen und die Todten begrubest, und dein Essen stehen ließest und die Todten bei Tag verbargest in deinem Hause, und bei Nacht sie begrubest, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn.“ Luk. 15, 10: „Es wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut.“ Wie wollen sie sich freuen, wenn sie nicht wissen, wer ein Sünder bleibe, wer bete und wer sich bekehre? Haben aber die Engel eine solche Wissenschaft, so haben sie auch andere Selige; denn Luk. 20, 36 heißt es: „Sie sind den Engeln gleich, Kinder Gottes.“ Sie sehen den Allwissenden von Angesicht zu Angesicht, wie die Engel. Die Klarheit Gottes erleuchtet sie, wie es Offenb. 22, 4 heißt: „Sie werden sein Angesicht sehen und seinen Namen an ihren Stirnen tragen. Und Nacht wird keine mehr sein und man wird nicht bedürfen des Lichtes einer Lampe, oder des Lichtes der Sonne; denn Gott, der Herr, wird sie erleuchten und sie werden regieren in alle Ewigkeit.“ Wer den Allwissenden siehet und erkennet, siehet und erkennet Alles, zwar nicht aus seiner Kraft, sondern durch Mittheilung, wie die Propheten durch die Erleuchtung Gottes sogar die Zukunft erkannt haben.

Wie armselig wäre der Himmel, wenn die Heiligen nicht einmal wüßten, wer sie ehret oder verachtet! Wissen doch die Geister der Hölle, was auf der Erde vorgeht, wer ihnen dienet und wer ihnen entgegenwirkt, von wem und wann und wo sie angerufen werden. Der alte Hohepriester Onias sah einen Mann ehrwürdigen Alters, bewunderungswürdigen Ansehens, von großer Herrlichkeit umstrahlt; da hob an Onias und sprach: „Das ist der Freund der Brüder des Volkes Israel, der ist's, welcher so viel für das Volk und die ganze heilige Stadt betet, Jeremias, der Prophet Gottes.“ „Und der heilige Johannes sah (Offenb. 5, 8), wie die vierundzwanzig Aeltesten (welche die Schaar der Auserwählten darstellen)

vor dem Lamme niederfielen und Alle Häfen und goldene Schalen voll Rauchwerkes hatten, welches die Gebete der Heiligen sind.“

Und wenn unsere Gebete von den Heiligen nicht vor Gott gebracht wurden, warum wurden durch ihre Anrufung schon so viele Wunder gewirket? Wie viele tausend und tausend Wunder wirkte der Herr nicht auf die Fürbitte seiner Mutter, seines Nährvaters, des heiligen Franciscus, Antonius, Dominicus, Nepomuk, Ignatius, Xaverius, Aloysius u. s. v. a.! Diese Wunder sämmtlich verneinen kann nur derjenige, bei dem das Augenzeugniß der ansehnlichsten, gelehrtesten und gottseligsten Leute keinen Eindruck macht. Selbst Luther gestand (in seinen Werken Tom. 7. Wittenb. fol. 7.): „Wer mag dies widersprechen, daß noch heutiges Tages sichtlich bei den lieben heiligen Körpern und Gräbern Gott durch seiner Heiligen Namen Wunder thut?“

Uebrigens ist die Anrufung der Heiligen auch so alt, als die Kirche. Auf den Gräbern der Märtyrer in den Katakomben von Rom finden wir in den Inschriften Beweise genug, daß sich die damaligen Christen der Fürbitte der Heiligen empfehlen. Man sehe Dr. Rock's Hierurgia, worin diese Inschriften gesammelt sind. Eine derselben heißt:

ROGES. PRO. NOBIS. QUIA.
SCIMUS. TE. IN. CHRISTO.

„Bitte für uns, denn wir wissen, daß du in Christo bist.“ Die Zeugnisse der Kirchenväter aber sind zahllos. Sie sprechen von den Heiligen auf eine Weise, die wirklich an Anbetung zu gränzen scheint. Allein man muß auch einen Unterschied zu machen wissen und nicht etwa glauben, man habe unmittelbar von der heiligen Jungfrau Erlösung erwartet, wenn es im Eingange der Litanei hieß: „Erlöse uns von aller Gefahr.“ Nennen sie auch Maria unsere Mittlerin, unsere Hoffnung, die Quelle unseres Heiles, so verbinden sie doch einen sehr gemäßigten Sinn mit diesen Ausdrücken. Wird doch auch Moses ein Mittler zwischen Gott und dem

Volke genannt. Er war es durch sein Gebet und seine Fürsprache. In diesem Sinne ist auch die Mutter Gottes eine Mittlerin. Wir nennen sie die Quelle unseres Heiles, weil sie den Erlöser der Welt geboren hat. Der Bürger, wie der König, ja Gott wird mit dem Worte Herr angeredet. Aber Niemanden fällt das auf. Niemanden kommt es in den Sinn, einen Menschen zu vergöttern, wenn er ihn Herr nennt. Christus ist und bleibt ewig unser einziger Mittler, wenn man diesen Ausdruck im strengsten Sinne nimmt. Er ist auch der einzige Herr, der einzige König, der einzige Vater; aber werden wir darum Niemand mehr einen Herrn, einen König, einen Vater nennen? Die Ehrennamen, welche der seligsten Jungfrau in der Litanei beigelegt werden, sind meistens in einem figürlichen und symbolischen Sinne zu nehmen. Wir nennen sie eine Arche des Bundes, einen Thurm Davids, einen elfenbeinernen Thurm, wie die Braut im Hohenliede ein Thurm, eine Taube, ein Garten u. s. w. genannt wird.

Und warum sollen wir sie nicht verehren, warum sollen wir mit unsern Huldigungen so karg sein, wenn der Erzengel Gabriel selbst zu ihr sagt: „Gegrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern;“ wenn Maria in ihrem Lobgesange selbst sagt: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter?“ Schämen wir uns etwa, unter die Geschlechter zu gehören, die sie selig preisen?

Wir glauben, unser Gebet sei wirksamer, wenn es durch eine so mächtige Fürbitterin unterstützt wird. Wir denken, wie Ozias und die Aeltesten des auserwählten Volkes zur Zeit des Holofernes gedacht haben. Da all ihr Beten und Fasten nicht half, sprachen sie zu Judith: „Bitte für uns, denn du bist ein heiliges Weib und fürchtest Gott.“ Sie bat für das Volk und wurde erhört. Holofernes wurde getödtet und die Stadt befreiet. Sollen wir in die Fürbitte der Mutter Gottes weniger Vertrauen setzen, als in die

Fürbitte der Judith? Uebrigens zielt alle Ehre, welche der Mutter Gottes angethan wird, hauptsächlich auf die Ehre Gottes selbst, denn wir verehren sie, weil sie die Mutter des Allerhöchsten ist.

Der heilige Athanasius, der große und feurige Vertheidiger der Gottheit Jesu Christi, redet die allerseligste Jungfrau also an: „Höre jetzt, Tochter Davids! neige dein Ohr zu unserem Gebete. Wir erheben unser Geschrei zu dir. Denke an uns, o heiligste Jungfrau! und gewähre uns für das schwache Lob, das wir dir geben, große Gaben aus den Schätzen deiner Gnaden, die du voll der Gnaden bist. Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Königin, Mutter Gottes! bitte für uns.“ (Serm. in Annunt. T. II. p. 401.)

Der älteste Vater der morgenländischen Kirche, Ephräm, sagt (Serm. de Laud. Beat. Mariae Virginis): „Wir fliehen unter deinen Schutz, heilige Mutter Gottes; beschirme und behüte uns unter den Fittigen deiner Barmherzigkeit und Milde. Gnädigster Gott! durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Engel und aller Heiligen erweise deiner Kreatur Gnade.“ Ein anderes Gebet von ihm ist folgendes: „An dir, Schutzherrin und Mittlerin bei Gott! der aus dir geboren ward, hat das Menschengeschlecht seine Wonne, o Mutter Gottes! immer hängt es von deinem Schutze ab und hat in dir allein Zuflucht und Schirm, denn du nahest Ihm mit unbegränztem Vertrauen. Siehe, ich ziehe auch in deine Nähe, mit glühender Seele, indem ich es nicht wage, zu deinem Sohne hinzutreten, sondern nur flehe, durch deine Vermittelung Heil zu erlangen. So verachte denn deinen Diener nicht, der nach Gott alle seine Hoffnungen auf dich setzt; verwirf ihn nicht, da er in schrecklicher Gefahr schwebt und von vielen Sorgen bedrängt wird, sondern habe du, die du theilnehmende Liebe hegst und die Mutter eines barmherzigen Gottes bist, mit deinem Diener Erbarmen, befreie mich von verderblicher Begierlichkeit u. s. w.“

Der heilige Basilius, einer der gelehrtesten Schriftsteller des vierten Jahrhunderts, schreibt von den vierzig Märtyrern (Homil. XIX. in 40 Martyres): „Oft habt ihr euch bemüht, oft habt ihr euch gequält, Einen Vermittler zu bekommen. Nun habt ihr vierzig, die alle Ein gemeinschaftliches Gebet verrichten. Wer von Sorgen bedrängt ist, wie derjenige, dem es wohl geht, nehme seine Zuflucht zu ihnen, der Eine, um Erlösung zu finden, der Andere, damit sein Glück fortdauern möge. Man findet, daß die fromme Mutter für ihre Kinder betet und das Weib für das Wohl ihres Gatten. O ihr gemeinsamen Wächter des Menschengeschlechtes, ihr Mithelfer bei unsern Gebeten, ihr überaus mächtigen Boten, Sterne der Welt und Blumen der Kirche, lasset uns mit euern Bitten die unserigen vereinen."

Zu diesem Basilius, seinem dahingeschiedenen Freunde, spricht der heilige Gregor von Nazianz (Orat. XX. de Laud. S. Basil.): „Verklärter und himmlischer Geist! siehe auf uns herab, ich bitte dich, hemme durch dein Gebet jenen Stachel des Fleisches, welcher uns zu unserer Besserung gegeben wurde, oder lehre uns, wie wir ihn mit Muth aushalten, leite alle unsere Schritte zu dem, was das Beste ist, und wenn wir von hinnen scheiden, so nimm uns in deine Gesellschaft auf, damit wir mit dir die hochgebenedeite und anbetungswürdige Dreieinigkeit, welche wir jetzt nur im Dunkeln sehen, deutlicher anschauen und allen unsern Wünschen ein endliches Ziel gesetzt werde, und daß wir den Lohn der Mühen empfangen, die wir getragen haben."

Der heilige Ambrosius sagt (Lib. de Viduis): „Die Engel, welche beauftragt sind, uns zu bewachen, müssen angerufen werden; deßgleichen die Märtyrer, deren Leiber ein Pfand für ihren Schutz zu sein scheinen. Sie, die in ihrem Blute jeden Makel der Sünde wegwuschen, können um Vergebung der Sünden für uns bitten. Sie sind die Zeugen unseres Lebens und Handelns, daher dürfen wir uns nicht schämen, zu ihnen unsere Zuflucht zu nehmen."

Eine Sekte, die Collyridianer, beteten die heilige Jungfrau an und opferten ihr. Dagegen schreibt nun der heilige Epiphanius: „Obwohl sie ein auserwähltes Gefäß und mit ausnehmender Heiligkeit ausgestattet war, so ist sie doch ein Weib und nimmt an unserer gemeinen Natur Theil, jedoch so, daß sie die höchsten Ehren verdienet, welche den Heiligen Gottes bezeigt werden .... Sie übertrifft Alle, weil in ihr das himmlische Geheimniß in Erfüllung ging. Aber wir beten keinen Heiligen an; und da diese göttliche Verehrung den Engeln nicht gegeben wird, so kann sie viel weniger der Tochter Anna's zugestanden werden." (Adv. Collyriad. Haeret.)

Der heilige Augustinus schreibt in demselben Sinne (L. XX. c. XXI. contra Faust.): „Das christliche Volk feiert das Andenken der Märtyrer mit religiöser Festlichkeit, damit es ihnen nachahmen lerne, damit es ihrer Verdienste theilhaftig werde und durch ihr Gebet Hülfe erlange, aber keinem Märtyrer, sondern nur dem Gott der Märtyrer errichten wir, im Andenken an sie, Altäre. Denn welchen Bischof, der bei den Behältnissen heiliger Leiber am Altare stand, hat man je sagen hören: Dir Petrus, dir Paulus, oder dir Cyprianus bringen wir dieses Opfer dar? Gott dem Herrn allein, welcher die Märtyrer krönte, wird an den Orten, wo ihre Reliquien liegen, geopfert; damit der Anblick dieser Plätze eine lebendigere Neigung gegen die errege, denen wir nachahmen sollen und gegen den, durch dessen Hülfe es vollendet werden kann. Wir verehren daher die Märtyrer mit jener ehrfurchtsvollen Hochachtung, die wir heiligen Männern auf Erden erwiesen, von welchen wir wußten, daß sie bereit seien, für die Wahrheit des Evangeliums zu leiden. Wenn sie wirklich gelitten und überwunden haben, so wird unsere Verehrung noch inniger und stärker, da sie aus einem Zustande des Streites in ein Leben bleibender Seligkeit versetzt sind. Aber jene Verehrung, welche die Griechen λατρεια (Anbetung) nennen, widmen wir Gott allein, da sie ein

Dienst ist, der blos der Gottheit gebührt. Ihm gehört die Darbringung der Opfer, daher sind diejenigen Idololater oder Götzendiener, weil sie Idolen oder Götzen opfern. Keinem Märtyrer bringen wir ein Opfer dar, auch keinem Heiligen und keinem Engel. Sollte aber Jemand in diesen Irrthum verfallen, so wird die richtige Lehre ihre Stimme so erheben, daß er zurechtgewiesen, oder verurtheilt, oder ausgestoßen wird.“

Es liegt in der menschlichen Natur, die Gefühle, die wir einer theuern Person gewidmet, wenn sie von uns geschieden ist, auf das Zurückgelassene zu übertragen, das in Berührung mit ihr gestanden hat. Wir schneiden einem verstorbenen Freunde eine Locke ab, um sie als theures Andenken aufzubewahren; wir halten es für eine Entweihung, mit der Umgebung, unter welcher ein geliebter Todter gewohnt hat, irgend eine Veränderung vorzunehmen. Auf einem Gemälde, das in einer Katakombe gefunden wurde, erblickte man den Leib des heiligen Märtyrers Hippolytus in Stücke zerrissen; eine Schaar von Christen eilt herzu und sammelt nicht nur die Stücke seines Leibes, sondern auch mit Hülfe von Schwämmen oder linnenen Tüchern jedes Theilchen seines Blutes. Es spricht sich also auch in der Verehrung der Reliquien, wie in allen Schattirungen des katholischen Glaubens, die natürliche Tiefe und Innigkeit des menschlichen Gefühles aus, und es ist gewiß kein Aberglaube zu nennen, wenn wir den heiligen Reliquien auch gewisse Kräfte zuschreiben, da es doch hauptsächlich der Glaube ist, durch den die Wunder gewirkt werden. „Ein Weib, die seit zwölf Jahren am Blutflusse litt und all' ihr Vermögen an die Aerzte verwendet hatte und von keinem geheilt werden konnte, trat rückwärts hinzu und berührte den Saum seines Kleides: und sogleich stand der Fluß ihres Blutes.“ Luk. 8, 43 und 44. Was sagte Jesus zu diesem Weibe? „Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!“ In der Apostelgeschichte 19, 11 und 12 heißt es: „Auch wirkte Gott nicht geringe Wunder

durch die Hand des Paulus: so daß man auch auf die Kranken von seinem Leibe die Schweißtücher und Gürtel auflegte, und die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren.« Zeigt dieses Beispiel nicht auffallend, daß Gott durch solche äußerliche Mittel Wunder wirkte? »Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt; selig, die nicht sehen und doch glauben.« Joh. 20, 19.

Die Verehrung der Reliquien war bei den ersten Christen so innig, daß wir in einem Briefe, den uns Eusebius aufbewahrt (Hist. Eccl. l. IV. c. XV.), von dem Leichname des heiligen Polycarpus, Bischofes von Smyrna, der noch ein Schüler des heiligen Apostels Johannes gewesen war, Folgendes lesen: »Unser verschmitzter Widersacher, der Teufel, that sein Aeußerstes, daß wir den Leib nicht wegnehmen sollten, was doch Viele von uns sehnlichst wünschten. Es wurde jüdischer Seits eingeblasen, wir würden unsern gekreuzigten Herrn verlassen und anfangen, den Polycarpus anzubeten. Thörichte Menschen! Wem ist es unbekannt, daß wir Christum, der für das Heil aller Menschen gestorben ist, niemals verlassen, noch einen Andern anbeten können. Ihn beten wir an als den Sohn Gottes; aber den Märtyrern bezeigen wir, als seinen Schülern und Nachfolgern, verdiente Hochachtung. Der Hauptmann ließ also den Leib verbrennen. Da sammelten wir seine Gebeine, uns k o s t b a r e r, a l s P e r l e n, und b e w ä h r t e r, a l s Gold, und bestatteten sie. An diesem Orte werden wir, so Gott will, uns versammeln und am Geburtstage seines Blutzeugen mit heiterer Freude Gottesdienst halten, sowohl zum Andenken an Jene, welche vorher gekrönt wurden, als um Andere durch sein Beispiel zum Streite vorzubereiten und zu stärken.«

Hier ist auf ein Gerücht hingedeutet, das sich unter den Gegnern des Christenthumes verbreitete, als ob die Christen ihre Märtyrer anbeteten. Der Sophist Eunopius gab sich um's Jahr 380 besonders Mühe, die Christen der Abgötterei zu überführen, indem er sie beschuldigte, sie erbauten über

den Leibern der Märtyrer Altäre und behandelte sie als Götter. Die erste Beschuldigung ist wirklich erwiesen. Sie bauten Altäre über den Leibern der Märtyrer. Das Concilium von Carthago, das 398 gehalten wurde, faßte den Beschluß: „Altäre, welche zum Andenken der Märtyrer auf Feldern und an Straßen errichtet sind, ohne daß ein Leib oder Reliquien darin sind, sollen von dem Bischofe des Ortes niedergerissen werden .... Man muß wohl Sorge tragen, unverfälschte Thatsachen herauszubringen, denn Altäre, welche in Folge von Träumen und eiteln menschlichen Einbildungen errichtet sind, dürfen nicht geduldet werden.“ Jede alte Kirche zu Rom ist über dem Reliquienkasten eines Märtyrers erbaut. Allein wir verweisen in Bezug auf den zweiten Punkt der Beschuldigung auf die oben angeführte Stelle aus den Schriften des heiligen Augustinus (l. XX. c. XXI. contra Faust.), worin es heißt: „Gott dem Herrn allein, welcher die Märtyrer krönte, wird an den Orten, wo ihre Reliquien liegen, geopfert.“

Der Leichnam des heiligen Ignatius, Bischofes zu Antiochia, der ungefähr um's Jahr 100 zu Rom den Märtyrertod erlitt, wurde wieder nach Antiochia zurückgebracht und festlich herausgeschmückt, gleichsam im Triumphe von Stadt zu Stadt geführt. Chrysostomus schreibt hierüber in seiner dichterischen Sprache Folgendes: „Nachdem er hier (in Rom) sein Leben gelassen hatte, oder vielmehr, nachdem er zum Himmel gegangen war, kehrte er gekrönt zurück. Denn es gefiel der Güte des Herrn, daß er zu uns zurückkehren und seine Blutzeugenschaft unter die Städte austheilen sollte. Denn jene Stadt erhielt sein vergossenes Blut, ihr hingegen ehrtet seine Reliquien. Ihr erfreutet euch seines Bischofthumes. Jene sahen ihn ringen und siegen und triumphiren; ihr besitzet ihn für immer. Gott nahm ihn auf kurze Zeit von euch hinweg und hat ihn mit viel größerer Herrlichkeit wieder heimgebracht. Und gleich wie diejenigen, welche Gold borgen, das Empfangene mit Zinsen zurückgeben, so hat auch

Gott, der von euch diesen Schatz auf kurze Zeit entlehnt und jener Stadt gezeigt hat, euch denselben mit erhöhtem Glanze zurückgesendet. Denn ihr schicktet einen Bischof fort und habt einen Märtyrer erhalten. Ihr sandtet ihn hin mit Gebeten und erhieltet ihn mit Kronen; doch nicht ihr allein, sondern auch alle dazwischengelegenen Städte. Denn was glaubt ihr, daß es für einen Eindruck auf sie gemacht habe, als sie die Reliquien hinüberbringen sahen? Was für Früchte der Freude sie gesammelt haben? Wie sehr sie entzückt wurden? Denn wie die Zuschauer sich von dem Kampfboden aufmachend und den edeln Ringer fassend, welcher alle seine Gegner überwunden hat und nun mit glänzendem Ruhme fortgeht, nicht zugeben, daß er die Erde berühre, sondern ihn unter unzähligen Lobeserhebungen heimtragen; so trugen die Bewohner aller Städte, welche diesen Heiligen der Reihe nach von Rom her empfingen, auf ihren Schultern und begleiteten den gekrönten Märtyrer unter Freudenzuruf bis zu dieser Stadt, indem sie den Ueberwinder mit Hymnen priesen und den Teufel verlachten, weil seine List gegen ihn selbst ausgeschlagen und weil er finden mußte, daß Das, was er gegen den Märtyrer hatte richten wollen, sich ihm selbst zum Verderben umgewendet habe.“ (Homil. in St. Ignat. Mart.)

Derselbe heilige Vater schreibt (Homil. S. Drosidis Mart.): „Was weder Reichthum noch Gold zu Stande bringen kann, vermögen die Reliquien von Märtyrern. Gold hat nie Krankheiten vertrieben oder den Tod abgewehrt; die Gebeine der Märtyrer aber haben beides gethan.“

Der heilige Augustinus, den man gewiß weder der Leichtgläubigkeit, noch des Aberglaubens beschuldigen kann, erwähnt (l. 22 De Civit. Dei) zweiundzwanzig Wunder, die zu seiner Zeit geschehen sind, mit dem Beisatze, daß man viele Bücher schreiben müßte, wenn man nur diejenigen allein erzählen wollte, welche durch die Reliquien des heiligen Stephanus in Afrika binnen zwei Jahren gewirkt wurden. So wurde namentlich ein Bischof von einer langen

Krankheit, an deren Heilung er bereits verzweifelte, plötzlich geheilt, als die Gebeine dieses ersten Märtyrers, die eben vom Oriente ankamen, in die Kirche gebracht wurden. Und in einem Empfehlungsschreiben, das Augustinus einigen Freunden nach Italien mitgab, setzt er noch besonders bei: „Was noch mehr werth ist, sie bringen einen Theil der Reliquien des heiligen Stephanus mit.“

X.

Die Verehrung der Bilder.

Mit der Verehrung der Reliquien steht die der Verehrung der Bilder und Gemälde in genauester Beziehung. Bilder rufen den Gegenstand, den sie darstellen, durch die Vermittelung der Sinne vor das Auge unseres Geistes. Bossuet sagt in der mehrfach erwähnten Schrift: „Man kann, um ein Beispiel anzuführen, nicht läugnen, daß das Bild des gekreuzigten Christus, wenn wir es betrachten, die lebhafteste Erinnerung an denjenigen hervorruft, der uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben hat. 2. Gal. 20. Wenn sein vor unsern Augen gegenwärtiges Bild eine so theure Erinnerung in unserer Seele weckt, werden wir gedrängt, auch durch äußere Zeichen kund zu geben, wie weit unsere Dankbarkeit geht, und wenn wir uns in Gegenwart des Bildes demüthigen, zeigen wir, von welcher Demuth wir vor dem göttlichen Urbilde beseelt sind. Um daher genau und in der kirchlichen Ausdrucksweise zu sprechen, bezieht sich während unserer Verehrung eines Apostel- oder Märtyrerbildes unsere Aufmerksamkeit nicht so sehr auf das Bild, sondern vielmehr auf den Apostel oder Märtyrer selbst in Gegenwart des Bildes.“ Eben so drückt sich das römische Pontifical aus (Pontif. Rom. de ben. imag.), und das Concilium von Trient spricht nicht anders, wenn es sagt, daß die den Bildern erwiesene Ehre sich auf die vorgestellten Urbilder in der Weise bezieht, daß wir in den Bildern,

die wir küssen, vor denen wir das Haupt entblößen und auf die Kniee fallen, Christum anbeten und die Heiligen verehren, die uns vorgestellt werden. (Sess. 25. de Invoc.) Im Allgemeinen sagt dieses Concilium (Sessio 25. de Venerat. SSorum), es sei heilsam und nützlich, Gemälde oder Bilder der Heiligen zu haben und man müsse sie ehren und hochhalten.

Das erste Gebot, 2. B. Mos. 20, 3 — 5: „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildniß machen noch irgend ein Gleichniß von dem, was im Himmel oben, oder auf der Erde unten, oder was unter der Erde im Wasser ist. Du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen u. s. w." heißt offenbar nichts Anderes, als wir dürfen uns kein Bildniß machen, um es anzubeten. Denn Niemand wird so unvernünftig sein, Gott die Absicht zu unterlegen, als hätte er die Kunst aus dem Leben verbannen wollen. Ist doch die Kunst erst die beredte Vermittlerin der religiösen Empfindung. Tretet einmal aus einem katholischen Tempel in eine reformirte Kirche: ist es nicht, als zöge sich auf einmal eine Eisrinde um euer armes Herz, nachdem es erst noch vom Feuer der Andacht durchglüht war?

„Das innere Verhältniß zwischen Cultus und Kunst," sagt ein wenig bekannter protestantischer Schriftsteller, Matthias, der vermöge einer inneren Nothwendigkeit dem Katholicismus sehr nahe stand, in seiner Schrift: Die Idee der Freiheit, „das innere Verhältniß zwischen Cultus und Kunst ist ein Lebensverhältniß. Die innere Versöhnung des Geistes mit sich selbst wird durch den Cultus vermittelt und gibt sich ihren Ausdruck in der Kunst, nicht als ob das Gemüth des Künstlers erst nach vollbrachtem Opfer und Gebet die Weihe erhalten hätte, das Schöne zu schaffen, sondern im Gemüthe des Künstlers ist diese Weihe etwas Unmittelbares, sie ist Sache der Genialität und auch ohne äußeren Cultus feiert seine Seele in der Stunde der Begeisterung einen inneren Cultus, der sein Gemüth mit Seligkeit erfüllt und

zum Schaffen befähigt. Aus dieser Stellung der Kunst ergibt sich denn auch, daß sie keinen höheren Zweck über sich hat, sondern daß sie sich absolut Selbstzweck ist: denn aus der Seligkeit hervorgegangen soll sie auch nur wieder beseligen. Und dies geschieht eben dadurch, daß die objective Harmonie des Schönen sich als solche in das Subject reflectirt, das, in dem Schönen nur sein eigenes wahres Wesen anschauend, selig davon hingenommen und in die Tiefe seiner selbst zurückgeführt wird .... Der versöhnte Geist will nicht blos das Göttliche denken und wollen, sondern er hat auch das Bedürfniß, es anzuschauen, um sich ganz darein zu versenken und sich von ihm durchdringen zu lassen. In dem Verständnisse des Kunstwerkes empfindet erst das Gemüth seinen Frieden mit Gott und ist so auch der Einheit mit demselben gewiß. Wie daher nichts mehr in die Weihe der Andacht versetzen kann, als die höhere, heilige Kunst, so ist sie auch ganz unzertrennlich vom wahren Cultus."

Und so liegt also die Kunst im Wesen des Christenthumes begründet, das den Menschen nach allen Seiten ausbildet und besonders zu seinem Gefühle spricht. Alle Bilder, welche sich der Glaube entwarf, alle äußeren Darstellungen, aus denen er seine Nahrung sog, sind nichts anderes, als der noch nicht zum Bewußtsein vermittelte Ausdruck des tief in unserer Seele liegenden Bedürfnisses, in der Kunst eine Vermittlerin unserer Gefühle zu finden. Und wenn sich der Gebrauch, die Kirchen auszuschmücken, nicht unmittelbar im Neuen Testamente nachweisen läßt, so ist er darum eben so wenig verwerflich, als der Gebrauch der Orgeln. Was zur Erhebung der Gefühle, zur Belebung der Andacht dient, ist eben durch dieses im Cultus nicht nur gerechtfertiget, sondern auch wünschenswerth, lobenswürdig und verdienstlich. Uebrigens lassen sich die Bilder auch auf die heilige Schrift zurückführen. Gott selbst ordnete die Verfertigung derselben an. Im Tabernakel waren zwei Cherubim im Allerheiligsten

und in die Seitenwände des Tempels waren Bilder eingegraben. Ueberhaupt war das ganze heilige Gebäude mit allerlei Darstellungen geschmückt. Im Hofe stand ein ehernes Becken, das von zwölf Ochsen getragen wurde. Begriffe und Gegenstände, die für unsern Verstand zu hoch sind, veranschaulichen wir durch Symbole. Und der ganze jüdische Gottesdienst war ein symbolischer, ein bildlicher. Wo hat sich Christus je gegen die Symbole ausgesprochen? Hat er sie nicht im Gegentheile selbst angewendet? Was sind seine Gleichnißreden anders, als Bilder? Was ist die Offenbarung des heiligen Johannes anders, als eine fortlaufende Reihe von Bildern und Gesichtern? Was ist die jüdische Religion anders, als ein Symbol, ein Vorbild des Christenthumes? Was ist das Christenthum, was ist die Kirche anders, als ein Symbol, ein Vorbild des Himmelreiches? Und wir wollen behaupten, Bilder und symbolische Darstellungen widerstreiten dem Geiste unserer Religion?

Ob in der alten christlichen Kirche Bilder und Gemälde gebraucht wurden, ist eine höchst untergeordnete Frage, da sie stets nur ein Gegenstand der Disciplin sein konnten. Uebrigens finden wir in den Katakomben Gemälde und Darstellungen religiöser Gegenstände, besonders des guten Hirten mit einem Schafe auf seinem Nacken, die nach dem Urtheile der Sachverständigen in's zweite Jahrhundert gehören. Nach Tertullian waren die Kelche, die beim Abendmahle gebraucht wurden, mit bildlichen Darstellungen aus dem Gebiete des Christenthumes geziert. Und daß die katholische Kirche schon seit undenklichen Zeiten der Schooß der heiligen Kunst ist, brauchen wir nicht erst in Erinnerung zu bringen.

XI.

Der Ablaß.

„Sacrosancta Synodus Indulgentiarum usum christiano populo maxime salutarem et sacrorum Conciliorum auto-

ritate probatum in Ecclesia retinendum esse docet Sessio 25. decret. de Indulg. . . . . eosque anathemate damnat, qui aut inutiles esse asserunt, vel eas concedendi in Ecclesia potestatem esse negant.“ Der hochheilige Kirchenrath (von Trient) lehrt in der 25. Sitzung vom Ablaß: daß der Gebrauch desselben dem christlichen Volke sehr heilsam, durch die Auktorität der heiligen Concilien gebilliget und deßhalb in der Kirche beizubehalten sei. Er belegt auch diejenigen mit dem Anathem, welche behaupten, er sei unnütz oder es stehe nicht in der Macht der Kirche, denselben zu ertheilen.

Es ist aber der Ablaß nichts anderes, als eine Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche wir auch nach verziehener Sündenschuld im gegenwärtigen Leben oder nach dem Tode noch zu leiden haben. Vergleiche den Abschnitt von der Genugthuung.

Um die Sache recht zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die Schuld der Sünde nachgelassen werden kann, ohne daß darum auch alle Strafe nachgelassen wird. Wenn z. B. ein beleidigter Vater seinem Kinde seine Uebertretungen schon verziehen hat, so kann er es dennoch zur Genugthuung und Warnung noch strafen. Wenn ein beleidigter König dem Majestätsverbrecher auch verziehen und die Todesstrafe nachgelassen hat, so ist er doch berechtiget, Genugthuung zu fordern. Er kann die Todesstrafe mildern, z. B. in Gefängnißstrafe verwandeln. Das Verbrechen ist verziehen, die Strafe aber deßwegen doch nicht vollkommen nachgelassen.

Daß Gott eben so gegen die büßenden Sünder verfahre, davon haben wir sogar in der Schrift selbst Beispiele. Nachdem David über seinen Ehebruch und andere Sünden auch Buße gewirkt hatte, wurde ihm zwar vom Propheten die Versicherung gegeben, daß ihm Gott seine Sünden verziehen habe, dessenungeachtet nahm ihm der Herr zur Strafe sein geliebtes Kind.

Wenn nun die Kirche Ablaß ertheilet, so heißt dies nichts Anderes, als daß sie, in Rücksicht gewisser guter Werke und Andachtsübungen, die sie bestimmt, die zeitliche Strafe entweder zum Theile oder gänzlich nachlasse. Läßt sie dieselbe zum Theile nach, so wird der Ablaß ein unvollkommener, läßt sie wegen der Wichtigkeit der Werke oder der Strenge der Buße alle nach, ein vollkommener genannt.

Die Ablässe gründen sich theils auf die unendlichen Verdienste Christi, die er seiner Kirche gleichsam als Erbtheil hinterlassen, theils auf die Gemeinschaft der Heiligen, vermöge welcher Bußwerke, die von den Gerechten über dem Maße ihrer eigenen Sünden vollbracht werden, oder Leiden und Tugenden, durch welche sich der Fromme Verdienste erwirbt, die für ihn mehr als zureichen, besonders durch Fürbitten der Heiligen, andern Gliedern des Leibes Christi zugewendet werden können, theils auf die vielbedeutenden Aussprüche und Verheißungen Christi. „Wahrlich, sage ich euch, Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein: und Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset sein.“ Matth. 18, 18. „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein: und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein.“ Matth. 16, 18 und 19. Außerdem gründet sich der Ablaß namentlich auch auf ein Beispiel des Neuen Testamentes. „Allgemein hört man von Unzucht,“ schreibt Paulus (1. Kor. 5, 1 ff.), „und zwar von einer solchen Unzucht, dergleichen selbst unter den Heiden nicht vorkommt, daß nämlich Jemand das Weib seines Vaters habe. Und ihr seid aufgeblasen und nicht vielmehr in Trauer versetzt, damit der aus eurer Mitte geschieden werde, welcher

diese That begangen! Ich zwar abwesend dem Leibe nach, habe schon, als wäre ich gegenwärtig, über den, der Solches verübt hat, beschlossen: im Namen unseres Herrn Jesu Christi, während ihr und mein Geist versammelt seid, mit der Kraft unseres Herrn Jesu Christi, einen solchen dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage unseres Herrn Jesu Christi.“ — „Hat Jemand Betrübniß verursacht, so hat er nicht mich allein, sondern, um nichts zu übertreiben, wenigstens zum Theil euch Alle betrübt. Es genüget einem Solchen diese Züchtigung, die von Vielen geschehen: so daß ihr im Gegentheile ihm vielmehr vergeben und ihn trösten sollet, damit er, der ein Solcher ist, nicht etwa in allzugroße Traurigkeit versinke. Darum bitte ich euch, daß ihr die Liebe gegen ihn wiederum erstarken lasset. Denn auch deßwegen habe ich euch geschrieben, um euch als probehaltig zu erkennen, ob ihr in Allem gehorsam seid. Wem ihr aber etwas verziehen habt, dem habe auch ich verziehen; denn was ich vergeben habe, wenn ich etwas vergeben habe, das geschah euretwillen an Christi statt.“ 2. Kor. 2, 5 — 10. Nachdem der heilige Paulus den Blutschänder aus der Gemeinde gestoßen hatte, was nach 1. Kor. 5, 13, wo es heißt: „Schaffet den Bösewicht aus eurer Mitte weg,“ und ebendaselbst 11, „mit einem Solchen sollt ihr nicht einmal essen,“ die natürlichste Erklärung des Ausdruckes, „dem Satan übergeben,“ ist — nachdem er, sage ich, den Blutschänder aus der Gemeinde gestoßen hatte, ermahnt er diese, ihm wieder ihre Liebe zuzuwenden, „damit er nicht etwa in allzugroße Traurigkeit versinke.“ Der Sünder hatte also ohne Zweifel die Strafe sehr zu Herzen genommen und eine schmerzliche Reue und Betrübniß gezeigt, und Paulus läßt ihm die über ihn verhängte Strafe nach, indem er diese Reue für einen Ersatz betrachtet. Was ist dies anders, als eine Nachlassung der Buße, welche zur Genugthuung auferlegt worden war?

Und so bestimmt auch das Concilium von Nicäa

(Can. XII. Conc. Gen. T. II, p. 35): „Die Gemüthsstimmung und der Charakter des Büßenden müssen betrachtet werden; denn diejenigen, welche durch Furcht, durch Thränen, durch Geduld und gute Werke eine aufrichtige Bekehrung an den Tag legen, kann der Bischof nach einer gewissen Zeit, und wenn sie angefangen haben, mit den Gläubigen wieder gemeinschaftlich zu beten, mit mehr Nachsicht behandeln; aber nicht diejenigen, welche sich gleichgültig zeigen und meinen, es sei genug, wenn sie in die Kirche eintreten dürfen. Diese müssen die ganze Zeit der Buße durchmachen.“ Ebenso bestimmt im Jahre 314 das Concilium von Ancyra (Conc. Gen. T. I. c. V, p. 1458): „Wir beschließen, daß die Bischöfe ermächtiget sind, in Betracht ihres Benehmens Gnade zu zeigen, oder die Zeit der Buße zu verlängern. Vor Allem aber soll ihr früheres und folgendes Leben geprüft und ihnen verhältnißmäßige Nachsicht zu Theil werden.“

Ein anderer Grund zur Nachlassung der Buße war die Verwendung von Personen, die sich um die Kirche verdient gemacht hatten, besonders von verfolgten Gläubigen, die sich im Kerker befanden. Schon Tertullian spricht hierüber (Ad Martyr. c. 1): „Die den Frieden in der Kirche nicht haben, pflegen die Märtyrer im Kerker um denselben zu bitten, daher sollet ihr ihn haben und wohl bewahren, damit ihr dadurch vielleicht in den Stand gesetzt werdet, ihn Andern zu gewähren.“ Der heilige Cyprian schreibt (Ep. XVIII): „Wenn diejenigen, welche von Märtyrern Empfehlungsschreiben erhalten haben und von Gott dadurch eine Wohlthat erlangen können, von einer gefährlichen Krankheit bedroht werden, sollen sie nach Ablegung ihres Sündenbekenntnisses von dem Priester der Kirche losgesprochen werden, damit sie in der Gegenwart Gottes mit jenem Frieden erscheinen mögen, der ihnen nach dem brieflichen Begehren der Märtyrer zukommen soll.“

Der Ablaß war von jeher nichts Anderes, als eine Nachlassung der Buße, wie denn auch bei Ertheilung der Ablässe,

demselben gewöhnlich der Ausdruck „von der auferlegten Buße" beigesetzt wurde. Und als im dreizehnten Jahrhunderte der Gebrauch der öffentlichen Buße aufhörte, nachdem man schon seit dem achten Jahrhunderte Gebet, Almosen oder andere Liebeswerke an die Stelle harter Bußwerke gesetzt hatte, fing der Ablaß seinem Wesen nach an, verkannt und oft auf eine schreiende Art mißbraucht zu werden. Die Kirche verzichtete nie auf ihr Recht, öffentliche Bußen aufzuerlegen, und betrachtete die Uebungen, die sie an die Stelle derselben setzte, stets nur als Milderung derselben, so daß die Milderung selbst nach und nach als Form der Genugthuung auftrat. Allein schon im Jahre 1139, auf dem Concilium im Lateran, unter Pabst Innocenz III, 1245 auf dem Concilium zu Lyon unter Innocenz IV, und besonders nachdrücklich 1311 auf dem Concilium von Vienne wurden diese Mißbräuche auf's strengste gerügt und verworfen, und die tridentinische Kirchenversammlung schaffte die Mißbräuche, die sich später wieder einschlichen, in einem ausführlichen Beschlusse vollends ab.

Wir erwähnen namentlich Eines Mißverständnisses über die Zeit, auf welche die Ablässe ertheilt wurden. In der früheſten Kirche war sowohl die Gattung, als die Zeit der Buße für gewisse, besonders öffentliche und bekannte Verbrechen bestimmt. Ein Mörder z. B. mußte sieben Jahre, ein Ehebrecher gleichfalls sieben Jahre, ein Gelübdebrüchiger drei Jahre, ein Priester, der sich mit einem ledigen Frauenzimmer vergangen hatte, zehn Jahre, ein Weltlicher, der eine Klosterfrau zu Fall gebracht hatte, zehn Jahre, ein Priester, der sich mit seiner geistlichen Tochter versündiget hatte, fünfzehn Jahre strenge Buße thun. Besondere und lang dauernde Strafen wurden für die Gotteslästerer, für diejenigen, welche Aberglauben und Zauberei trieben, welche das heiligste Altarsakrament, die heiligen Gefäße entehrten, welche einen Priester tödteten, bestimmt. Für solche, die Hurerei trieben, Sünden wider die Natur begingen, Maße

und Gewichte verfälschten, falsche Eide schworen, die in alte Sünden zurückfielen u. s. w., waren abermals gewisse und nach Beschaffenheit der Umstände auf mehrere Jahre sich erstreckende Bußen festgesetzt. Wenn nun Jemand mehrerer und wiederholter Laster sich schuldig gemacht hatte, so würde er seine Bußezeit vielleicht in hundert und tausend Jahren nicht vollendet haben. Und wenn also die Kirche auf hundert und tausend Jahre Ablaß ertheilt, so heißt das nichts Anderes, als: Wenn die Sünden so gehäuft wären, daß der Sünder einer hundert- oder tausendjährigen Buße sich schuldig gemacht hätte, so ist ihm diese Kirchenstrafe unter diesen oder jenen Bedingungen nachgelassen. Es wurde z. B. oft eine strenge vierzigtägige Fasten auferlegt, und wenn nun ein Ablaß von einer Carenz oder Quadragen ertheilt wird, so heißt das nichts Anderes, als: Wenn der Gläubige seine Sünden bereuet, so ist ihm diese vierzigtägige Fasten nachgelassen, so fern er die Werke vollziehet, welche ihm von der Kirche dagegen vorgeschrieben werden. Die Kirche billiget keinen Mißbrauch, und wenn es Katholiken gibt, welche falsche Begriffe vom Ablasse haben, so folgt daraus nur, daß man ihnen die ächten beibringen, nicht aber, daß man die Ablässe verdammen soll. Den Handel mit Ablässen behandelt die Kirche wie die Simonie. Um sie aber noch besonders gegen den Vorwurf des Geizes zu rechtfertigen, wollen wir diesen Abschnitt mit einer Stelle aus Dr. Wiseman's Lehren und Gebräuchen der katholischen Kirche beschließen: „Was sollen wir von dem Geize sagen," schreibt er, „der sich so sehr vermehrt habe? Zu was für einem andern Zwecke wurde das Jubiläum eingeführt, als um die Kisten des Pabstes mit der Beisteuer von tausend Pilgern zu füllen, welche voll Eifers waren, dessen besondere Vergünstigungen zu erlangen? Ja, meine Brüder, ich war Augenzeuge einer dieser gewinnsüchtigen Veranstaltungen; denn ich war in Rom, als der ehrwürdige Pabst Leo XII das Jubiläum oder das heilige Jahr öffnete und schloß. Ich sah die

Myriaden der Pilger, welche jeden Theil der Stadt überströmten. Ich bemerkte ihre zerlumpte Kleidung und ihre abgematteten Gestalten; ich sah die Klöster und Spitäler von ihnen des Nachts erfüllt, wo sie auf Betten ruheten, welche die Liebe der Bürger herbeigeschafft hatte; ich sah sie bei ihren Mahlzeiten von Fürsten und Prälaten, ja vom obersten Priester selbst bedient; daß aber Geld und Gut in römische Kisten geschüttet worden wäre, sah ich nicht. Wohl hörte ich, sie hätten bei ihrer Abreise unzählige „„Vergelt's Gott!"" ausgesprochen und Thränen des Dankes über unsere Liebe vergossen; — aber von Juwelen, die sie in unsere Schreine gebracht, oder von Gold, das sie in die Busen der Priester geschüttet hätten, hörte ich nicht. Ich erfuhr, daß durch die gastfreundliche Behandlung derselben die Fonds der milden Anstalten erschöpft und schwere Schulden gemacht worden seien; und wenn unbeschadet Alles dessen der Nutzen und Vortheil auf der Seite unserer Stadt war, so bestand er darin, daß sie im Himmel einen großen Schatz von Segen sich muß erworben haben; denn nur dort wünschte sie bei dieser Gelegenheit ihre Handlungen aufgezeichnet zu wissen. Werdet ihr sagen, daß das Streben und die Hoffnungen dieser Menschen eitel und nichtig gewesen? oder daß sie durch einen ergötzlichen Spaziergang in die heilige Stadt und durch Vernachlässigung ihrer häuslichen Pflichten Vergebung ihrer Sünden zu erlangen glaubten? Ich wünschte, ihr hättet es gesehen, wie nicht nur die Kirchen gefüllt, sondern auch die öffentlichen Plätze gedrängt voll waren, um das Wort Gottes zu hören; denn Kirchen konnten die Zuhörer nicht fassen; ich wünschte, ihr hättet den Zudrang bei jedem Beichtstuhle und die Volksschaaren gesehen, welche rings um den Altar Gottes wogten, um an seiner himmlischen Gabe Theil zu nehmen. Ich wollte, ihr hättet die Heimstellung übel erworbenen Eigenthumes sehen können, welche da geschah, die Vernichtung unsittlicher und irreligiöser Bücher, welche Statt fand, und die Besserung verstockter Sünder, welche von da

an begann, da würdet ihr begreifen, warum Männer und Weiber die beschwerliche Wallfahrt unternahmen, und urtheilen, ob die Frucht und Wirkung einer solchen Anstalt Nachsicht gegen Verbrechen, und Leichtigkeit, Sünden zu begehen, gewesen sei. Und was ich von dem letzten Jubiläum in schwachen Umrissen gesagt habe, ist die Beschreibung von allen.«

XII.

Die heilig-katholisch-apostolisch-römische Kirche eine Mutter und Lehrerin aller andern Kirchen.

Dieser Artikel des allgemeinen Glaubensbekenntnisses der katholischen Kirche ist eben der Gegenstand dieser Schrift und braucht also hier nicht besonders abgehandelt zu werden. Wir gehen also sogleich über auf

XIII.

Der Primat des Pabstes.

Wenn wir beim Lesen des Neuen Testamentes unser Augenmerk auf den heiligen Petrus richten, so fällt uns unwillkürlich ein gewisser Vorzug auf, der ihn überall auszeichnet, wo seiner gedacht wird. So wird er z. B. überall zuerst genannt, siehe Matth. 4, 18, Matth. 10, 2 („die Namen der zwölf Apostel sind diese: Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird," u. s. w.); Luk. 9, 28 („da nahm er den Petrus, Jakobus und Johannes zu sich"); Luk. 9, 32 („Petrus aber und die bei ihm waren"). Ferner handelt er überall im Namen der Apostel und der Kirche. „Jesus redete zu ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's! Fürchtet euch nicht! Da antwortete ihm Petrus und sprach." Matth. 14, 27 und 28. „Petrus nahm das Wort und sprach zu ihm: erkläre uns dieses Gleichniß." Matth. 15, 15. „Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu

ihnen.« Apstlg. 4, 19. »Alsdann trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben?« Matth. 18, 21. »In denselben Tagen stand Petrus auf in der Mitte der Brüder und sprach.« Apstlg. 1, 15. »Da stand Petrus auf mit den Eilfen, erhob seine Stimme und sprach.« Apstlg. 2, 14. »Da ward Petrus mit dem heiligen Geiste erfüllt und sprach zu ihnen.« Apstlg. 4, 8. »Und Petrus sprach zu ihr: Sag' mir, Weib, habt ihr den Acker um so viel verkauft?« Apstlg. 5, 8. »Als Simon sah, daß durch Auflegung der Hände der Apostel der heilige Geist verliehen werde, bot er ihnen Geld an, und sprach: Gebet auch mir diese Gewalt, daß Jeder, dem ich die Hände auflege, den heiligen Geist empfange, Petrus aber sprach zu ihm.« Apstlg. 8, 18 und 19. »Da versammelten sich die Apostel und Aeltesten, diese Sache zu untersuchen. Als aber viele gemeinschaftliche Untersuchungen gepflogen waren, erhob sich Petrus und sprach.« Apstlg. 15, 6 und 7. Schon in dem Augenblicke, wo Petrus dem Herrn vorgestellt wurde, erhielt er durch die Veränderung seines Namens eine Verheißung, wie auch Abraham durch die Veränderung seines Namens eine Verheißung erhalten hatte. »Und es soll dein Name hinfüro nicht Abram sein, sondern Abraham sollst du heißen; denn ich habe dich zum Vater vieler Völker gemacht.« 1 Mos. 17, 5.

Welche Verheißung aber in dieser Veränderung des Namens ausgesprochen war, geht deutlich aus Matth. 16, 17 — 19 hervor, wo Christus sagt: »Selig bist du Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein: und was immer

du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein.“

Von dieser Stelle lesen wir bei Allioli folgende Auslegung: „Wie du aus Offenbarung meines himmlischen Vaters meine göttliche Würde als des eingeborenen Sohnes Gottes vor allen deinen Brüdern erkannt und bekannt hast: so will auch ich dich vor ihnen auszeichnen, und dir in meinem Reiche auf Erden, in der sichtbaren Gemeinde meiner Gläubigen, den Vorzug vor ihnen geben, daß du der sichtbare Grundstein dieses äußerlichen Gebäudes seiest, durch den es solche Festigkeit erhalten soll, daß die teuflischen Mächte der Hölle, welche die Wahrheit und Tugend in Irrthum und Lasterhaftigkeit zu verkehren suchen, sie nicht überwinden werden. Christus spricht offenbar von der sichtbaren Gemeinschaft seiner Gläubigen; denn er nennt sie Ecclesia, welches Wort dem hebräischen Kahal (Versammlung) der sichtbaren Gemeinde der Israeliten (3. Mos. 4, 13) entspricht. Den mehrdeutigen Ausdruck „Himmelreich“ scheint er absichtlich vermieden zu haben, um der Verwechslung mit der unsichtbaren Kirche vorzubeugen. Ist nun die Kirche hier die sichtbare Gemeinschaft, so muß der Grundstein dieses sichtbaren Gebäudes auch als ein sichtbarer verstanden werden; denn der unsichtbare Grund- und Eckstein der unsichtbaren Kirche ist nur Christus (Zach. 3, 9. Unt. 21, 42. Ephes. 2, 20). Zwar heißen die übrigen Apostel (Apoc. 21, 14. Gal. 2, 9) auch Grundfesten und Säulen, aber offenbar nur im Sinne von Grundfesten und Stützen einzelner Mauern und Theile, in so fern die Apostel ganze Länder und Völker bekehrt haben, nicht im Sinne von Grundfesten des ganzen Gebäudes. Ferner erhellt aus den obigen Worten, daß Christus nicht den Glauben, das Bekenntniß des Petrus zum Grunde der Kirche gemacht habe, sondern Petrus wegen seines Glaubens und in seinem Glauben; denn wie die Kirche nicht aus dem Glauben, sondern aus

gläubigen Menschen besteht, so kann der Fels der sichtbaren Kirche auch nur der gläubige Felsenmann sein.“

Noch weniger aber kann dieser Felsen, wie einige allzuscharfsinnige Ausleger entdecken wollten, von Christo selbst verstanden werden, als hätte er bei dem Worte diesen auf sich selbst gedeutet. Wahrlich, wenn man die Gebärden- und Zeichensprache zu Hülfe nimmt und nach Belieben bald da, bald dort einschaltet, so kann man aus dem geschriebenen Worte Alles herausdeuten, was man nur immer hineinlegen will. Zu dem nennt ihn ja der Herr eben deswegen Kephas oder Petrus, um ihn als den Felsen zu bezeichnen.

„Es war auch immer nur der sichtbare persönliche Fels,“ fährt Allioli fort, „der in seinem Glauben die Kirche vor den Angriffen der Hölle, der unreinen und falschen Lehre gerettet hat. Während alle von der Kirche sich losreißenden Secten ihre ursprüngliche Lehre mehr oder weniger im Verlaufe der Zeit aufgaben, weil sie keinen sichtbaren Einheitspunkt hatten, erhielt allein die katholische Kirche durch ihre sichtbare Grundfeste sich frei von jeder falschen Lehre in Sachen des Glaubens und der Sitten. Darum Heil und dreimal Heil der katholischen Kirche, daß sie fest an den Grundstein hält, den Christus selbst für ihre äußerliche Erhaltung ihr gelegt hat! So lehren alle heiligen Väter.“

Man will die Erfüllung der Verheißung: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,“ in dem Umstande finden, daß Petrus der Erste gewesen, der als Apostel zu den Juden und Heiden gesendet wurde, sie zu bekehren. Man sagt also, die Kirche sei in so fern auf Petrus gegründet, als er durch die Ausbreitung derselben den Grund zu ihr gelegt habe. Allein diese Erklärung würde uns zur vorhin erwähnten scharfsinnigen Auslegung zurückführen. Denn offenbar war es Christus selbst, der den Grund zu der Kirche legte, und in dem Sinne, wie man die Grundlegung auf Petrus anwenden könnte, würde sie auch auf die übrigen Apostel, besonders auf den heiligen Paulus, anwendbar sein, welche

überall Kirchen gründeten. Ueberdies steht dieser Plan Christi mit der daran geknüpften Verheißung in zu nahem Zusammenhange, als daß eine solche Deutung zulässig wäre. Wenn er sagt: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen," so ist dies eine Folge des Vordersatzes, weil sie auf einem Felsen ruht, wie in jenem Gleichnisse Matth. 7, 25 ff., wo es heißt: „Da fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an jenes Haus, aber es fiel nicht zusammen; denn es war auf einen Felsen gegründet." Matth. 7, 25. Man nehme den Felsen weg, so stürzt es zusammen. Eben darin liegt auch der Beweis, daß sich die Vollmacht, welche dem heiligen Petrus ertheilt wurde, auch auf seine Nachfolger erstreckte. „Jesus Christus," sagt Dr. Wiseman, „ist heute und gestern derselbe. Wie er sein Reich am Anfange gründete, so sollte es bis zum Ende fortbestehen; die Regierungsform, welche er als dessen Fundament aufstellte, kann nicht geändert werden, sie darf nie aufhören, es zu lenken bis zum Ende der Zeit. Warum war denn die bischöfliche Auktorität nicht blos das Vorrecht der Apostel und Jünger? Warum haben denn ihre Nachfolger auf den jedesmaligen Sitzen ihre Stäbe ergriffen, gelehrt, regiert, zurechtgewiesen und gestraft, gerade wie die Apostel selbst, außer weil schon die Natur der Kirche selbst es erforderte, daß die Zeit ihre hierarchische Einrichtung nicht ändern sollte? Wenn nun Petrus zum Fundamente der Kirche gemacht wurde, so konnte dabei nicht bezweckt werden, daß nach seinem Hingange das Fundament in Stücke zerbrochen und die Steine des Heiligthumes ringsum zerstreut werden sollten."

Worin bestand aber die Vollmacht, welche dem heiligen Petrus ertheilt wurde: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein: und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein"? Isa. 22, 19 — 22 sendet Gott den Propheten zu

Sobna, dem Vorsteher des Tempels oder nach Andern des Palastes, und läßt ihm sagen: „Ich stoße dich von deinem Posten, und deines Amtes entsetze ich dich! Und es geschieht an jenem Tage, daß ich meinen Knecht Eliacim, den Sohn Helcias rufe, ihm anziehe deinen Rock, ihn gürte mit deinem Gürtel, und deine Gewalt in seine Hand gebe. Und er wird sein wie ein Vater den Bewohnern Jerusalems und dem Hause Juda. Und ich will den Schlüssel des Hauses Davids auf seine Schultern legen: wenn er öffnet, soll Niemand zuschließen, und wenn er zuschließet, soll Niemand öffnen.“ Somit waren die Schlüssel das Zeichen der höchsten und ausschließlichen Gewalt. Man pflegte sie an einem Bande über den Schultern zu tragen; darum heißt es auch Isa. 9, 6: „Ein Sohn ist uns geschenkt auf dessen Schulter Herrschaft ruhet.“ Job 12, 14 heißt es: „Wenn er Jemand verschleußt, ist Niemand, der öffnet.“ Offenb. 1, 18 lesen wir: „Und der Lebendige (sprach): ich war todt, und siehe, ich lebe in alle Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ Und Offenb. 3, 7: „Das sagt der Heilige und Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, und Niemand schließt, der schließt, und Niemand öffnet.“ Uebrigens ist auf der ganzen Welt das Ueberbringen der Schlüssel das Zeichen der völligen Unterwerfung. Und es ist nur Einer, der die Schlüssel führt. Er öffnet, und Niemand schließt, er schließt, und Niemand öffnet. Und wenn auch Andere schließen und öffnen, so müssen sie die Schlüssel bei dem Einen holen. Ihre Auktorität ist eine blos mittelbare, eine abgeleitete.

Die Binde- und Lösegewalt wird später Matth. 18, 18 auch den übrigen Aposteln gegeben. „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein: und Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset sein.“ Allein da Petrus die Gewalt der Schlüssel hatte, so durften die übrigen Apostel

ihre Vollmacht blos in Vereinigung mit ihrem Haupte ausüben. Wollte man die Gewalt der Schlüssel und die Gewalt des Lösens und Bindens für identisch halten und behaupten, da die Vorrechte des heiligen Petrus auf alle Apostel ausgedehnt worden seien, verschwinde seine individuelle Gewalt in der allgemeinen, so könnte man eben so gut sagen, da Jesus alle seine Jünger mit Liebe umfaßte und seine Brüder nannte, so verschwinde seine besondere Liebe gegen den geliebten Jünger in der allgemeinen und gestatte diesem keinen Vorrang in seinem Herzen.

Uebrigens wissen wir nicht nur, daß die Gewalt der Schlüssel die Gewalt der Herrschaft, der Primat ist, sondern wir können uns auch noch auf eine andere Stelle berufen, worin diese Herrschaft eben so deutlich ausgesprochen wird. „Als sie nun Mahl gehalten hatten, sprach Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Joannes, liebst du mich mehr als diese? Er sprach zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Er sprach zu ihm: Weide meine Lämmer! Abermal sagte er zu ihm: Simon, Sohn des Joannes, liebst du mich? Er sprach zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Er sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! Er sprach zum dritten Male zu ihm: Simon, Sohn des Joannes, liebst du mich? Da ward Petrus traurig, daß er zum dritten Male zu ihm sagte: Liebst du mich? und sagte zu ihm: Herr, du weißt Alles, du weißt, daß ich dich liebe. Er sprach zu ihm: Weide meine Schafe!“ Joh. 21, 15—17.

Origenes sagt in seinem Commentar zum Evangelium Matthäi: „Was vorher dem Petrus übertragen wurde, scheint Allen übertragen worden zu sein, da aber dem Petrus etwas besonders Ausgezeichnetes verliehen werden sollte, so wurde es ihm allein gegeben. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben. Dieses geschah, ehe die Worte: Was immer du auf Erden binden wirst, ausgesprochen waren. Und in der That, wenn wir die Worte des Evangeliums betrachten, so finden wir, daß die letzten Worte den Petrus

und die Andern gemeinschaftlich angehen, daß aber die erstern, zu Petrus gesprochenen, eine große Auszeichnung und Superiorität mit sich bringen.“

Und eben diese Auszeichnung und Superiorität ist es, welche durch die angeführte Stelle aus dem Evangelium Johannes vollends außer allen Zweifel gesetzt wird. Denn wie Christus eine größere Liebe von Petrus fordert, als von den Uebrigen, so vertraut er ihm auch Größeres an. Bis jetzt war Christus der Hirte seiner Schafe, jetzt steht er im Begriffe, sie zu verlassen, folglich muß er ihnen einen andern Hirten geben. Und wen soll er ihnen zum Hirten geben? Denjenigen, der ihn am meisten liebt, dem er also auch am meisten vertrauen kann; denjenigen, zu dem er schon früher gesagt hatte: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen, wie den Weizen: ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder.“ Luk. 22, 31 und 32. Indem Christus sagte: „Weide meine Lämmer!“ erklärte er den Petrus zu seinem Statthalter auf Erden und zum Oberhaupte seiner Kirche. „Dem Hirten macht der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme: er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie heraus. Und wenn er seine Schafe herausgeführt hat, geht er vor ihnen her: und die Schafe folgen ihm nach .... Und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden.“ Joh. 10.

Da die Schafe nie ohne Hirten gelassen werden können, so liegt es in der Natur der Sache, daß sich, wie wir schon oben berührt haben, die Gewalt des heiligen Petrus auf seine Nachfolger vererbte und vererben mußte. „Ist Universalität der wesentliche Charakter des Christenthumes,“ sagt Dr. Herbst in seiner trefflichen Schrift: Die Kirche und ihre Gegner, „so muß im Lehramte vor Allem Einheit sein. Die Einheit aber erfordert einen gemeinsamen Mittelpunkt, wo alle nöthigen Vollmachten niedergelegt sind, und dieser war

bereits in **Petrus** vorhanden und entwickelte sich im Bischofe von Rom zum organisch gestalteten **Primat** .... Und wem hierin die Zeugnisse der heiligen Schrift noch nicht genügen, der sollte doch der Macht der Geschichte nicht spotten. Den Vorrang der Cathedra Petri finden wir überall anerkannt, sobald eine organische Kirchenordnung vorhanden war und die schriftlichen Quellen reichlicher zu fließen anfangen. Sollte diese allgemeine Thatsache ein Werk des Zufalles oder der Usurpation sein? Nur wem ein ideenloser Pragmatismus so sehr Gefühl und Sinn verhärtet, daß er nirgends in der Geschichte den inneren Pulsschlag des Lebens wiederfindet, mag an solchen Unsinn glauben; wir Andern wissen klar und bestimmt, daß eine solche Thatsache ohne einen allgemeinen gesetzlichen Grund nicht denkbar ist.

„Der höheren Autorität des Pabstthumes verdanken wir, gerade an den gefährlichsten Stellen in der Geschichte, die lebendige Fortbildung des Christenthumes. Ich weise nur auf zwei Momente hin, wo dies so unverkennbar ist. Der erste fällt in die Zeit der Völkerwanderung, als der Thron der Cäsaren unterging. Hunnen, Vandalen, Gothen, Lombarden stritten verheerend um die Herrschaft. Mit Trümmern war die Welt bedeckt; nur zur Höhe der geistlichen Macht reichte das Schwert der Verwüstung nicht hinan, denn Geist und Würde nöthigten auch den Barbaren Achtung ab. Mit nichts, als den Bischofsstab in der Hand, hatte **Leo** Rom gegen Attila's Geißel und gegen Genserich's Flammen gerettet; aber größer noch war für die Menschheit der Augenblick, wo **Zacharias** den Lombardenkönig verhinderte, ganz Italien seinem Zepter, seinen Sitten zu unterwerfen. „„Wenn es Luitbranden gelungen, wie man sich es versprechen konnte — sagt von diesem wichtigen Moment einer der größten Geschichtschreiber — so entstand weder des Pabstes weltliche Macht, noch das deutsche Kaiserthum, noch die Freistaaten Italiens ꝛc.; sondern in Italien, welches zu allen Unternehmungen, für alle Nothwendigkeiten, für alles

Vergnügen des Lebens fruchtbar genug ist, bildete sich eine zu Wasser und Land gewaltige Macht; es konnte der Thron Cäsars hergestellt werden, wir aber blieben barbarisch *).““ Von Rom's Rettung hing in der That die religiöse, wie die politische Freiheit der Völker ab, denn hier allein hatte die moralische Kraft einen geweihten, sicheren Ankergrund, und nur weil dieser gesichert war, konnte die Kirche mit ihrer gesammten erziehenden Kraft siegreich unter rohen Völkern und Menschen stehen. Von nun an schuf sie, an deren Spitze Hirten standen, deren große Seele die Verhältnisse aller Völker umfaßte, ein geheiligtes Staatsrecht, ein christliches Völkerrecht, und lieferte überhaupt die eigentlichen Materialien zu jenem großartigen Gemeinwesen, das vom ersten römischen Kaiser an die Wiege der ganzen abendländischen Kultur war.

„Als später die weltliche Macht vielfach die geistliche Freiheit bedrohte, als von neuem Verwirrung die menschlichen Verhältnisse ergriffen hatte: da ward wiederum der Pabst Herr der Herzen und Entschlüsse aller abendländischen Völker. „„Allen gab er seine Seele; alsdann sprach er zu den Königen: bis hieher sollt ihr herrschen.““ Er forderte die Unabhängigkeit des Kirchengutes, damit die Diener des Altares nur Gott und ihrem Gewissen verpflichtet wären; er gebot das ehelose Leben, damit der Priester ganz Priester sei — „„er gab der zerstreuten Geistlichkeit ein Band; viele tausend Menschen, die keine Macht hatten, als Worte, erhob er aus dem Staube in hohen unverletzbaren Rang; und er erleichterte das Joch, das die alten Franken auf die deutschen Provinzen gelegt. Es ist eine unwiderstehlich scheinende Macht, welche auf angestammter Waffengewalt beruhet: er brach sie. Eine andere Macht beruhet auf des Geistes Kraft und Muth: die war seine Waffe, diese gab er den Prälaten, diese gab er den

*) Joh. v. Müller's Reisen der Päbste. Sämmtl. W. VIII. S. 24.

Großen. Zwei oder Drei müssen Gregorium verdammen; die Andern sehen gern, was der Mensch vermag wider zufällige Uebermacht. — — — Gregorius, Alexander, Innocentius erhoben einen Damm wider einen Strom, der dem Erdboden drohte. Hier bauten ihre Vaterhände die Hierarchie, und neben ihr die Freiheit aller Staaten. Ohne diese konnte Rom durch die Rescripte eines Einzigen fallen; ohne jene war nicht möglich, allen Völkern einerlei Gedanken einzugeben: — von dem an war eine Freistatt wider den Zorn der Potentaten: der Altar; es war eine Freistatt wider den Mißbrauch des priesterlichen Ansehens: der Thron; und in dem Gleichgewichte lag öffentliches Wohl.««

»So urtheilt, von der Macht der Geschichte überwältigt, der protestantische Johannes von Müller; und eine solche Autorität ist wohl geeignet, dem seichten Spotte Stillschweigen zu gebieten.

»Alle Wesenheiten der europäischen Menschheit traten nun in wunderbarer Entwickelung hervor. Das Leben hatte ein inneres Princip, die Liebe, ein äußeres, die Ehre, und in der lebendigen Wechselwirkung von beiden eine freie Enthaltung der Persönlichkeit. Nun blühte, von der Begeisterung der Liebe gepflegt, der Wundergarten der Kunst auf geweihtem Boden, nun reiften allmählig die Früchte der Weisheit im tiefsinnigsten Schauen — nun gab es überhaupt eine ununterbrochene Kette großer Menschen, die den Strom des geistigen Lebens weiter leiteten. Darum konnte selbst die Anarchie jener Zeiten nur eine kräftige, ja man darf sagen, nur eine scheinbare sein; denn über Allem stand, Ehrfurcht gebietend, zur Zucht auffordernd, die substantielle Wahrheit der Offenbarung.«

Ja die Geschichte ist es selbst, welche den untrüglichsten Beweis für die Göttlichkeit ihrer Tochter liefert, der Hierarchie des Pabstthumes. Und wenn im Neuen Testamente mit keiner Sylbe auf den Primat hingewiesen wäre, so würde es als historische Nothwendigkeit auftreten, die mit der Ent=

wickelung des Christenthumes in unzertrennlichem Zusammenhange steht. Die Offenbarung ist gegeben, aber die Geschichte ist die Entwickelung derselben.

Um nun auch die thatsächliche Anerkennung des päbstlichen Supremates nachzuweisen, wollen wir einige Schriftsteller der Kirche sprechen lassen. Und hier stoßen wir sogleich auf eine Stelle im heiligen Irenäus, welche die unmittelbare Nachfolge des heiligen Petrus gibt. Er schreibt (Adv. haeres. III, c. 3): „Da es sehr weitläufig wäre, in einem solchen Werke die Vorsteher aller Kirchen, wie sie auf einander folgten, aufzuzählen, so führe ich nur die der größten, ältesten und Allen bekannten Kirche an, welche von den zwei ruhmvollsten Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründet und errichtet wurde, eigene, von den Aposteln empfangene Ueberlieferung, und den der Menschheit verkündigten Glauben hatte, welcher durch das Aufeinanderfolgen der Bischöfe bis auf uns gekommen ist. Zu dieser Kirche muß wegen ihres größeren Vorranges die ganze Kirche, das ist, es müssen zu ihr alle Gläubigen der Erde sich wenden, da in ihr die Tradition der Apostel von Allen immer erhalten worden ist. Nachdem nun die heiligen Apostel die Kirche gegründet und errichtet hatten, übergaben sie die Führung der Aufsicht über die Kirche dem Linus. (Dieses Linus gedenkt Paulus in den Briefen an Timotheus.) Auf ihn folgte Anaklet; nach diesem erhielt, als der dritte nach den Aposteln, Clemens das Bisthum .... Auf diesen Clemens aber folgte Evaristus, auf Evaristus Alexander, und als der sechste nach den Aposteln wird dann Sixtus eingesetzt; und nach diesem Telesphorus, der den rühmlichsten Märtyrertod starb; hierauf folgte Hyginus, dann Pius, und auf diesen Anicetus. Auf Anicetus folgte Soter, und jetzt ist Eleutherius der zwölfte Bischof nach den Aposteln.“

Anaklet selbst schreibt Ep. 3: „Diese heilige römische

und apostolische Kirche hat den Primat und die höchste Gewalt über alle Kirchen und die ganze Herde des christlichen Volkes nicht von den Aposteln, sondern von unserem Herrn und Heilande selbst erhalten.“

Tertullian nennt die römische Kirche (De praescript. c. 36.) „eine glückliche Kirche, welche die größten Apostel mit allen ihren Lehren und mit ihrem Blute befeuchtet haben,“ und ertheilt den Rath, bei etwa vorkommenden Streitigkeiten auf diese Kirche sich zu berufen. „Bist du in Afrika,“ sagt er, „so ist Rom nicht weit, an welches wir mit bestem Fuge appelliren können.“

Der heilige Cyprian schreibt in einem seiner Briefe (Ep. 55.): „Sie wagen Briefe von schismatischen und unheiligen Männern zu dem Stuhle Petri und zu der Hauptkirche zu bringen, aus welcher die Einheit des Priesterthumes ihren Ursprung genommen hat; sie überlegen nämlich nicht, daß die Mitglieder dieser Kirche Römer sind, bei denen kein Abfall vom Glauben Zugang finden kann.“

Das Concilium von Sardika in Thracien, das auf Verlangen des heiligen Athanasius gehalten wurde, findet es für sehr angemessen, wenn sich die Priester des Herrn aus allen Provinzen an das Haupt, das heißt, an den Stuhl Petri, wenden.“ (Ep. Synod. ad Julium Rom. Conc. gen. T. II. p. 661.)

Der heilige Optatus schreibt (l. 2. cont. Parmen.): „Du kannst es nicht läugnen, daß dem Petrus ein bischöflicher Stuhl zu Rom errichtet wurde, worauf er als das Haupt aller übrigen Apostel saß, — damit die Einigkeit von diesem Stuhle aus bei Allen erhalten würde, — und jener ein Schismatiker und Sünder wäre, der wider diesen besonderen Stuhl einen andern errichtete.“

Der heilige Hieronymus schreibt an den Pabst Damasius im vierten Jahrhundert (Ep. XIV ad Damas.): „Ich folge Niemanden, als Christo und der innigen Gemeinschaft mit

deiner Heiligkeit, das heißt, mit dem Stuhle Petri. Ich weiß, daß die Kirche auf diesen Felsen gegründet ist. Wer immer das Lamm außerhalb dieses Hauses ißt, der ist ein unheiliger Mensch. Wer immer nicht in dem Schiffe ist, wird in den Wellen umkommen. Da ich mich aber in die Einöden Syriens zurückgezogen habe, so kann ich das Sakrament nicht aus deinen Händen empfangen und folge daher deinen Amtsgenossen, den Bischöfen von Aegypten . . . . Wer nicht mit dir sammelt, zerstreut.“

Der heilige Chrysostomus schreibt (Homil. 55 in Matth.): „Petrus sei von Christus zum Vorsteher der ganzen Welt gesetzt worden; er sei der Vater und das Haupt der Kirche,“ und de Sacerd. II, 1: „Aus welchem Grunde vergoß Christus sein Blut? Ganz gewiß, um jene Schafe zu gewinnen, deren Sorge er dem Petrus und seinen Nachfolgern anvertraute.“

Der heilige Cyrillus, Bischof zu Alexandrien, nennt den Pabst das Oberhaupt aller Gläubigen. (Cyrilli in thesa.)

Theodoretus, Chrysostomus, Paulus, Marcellus, Athanasius und andere Väter nahmen ihre Zuflucht zum römischen Stuhle, wenn sie aus ihren Bisthümern vertrieben wurden. Chrysostomus namentlich schreibt in Folge seiner Absetzung an den Pabst Innocenz in Rom: „Ich bitte dich, was in meiner Abwesenheit, wo ich mich nicht vertheidigen konnte, gottloser Weise gegen mich ausgeführt wurde, rückgängig zu machen. Die Urheber mögen einer kirchlichen Strafe unterliegen. Mich aber, der ich keines Vergehens überwiesen bin, laß den Trost deiner Briefe genießen.“

Das erste allgemeine Concilium, das nicänische, machte die Verordnung, daß alle Bischöfe der ganzen Welt an den römischen Pabst, als den höchsten Richter, appelliren und ihre Zuflucht nehmen sollten. (Jul. ep. 2. 3.)

Auf dem Concilium zu Ephesus redete Philippus, einer der Gesandten des Pabstes Cölestinus, die Versammlung folgendermaßen an: „Zu allen Zeiten ist es wohl bekannt

gewesen, und Niemand zweifelt daran, daß der überaus heilige Petrus, der Fürst der Apostel, der Pfeiler des Glaubens und das Fundament der Kirche, von unserem Herrn die Schlüssel des Königreiches und die Gewalt zu binden und zu lösen erhalten hat. Er lebt bis auf den heutigen Tag in seinen Nachfolgern und übet dieses Gericht immer in ihrer Person aus. Unser heiliger Vater Cölestinus, der ordentliche Nachfolger des heiligen Petrus, dessen Stelle er jetzt einnimmt, hat uns in seinem Namen zu diesem heiligen Kirchenrathe gesendet, welcher durch unsern allerchristlichsten Kaiser zur Erhaltung des von den Vätern überlieferten Glaubens zusammenberufen ist.“ (Conc. Gen. Tom. III. Act. III.)

Die allgemeine Kirchenversammlung von Chalcedon nannte den Pabst Leo (Conc. Gen. T. IV. oder Conc. Chalc. Ep. ad Leo.) einen allgemeinen Patriarchen und die römische Kirche das Haupt aller übrigen Kirchen, und rief, nachdem der Brief dieses Pabstes verlesen war, einhellig aus: „Das ist der Glaube unserer Väter; das hat Petrus durch Leo gesagt; so haben die Apostel gelehrt.“ In dem eben angeführten Briefe, der beim Schlusse dieses Conciliums geschrieben wurde, bedienen sich die versammelten Väter unter anderen folgender Worte: „Diese gleichsam goldene Kette, welche auf das Geheiß ihres Urhebers bis zu uns herabgeführt worden, hast du bewahret, der du Allen ein Dolmetscher der Lehre des heiligen Petrus bist. Daher haben wir unter deiner Leitung den Gläubigen die Wahrheit angezeigt, und zwar nicht nach persönlicher Auslegung, sondern nach einem einstimmigen Bekenntnisse. Wenn da, wo Zwei oder Drei im Namen Christi versammelt sind, er in ihrer Mitte ist, wie muß er bei 520 Priestern gewesen sein? Bei diesen hast du, wie das Haupt über die Glieder, durch deine Stellvertreter den Vorsitz geführt. Wir bitten dich daher, unsere Entscheidung durch deine Beschlüsse zu ehren; und gleichwie wir mit dem Haupte übereinstimmen, so möge deine Eminenz

noch vollständig machen, was für deine Kinder tauglich ist. Uebrigens läßt Dioskoros seinen Zorn gegen den aus, dem Christus die Obsorge seines Weinberges anvertraute, nämlich gegen deine päbstliche Heiligkeit."

Der heilige Bernhard schreibt im Anfange des zwölften Jahrhunderts an den Pabst Eugenius (S. Bernardi l. 2. de Consid.): „Es sind zwar auch Andere, welche die Gewalt zu binden und zu lösen haben und Hirten ihrer Herde sind; aber du hast Beides von ihnen mit einem großen und rühmlichen Unterschiede ererbt. Sie haben ein Jeder seine besondere Herde; dir allein sind Alle ohne Ausnahme anvertraut; denn du bist der Hirt nicht nur der Schafe, sondern auch aller Hirten. Andere haben einen Theil der Obhut, du hast die Vollmacht. Ihre Gewalt hat bestimmte Gränzen; die deinige erstreckt sich auch über die Bischöfe; denn wenn eine Streitigkeit entsteht, so kannst du dem Bischof den Himmel verschließen, ihn seines Bisthumes entsetzen und dem Satan übergeben."

Die sittliche und geistige Unfähigkeit einzelner Päbste ist ein natürliches Ergebniß der Freiheit des Willens, welche Gott dem Individuum ließ, während er die Gesammtheit mit seinem heiligen Geiste erfüllte, und beweist gegen den Primat des Pabstthumes eben so wenig, als der Verrath des Judas gegen die Apostelwürde. Und wenn man die Geschichte beim Lichte der Wahrheit prüft, so wird das Verhältniß der schlechten Päbste zu den guten kaum wie Eins zu Zwölf sein. Denn wie Viele wurden verunglimpft und verdammt, die gerade das Gegentheil verdient hätten! Man gedenke nur Gregors des Großen, der endlich durch einen ausgezeichneten Geschichtschreiber unserer Zeit, einen Protestanten, Voigt, nicht nur gerechtfertiget, sondern auch als ein Gegenstand der höchsten Bewunderung dasteht. Deutsche sind es, Protestanten sind es, welche gegenwärtig die Ehre der verkanntesten Individualitäten der Kirche retten. Von allen Seiten dringt das Licht der Wahrheit auf uns ein,

und zuckend winden sich die Nebelmassen unter den Strahlen der Morgensonne.

Ich schließe diesen Abschnitt mit einer eben so schönen, als wahren Stelle aus der Schrift eines protestantischen Geistlichen, der die „Geschichte des Pabstes Innocenz III. und seiner Zeitgenossen“ (Hamburg 1834) geschrieben hat. „Jede weltliche Hoheit,“ sagt dieser redliche Forscher Bd. I. S. 56, „wirkt nur für den Tand des irdischen Lebens, für vergängliche Zwecke, einzig die Kirche für das Seelenheil aller Menschen, für Zwecke endloser Dauer. Ist auch die weltliche Gewalt von Gott geordnet, so ist sie es doch nicht in dem Sinne und in dem Maße und in der Bestimmtheit, wie die höchste geistliche Macht in jenen Zeiten es war, deren Ursprung, Entwickelung, Ausdehnung und Einfluß (abgesehen von allen dogmatischen Formeln) die merkwürdigste Erscheinung der Weltgeschichte ist. . . . (S. 79.) Und blicken wir von diesen Ereignissen rückwärts und vorwärts über die Zeiten und sehen wir, wie die Institution des Pabstthumes alle andern Institutionen in Europa überdauert, wie sie alle Staaten werden und vergehen gesehen, wie in dem endlosen Wechsel menschlicher Dinge sie allein unwandelbar denselben Geist stets bewahrt und behauptet hat, dürfen wir uns dann wundern, wenn Viele zu ihr hinaufschauen, als zu dem Felsen, der aus den rauschenden Wogen der Zeiten unerschüttert sich emporhebt?“

Nachdem wir jetzt den heiteren Garten des katholischen Glaubens durchwandert haben, lasset uns noch einen Rückblick auf die Blumen werfen, die an unserem Auge vorüberzogen. Ist es doch, als wäre uns ein neues Leben aufgegangen. Wir fühlen uns nicht mehr von den kahlen, finsteren Wänden eines verfallenen Gebäudes umschlossen; wir feiern den Morgen der Erlösung in einem herrlichen Tempel, dessen Dach der Himmel ist, der uns mit dem Lichte der Liebe

und Wahrheit umleuchtet. Und die Engel und seligen Geister steigen aus den Wohnungen des ewigen Friedens zu uns nieder und theilen unsere Leiden und Freuden und sammeln unsere Thränen in der Schale der Barmherzigkeit und tragen unsere Seufzer und Gebete vor den Thron des Ewigen. Alle unsere Schritte werden von einem liebenden Auge bewacht, und ein Engel geleitet uns auf unserer Pilgerwanderung, bis wir am Ziele ankommen, wo uns die Heiligen erwarten, die uns vorangegangen. Schon an der Pforte des Lebens empfängt uns ein seliger Geist, der einst dieselbe Reise vollendet hat, die uns bevorsteht, und nimmt uns durch die Taufe in die Gemeinschaft der Heiligen auf. Nachdem er uns auf seinen Händen durch die hülflose Kindheit getragen, erlangt er uns durch seine mächtige Fürsprache bei Gott in der Firmung die Gnade des heiligen Geistes, damit wir nicht in die Fallstricke gerathen, die uns der Böse legt, welcher auf unsere Seele lauert. Und lassen wir uns von der Schwachheit unserer Natur hinreißen, auf die Stimme der Verführung zu hören, so heilt unser guter Engel das verwundete Herz durch den bitteren Trank der Reue und reiniget es durch das Feuer der Buße, auf daß der Friede des Himmels wieder einziehe, den die Sünde aus seiner Wohnung verdrängt hatte. In der Schule des Lebens für das Leben erzogen treten wir im Mannesalter als selbstständige Glieder in die Kette der Menschheit ein, und unsere Wirksamkeit für die Universalität wird durch die Ehe geheiliget, auf der die Erhaltung der Gattung beruhet. Nach allen Seiten werden unsere Kräfte angeregt, und so oft wir dem Schlafe der Trägheit in die Arme sinken wollen, rufet uns die Stimme der Gnade und der Engel der Warnung wieder wach, und der Herr selber, der sich dem Tode geopfert, auf daß wir leben, stärket und erhält uns durch die Hand seiner geweihten Diener mit dem Brode des Himmels. Neu belebet von der göttlichen Speise setzen wir unsere Wanderschaft fort, und am Ziele harret die Kirche und er-

theilet uns noch einmal ihren Segen in der letzten Oelung, welche die Flecken hinwegnimmt, womit uns der Staub der Erde besudelt, damit wir eingehen können zur Freude unseres Herrn, wo wir mit allen Gläubigen ewig leben werden, um unsern Brüdern und Schwestern, die noch auf Erden wandeln, durch unsere Fürsprache bei Gott und seinem göttlichen Sohne zu der gleichen Seligkeit zu verhelfen.

Es schlingt um Alle, welche Gott verstehen,
Durch beide Welten sich ein magisch Band;
Die Geister steigen von des Himmels Höhen
Und tragen dich hinauf in's Heimathland.
Heil dir, dein Engel hat dir Bahn gebrochen,
Die schwere Zeit der Prüfung ist vorbei,
Der Vater hält, was dir der Sohn versprochen,
Dein Geist ist reif und durch die Wahrheit frei.

Denn alles Herrliche, und alles Große,
Und alles Wahre, das du hier verehrt,
Tritt aus Urania's nie entweihtem Schooße
Und wird vor deinem trunk'nen Blick verklärt.
Und weit und weiter dehnet sich dein Wesen,
Und hoch und höher dringt dein Geist hinauf,
Und mit dem seligsten Gefühle lösen
Im All sich deines Körpers Fugen auf.

Du siehest dich von aller Form entkleidet,
Und Raum und Zeit verschwinden in das Nichts,
Und schrankenlos und unaufhaltsam breitet
Sich der Gedanke durch das Reich des Lichts,
Und übersieht mit einem einz'gen Blicke
Die ganze Schöpfung im Zusammenhang,
Und ohne leitende Vermittlungsbrücke
Der Weltgeschichte wundervollen Gang.

Und schaudernd blickst du in die Purpurtiefen
Der Zukunft, die der Sonne Glanz erhellt.
Gedanken, die einst ruhig in dir schliefen,
Bewegen dort schon eine ganze Welt,

Und fügen in die gränzenlose Kette
Der Wirkungen, die um das All sich zieht,
Mit Kräften, die man nie geahnet hätte,
Im ewig neuen Bunde Glied um Glied.

Je freier deine Thätigkeit sich rühret,
Je heiliger wird deine Seelenruh,
Und auf den Fittigen der Liebe führet
Dein Genius dich der Vollendung zu.
Und am Versöhnungsthron der Gnadensonne
Entschleiert dir die Gottheit ihr Gesicht,
Und du verschwimmst in einem Meer von Wonne,
Und Alles um dich her zerfließt in Licht.

Der Cultus.

„Die Calviner und Reformatoren behandeln Gott wie ihren Diener, die Lutheraner wie einen ihresgleichen, die Katholiken aber wie einen Gott.“

Friedrich der Große.

Der Mensch steht gleichsam auf der Gränzscheide zwischen Gott und Welt. Durch die Gnade auf Gott gewiesen wird er durch die Selbstsucht unaufhörlich zu der Welt hingezogen. Dadurch entsteht ein Zwiespalt in seinem Innern, der um so fühlbarer und peinlicher für ihn wird, je mehr er dem Rufe der Gnade sein Ohr verschließt; und das Bedürfniß, sich mit Gott zu versöhnen, ist eine unabweisbare Forderung seiner höheren Natur. Er hat den Herrn verlassen, er muß zu ihm zurückkehren; er muß sich seines Besitzes versichern. Und darum bedarf er des Cultus: „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch.“ Der Cultus geht also unmittelbar aus dem Menschen hervor und ist ein Gnadenmittel, das Gott um der Menschen willen, nicht um seiner selbst willen, eingesetzt hat. Wie es aber die Gnade ist, die uns zur Verehrung Gottes drängt, so gehört auch von Seiten Gottes ein freier Akt des Willens dazu, sich im Cultus zu uns niederzulassen, und es ist also dieser seinem innersten Wesen nach nichts Anderes, als eine Vereinigung des

Menschen mit Gott, und jede einzelne gottesdienstliche Handlung die Erneuerung des Bündnisses mit Gott.

Folglich liegt es schon im Wesen des Cultus, daß die Feier der Menschwerdung Jesu Christi der Mittelpunkt und die Krone desselben ist. „Auf der Höhe jedes religiösen Cultus," sagt Dr. Herbst in seiner mehr erwähnten Schrift: Die Kirche und ihre Gegner, „erscheint bedeutungsvoll das Opfer — ohne Opfer kein Altar. Aber erst das Opfer im christlichen Cultus ist das in der rechten Stellung und wahren Bedeutung, was das Opfer in der vorchristlichen Zeit in falscher Magie, oder doch in einer niedrigeren Sphäre war; denn hier ist es der Weltversöhner selbst, der sich uns zum Opfer gibt und dem hinwiederum wir uns darbringen mit unserem ganzen Wesen, daß er es reinige und heilige zu seinem Eigenthum. Die katholische Messe ist der Canon alles Gottesdienstes. Hier hat die Kirche, darf man sagen, ihren ganzen Geist erschöpft, um den Gottesdienst zum Kunstwerk zu gestalten. Wenn der Priester zum Altare seines Gottes tritt, mit Kraft zum Gebete, dann schlagen alle Herzen in Einer großen Empfindung zusammen. Kyrie eleison! ist der Ausdruck für diese Empfindung; denn aller Gottesdienst beginnt mit dem lebendigen Gefühle der menschlichen Schwäche und Sündhaftigkeit, mit dem innigen Bedürfnisse der göttlichen Erbarmung. Ein Kyrie stammelten auch, doch in meist verworrenen Tönen, die Völker des Alterthumes; denn der ursprünglich dem göttlichen Lichte offene Sinn lag im Chaos aller verhängnißvollen Sprach- und Bilderverwirrung vergraben, und nur ein magisches Sternenlicht fiel in die lange Winternacht der alten Götterwelt. Als aber wenigstens Ein Volk, wunderbar geführt, den prophetischen Blick ausschließlich auf die Zukunft richtete, trat Alles zum Eintritt eines großen Wendepunktes zusammen. Ahnung, Verkündigung — das ist der Charakter des Zeitalters, in welchem die Sonne der Geisterwelt über die Völker der Erde aufgehen sollte. Wie in die Zeit der Erwartung, da Vieler

Augen aufgethan werden, ist der fromme Beter versetzt, wenn vom hohen Chore das Kyrie ertönet. Sein Flehen um Erbarmung wird zur freudigen Gewißheit, der Heiland ist geboren — Gloria in excelsis Deo! — Wie schön und wahr ist dieser Gegensatz des Kyrie im ersten und des Gloria im zweiten Theile der Messe! Was erst Flehen um Erbarmung war, ist nun Lobgesang, ist Friedenswort und Freudenruf aus der Höhe. — Was als Gebet des Christen Seele bewegt, ist nichts Unbestimmtes, nichts in dunkeln Gefühlen Schwankendes — es beruht auf der positivsten Lehre, die je in die Herzen der Menschen geschrieben worden ist. Als Lehrer der Menschen begann Christus sein Erlösungswerk, und wo er sprach und Glauben fand, da bewegten sich überirdische Kräfte. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Diesen Glauben wörtlich zu bekennen, hat die Kirche mit Recht zur Bedingung gemacht, das Opfer würdig darzubringen, den Leib des Herrn würdig zu empfangen. Diese Bedingung wird im Credo erfüllt, welches das altchristliche apostolische Glaubensbekenntniß zum Gegenstande hat. — Der wahre lebendige Glaube ist immer wunderthätig — ein transmundaner Akt, wie Novalis sagt. In der heiligen Geschichte durch Symbole und Gebete fortschreitend, bereitet nun der Priester einen solchen Akt vor. Inniger verbindet er sich jetzt mit der versammelten Gemeinde durch bekannte Responsorien, heißer und erhabener werden die Gebete, die unter Weihrauch aufsteigen, dem Herrn ein süßer Geruch.

„Laß angenehm dir sein wie Rauchwerk mein Gebet!
Mein Händerheben wie ein Abendopfer.
Vor meinen Mund, Jehovah, stelle eine Wache,
Und eine Hut vor meiner Lippen Thür.
Laß nicht mein Herz zum Bösen neigen sich,
Um frevelhaft zu üben Missethat.“

So betet der Priester unter Beräucherung mit dem Psalmisten. Wie Christus unter dem Jubelrufe: Hosanna in der

Höhe! in Jerusalem einzog, so sind nun die Herzen der Gläubigen unter eben diesem Gesange nur ihm geöffnet, daß er einziehe als ihr Heiland und Friedensfürst. Sursum corda! ruft darum der Priester dem Volke zu, und es antwortet in gläubiger Zuversicht: Habemus ad Dominum. Denn mit den Opfergaben haben sie sich selbst zum Opfer bereitet, nach des Apostels Paulus Ermahnung: Gebet eure Leiber zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer dar. Das Gefühl, in welchem sich nun der Gläubige hoch über die Wolken des Himmels erhebt, drückt schön und erhaben der Prophet aus, indem er sagt: Wer gibt mir Flügel? Wie eine Taube will ich fliegen, bis in den Schooß meines Gottes will sich mein Geist erheben, bis zu dem Ursprunge aller Wohlthaten will ich aufsteigen. — In diesem Gefühle steht der Gläubige nicht mehr für sich — er weiß sich in einer höheren heiligen Gemeinschaft, denn er hört das: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Sabaoth. Pleni sunt coeli et terra gloria tua. Hosanna in excelsis. Benedictus qui venit in nomine Domini: Hosanna in excelsis! — Nach diesem seraphischen Lobgesang verrichtet der Priester die heilige Handlung. Wer, wenn er mit Herz und Sinnen, mit Geist und Gemüth bei dieser Handlung ist, wird nicht vom heiligsten Schauer der Andacht durchdrungen, wenn das Ministranten-Glöcklein die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi verkündiget! Ihr aber, die ihr die Wahrheit dieser Handlung läugnet, weil ihr sie mit irdischen Sinnen betrachtet, seid ihr euch überhaupt einer lebendigen Gegenwart der Wahrheit klar bewußt? Wem Christus selbst die Wahrheit ist, der hat auch die Glaubenskraft, die alle Schranken der Zeit und des Raumes vernichtet. Von einer materiell fleischlichen Gegenwart kann freilich nicht die Rede sein und ist auch im katholischen Dogma nicht die Rede; denn die Bekenner desselben sagen ausdrücklich: Dum praesentiam Jesu Christi, Dei — hominis, in ss. Eucharistia profitemur, non loquimur de praesentia Christi visibili;

Christus enim non in specie sua externa praesens est: sed de sacramentali, id est, de praesentia Christi sub speciebus seu statu sensibili panis et vini*). Wenn nun die Katholiken diese sakramentalische Gegenwart eine reale und substantiale nennen: sollte da nicht ein tieferer Begriff von Realität und Substantialität zum Grunde liegen, als das gemeine Bewußtsein des Zweiflers faßt? „„Wer kann sagen, daß er das Blut versteht?““ — darf man hier mit Novalis ausrufen. Der bei den Seinigen sein wollte bis an der Welt Ende und an den Genuß der Himmelsspeise seines Leibes die Seligkeit knüpfte, deren wir durch Gemeinschaft mit ihm theilhaftig werden, muß in lebendiger Gegenwart erfahren werden können, sonst wäre auch das Heiligste eitel. Das aber ist die große moralische Beziehung der Transsubstantiation, daß Alles, was Er nicht ist, und mit ihm nicht bestehen kann, desubstanzirt wird — die ganze Sichtbarkeit ist hier dem Gläubigen im Himmel verklärt und die sichtbare Kirche wird zur lebendig unsichtbaren; denn er ist entzückt in die selige Gemeinschaft der Heiligen, die seit der Grundlegung der Kirche eingegangen sind zu ihres Herrn Freude. — Auf den Canon der Messe folgt die Kommunion. In den letzten großen Lebensmoment des Heilandes vertieft, ist nun des Gläubigen Seele lauter Gebet an den Erlöser. Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis — dona nobis pacem: schön und rührend bezeichnet dieser Gesang des Herzens tiefe Empfindung und drückt zugleich die Erfüllung des verlangenden Eleison aus, womit die ganze heilige Handlung begann.

„Nur die Hauptmomente der katholischen Messe waren hier hervorzuheben, denn den Umfang der religiösen Symbolik, die sich durch das Ganze zieht, zu erschöpfen, würde zu weit führen. Aber schon das Mitgetheilte wird hinreichend

---

*) Dobmayer, institutiones theologiae in Compendium redactae Tom. II. pag. 436.

sein, um den Unkundigen mit dem großen weithin greifenden Sinn dieses religiösen Aktes einigermaßen vertraut zu machen. Hier weben symbolische Kräfte, hier regt sich Geist des Herrn in lebensvollem Organismus. So wird die heilige Geschichte Gebet, das Gebet Geschichte; und das eben ist der Charakter des wahren religiösen Cultus. Hier allein ist auch ächte Kirchenmusik möglich, deren Bedeutung über gewöhnlichen Kunstgenuß weit hinausgeht. Es gilt, die große Realität des Opfertodes Jesu Christi, das weltgestaltende, himmelschaffende Erlösungswerk in allen Formen der Sprache, deren Ausdruck das Wort allein nicht erschöpft, in den Moment der Zeit treten zu lassen. In Handlung, Wort, Ton und Bild zugleich wird hier geredet; in dieser Allseitigkeit der Ausdrucksweisen wird die Kirche selbst zum Kunstwerke und in dieser Objectivität vollkommen sättigend für ihre Bekenner.“

Wenn der Cultus, wie wir oben gesehen haben, nicht um der Gottheit willen eingesetzt ist, sondern um der Menschheit willen, so soll er auch nicht den Bedürfnissen Gottes — Gott hat keine Bedürfnisse —, sondern den Bedürfnissen des Menschen entsprechen. Was ist aber das höchste Bedürfniß des Menschen? — Der Glaube. Was ist aber der Glaube? — Die innere Anschauung des Gemüthes. Was ist also die Aufgabe des Cultus? — Die Vermittelung der inneren Anschauung des Gemüthes nach außen. Der Cultus muß anschaulich, er muß sinnlich sein, wenn er den Menschen seines Gottes versichern soll. „Die protestantische Kirche,“ sagt ein protestantischer Schriftsteller, „ist leer und unerquicklich, und die Erscheinung unseres protestantischen Mysticismus ist der beste Beweis, daß das Gemüth von den kahlen Dogmen sich immer zu tieferen und lebendigeren hinsehnen wird. Gerade das Poetische ist es, was an den katholischen Cultus fesselt; er ist in der That ein im Lichte des Glaubens spielender Diamant. Wer das Wesen der Poesie ahnet, wer das ewige Bedürfniß empfindet, ihre Ahnungen,

ihren sehnsuchtsvollen Geist in Allem wieder zu finden und es weiß und empfindet, wer der König ihres Reiches ist, der muß sich zum Katholicismus hingezogen fühlen. Ewig rührend wird das Mütterliche, Zugängliche und Poetische des Katholicismus bleiben und das Gemüth stets eine Ruhestätte in den stillen Kapellen, vor den Weihnachtskerzen, in der sanften, läuternden Atmosphäre des Weihrauches, in den tragenden Armen der Musik und der himmlischen Mutter finden, und vor dieser in Kindlichkeit, Demuth und Beschauung der Liebe des Heilandes versinken. Die katholische Kirche, mit ihren stets geöffneten Thüren, ihren immer leuchtenden Lampen, den stets rufenden Stimmen ihres Lobgesanges, mit ihren stets dankbaren Gedächtnißtagen und Festen, sagt mit rührender Treue, daß hier mütterliche Arme offen stehen, Jeden zu erquicken, der mühselig und beladen ist, daß hier Allen das süße Mahl der Liebe bereitet steht, und eine Zuflucht bei Tag und Nacht. Wenn man diese stete Geschäftigkeit der Priester, dies Heraus- und Hereintragen des Heiligen betrachtet, die Fülle der Sinnigkeit, den täglich, gleich dem Blumenflore, sich verändernden Schmuck, so erscheint die katholische Kirche wie ein tiefer, stets wasserreicher Quell in der Mitte einer Stadt, der alle ihre Bewohner um sich versammelt und Alles rastlos labt, erfrischt, weiht und durchdringt."

"Wie sollte man," sagt ein anderer Protestant, "von einer Gottesverehrung, die allein durch das Wort der Predigt erbauen will, und die ihr Verdienst in der Ausschließung aller ästhetischen Einwirkung auf das Gemüth sucht, mit Wahrheit rühmen können, daß sie das Gepräge des Christenthumes trage? Es ist ja doch nicht Sitte des Christenthumes, das zu trennen, was Gott und die Natur vereint, das Verknüpfungsband des Geistes zu zerschneiden. Das Evangelium, welches in jenen Jahrhunderten, wo die Kraft des Glaubens so mächtig zur Kunst, wie zur Heldenthat begeisterte, sich in dem heiligen Style der Architectur, in den

Tönen des Gesanges und in der Bilderpoesie der Malerkunst abprägte, bauet sich gewiß keine Kirchen, die sich kalt, öde und nackt dem Widerschein Gottes verschließen, — es bildet sich gewiß keine Gottesverehrung, welche die Menschen als reine Intelligenzen behandelt und die Forderungen der sinnlichen Natur gänzlich abweist, statt sie zu läutern und zu veredeln. — Im Munde des Erlösers lautete das Wort in seiner ganzen wundervollen Macht, und doch mußte ja auch da die Wunderkraft der Werke hinzukommen, um die trägen Seelen zu wecken."

„Wahrlich," bemerkt Ullmann irgendwo in seinen theologischen Studien und Kritiken, „es ist mir immer einer der stärksten Beweise gewesen von der unzerstörbaren Grundlage der Religion im Gemüthe des Volkes, daß sie durch solch einen Gottesdienst (den protestantischen) nicht ganz zu Grunde gerichtet wird." Und Feßler: „Was sind unsere Blumen, unsere Bäume, ja was ist die ganze Welt anders, als ein Bild Gottes; und wem könnte in den Sinn kommen, irgend etwas dieser Dinge zerstören zu wollen, um die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu befördern? Wahrlich, der treibt nicht Abgötterei, der vor einem Bilde kniet und in dem Wandel des Heiligen, den es vorstellt, die Macht der Gnade und die Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit betrachtet." In demselben Sinne spricht sich Pustkuchen-Glanzow aus: „Man hat bei uns so viel von der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gesprochen, bis Geist und Wahrheit fast ganz verschwunden sind."

Jesus Christus, der das Herz des Menschen am besten kannte, kleidete die erhabensten Ideen in das Gewand der Symbolik. Er verlegte selbst sein irdisches Leben in die Mitte des Volkes, dessen Gottesdienst ein rein symbolischer war; und wo hat er je die Pracht bei den Opfern und Feierlichkeiten seiner Nation getadelt? So entrüstet er auch über den leeren Formendienst war, so sagte er doch: „Dieses muß

man thun und Jenes nicht unterlassen.“ Er ward beschnitten und dem Herrn dargestellt; er ließ sich taufen; er feierte alle Feste seines Volkes und ging alljährlich zum Osterfeste nach Jerusalem, um das Passalamm zu essen. Er setzte das heilige Abendmahl ein und wusch seinen Jüngern die Füße. Er hauchte seine Jünger an und heilte durch Auflegung seiner Hände. Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte. Er heilte das Weib, das den Saum seines Kleides berührte, um ihres Glaubens willen, und erlaubte den Kranken, sein Gewand anzurühren, um Gesundheit zu erlangen. Er sagte: „Diese Gattung wird nicht anders ausgetrieben, als durch Gebet und Fasten.“ Er segnete Maria, welche seine Füße salbte und mit ihren Haaren trocknete. Er betete knieend, und seinem Beispiele folgten seine Bekenner: „Wir knieten nieder und beteten.“ Apstlg. 21, 5. Die Apostel erfleheten für die Gläubigen den heiligen Geist durch Gebet und Auflegung der Hände und weihten die Priester unter Fasten, Beten und Händeauflegen. Ueberhaupt stammt der ganze Cultus der katholischen Kirche aus dem apostolischen Zeitalter. Das klarste Zeugniß hierüber liefert der heilige Justinus, der im Jahre 165 als Märtyrer starb. Aus seiner Apologie des Christenthumes geht hervor, daß sowohl die Haupttheile der heiligen Messe, als auch die Ceremonien der Taufhandlung zu seiner Zeit in Uebung waren. Von den letzteren handeln namentlich auch Tertullian († 216), Cyrillus, Patriarch von Alexandrien († 444), Augustin († 430); von der Confirmation Clemens I., der dritte römische Bischof († 100), Ignatius, Bischof von Antiochia, ein Schüler des Apostels Johannes († 107), Tertullian und Cyprian († 258). Die letzte Oelung finden wir Jak. 5, 14 und bei einer Menge von Kirchenvätern. Vom Chrisma und Kreuzeszeichen sprechen Dionysius, Tertullian, Cyprian und Augustin; vom bischöflichen Segen und der Weihe Dionysius, Clemens und Anaklet; vom Weihwasser Clemens, Justinus, Basilius, Ambrosius ꝛc. „Da nahm er die fünf Brode und die zwei Fische,

blickte zum Himmel auf, segnete sie, brach sie und gab sie seinen Jüngern.“ Luk. 9, 16. „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts verwerflich, was mit Danksagung genossen wird, denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und das Gebet.“ 1. Tim. 4, 4 und 5. Das Gebet oder der Segen, welchen der heilige Clemens (✝ 100) über das Wasser sprach, lautete: „Tribue ei vim sanandi et depellendi morbum, fugandi daemones, expellendi insidias, per Christum spem nostram. Gott ertheile ihm die Kraft, gesund zu machen, Krankheiten zu heben, Teufel auszutreiben und ihre Fallstricke zu zerstören, durch Jesum Christum, unsere Hoffnung.“ Ueberhaupt beruhet der ganze kirchliche Ritus in allen seinen Theilen auf der zuverlässigsten Tradition. Der heilige Basilius, der Große, Bischof zu Cäsarea (✝ 378), sagt in seiner Schrift über den heiligen Geist Kap. 27: „Die Lehre, die in der Kirche beobachtet und geprediget wird, schöpfen wir theils aus dem geschriebenen Worte Gottes, theils aus der Ueberlieferung, die von den Aposteln zu uns gekommen ist. Beide haben gleiche Kraft, uns zur wahren Frömmigkeit hinzuführen und beiden widerspricht Niemand, der in der Religionswissenschaft auch nur ein wenig unterrichtet ist. Sollten wir die Gebräuche, die in dem geschriebenen Worte Gottes nicht enthalten sind, als etwas Unnützes bestreiten oder verwerfen, so würden wir durch diese Unbesonnenheit auch den Theilen des Evangeliums einen nicht geringen Schaden zufügen.“ Nach diesen Worten führt er einige Gebräuche namentlich auf, z. B. daß wir das Zeichen des Kreuzes machen, daß wir Wasser und Oel weihen, daß wir bei der Taufe dem Teufel und seinem Anhange entsagen, daß wir nach der Taufe mit dem heiligen Chrysame gesalbet werden, daß wir mit gebogenen Knieen beten, daß wir in dem Meßopfer die heilige Hostie dem Volke zeigen, um sie anzubeten. Deßgleichen sind auch die Entrichtung des heiligen Meßopfers für die Verstorbenen, die Beobachtung der vierzigtägigen

Fasten, die Verehrung des Kreuzes und der Bilder Christi und seiner heiligen apostolischen Traditionen, wie es Tertullian (l. de coron. milit.), Hieronymus (Ep. ad Marcel.), Johannes von Damaskus (l. 4 de fid. c. 3) u. A. bezeugen.

Uebrigens sind die gottesdienstlichen Gebräuche, wie überhaupt die Gesetze der Kirchenordnung und Disciplin den Verhältnissen unterworfen und dennoch veränderlich. Die Form kann sich ändern und hat sich geändert, das Wesen aber bleibet immer dasselbe.

Zur Zeit der Apostel behaupteten die Judenchristen, die Beobachtung der Ceremonien des alten Gesetzes sei nothwendig für die Gläubigen. Es entstanden Streitigkeiten in der jungen Kirche. Darum hielten die Apostel eine berathende Versammlung zu Jerusalem, das erste Concilium, und erklärten sich dahin, daß durch das Christenthum das mosaische Ceremonialgesetz aufgehoben sei. Um aber bei den Judenchristen nicht anzustoßen, verboten sie die Beobachtung desselben nicht, sondern befahlen nur, daß man sich des Blutes der Thiere enthalten solle, nach 1. Mos. 9, 4. »Fleisch mit seinem Blute sollt ihr nicht essen.« Apstlg. 15, 20. Aus demselben Grunde ließ Paulus den Timotheus beschneiden »der Juden wegen, die in jenen Orten waren; denn Alle wußten, daß sein Vater ein Heide war« (Apstlg. 16, 3); aus demselben Grunde reinigte er sich zu Jerusalem im Tempel, wie ein Nazaräer, der sich unrein gemacht hatte, Apstlg. 21, 26, nach 4. Mos. 6, 9. Mit der Zeit änderten sich die Verhältnisse und diese Ceremonien fielen weg.

In den ersten Jahrhunderten blutiger Verfolgung wagten die Christen ihre heiligen Geheimnisse nur im Verborgenen zu feiern, und ihr Gottesdienst trug das Gepräge der Unterdrückung. Als aber das Christenthum zur Staatsreligion erhoben wurde, verwoben sie eine Würde und Feierlichkeit in ihren Cultus, welche geeignet war, die Herzen der Gläubigen zu der Majestät zu erheben, dem sie ihre Lobgesänge und Huldigungen darbrachten. Die Hymnen, die bisher

nur in unterirdischen Gewölben ertönten, oder in der freien Luft der Einöden verhallten, widerklangen jetzt von den hohen Gewölben stolzer Tempel; prächtige Altäre wurden errichtet; reiche Gewänder umgaben die Priester beim majestätischen Gottesdienste, festliche Musik vereinigte sich mit den Stimmen der Gläubigen zum Lobe des Allerhöchsten; und feierliche Umzüge verherrlichten das Andenken der Märtyrer u. s. w.

Sämmtliche Verordnungen der Kirche in Bezug auf die Disciplin waren nur Entwickelungen der Zeit und entsprachen dem Geiste des Christenthumes. Wir reden namentlich vom Cölibat. Matth. 19, 12 sagt Christus: „Es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann, der fasse es.“ Hiebei bemerket Allioli: „Die Kirche, welche die Pflicht hat, die wirksamsten Mittel zur Verbreitung des göttlichen Reiches auf Erden zu ergreifen und darum auch Fug und Recht, die Eigenschaften ihrer Diener zu bestimmen, hat schon in den ältesten Zeiten den Ehelosen den Vorzug zum Kirchendienste gegeben und die Verehelichten nur im Nothfalle zugelassen; in späterer Zeit aber, da die Kirche schon sehr verbreitet war und die Verheißung Christi, daß es immer Ehelose um des Himmelreiches willen in ihr geben werde, sich häufig unter Jung und Alt bewahrheitet hatte, zum Gesetze gemacht, daß nur solche, welche freiwillig sich zur Enthaltsamkeit verstehen, in den höheren Kirchendienst aufgenommen werden sollen.“ Der heilige Paulus schreibt (1. Kor. 7, 32 und 33): „Ich wünschte, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer kein Weib hat, sorget nur für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein Weib hat, sorget für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge, und er ist getheilt.“ Hier ist der Grund der Einführung des Cölibates für die Geistlichen deutlich genug ausgesprochen. — Schon in der Mitte des zweiten Jahrhundertes vertheidigen Justinus und Athenagoras das ehelose Leben. Athanasius, Bischof von Alexandrien († 373), nennet es in seiner Schutzschrift

an den Kaiser Constantin einen ehrwürdigen und himmlischen Stand, und das zweite Concilium von Carthago (390) faßte den Beschluß, daß die Bischöfe, Priester und Leviten, was die Apostel gelehrt haben, befolgen und sich enthalten sollen. Nachdem, wie Epiphanius, Bischof zu Salamine († 403), sagt, die Kirche wegen Mangels an tauglichen Männern zur Nachsicht genöthiget gewesen war, mußten jetzt Bischöfe, Priester und Diakonen Keuschheit geloben. Die Kirchenversammlung von Neocäsarea, im vierten Jahrhunderte, befahl die Absetzung der Priester, welche sich nach Empfang der heiligen Weihen verehelichen würden. Den gleichen Beschluß erließ der Kirchenrath von Konstantinopel im Jahre 692. In Deutschland wurde das Gesetz der Ehelosigkeit durch die Concilien von Aachen (816) und von Worms (868) gegeben.

Eben so alt sind die in klösterlicher Abgeschiedenheit lebenden Vereine. Schon Eusebius erzählt in seiner Kirchengeschichte 2, 16, daß nach den Lebzeiten der Apöstel die frommen Christen ein Mönchsleben geführt, ihren Glücksgütern entsagt, von allen Sorgen des Lebens befreiet die Städte verlassen und sich in abgelegene Gegenden zurückgezogen haben. Doch wir werden darauf später zurückkommen.

Wir mögen eine Seite des kirchlichen Lebens betrachten, welche wir wollen, so wurzelt sie im christlichen Alterthume. Selbst die Sprache der Kirche ist noch dieselbe, die sie zu den apostolischen Zeiten war. Drei Hauptsprachen vermittelten das sociale Leben, als sich Gott dem Menschengeschlechte offenbarte, die syro-chaldäische im Morgenlande und in Jerusalem, die griechische in den Küstenländern des östlichen Mittelmeeres und die lateinische in Rom und im ganzen Abendlande. In diesen drei Sprachen bezeichnete auch Pilatus Jesum als den König der Juden. Mit der Lehre des Evangeliums verbreitete sich die lateinische Uebersetzung der heiligen Schrift, die dem zweiten, wo nicht dem ersten Jahrhunderte, angehöret, im ganzen Abendlande. Alle alten Liturgien des Occidentes sind lateinisch. Alle Formeln

und Gebräuche wurden mit der gewissenhaftesten Treue und Sorgfalt bewahret, damit, wie der Glaube nur Einer ist, so auch die Sprache nur Eine sei. Die ursprünglich in chaldäischer, griechischer und lateinischer Sprache verfaßten Messen wurden beibehalten, nachdem die Sprachen bereits untergegangen waren, und Deutsche, Franzosen, Engländer rc. brachten das Opfer in lateinischer Sprache, obgleich sie dieselbe nicht verstanden. Wie leicht hätten sich Mißverständnisse, Fehler und Irrlehren in die Liturgien einschleichen können, wenn sie von einer Sprache in die andere übertragen worden wären! „Mit der unwandelbaren Religion," sagt ein katholischer Protestant unserer Zeit, „kann eine wechselnde Sprache nimmer sich vertragen. Ohne die Gleichförmigkeit der Kirchensprache wäre die zur Einheit des Glaubens so nothwendige wechselseitige Theilnahme der Kirchen längst schon aufgehoben; ohne dies gemeinschaftliche Band würden die auf einem allgemeinen Concilium versammelten Väter so vieler Nationen sich gegenseitig kaum verstehen, und es könnte weder der italiänische Priester in Frankreich oder Deutschland, noch der deutsche und französische Geistliche in Italien das heilige Opfer verrichten. Von einem Pole zum andern ist der Katholik, wo er in eine Kirche von seinem Ritus kommt, zu Hause, und Nichts ist seinen Augen fremd. Wie er ankommt, höret er, was er sein ganzes Leben hindurch hörte. Er vereiniget seine Stimme mit derjenigen seiner Brüder. Der Brudersinn, welcher aus einer gemeinsamen Sprache hervorgeht, ist ein geheimnißvolles Band von unendlicher Stärke."

Wenn wir von den Veränderungen absehen, die nicht zum Wesen der Kirche gehören, so können wir es jetzt als erwiesen betrachten, daß die Katholiken nicht nur an allen Orten, sondern auch zu allen Zeiten dasselbe glauben, wie der heilige Irenäus schon im zweiten Jahrhunderte eben so schön als wahr sagte:

Hanc praedicationem, et hanc fidem ecclesia, et

quidem in universum mundum disseminata, diligenter custodit, quasi unam domum inhabitans; et similiter credit iis, quasi unam animam habens et unum cor; et consonanter haec praedicat, et docet, et tradit, quasi unum possidens os. Nam etsi in mundo loquelae dissimiles sunt, sed tamen virtus traditionis una et eadem est. Et neque hae, quae in Germania sunt fundatae, ecclesiae aliter credunt; neque hae, quae in Hiberiis sunt, neque hae, quae in Celtis, neque hae, quae in Oriente, neque hae, quae in Aegypto, neque hae, quae in Lybia, neque hae, quae in medio mundi constitutae: sed sicut sol creatura Dei, in universo mundo unus et idem est; sic et lumen, praedicatio veritatis, ubique lucet et illuminat omnes homines, qui volunt ad cognitionem veritatis venire. Adv. haeres. lib. I. cap. X.

Nachdem es nun außer Zweifel gesetzt ist, daß die katholische Kirche einig ist, so lasset uns mit der gleichen Unbefangenheit untersuchen, ob wir die Behauptung aussprechen können:

Die katholische Kirche ist heilig.

Lex Domini immaculata et convertens animas.
Psalm 18.

Wenn die katholische Kirche noch heute lehret, was sie vor achtzehn Jahrhunderten gelehret hat, wenn die Worte Katholicismus und Christenthum denselben Inhalt haben, so haben wir die Antwort auf unsere Frage schon in den Worten des Psalmisten: „Das Gesetz des Herrn ist ohne Makel und bekehret die Seelen.“

Das Christenthum hat Gott zum Urheber, so wenig Gott ein Urheber der Falschheit sein kann, eben so wenig kann er der Urheber unheiliger Gesetze sein. Das Wort, so ihr gehöret, sagte Christus, ist nicht mein Wort, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat. Und Alle, die ihn hörten, verwunderten sich über seine Weisheit und über die Heiligkeit

seiner Lehre und sprachen: „Meister, du hast Worte des ewigen Lebens.“

Ehe er aus dieser Welt ging, versprach er denjenigen, die er zur Verbreitung seiner Lehre berufen hatte, den heiligen Geist zu senden, der sie in alle Wahrheit leiten sollte. Die Verheißung wurde erfüllet, und der heilige Geist kam über die Apostel. Männer, die noch nie in das Gebiet der Wissenschaft getreten waren, lösten auf einmal die schwierigsten Probleme der menschlichen Forschung. Männer, die bis jetzt allen Schwachheiten und Mängeln unterworfen waren, predigten auf einmal die reinste Sittlichkeit und kündigten allen Lastern den Krieg an. Nach dem Vorgange ihres Meisters sprachen sie die Demüthigen, die Sanftmüthigen, die Geduldigen, die Armen im Geiste, die Verächter der Welt und ihrer Gelüste selig und beschworen Alle durch die Barmherzigkeit Gottes, „ihre Leiber Gott zu einem lebendigen, heiligen und dem Herrn wohlgefälligen Opfer zu machen.“ Sie suchten Alle dahin zu bringen, daß ein Jeder mit Wahrheit sagen könnte: „Ich lebe nicht mehr, sondern Christus lebet in mir.“

Dies war der Geist der apostolischen Kirche, und drang Christus und seine Apostel auf die Heiligung des Herzens und Wandels als die unerläßlichste Bedingung der Seligkeit — „Es kann nichts Unreines eingehen in's Himmelreich“ — so hat auch die Kirche in allen Theilen der Welt und zu allen Zeiten mit dem gleichen Eifer auf dasselbe gedrungen. Ist wohl Eine katholische Gemeinde auf dem ganzen Erdkreise, der nicht öfter mit allem Nachdrucke geprediget worden ist: „Der da saget, er liebe Gott und hält seine Gebote nicht, der redet die Unwahrheit. — Der in Einem ungetreu ist, hat sich in Allem schuldig gemacht. — Der meine Gebote hält, der ist's, der mich liebet. — Wer sagt, er liebe Gott, und seinen Nächsten nicht liebet, der ist ein Lügner. — Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in's Him-

melreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“

Was für ein Laster ist namhaft zu machen, das von der Kirche nicht bekämpft wird? Was für eine Tugend ist zu ersinnen, zu der sie ihre Kinder nicht auffordert? Sie widersetzt sich dem Aberglauben, wie dem Unglauben und Irrglauben. Sie verdammet mit Paulus die Abgöttischen, die Zauberer, die Lästerer, die Meineidigen, die Ungerechten, die Feindseligen, die Rachsüchtigen, die Trunkenbolde, die Ehebrecher, die Wucherer. Sie spricht selig die Demüthigen, die Geduldigen, die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die Liebreichen, die Barmherzigen, die Mäßigen, die Redlichen, die Gehorsamen, die da reines Herzens sind und Früchte der Gerechtigkeit bringen. Von welchem Gegenstande redet sie häufiger und eindringender, als von der Ueberwindung seiner selbst, von der Abtödtung seiner Sinne, von der Zurückziehung aus der Welt und dem stillen Leben in Gott? Was hört man häufiger in ihren Tempeln, als die Ermahnungen Christi und seiner Apostel: „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolget, kann nicht mein Jünger sein. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die sich Gewalt anthun, reißen es an sich. Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt seinen Lastern und bösen Begierden. Wandelt nach dem Geiste, und ihr werdet die Werke des Fleisches nicht mehr vollbringen. Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist und nicht nach dem, was auf Erden ist. — Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind. Fliehet die Hurerei, die Unreinigkeit und böse Lust, den Geiz, der eine Abgötterei ist. — Leget ab den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung und alle schändlichen Worte. Lüget nicht unter einander. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus. Ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde

dessen, der ihn erschaffen hat. Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet, aus Wasser und Geist, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen. — Ziehet als die Auserwählten Gottes, als Heilige und Geliebte an ein herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Trage Einer den Andern. Vergebet einander, so Jemand Klage wider den Andern hat. Gleichwie Christus euch vergeben hat, also vergebet auch ihr; über Alles aber ziehet an die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. Der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid, und seid dankbar. Lasset das Wort Christi euch in aller Weisheit nähren. Lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern und singet dem Herrn in euern Herzen. Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn?“ So prediget die apostolische, so prediget die katholische Kirche.

„Die katholische Kirche,“ sagt der heilige Augustinus (De moribus Eccles. l. I. c. 30. 31), „die wahre Mutter der Christen, prediget uns nicht nur die reinste und lauterste Verehrung Gottes, dessen Besitz das ewige Leben gibt; sondern sie umfaßt auch die Liebe des Nächsten und gibt uns gegen alle Krankheiten der Seele ein wirksames Heilmittel an die Hand. Du berücksichtigest das Alter des Körpers wie des Geistes und unterweisest die Knaben, wie es für Knaben, die Jünglinge, wie es für Jünglinge, die Greise, wie es für Greise angemessen ist. Du predigest den Weibern Treue und Gehorsam gegen ihre Männer. Du setzest die Männer zu Herren über die Weiber, aber nicht um das schwache Geschlecht zu unterdrücken, sondern in aufrichtiger Liebe zu leiten. Du unterwirfst die Kinder ihren Eltern in freiwilliger Dienstbarkeit; du übergibst den Eltern den Scepter einer milden und väterlichen Herrschaft über ihre Kinder. Du vereinigest Brüder mit Brüdern durch das Band der Liebe, das stärker ist, als die Bande des Blutes. Du lehrest

die Diener, ihren Herrschaften in Freudigkeit und nicht in knechtischer Furcht gehorchen; und lehrest die Herren nach dem Vorbilde des höchsten Herrn über Alle Menschenfreundlichkeit und Wohlwollen gegen ihre Untergebenen.

„Du vereinigest Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, Menschen mit Menschen nicht allein durch das Band der Gesellschaft, sondern durch das Band der Bruderliebe. Du lehrest die Könige über die Wohlfahrt der Völker wachen, und ermahnest die Völker, sich den Königen zu unterwerfen. Du sagest, wem Ehre gebühre, wem Vertraulichkeit, wem Ehrerbietung, wem Furcht, wem Trost, wem Ermahnung, wem Aufmunterung, wem Zurechtweisung, wem Züchtigung. Du zeigest, daß man nicht Allen Alles, aber Allen Liebe schuldig sei und Keinem zu nahe treten dürfe.“

Und auf was ist die katholische Sittenlehre gebaut? Auf die beiden großen Triebfedern alles Handelns; die menschliche Freiheit und die göttliche Gnade in ihrer Wechselwirkung, als der Grundbedingung aller sittlichen Entwickelung. „Es hat etwas Beruhigendes und Stärkendes,“ sagt Hirscher in seiner christlichen Moral, „wahrzunehmen, wie durch alle Jahrhunderte herab dem Menschen einstimmig die Kraft der Tugend, d. i. die Freiheit, zugeschrieben wird. Aber eben so wichtig und charakteristisch ist es, zu bemerken, daß dieses Vermögen dem Menschen nie zugeschrieben wird in Losgetrenntheit von Gott, sondern nur in Kraft des Beistandes des heiligen Geistes. Wie machte sich doch diese tiefe und demüthige Selbstauffassung des Menschen, der menschlichen Oberflächlichkeit und Hoffahrt zum Trotze durch alle Jahrhunderte herab einstimmig geltend?! — Ich sage einstimmig. Zur Einstimmigkeit nämlich gehört nicht, daß überhaupt nie und nirgend Jemand eine andere Ansicht hatte, sondern daß die entgegenstehenden Lehrvorstellungen (der Pelagianismus und der extreme Augustinianismus) nur dazu dienten, diese Einstimmigkeit zum Selbstbewußtsein zu bringen und die eben genannten wider-

streitenden Ansichten als häretische zu bezeichnen. — Indessen so einstimmig auch die Freiheit des Menschen und die Nothwendigkeit der Gnade zu allen Zeiten gelehrt werden, so findet doch in so fern eine Mannigfaltigkeit in dem dießfälligen Lehrvortrage statt, als hier, z. B. bei den griechischen Vätern und Lehrern mehr die Freiheit, dagegen dort — bei den lateinischen (wenigstens von Augustinus an) mehr die Gnade hervortritt. — Die höchsten sittlichen Grundsätze sind bei allen katholisch-christlichen Lehrern zu allen Zeiten dieselben. Immer wird von der Sünde des Menschen ausgegangen; immer Reinigung und Heiligung als das höchste Ziel, immer der Wille Gottes als das höchste Gesetz, immer die Liebe Gottes als die höchste Richtung, immer die Nachahmung Christi in Welt- und Selbstverläugnung als das Charakteristische des Christenberufes, immer die ewige Seligkeit als die endliche Folge und Frucht des Christenlebens, immer der Glaube als das Fundament der Liebe und der heiligen Sitte vorgestellt.«

»Dabei ist die christliche Moral,« sagt derselbe liebenswürdige Schriftsteller, »nicht Lehre von Dem und Diesem, welcher dieselbe eben ausdenken und ausbreiten will, sondern Lehre einer ungeheuren Gesellschaft von Gläubigen, welche sich feierlich zu ihr bekennen und sie in ihrem Leben zu befolgen streben und wirklich befolgen. Sie ist also lebendige Lehre; ist durch den Mund von Tausenden vorgetragene Lehre, und ist nicht in Worten blos, in todter Schrift, sondern in Werk und Beispiel vorgetragene Lehre; ist nicht Lehre zum Lernen, sondern Lehre zum Leben — aus dem Leben für das Leben. Gewiß ist eine Moral von einem unberechenbaren Werthe, welche, während sie das Leben ordnet, hinwiederum selbst allezeit ein sittlich geordnetes Leben zur Seite hat, und nur Dasjenige wissen-

schaftlich ausdeutet, was für und für vor Aller Augen und der Inhalt des öffentlichen Lebens ist! — Was ist alle Sittenlehre ohne gleichzeitiges Dasein der Sitten!«

Das erste Gebot des Katholiken ist die Aufopferung der Individualität zu Gunsten der Universalität, das Aufgehenlassen der Subjektivität in der Objektivität, das Leben und Wirken für die Menschheit, deren Vollendung die Aufgabe der Weltgeschichte ist. Darum herrscht auch die Idee des Opfers als Grundgedanke durch den ganzen Katholicismus vor, und es ist ein charakteristisches Merkmal für die Falschheit des protestantischen Prinzips, daß es diesem Grundgedanken widerspricht. Die Menschheit ist ein großer Organismus, zu dessen ununterbrochener Erneuerung und Erhaltung jedes einzelne Organ, jeder einzelne Mensch seine bestimmte Funktion hat. So lange alle Organe den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit im Ganzen haben, ist der Organismus gesund und heil; sobald sie aber den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit in sich selbst setzen, bilden sie eben so viele besondere Organisationen, von deren jede der andern, wie dem Ganzen feindlich gegenübersteht. Diese Afterorganismen aber sind krankhafte Gebilde, die durch ihr Prinzip, die Selbstsucht, zu Grunde gehen müssen. Somit liegt es in der Natur der Sache, daß die Gesellschaft, in der Alles auf die Universalität oder Katholicität bezogen ist, in der es gar keine Existenz gibt, die nicht von der Existenz des Ganzen getragen wird und sie wieder trägt, daß eine solche Gesellschaft, sage ich, gesund und heil — heilig ist, wie es auf der andern Seite eben so klar ist, daß eine Gesellschaft, in welcher sich die Individualität oder Subjektivität allein geltend macht, in welcher die Existenz des Einzelnen mit der Existenz des Ganzen in gar keiner Beziehung steht, krank und unheil — unheilig, ja als Gesellschaft todt ist, indem sie das Wesen der Organisation, das Zusammenwirken der einzelnen Theile zum Ganzen und die belebende Kraft, den heiligen Geist,

verloren hat. Die Lebenskraft, oder die Heilkraft der Natur, vis naturae medicatrix, wie sie der Mediciner nennt, ist die Erhalterin des Organismus, und wenn sich die Angriffe des zerstörenden Prinzips, der Selbstsucht, mit jedem Augenblicke erneuern und die ganze Hölle unter die Waffen rufen, so lange die Lebenskraft dieselbe bleibt, so lange der heilige Geist seine Herrschaft behauptet, werden ihn die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Die Kirche ist heilig und bleibt heilig bis an's Ende aller Dinge; und da sie im vollen Besitze ihrer Vergangenheit ist und den größten Theil ihrer Kinder im Reiche der Lebendigen zählt, wo ihr unsichtbares Haupt Jesus Christus zur Rechten seines Vaters sitzt, so ist sie auch wirklich eine Gemeinschaft von Heiligen.

„Millionen sind sich des Odems aus Gott, der sie sind, und der Wiederbringung und Heiligung durch Gott, die sie empfangen, bewußt, und halten sich und ihre Mitgeister in diesem Bewußtsein heilig. Siehe, alle Persönlichkeit ist durch Alle dahin gewahrt. Da ist kein Geringer: Alle sind göttlichen Geschlechtes. Da ist kein Verachteter, kein Sklave: Alle sind Träger göttlicher Würde und Freie des Herrn. Da ist keine Verletzung oder Beeinträchtigung; was Jedem verliehen worden, ist ihm verliehen und wird ihm als von Gott Verliehenes heilig gehalten und von Allen bewahrt. Aber indem so alle Persönlichkeit durch die Millionen dahin gewahrt ist und feststeht, ist sie nicht gewahrt zur egoistischen Vereinzelung, sondern zur Gemeinschaft. Alle Persönlichkeit beziehet, indem sie sich selbst fühlt, sich und ihre Würde auf Gott und fühlt und achtet sich selbst in Gott. So ist die durch Alle dahin für und für erkannte Würde zugleich ein durch Alle dahin gehendes ewiges Niederlegen dieser Würde als eines Eigenthumes Gottes vor Gott. Eine unermeßliche Zahl mithin von Würden, ewig gebeugt vor Dem, durch Den sie sind. Und weil ewig gebeugt vor Dem, durch Den sie sind, darum ewig von sich selbst ledig.

Und weil ewig sich selbst entäußernd, darum, ob auch Tausende neben sich überragend, in den eigenen Augen doch nichts weiter, als Knechte, mit dem Ueberragenden den Tausenden zu Dienst verpflichtet. Da sind also Alle Hochwürdige; aber unter ihnen kein von Gott Abgewendeter und sich selbst Zugekehrter; da sind Alle Hochwürdige, aber unter ihnen kein Vornehmer, sich über Geringere erhebend. Da sind Alle Erhabene, weil Gottes; aber Alle Knechte, eben weil Gottes. Und Alle Diener Aller, weil sich selbst vergessend und weil mehr begabt von Gott nicht zum Selbst-, sondern zum Gemeindienste. Also, gleichwie das Eine göttliche Ebenbild, der Eine große Beruf, das Eine theure Erlösungswerk und der Eine heilige Geist in Allen, so auch eine einzige große Selbst- und Gemeinachtung, alle Persönlichkeit heilig haltend, durch Alle dahin. Und gleichwie das Eine Schöpfungs-, Erlösungs- und Heiligungswerk in Allen, so auch alle Selbst- und Gemeinachtung ewig auf den Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher zurückgeführt und Ihm allein die Ehre gebend. — Das ist das Reich.“ Hirscher. — Das ist die Kirche.

Wollen wir damit sagen, daß alle ihre Glieder heilig seien? Das sei ferne. Wie viele Theile des Körpers erkranken im Laufe des Lebens! Sie werden wieder geheilt, der Organismus bleibt gesund und kann er seine Integrität nicht anders retten, so stößt er sie aus; denn sein ununterbrochenes Geschäft ist, das Schädliche von sich abzuhalten und das Beschädigte zu heilen, oder wenn es nicht mehr zu heilen ist, von sich zu stoßen. Er ist in ununterbrochenem Kampfe begriffen und wird deßhalb der Streitende genannt. Schon Jesus Christus verglich ihn einem Netze, das nicht nur gute, sondern auch schlechte Fische enthält, und einem Acker, der zwar guten Weizen, aber auch Unkraut hervorbringt.

Die Lehre des Christenthumes ist zwar ein sehr guter

Same; aber er wird häufig durch die weltlichen Sorgen, durch die menschliche Trägheit, durch die Macht der Leidenschaften, durch die Arglist des Teufels erstickt und kann keine Wurzel fassen; wo er ein gutes Erdreich findet, bringt er herrliche Früchte. Er macht aus Sündern Gerechte, und aus Gerechten vollkommene und heilige Menschen.

Zu allen Zeiten und an allen Orten hat sich die Kirche in ihren Heiligen verherrlichet. „Quis enim nescit," schreibt der heilige Augustinus de morib. Eccles. l. 1. c. 30, 31, 32, 33, „summae continentiae hominum Christianorum multitudinem per totum orbem diffundi, et in Oriente maxime atque Aegypto? Nihil de iis dicam, qui secretissimi penitus ab omni hominum conspectu, pane solo, qui eis per certa intervalla temporum affertur, et aqua contenti, desertissimas terras incolunt, perseverantes in colloquio Dei, cui puris mentibus inhaeserunt, et ejus pulchritudinis contemplatione beatissimi. Nihil, inquam, de his loquar; videntur enim non nullis res humanas plus, quam oportet, deseruisse, non intelligentibus, quantum nobis eorum animus in orationibus prosit, et vita ad exemplum, quorum corpora videre non sinimur.

„Sed si hoc excedit nostram tolerantiam, quis non illos miretur et praedicet, qui contemtis atque desertis mundi hujus illecebris, in communem vitam castissimam sanctissimamque congregati, simul aetatem agunt, viventes in orationibus, in lectionibus, in disputationibus. Nulla superbia tumidi, nulla pervicacia turbulenti, nulla invidentia lividi, sed modesti, verecundi, pacati, concordissimam vitam, et intentissimam in Deum, gratissimum munus ipsi offerunt, a quo ista posse meruerunt. Nemo quidquam possidet proprium, nemo cuiquam onerosus est. Operantur manibus ea, quibus et corpus pasci possit, et a Deo mens impediri non possit. Quidquid victui necessario redundat, egentibus distribuitur.

„Haec est etiam vita feminarum, Deo sollicite ca-

steque viventium, quae habitaculis segregatae ac remotae a viris, quam longissime decet, pia tantum illis caritate junguntur et imitatione virtutis.

„Hos mores, hanc vitam, hunc ordinem, hoc institutum si laudare velim, neque digne valeo et vereor, ne judicare videar, per se ipsum tantummodo expositum placere non posse, si super narrationis simplicitatem cothurnum etiam laudatoris addendum putavero. Haec reprehendite, si potestis. Nolite caecis hominibus, et discernere non valentibus ostentare nostra zizania. Istos intuemini, istos sine mendacio, si audetis, et cum contumelia nominate. Istorum jejuniis vestra jejunia, castitati castitatem, vestitum vestitui, Epulas Epulis, modestiam modestiae; caritatem denique caritati, et quod res maxime postulat, praeceptis praecepta conferte. — — Nunc vos illud admoneo, ut aliquando Ecclesiae catholicae maledicere desinatis, vituperando mores hominum, quos et ipsa condemnat, et quos quotidie, tanquam malos filios, corrigere studet.“

„Dieses irdische Dasein,“ sagt Hirscher am Schlusse seiner Moral, „ist eine Zeit der Aussaat, des Wucherns, der Bildung, der Reinigung, der Bewährung. Millionen treten ohne Aufhören auf und treten ab. — Und unter den Millionen sind für und für Ausgezeichnete, zwar im Leibe da, aber ihrem Geiste nach Himmlische, Durchgeläuterte, Bewährte. — Und unter den Millionen sind für und für Verruchte, denen dieses Leben nicht zur Heiligung und Bewährung, sondern zur Auswickelung alles bösen Samens in ihnen und zur Vollherrschaft des Geistes der Sünde ausgeschlagen hat. — Und unter den Millionen sind für und für Getheilte: zwar Gott zugekehrt, oder wenigstens nicht entschieden von Gott abgekehrt, aber noch keineswegs durchgeläutert oder bewähret, zum Theil erst Anfänger im Bessern. Das Himmelreich ist gleich einem Netze, in welchem sich

gute und schlechte Fische befinden, und ist gleich einem Acker, auf dem Weizen und Unkraut wächst. Die Alle nun treten in jene Welt ein. Aber nicht mehr, um, wie hienieden, gemischt unter einander zu leben. Das erste Jahr ist vorüber. Es ist Herbst geworden; und die Schnitter sammeln Alles, was der Herbst gebracht hat — Jegliches sondernd und zusammenbindend nach seiner Art. Matth. 13, 41. Das Unkraut also in Büschel zusammenlesend zum Verbrennen; den Weizen bringend in die Scheune Gottes; das unvollkommen Ausgebildete und was noch einen Keim des Bessern in sich birgt, zum zweitenmal ausstreuend — in andern Boden, unter andern Einflüssen: ob es noch seine Reife gewinne.

„Noch sitzet bis heute und für und für Christus als Haupt und Mittler seiner Gläubigen zur Rechten des Vaters. Die lebenden, die hingegangenen, die kommenden Geschlechter werden ihrer vollendeten Heiligung und Beseligung von Ihm zugeführt. Jahrhunderte und Jahrtausende gehen vorüber. Endlich wird das große Werk vollbracht und die Oekonomie der Erlösung durchgeführt und vollendet sein. Die Geister — zahllos wie der Sand des Meeres, werden sich nach zwei entgegengesetzten Richtungen in unabänderlicher Entscheidung entschieden haben. Die Einen für Gott, die Andern für den Teufel. Und so werden die Ersteren zu Gott eingehen, die Anderen in das dem Teufel vom Anbeginne bereitete ewige Feuer. — Das ist das Ende. Und nun wird diese irdische Zeit und Welt der Sünde nicht mehr sein, und auch der Tod wird nicht mehr sein, 1. Kor. 15, 1, und auch das Seufzen der Kreatur nicht mehr, Röm. 8, 19 — 22; und auch diese Anstalt der Erde nicht mehr, 2. Petri 3, 10 fg. Offenb. 21, 1 fg. H e i l i g k e i t und S e l i g k e i t werden unter den Kindern Gottes herrschen — beide i n i h r e r V o l l e n d u n g. Und ein neuer Himmel und eine neue Erde wird sein. Und Gott und des Lammes Thron wird stehen und seine Diener werden sein Angesicht

schauen. Und Nacht wird nicht mehr sein; und des Sonnenlichtes werden sie nicht mehr bedürfen. Gott, der Herr, wird ihr Licht sein, und sie werden herrschen in die ewigen Ewigkeiten, Offenb. 22, 3 — 5, und werden leuchten wie die Sonne, Matth. 23, 43. Das ist die Zeit, wo der Herr, nachdem er sein Werk vollbracht, nachdem er alle feindliche Macht besiegt und die, welche ihn aufnehmen wollten, geheiliget und vollendet hat, wo (sage ich) der Herr Alle in vollendeter Heiligung dem Vater zu Füßen legen wird. Und wo der Vater sein wird Alles in Allen: 1. Kor. 15, 24 — 29. Matth. 25.

„War die Tugend als Kampf der Inhalt des irdischen Daseins, so ist die Tugend als Sieg der Inhalt des ewigen Lebens. Und erschien dort das Reich Gottes oder die Kirche als streitendes, so erscheint es hier als triumphirendes. Und wuchsen einst Weizen und Unkraut neben einander und wechselten Nacht und Tag, so ist jetzt Weizen und Unkraut geschieden und es ist ewige Nacht und ewiger Tag.“

Alle Menschen sind zur Heiligkeit berufen; Allen bietet sich die heilige Kirche zur liebenden Mutter an, sie zur Seligkeit zu führen. „Gehet hin und belehret alle Völker und lehret sie halten Alles, was ich geboten habe.“ „Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“ Eine Winkelkirche, wie sich Merz ausdrückt, eine Kirche, die nur in einem oder dem andern Lande anzutreffen ist, ist gewiß diejenige nicht, welche die Apostel und ihre Nachfolger nach dem Befehle Christi in allen Theilen der Welt errichtet und ausgebreitet haben. Die Kirche Christi muß eine allgemeine, eine katholische sein. Nun sage ich:

Die katholische Kirche ist allgemein.

Schon seit achtzehn Jahrhunderten ist sie im Besitze dieses Prädikates: denn was heißt katholisch anders, als allgemein? Selbst ihre Gegner müssen ihr dasselbe beilegen, wenn sie sich verständlich machen wollen; und in der lateinischen augsburgischen Confession, die dem Concordienbuche einverleibt worden ist, heißt es in der kleinen Vorrede: Cum Ecclesiae apud nos de nullo Articulo fidei dissentiant ab Ecclesia catholica, tantum paucos quosdam abusus omittant. „Da unsere Kirchen in keinem Glaubensartikel von der katholischen Kirche abweichen, so sollen sie nur einige Mißbräuche abschaffen.“ Wenn auch einige Häretiker den Katholiken besondere Beinamen beilegten, wie die Valentinianer dieselben Simplices, Einfältige, Vigilantius Cinerarii, Aescher (weil sie sich Asche auf die Köpfe streuten), die Griechen Azymitae, Ungesäuerte (weil sie sich beim heiligen Abendmahle des ungesäuerten Brodes bedienten), die Arianer Homousiani (weil sie lehrten, daß der Sohn gleiches Wesens mit dem Vater sei) nannten, so thaten sie das aus dem Grunde, den der heilige Augustinus L. De Util. Cred. c. 7 angibt, wo er sagt: „Una est Catholica Ecclesia, cui haereses aliae diversa nomina imponunt, cum ipsae singulae propriis vocabulis, quod negare non audent, appellentur.“ Und so nennt man sie heutzutage auch wohl Papisten, allein dieser Name gereicht ihnen eben so wenig zur Schande, als der ihnen von den Arianern beigelegte Name Homousiten, denn schon der heilige Hieronymus sagt in seinem 58. Briefe: „Ego interim clamito, siquis cathedra Petri jungitur, meus est.“

Eusebius sagt in seiner Kirchengeschichte 4, 15, der heilige Polykarpus, der im ersten Jahrhunderte lebte, habe beständig für die Glieder „der ganzen über den Erdkreis verbreiteten katholischen Kirche“ gebetet. Der heilige Cyrillus,

einer der gelehrtesten Schriftsteller der griechischen Kirche und Bischof von Jerusalem, der im Jahre 386 starb, schrieb an einen Neubekehrten: „Wenn du in eine Stadt kommst, so frage nicht blos nach dem Gotteshause, denn auch Häretiker geben ihren Versammlungsplätzen diesen Namen; frage nicht überhaupt nach der Kirche, sondern nach der katholischen Kirche, denn dies ist der eigentliche Name der heiligen Kirche, welche die Mutter unser Aller und zugleich die Braut unseres Herrn Jesu Christi, des eingeborenen Sohnes Gottes, ist.“ Catech. XVIII. n. XXVI.

Eben so spricht sich der heilige Pacianus, ein Vater der lateinischen Kirche, der in demselben Jahrhunderte lebte, in seinem ersten Briefe, ad Sempronian. (Bibl. P. P. Max. T. IV. p. 306), aus: „Zur Zeit der Apostel, werdet ihr sagen, hieß Niemand Katholik. So ist es allerdings; als aber nachher Häresien entstanden und unter verschiedenen Namen Versuche gemacht wurden, unsere heilige Religion zu entstellen und zu theilen, mußte da das apostolische Volk nicht einen Namen haben, um damit seine Einheit zu bezeichnen, eine eigenthümliche Benennung, das Haupt auszuzeichnen? Wenn ich etwa in eine volkreiche Stadt komme, wo Marcioniten, Novatianer und Andere sind, die sich Christen nennen, wie soll ich da entdecken, wo mein eigenes Volk sich versammelt, außer wenn sie Katholiken genannt werden? Die Entstehung dieses Namens brauche ich nicht zu wissen, aber was sich so lange Zeit hindurch erhalten hat, ging sicher nicht von einem einzelnen Manne aus. Dem Marcion, Apollinar und Montanus gilt er nichts. Ist ja kein Häretiker sein Urheber. Ist die Auktorität apostolischer Männer, des seligen Cyprianus, so vieler betagter Bischöfe, so vieler Blutzeugen und Bekenner von geringerem Gewichte? Hatten sie nicht Einfluß genug, um eine Benennung aufzustellen, welche sie immer gebrauchten? Sei nicht ungehalten, lieber Bruder: Christ ist mein Name, Katholik mein Vorname.“

Der heilige Augustinus sagt im siebenten Kapitel seines Buches über die wahre Religion: „Es ist unsere Pflicht, uns an die christliche Religion und die Gemeinschaft jener Kirche zu halten, welche katholisch ist und nicht blos von uns, sondern von allen unsern Gegnern so genannt wird. Denn mögen sie wollen oder nicht, so müssen sie im Verkehre mit Andern das Wort Katholik gebrauchen, wenn sie verstanden werden wollen.“ Contra Epistol. Fundament. c. 4 lesen wir von demselben heiligen Vater den bekannten Ausspruch: „Quaerenti peregrino alicui, ubi ad Catholicam Ecclesiam conveniatur, nullus haereticorum vel basilicam suam, vel domum audet ostendere.“

„Diese Beispiele,“ sagt Dr. Wiseman, „reichen hin, um die Stärke dieses Namens zu zeigen; sie dienen zum Beweise, daß ihn die alten Christen als eine eben so große Kostbarkeit bewahrten, wie wir; daß ihnen Andere denselben zu rauben suchten und ihn den Benennungen entgegensetzten, welche von Andersgläubigen angenommen wurden, während es noch keine Partie wagte, sich ihn selbst anzueignen. Somit scheint uns also schon der Titel ein Recht zu geben, diese Auszeichnung in Anspruch zu nehmen; wir haben aber nicht blos den Titel, sondern die Sache selbst. Denn wir stellen uns die Kirche so vor, daß sie eine von Christus gestiftete Gesellschaft, oder ein von ihm gegründetes Reich sei, ausgestattet mit voller Herrschaft über die ganze Erde; daher können die Bewohner was immer für eines Landes in Verbindung mit ihr gebracht werden und ihr anhangen; auch sind ihre Bemühungen, durch Ausbreitung des Christenthumes und der katholischen Religion auf der ganzen Welt mit glücklichem Erfolge gesegnet worden. Aber jede andere Kirche, die auf ihren eigenen Staat eingeschränkt ist, jede Kirche, die nach einem besonderen Glaubensbekenntnisse, das ihre Glieder aus eigenem Antriebe festgesetzt haben, geordnet ist, schließt nothwendig jene ausgedehnte Herrschaft, jene Univer-

salität der Gemeinschaft aus, welche durch den Namen „„katholisch““ bezeichnet wird.“

Es fehlt aber auch nicht an positiven Beweisen für die Katholicität der katholischen Kirche. Die römisch-katholische Kirche ist die einzige, die in allen Theilen der Welt ausgebreitet ist. Es gibt Katholiken ohne Zahl, nicht nur in Europa, sondern auch in Asien, in Afrika, in Amerika, in Australien, und Alle sind in Einem und dem nämlichen Glauben vereiniget. Selbst in den Ländern, die sich von der allgemeinen Herde getrennt haben, wie in England, Schottland, Dänemark, Schweden, Preußen u. s. w. ist die katholische Bevölkerung sehr bedeutend. Kurz, die katholische Kirche zählt unter allen christlichen Bekenntnissen bei weitem die meisten Anhänger, und wenn die christliche Kirche nothwendig eine allgemeine sein muß, so kann es keine andere sein, als die katholische. In allen Ländern gibt es katholische Priester, Prediger und Bischöfe, die sämmtlich mit dem obersten Bischofe zu Rom, dem Nachfolger des heiligen Petrus, vereiniget sind. Von allen Theilen der Welt und in allen Jahrhunderten wurden die wichtigeren Angelegenheiten von den Bischöfen und Erzbischöfen nach Rom, als dem Mittelpunkte der Einheit, zur Entscheidung geschickt. In allen Jahrhunderten übten die römischen Bischöfe in allen Welttheilen die höchste Jurisdiction aus. Sie sagten allgemeine Concilien an und bestätigten oder verwarfen dieselben, wenn sie gehalten waren, sie setzten Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen ein, oder bestätigten sie, wenn sie rechtmäßig gewählt waren, sie richteten neue Bisthümer auf und schickten Glaubensboten nach allen Enden der Erde.

Alle jene heiligen Männer, welche Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern, Böhmen, Preußen, Pommern, Dänemark, Schweden, England, Schottland, Niederlande, Frankreich, Spanien u. s. w. bekehrten und den Glauben, den sie predigten, mit ihrem Blute besiegelten, waren entweder unmittelbar von den römischen Päbsten oder mittelbar von

katholischen Bischöfen und Priestern, die von den Nachfolgern Petri dazu ermächtiget worden waren, in jene Länder geschickt worden, um den Völkern die katholische Lehre zu verkündigen und die Sakramente nach dem römisch-katholischen Gebrauche auszuspenden. Was ein heiliger Bonifacius, Dionysius, Sympertus, Rupertus, Chilianus, Udalricus, Wilibaldus, Conradus, Benno, Corbinianus u. A. nur in Deutschland für die christliche Religion gethan haben, ist zu bekannt, als daß wir es hier anzuführen bedürften. Und wer waren sie? Lauter römisch-katholische Bischöfe, die alle unter dem Pabste standen, alle von ihm bestätiget, alle mittel- oder unmittelbar von ihm zur Ausbreitung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre abgeschickt wurden. Erinnern wir uns jetzt jener Verheißung, die Christus seiner Kirche gegeben hat, daß sie die Pforte der Hölle nicht überwältigen werden, daß er bis an's Ende der Welt bei ihr bleiben wolle, daß sie zwar jetzt einem Senfkörnlein ähnlich sei, mit der Zeit aber zu einem großen Baume erwachsen werde, unter dessen Schatten alle Nationen ihre Zuflucht suchen und finden sollen. Erinnern wir uns, sage ich, dieser Verheißungen und des Auftrages, den der Herr seinen Aposteln gab, seine Lehre aller Welt zu verkündigen, so brauchen wir kein weiteres Zeugniß dafür, daß die katholische Kirche diejenige ist, welche wir suchen und von welcher der Prophet Micha im vierten Kapitel sagt: „In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus steht, höher, denn alle Berge, und erhabener, denn alle Hügel sein, und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden kommen und sprechen: Lasset uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns seine Wege lehre und wir auf seiner Straße wandeln; denn aus Sion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort aus Jerusalem. — Ein jegliches Volk wird wandeln im Namen seines Gottes; aber wir werden wandeln im Namen des Herrn, unseres Gottes, immer und ewiglich. Zur

selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich die Lahmen und die Verstoßenen versammeln und sie zum großen Volke machen, und der Herr wird König über sie sein, auf dem Berge Sion, von nun an bis in Ewigkeit.“

Wenn die Kirche die Aufgabe hat, die Menschheit zur Theilnahme an ihren Segnungen einzuladen, so muß sie nothwendig in die Erscheinung treten und sich äußerlich darstellen.

Die Kirche Christi muſs allezeit sichtbar sein.

Christus stiftete keine unsichtbare Herde, er setzte ihr auch keine unsichtbaren Hirten vor. Er wollte vielmehr, daß sich dieselben aller Orten sehen und hören lassen sollten, daß man ihn und seine Lehre mit dem Munde bekennen sollte. Apstlg. 20, 28 wird zu den Hirten der Kirche gesagt: „Gebet auf euch und die ganze Herde Acht, über welche euch der heilige Geist als Bischöfe gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren.“ Und beim heiligen Matthäus hat der Herr gesprochen: „Wer die Kirche nicht höret, den betrachte als einen Heiden.“ Die Hirten müssen also ihre Schafe und die Schafe ihre Hirten kennen. Wie kann dies bei einer unsichtbaren Kirche der Fall sein? Eine allgemeine Kirche, eine Kirche, die das Evangelium in aller Welt verkündigen, die Sakramente ausspenden, Sünder und Ungläubige bekehren und sich dem Irrthume widersetzen, zugleich aber unsichtbar sein soll, ist eine sich selbst widersprechende Sache; und eine Kirche, die von sich selbst bekennt, sie sei einige hundert Jahre lang unsichtbar gewesen, bekennet eben damit, daß sie nicht die wahre Kirche Christi ist. Qui estis vos? Unde et quando venistis? Ubi tamdiu latuistis. Tertull. l. de Praescript. — Ex hoc ipso, quod posterius instituti sunt, eos se esse indicant, quos futuros apostolus pronuntiavit. Hieron. l. cont. Lucifer.

„Der Begriff der Kirche wird einseitig bestimmt,“ sagt

Möhler mit seiner gewohnten philosophischen Tiefe in seiner Schrift: Die Einheit in der Kirche, „wenn man sie eine Anstalt nennt, oder einen Verein, gestiftet zur Erhaltung und Fortpflanzung des christlichen Glaubens; sie ist vielmehr ein Erzeugniß dieses Glaubens, eine Wirkung der in den Gläubigen durch den heiligen Geist lebendigen Liebe. Denken wir uns die That eines Christen, so werden wir immer die christliche Gesinnung voraussetzen müssen, deren Offenbarung jene That ist; wenigstens dem Gedanken nach: denn die christliche Gesinnung wird auch keinen Augenblick müßig in irgend einem Menschen sich befinden können, ohne schaffend nach allen Seiten hinzuwirken. Sagen wir also blos, die Kirche sei die genannte Anstalt, so würden wir damit zu verstehen geben, Christus habe die Seinigen, um mich so auszudrücken, zusammenbefohlen, ohne ein inneres Bedürfniß in diesen zu erregen, welches sich zusammenhalte und zusammengebracht habe; und die Kirche sei früher gewesen, als die Gläubigen, da sie erst in jener zu solchen geworden seien; die Kirche sei überhaupt etwas Anderes, als die Gläubigen, gleichsam außer diesen. Wie das göttliche den Gläubigen mitgetheilte Prinzip, gleichwie es in sich Eins ist, in denen, in welchen es gesetzt ist, Einheit des Glaubens erzeuget, so offenbaret es sich auch als entfernend die Eigenliebe, und darum als Alle, in welchen es sich befindet, aneinanderziehend, anschließend, sie vereinigend zu einer großen gesellschaftlichen Einheit, d. h. als eine Kirche gestaltend, deren Band eben darum die Liebe ist; denn diese nur führet zusammen und einiget und bildet. War also durch den göttlichen Geist die Liebe gegeben, so war damit die Kirche zugleich gesetzt. Diese mußte schlechthin sichtbar sein nach einem durch alle Ordnungen des Seins und Lebens gehenden Typus. Der Körper des Menschen ist eine Offenbarung des Geistes, der in ihm sein Dasein bekundet und sich entwickelt. Der Staat ist eine nothwendige Erscheinung, eine Bildung und Ge-

staltung des von Gott gegebenen κοινωνικον, jede Handlung des Menschen eine Offenbarung seiner sittlichen Kraft. Wo sich also immer Kräfte einer gewissen Art befinden, treten sie ihrem Charakter entsprechend in's Sichtbare. Mit dem Eintritt des göttlichen Geistes also in die Menschheit, mit der Setzung dieser neuen Kraft, mußte darum auch eine neue, eine ihr entsprechende, bisher nicht einmal geahnte äußere Erscheinung gegeben sein. Würde also diese Gestaltung des göttlichen Geistes aufhören, würde keine Kirche mehr sein, so wäre der Geist selbst nicht mehr vorhanden, oder er würde im Begriffe sein, sich zurückzuziehen; mit ihrer Vernichtung gäbe es darum auch kein Christenthum, kein objektives und wahres Christenthum mehr.

„Der Gedanke einer unsichtbaren, von Christus auf Erden gestifteten, Kirche ist aber dem Christenthume so sehr zuwider, daß die sichtbare Kirche überall nur vorausgesetzt wird, von Jesus Christus, von seinen Aposteln, von der ältesten Kirche; daß sie immer, so weit wir zurückgehen, als Thatsache schon vorhanden ist. Christus anticipirt eine sichtbare Kirche, wenn er die, so an ihn glauben, durch die sichtbare Taufe in sie aufzunehmen anordnet, wenn er das Abendmahl einsetzet, wenn er zu Petrus sagt: „„Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben, was du auf Erden binden wirst, soll im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll im Himmel gelöset sein,““ und wenn er dasselbe den übrigen Aposteln wiederholt. Denn man mag diese Worte von der Aufnahme in die Kirche verstehen, oder von der eigentlichen Sündenvergebung, so setzt es einen sichtbaren Verein voraus. Eben so ist es in den apostolischen Schriften der Fall; wenn Paulus die Einheit des Glaubens zu bewahren befiehlt, Ephes. 4, 5, so würde dies alles wahren Sinnes beraubt sein, wenn von einer unsichtbaren Kirche die Rede wäre, in welcher es eben so unnöthig, als unmöglich einer solchen Einheit zu gewahren, und darum auch sonderbar, sie zu fordern. Ebenso wird sie als eine

Thatsache vorausgesetzt, wenn Paulus und Johannes Häretiker zu meiden lehren; denn in diesem Falle werden die Gläubigen als ein sichtbarer Verein mit einer bestimmten religiösen Betrachtungsweise angeschaut, so daß jene, die diesen widersprechen, von jenen ausgeschieden werden können; ohne sichtbare Gemeinschaft gibt es keine Ausscheidung von ihr; dasselbe ergibt sich, wenn die Gläubigen als Glieder eines Leibes, zu gegenseitiger Hülfeleistung bestimmt, betrachtet werden, die fest mit einander verbunden sein sollen, die gebaut sind auf die Apostel und Lehrer, Ephes. 4, 11—13. So daß also Alle wie Ein Geist, so Ein Leib seien, Ephes. 4, 4, wie ein Inneres Alle belebet, eben so Alle als eine Einheit nach Außen sich darstellen. Auch in der unmittelbar die Apostel aufnehmenden Zeit wird eine sichtbare Kirche immer vorausgesetzt, wie sich aus der ganzen bisher gegebenen Darstellung ergibt.

„Wenn demnach die Kirche als die äußere Produktion einer inneren bildenden Kraft, als der Körper eines sich selber schaffenden Geistes aufgefaßt werden muß, so ist sie allerdings auch und zwar nothwendig das Institut, durch welches und in welchem der wahre Glaube und die wahre Liebe erhalten und fortgepflanzt werden. Denn da sich durch die Gesammtheit der Gläubigen ein gemeinsames wahrhaftes Leben bildet, ein solches aber bedingt ist durch zwei Faktoren, die geistige Kraft und ihre äußere organische Erscheinung, so verhalten sich, wie gesagt, der christliche Geist und die Kirche zusammen wie Geist und Körper im Menschen. Der Geist des Menschen ist allerdings das beseelende, belebende Prinzip; er gelangt aber nur dadurch zum Selbstbewußtsein und beweiset dieses, indem er sich den leiblichen Organismus schaffet, durch dessen Zerstörung der menschliche Geist selbst das irdische Sein verlieren würde. Eben so mit dem christlichen Geiste: er würde nur noch in zweifelhaften unsichern Erscheinungen, um mich so auszudrücken, herumirren, ohne sich selbst als den christlichen wieder zu erkennen

und sich Andern erkenntlich zu machen, eben weil er kein wahres Sein hätte. Darum nennt auch Paulus 1. Tim. 3, 15 die Kirche „die Säule und Grundveste der Wahrheit," die Trägerin derselben, weil sie das Substrat des Geistes ist. Da aber der göttliche Geist, durch dessen Mittheilung der christliche den Gläubigen wird, nie verschwinden kann und darf, so kann er auch nie den Körper verlassen; von dem er also bis zum Weltende fortgetragen wird. In ihm pflanzet sich mithin der Glaube ausschließend fort. Die Ordnungen, die Organe und Funktionen des Körpers sind es ferner auch, wodurch der menschliche Geist wirkt und schafft; eben so erzeugt der in der Kirche waltende Geist Organe seiner Thätigkeit. Der in den Gläubigen lebendige Geist und die Kirche gehören mithin schlechthin zusammen, sind zugleich gesetzt und unzertrennlich, so daß, wenn oben gesagt wurde, das gemeinschaftliche Leben der Gläubigen bestehe aus zwei Faktoren, das dahin verstanden werden muß, daß diese nur durch die Reflexion getrennt werden können, im Leben aber nimmermehr. Es muß also gesagt werden: Die durch den heiligen Geist den Gläubigen gegebene thätige Kraft bildet sich den sichtbaren Körper der Kirche; und die sichtbare Kirche erhält und trägt die gegebene höhere Kraft und theilt sie mit. Deßwegen ist sie jedoch noch kein bloßes Institut, welches immer zu der durch sie zu fördernden Sache sich wie Mittel und Zweck verhält; hier verhält sich aber Alles wie das Glied zum ganzen Körper. Vom Begriffe eines Institutes ist der Nebengedanke des Mechanismus nicht zu trennen; die Kirche ist aber ein lebendiger Organismus. — Die Häresien konnten ihren Prinzipien zufolge keine sichtbare Kirche annehmen: der Begriff erzeugt kein Leben; kein gemeinsamer Begriff, darum auch kein gemeinsames Leben, vorausgesetzt auch, daß es einen solchen bei ihnen gegeben habe. Auch müssen wir es immer wiederholen, daß Egoismus nie die Grundlage einer Gemeinschaft werden kann: einer unsicht-

baren wohl, d. h. einer solchen, die man nicht bemerkt, weil sie nicht da ist, aber nicht einer sichtbaren und seienden.“

Die katholische Kirche aber war jederzeit sichtbar. Bei ihrem Anfange, wie bei ihrer Fortbildung, in allen Jahrhunderten war sie sichtbar und wird sichtbar bleiben bis an's Ende der Welt. Sie ist die Stadt, die auf einen Berg gebauet ist und ihr Licht leuchtet über die ganze Erde.

Die wahre Kirche ist apostolisch,

denn sie hat Christum zum Stifter und wurde von den Aposteln in aller Welt verkündiget. Die heilige Schrift selbst lehret, daß sie nur auf Christum und die Apostel gegründet sein könne. „Niemand kann einen andern Grund legen, als der schon gelegt ist, und dieser ist Christus. Ihr seid gebauet auf den Grund der Apostel und Propheten und auf den allerersten Eckstein, Christum Jesum. Auf ihm ist das ganze Gebäude errichtet, welches in dem Herrn zu einem heiligen Tempel erwachset.“ Man bekennt auch in dem zu Constantinopel in der ersten Christenheit aufgesetzten Glaubensbekenntnisse nicht nur eine einige, heilige, allgemeine, sondern ausdrücklich eine apostolische Kirche. Auch die ersten Protestanten nahmen das Merkmal apostolisch an, und es wird wohl kaum Jemand so thöricht sein, zu einer unapostolischen Kirche gehören zu wollen. Allein mit welchem Rechte? Das ist eine andere Frage. Die Kirche, die apostolisch sein und heißen will, muß so alt sein, als das Christenthum. Eine Kirche, die erst in späteren Zeiten errichtet wurde, von der man zu der Zeit der Apostel gar nichts wußte, kann unmöglich eine apostolische sein. Eine Kirche, die erst vor drei Jahrhunderten ihr Dasein und ihre Einrichtung erhalten hat, kann unmöglich eine apostolische sein. Und zu behaupten, die lutherische oder reformirte Kirche sei schon vor ihrem Gründer dagewesen, wäre ein Widerspruch in sich selbst; denn hätte es schon früher eine

solche gegeben, so hätten die Reformatoren nichts Anderes zu thun gehabt, als sich mit der schon vor ihnen bestehenden allgemeinen und apostolischen Kirche zu vereinigen; aber eben weil es keine andere allgemeine und apostolische Kirche gab, als die katholische, so waren sie gezwungen, neue zu errichten; waren aber ihre Kirchen neu, wie konnten sie apostolisch sein? Die katholische Kirche jedoch war wenigstens ursprünglich apostolisch, dies geben die Protestanten selbst zu; sie behaupten nur, sie sei nach und nach von der apostolischen Reinheit abgewichen und in Irrthümer verfallen. „Allein ich möchte," sagt Dr. Wiseman, „um genaue Angabe der Zeit bitten, zu welcher dieses geschah. Es gibt über diesen Punkt nur zwei Meinungen, welche einigen Schein von Haltbarkeit und vernünftiger Begründung haben. Die erste behauptet, es sei gerade zur Zeit des Conciliums von Nicäa, wo die Gottheit Christi festgestellt wurde, geschehen, daß die Kirche zuerst vom Glauben abgeirrt sei; und diese Behauptung wurde durch haltbare Gründe unterstützt; nämlich die Glaubenssätze seien damals durch die Auktorität der Tradition bestimmt worden, wodurch denn eine andere Glaubensregel, als die heilige Schrift in der Kirche eingeführt worden sei. Demnach verfiel die Kirche Christi dreihundert Jahre nach Christus in einen Zustand von gänzlichem Irrthum und tödtlichem Verderben und blieb in diesem Zustande zwölf- oder dreizehnhundert Jahre lang, bis endlich Luther und Calvin den Schaden, den die 318 Väter jenes ehrwürdigen Kirchenrathes angerichtet, vernichteten und bis die Reformation die ächte Regel des Glaubens wieder herstellte! Ist es möglich, eine Behauptung, wie diese, zu glauben? Kann sich irgend Jemand überzeugen, daß, so bald Gott seine Kirche mit Ruhm krönte und ihr nach einer dreihundertjährigen Verfolgung Ruhe gewährte, sie es sogleich damit erwiederte, daß sie sein Gesetz verließ und statt dessen menschlichen Entstellungen folgte? — Daß sie, als sie sich das erste Mal versammelt, um die Ehre seines

Sohnes zu handhaben und seine Gottheit öffentlich auszusprechen, gerade in dem Akte selbst ihn verließ und verläugnete und ihre Grund- und Lebenswahrheiten verderbte?

„Andere setzen diese Epoche an das andere Ende der Kette und sagen, sie könnten das Verderben oder den Abfall der römischen Kirche in keiner früheren Periode fest fixiren, als zur Zeit des tridentinischen Conciliums; mit andern Worten, nachdem die Reformation bereits den Anfang genommen; so daß sie vorher bis zu diesem Augenblicke, trotz ihrer mannigfachen Irrthümer und ihres Verderbnisses, doch immer die wahre Kirche Christi gewesen wäre. Nun aber müssen Alle, sie mögen unsere Dogmen noch so sehr anfeinden, erkennen, daß zwischen dem zwölften und fünfzehnten Jahrhunderte keine neuen Lehren in die Kirche eingeführt worden seien, und demnach mußte die Kirche wenigstens drei oder vier Jahrhunderte lang in einem Zustande von gänzlichem und tödtlichem Irrthume gewesen sein, und in ihr keine Kraft und kein Leben mehr sich gefunden haben, wodurch sie sich aus diesem Zustande hätte erheben können. Denn wenn diese Kraft drei Jahrhunderte später kam, worauf war sie gegründet? Etwa auf eine neue Entwickelung des Glaubensprinzipes, welches der Heiland gegeben und mit dem Vermögen, die menschlichen Irrthümer und Verderbnisse zu vertreiben, ausgestattet hatte? Wenn in der Kirche dieses Vermögen und diese innere Kraft, sich zur Reinheit herzustellen, vorhanden war, wie kommt es denn, daß sie drei oder vier Jahrhunderte vorübergehen ließ, ohne im Stande zu sein, dieselbe auszuüben? Etwa weil die göttliche Vorsehung jene Quelle nicht fließen ließ, welche dieser Kraft Thätigkeit und Wirksamkeit geben sollte? Wenn aber die Summe des Verderbnisses bereits den höchsten Grad erreicht hatte, warum wurde diese Kraft nicht in Aktivität gesetzt? Unmöglich kann in der Kirche eine verborgene Kraft dagewesen sein, wenn sie so lange schlief, als sie gerade so sehr vonnöthen war. Da muß denn in dieser besonderen Zeit

irgend eine außerordentliche Gewährung von Gewalt Statt gefunden haben; und wenn man sagt, etwas dieser Art sei, ohne in der Bibel erwähnt zu sein, dem Christenthume wesentlich, so frage ich nach einer andern Art von Beweisen. Denn so oft Männer außer dem gewöhnlichen Gange der Vorsehung ausgesendet wurden, sind ihnen immer Mittel gegeben worden, zu zeigen, daß sie so gesendet seien; und wenn nun einzelnen Männern zu dieser Zeit eine ganz besondere Auktorität verliehen wurde, so möchte ich gerne wissen, worauf diese Auktorität gegründet war.

„Somit ist ersichtlich, wie die beiden Meinungen gegenseitig das ganze Argument in unsere Hände spielen. Denn auf der einen Seite behaupten Viele, daß das erste Concilium nach den Zeiten der Apostel das erste gewesen sei, welches die Regel des Glaubens verderbt und die Standarte desselben verlassen habe. Diese sagen also zu den Andern: Wenn ihr nicht mit uns den Abfall auf das erste Concilium setzet, wenn ihr nicht den ersten Schritt in der Behauptung, daß die Auktorität todbringend gewesen sei, hier machen lasset, wo wollt ihr dann stehen bleiben? Wenn ihr bei dem ersten Concil zugebet, daß die Auktorität der Kirche Glaubensartikel zu entscheiden habe, könnet ihr es bei dem zweiten oder dritten verwehren? So können ja die Katholiken von einem zum andern gehen, bis zu dem von Trient, welches, da es auf ganz ähnliche Art zusammengerufen wurde, wie die andern, durch keinen richtigen oder haltbaren Grund verworfen oder verdammt werden kann.

„Dann erwidern die Andern, es sei doch eine zu furchtbare Annahme, daß die Braut Christi sich sobald sollte von ihm geschieden haben, daß die folgenden Menschenalter, die Zeiten eines Augustinus, Chrysostomus, Basilius, Zeiten des Lasters und Irrthumes sein sollten, daß die sichtbare Kirche so schnell aufgehöret habe, zu existiren, und daß der Segen der Erlösung sobald von der Erde sollte weggenommen worden sein und zwar gerade zu der Zeit, wo Gott die Mittel

seiner Vorsehung zu ihrer größern Ausbreitung angeordnet zu haben schien. Jedoch weil sie keine Zwischenzeit finden, so erklären sie, die mit Rom in Gemeinschaft stehende Kirche sei, trotz ihrer Irrthümer und Verderbnisse, doch die wahre gewesen, bis sie zu Trient ihre Lehren öffentlich und feierlich ausgesprochen habe.

„Ehe ich jedoch diese Meinung verlasse, muß ich noch eine Bemerkung machen. Es ist in der neuesten Zeit gewissermaßen eine Modetheorie geworden, das ganze System, welches die katholische Kirche anklaget, sie sei so viele Jahrhunderte hindurch als Feindin Christi im Verderben gewesen, zu verlassen und zuzugeben, sie sei die wahre Kirche gewesen, bis die öffentliche Bestätigung des letzten Conciliums die (vorgeblichen) Irrthümer, die bisher in ihr blos umhergeschwommen seien, fixirt und geheiliget habe; und diesem gemäß wird dann gesagt, daß Jene, die dem Concile anhingen, sich selbst von der Kirche getrennt haben und Schismatiker geworden seien. Aber Jene, welche diesen Schluß machen, vergessen, daß die Dogmen, von denen sie annehmen, daß sie unseligerweise vom tridentinischen Concilium festgesetzt worden seien, größtentheils bereits in andern Concilien durch Beschlüsse ausgesprochen und dann sanctionirt worden waren; daß die Bücher, welche sie unter die Apokryphen rechnen, die sieben Sakramente und viele andere Punkte der Art auf dem Concile zu Florenz im Jahre 1439 festgesetzt wurden; so wie die Beichte auf dem lateranischen Concile, die leibliche Gegenwart Christi im Altarssakramente auf den Synoden gegen Berengar; und andere Lehren in dem berühmten Schreiben des Pabstes Nicolaus I. an die Bulgaren, welches die Kirche angenommen hat. Wenn also die Entscheidung dieser Lehren den vorgeblichen Abfall der katholischen Kirche von Jenen ausmacht, welche ihre Entscheidung nicht annahmen, nämlich von dem kleinen Reste, welcher im nördlichen Europa sich befand, so folgt, daß die ganze Kirche bei dieser voraus=

gegangenen Entscheidung abgefallen sei — und an ihrer Stelle Niemanden habe stehen lassen, und somit die Kirche gänzlich aufgehört hätte: eine Schwierigkeit, welche die Vertheidiger der Hypothese zu vermeiden wünschen.

„Man kehre sich, wohin man immer wolle, man wird in Schwierigkeiten verwickelt, welche für die Vertheidiger der einen wie der andern Meinung unvereinbar mit der Wahrheit sind. Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß es blos Ein Mittel gibt, die offenbaren Widersprüche auszusöhnen, und dieses ist der Glaube, daß eben dasselbe Prinzip, welches die Apostel annahmen, in der Kirche immer bis auf den gegenwärtigen Tag herab fortgedauert habe, daß in ihr der heilige Geist der Wahrheit lebe und walte, und daß Christus durch die Nachfolger der Apostel lehre, wodurch sie vor einem Verfall in tödtlichen Irrthum verwahrt wird.“

„Denn,“ schreibt der liebenswürdige Fenelon an einen Protestanten, der die Wahrheit suchte, „wenn die sichtbare Kirche auch nur ein einziges Mal in Irrthum und Abfall von Gott hätte gerathen können, so hätte Jesus Christus sich wohl in Acht genommen, den bestimmten und ausnahmslosen Befehl für alle Völker und Zeiten auszusprechen: Wer die Kirche nicht hört, sei euch wie ein Heide und Zöllner. Dadurch würde er seine Kinder in Irrthum geführt haben. Er hätte im Gegentheile sprechen müssen: Wenn Einer die Kirche während der Jahrhunderte des Irrthumes und Abfalles von Gott hört, der sei euch wie ein Heide und Zöllner. Und dieses Verbot, die Kirche zu hören, müßte im Sinne unserer getrennten Brüder fast für alle Jahrhunderte ausdrücklich gegeben worden sein, weil die Welt, nach ihrem eigenen Geständnisse, zu allen Zeiten, seit den Aposteln bis auf die sogenannte Reformation der Protestanten, keine andere Kirche hatte, als die katholische, die da lehrte, die Sakramente verwaltete, die Messe hielt, die Bilder verehrte und die Heiligen anrief, wie wir es noch thun. Aber weit entfernt, zu sagen: Höret die Kirche nicht in den Jahrhunderten

ihrer Verfinsterung, sagt Christus vielmehr das Gegentheil für alle Zeiten bis dahin, wo er die Welt zu richten kommen wird, ohne alle Ausnahme: Wer die Kirche nicht höret, der sei euch wie ein Heide und Zöllner. Wo anders versichert er, daß diese Kirche, weit entfernt, in Götzendienst zu verfallen und dadurch die Nothwendigkeit einer Trennung herbeizuführen, vielmehr auf einen Felsen gebaut sein werde, so daß die Pforten der Hölle, d. h. alle Anschläge des Irrthumes, sie nicht überwältigen. Eine solche Verheißung verbürgt uns, daß das, was unsere Brüder als geschehen vorgeben, nie geschehen kann. Ferner sagt Christus beim Abschied von seiner entstehenden Kirche und bei seiner Himmelfahrt: Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. Zu der Gesammtheit der Hirten spricht er, um ihnen das Lehramt und die Verwaltung der Sakramente zu übertragen. Er spricht von einer sichtbaren Kirche, die einen Verein von Vorstehern hat, mit Völkern, die von ihm geleitet werden. Es handelt sich um eine Kirche, die man sieht und hört, an die man glaubt, die lehret, entscheidet, taufet. Es heißt: Wer die Kirche nicht höret, sei euch wie ein Heide und Zöllner. Es heißt nicht: Wer die Kirche seines Landes oder diejenige unter den verschiedenen Kirchen, an die er sich durch Geburt und Vorurtheile gebunden findet, nicht höret; es werden nicht mehrere Kirchen angenommen, unter denen man nach Gutdünken wählen soll: Christus setzt nur Eine Kirche voraus, die er sich für immer zu seiner einzigen Braut auserkoren, die daher einig und allgemein sein und zu allen Zeiten bestehen, zu allen Völkern unter der Sonne sprechen und ihr Wort von einem Ende der Welt bis zum andern ertönen lassen muß — keine unsichtbare und aus lauter Erwählten gebildete Kirche, die ein Jeder dahin versetzen darf, wohin es ihm gefällt, sondern eine Stadt auf dem Berge, allen Völkern in die Ferne winkend, die nie und nimmer

zerstört wird. Christus hat sein Wort gegeben, daß seine Kirche bestehen wird bis an's Ende der Welt; und der Erfolg steht in vollkommenem Einklange mit seiner Verheißung. Er sagte voraus, daß sich das Unkraut mit dem guten Samen auf dem Acker des höchsten Hausvaters vermischen werde. Dies ist nicht ausgeblieben. Es haben sich Nachlässigkeiten und Mißbräuche in die Kirche eingeschlichen, über die sie seufzt und die sie abzustellen sucht. Aber eine solche Abstellung und Reformation durfte nicht mit Trennung endigen. Im Gegentheile ruft unser Herr: Laßt beides, den guten Weizen und das Unkraut, mit einander wachsen bis zur Ernte, die das Ende der Welt ist, damit ihr nicht beim Ausreißen des Unkrautes auch die gute Saat verderbet. Mit Geduld, Schonung und Eifer für Einigkeit und Frieden mußte man eine freundliche und ruhige Reform erstreben. Wir sind nicht vollkommen, das gestehe ich. Aber wir beklagen, nicht vollkommen zu sein. Man trifft bei uns Aergernisse an, wir verdammen sie und verlangen Abhülfe derselben; aber nie und nimmer sind wir in den Götzendienst verfallen. Nie und nimmer haben wir das Brod angebetet, wenn wir Christi Wort einfach und buchstäblich verstanden. Wir kennen keinen andern Vermittler, als Jesum Christum, wenn wir unsere Brüder im Himmel anrufen, wie unsere Brüder auf Erden, im Namen unseres einzigen und gemeinsamen Mittlers für uns zu beten, und wir verehren die Bilder nur in Rücksicht auf die Geheimnisse, die in ihnen vorgestellt werden. Es ist daher klar wie das Tageslicht, daß unsere getrennten Brüder die Kirche nur verläumdet haben, um ihre Trennung zu rechtfertigen, indem sie sie des Abfalles von Gott und des Götzendienstes beschuldigten!"

So spricht eine der größten Zierden der Kirche, die je gelebt haben, einer der ausgezeichnetsten Männer, durch welche je der apostolische Geist der Kirche gesprochen hat. Und wer wagt es, ihm zu widersprechen? Wer wagt es, Christum zum Lügner und die Hölle zur Ueberwinderin seiner

heiligen Kirche zu erklären? Einzelne Gemeinden, einzelne Personen können von der apostolischen Lehre abweichen, aber die allgemeine, mit dem Nachfolger des heiligen Petrus, dem Statthalter Christi, vereinigte und vom heiligen Geiste durchdrungene Kirche kann es nicht. Ist sie jemals die apostolische gewesen, so muß sie es noch heutzutage sein und muß es bleiben, so lange die Welt steht.

Sie vermag aber auch ihren Stammbaum ohne Unterbrechung bis zu den Aposteln hinaufzuführen und ist die einzige Kirche, die gegenwärtig auf die Abstammung von den Aposteln Anspruch macht. „Andere verzichten darauf," sagt Dr. Wiseman, „wenigstens ist der einzige Weg, auf welchem sie ihre Ansprüche geltend machen könnten, der, daß sie ihre bischöfliche Linie bis zu der Zeit nachwiesen, wo sie sich von uns trennten und dann jene Nachfolge als die ihrige ansprächen, welche die Kette unserer ununterbrochenen Hierarchie bildet. Ein solcher Weg ist aber nicht nur krumm, sondern reicht auch, wie sich von selbst versteht, nicht bis zur Quelle. Sie wollen lieber auf unsern Stamm eingepfropft sein, als sich einer Wurzel in der Erde selbst rühmen. Die katholische Kirche jedoch betrachtet sie als von ihr abgeschnittene Zweige, und folglich haben sie kein Recht auf die Nachfolge, welche in ihrer Linie verbleibt. Und diese Trennung vom Lebenssafte spricht sich auch deutlich genug in ihrer sichtbaren Verdorrung aus. „„Denn was zeigt sich im ganzen Norden,"" ruft schon Fenelon aus, „„als eine entsetzliche Masse einander entgegengesetzter Secten? Was sieht man auf allen Seiten? einen ungezügelten Vorwitz, eine unbeschränkte Anmaßung, eine Zweifelsucht, die alle Grundvesten des Christenthumes erschüttert, und eine Toleranz, die unter dem Vorwande der Friedfertigkeit in die unheilbarste Glaubensgleichgültigkeit und Irreligiosität hineinstürzet.""

Aber nicht nur die Lehre, nicht nur die Priesterfamilie der katholischen Kirche ist noch dieselbe, wie zu den ersten Zeiten des Christenthumes; auch die ganze Hierarchie, das

ganze Kirchenregiment ist dem Wesen nach heute noch eben so beschaffen, als in den Tagen der Apostel und ihrer nächsten Nachfolger. Damals gab es Diakone, Priester, Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen, welche alle einem sichtbaren Oberhaupte, dem heiligen Petrus oder seinen rechtmäßigen Nachfolgern, untergeordnet und mit ihm vereiniget waren. Erhoben sich Streitigkeiten über Religionsgegenstände, so versammelten sich die Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen, untersuchten Alles auf's strengste und gaben ihre Entscheidung. War dann der oberste Kirchenhirt, der Pabst, mit ihrem Urtheile einverstanden, so war der Streit beendiget und zwar nach der Gesinnung aller Rechtgläubigen unfehlbar beendiget. Diejenigen, welche sich nicht fügen wollten, wurden mit dem Fluche belegt und aus dem Schooße der Kirche verstoßen. Vergl. Apstlg. 15. Dasselbe fand in der katholischen Kirche zu allen Zeiten statt; ihre Hierarchie besteht noch aus Diakonen, Priestern, Bischöfen, Erzbischöfen und Patriarchen, welche alle unter einem sichtbaren Oberhaupte, dem Nachfolger Petri, als dem Mittelpunkte der Einheit, stehen. Glaubensstreitigkeiten werden von den Kirchenvorstehern untersucht, und wenn die Entscheidungen vom obersten Kirchenhirten, dem Pabste, bestätiget worden und die Sache gerichtlich entschieden ist, so hat der Streit ein Ende, und diejenigen, welche sich dem Spruche widersetzen, werden nach dem Beispiele des heiligen Paulus ausgestoßen.

So wurden die Streitigkeiten mit den Arianern, Macedonianern, Eutychianern, Nestorianern, Donatisten, Pelagianern u. s. w. entschieden und beigelegt. So wurde auch zu Luthers und Calvins Zeiten ein allgemeiner Kirchenrath zu Trient gehalten, der die Lehren dieser Neuerer untersuchte und als unapostolisch großentheils verwarf und verdammte.

Ich kann mich am Schlusse dieses wichtigen Paragraphen nicht enthalten, das Zeugniß beizusetzen, welches Luther der römisch-katholischen Kirche selbst gab.

Auf Blatt 166, b, im ersten Bande von Luthers Werken, gedruckt zu Jena 1560, heißt es: „Daß die römische Kirche vor allen andern geehrt sei, ist kein Zweifel; denn daselbst haben der heilige Petrus, der heilige Paulus, sechsundvierzig Päbste und viele hunderttausend Märtyrer ihr Blut vergossen, die Hölle und die Welt überwunden; so daß man wohl erkennen mag, wie gar ein besonderes Augenmerk Gott auf die Kirche habe.“ — Elf Jahre nach dem Anfange der Reformation, im Jahre 1528, schrieb er an zwei Pfarrer über die Taufe, Band Vier seiner Werke, Blatt 320, a, Jena 1560: „Wir bekennen, daß unter dem Pabstthume viel christliches Gut, ja alles christliche Gut sei und von da an uns gekommen; wir bekennen nämlich, daß im Pabstthume die rechte heilige Schrift, rechte Taufe, rechtes Sakrament des Altares, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, rechtes Predigtamt und rechter Katechismus sei. . . . Ich sage, daß unter dem Pabste die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit, und viele fromme, große Heilige. . . . Ist denn nun unter dem Pabste die Christenheit, so muß sie wahrlich Christus Leib und Glied sein; ist sie sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, Glauben, Taufe, Sakrament, Schlüssel, Predigtamt, Gebet, heilige Taufe und Alles, was die Christenheit haben soll.“ — Im Jahre 1538 sagte er in einer Predigt über das sechszehnte Kapitel des heiligen Johannes, siebenter Band, Blatt 169, b, Jena 1562: „Wahr ist: im Pabstthume ist Gottes Wort, Apostelamt, und wir haben die heilige Schrift von ihnen genommen, sowie auch die Taufe, die Sakramente und den Predigtstuhl; was wüßten wir sonst davon? Darum muß der Glaube, die christliche Kirche und der heilige Geist bei ihnen sein.“ — Im Jahre 1532 schrieb er, fünfter Band, Blatt 490, a, Jena 1561, gegen diejenigen, welche die wirkliche Gegenwart Christi im hochwürdigen Sakramente des Altares läugneten: „Zudem so ist dieser Artikel nicht eine Lehre, oder außer der Schrift von Menschen erdichtet, sondern

klärlich im Evangelium durch helle und ungezweifelte Worte Christi gestiftet und gegründet, und vom Anfange der christlichen Kirche bis auf diese Stunde einträchtiglich geglaubet und gehalten, wie es beweisen der lieben Väter Bücher und Schriften, griechischer und lateinischer Sprache; dazu der tägliche Brauch und das Werk mit der Erfahrung bis auf diese Stunde. Dieses Zeugniß der ganzen heiligen christlichen Kirche, wenn wir schon nichts mehr hätten, soll uns allein genugsam sein, bei diesem Artikel zu bleiben und darüber keinen Rottengeist zu hören noch zu leiden. Denn es ist gefährlich und erschrecklich, etwas zu hören oder zu glauben, wider das einträchtigliche Zeugniß, den Glauben und die Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirche, so vom Anfange her nun über fünfzehnhundert Jahre in aller Welt einträchtiglich gehalten hat. Wenn's ein neuer Artikel wäre und nicht vom Anfange der heiligen christlichen Kirche, oder wäre es nicht bei allen Kirchen noch bei der ganzen Christenheit in aller Welt so einträchtiglich gehalten, so wäre es nicht so gefährlich noch schrecklich, daran zu zweifeln oder zu disputiren, ob es recht sei. Da es nun aber vom Anfange her, und so weit die ganze Christenheit ist, einträchtiglich gehalten ist, so thut derjenige, der daran zweifelt, eben so viel, als glaubte er keine christliche Kirche, und verdammet damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche als eine verdammte Ketzerin, sondern auch Christus selbst mit allen Aposteln und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche — gegründet haben und gewaltig bezeuget, nämlich Christus Matth. 28, 20: Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende; und St. Paulus 1. Tim. 3, 15: Die Kirche Gottes ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit! . . . . .“

Kann zur Ehre der katholischen Kirche etwas Vortheilhafteres gesagt werden? Heißt dies Alles zusammen nicht

eben so viel als: Die katholische Kirche ist die apostolische?

Ich schließe diesen Abschnitt mit einer bekannten Stelle aus den Schriften des heiligen Augustinus: „In Catholica Ecclesia, ut omittam sincerissimam sapientiam, multa sunt, quae in ejus gremio me justissime teneant. Tenet consensio populorum atque gentium, tenet auctoritas miraculis inchoata, spe nutrita, caritate aucta, vetustate firmata; tenet ab ipsa sede Petri Apostoli, cui pascendas oves suas post resurrectionem Dominus commendavit, usque ad praesentem Episcopatum, successio sacerdotum; tenet postremo ipsum Catholicae nomen, quod non sine causa inter tam multas haereses sic ista Ecclesia sola obtinuit, ut, cum omnes haeretici se catholicos dici velint, qua reati tamen peregrino alicui, ubi ad Catholicam conveniatur, nullus haereticorum vel basilicam suam, vel domum audeat ostendere. Ista ergo tot, et tanta Christiani nominis carissima vincula recte hominem tenent credentem in Catholica Ecclesia.“ Cont. Epist. Fundam. C. 4.

Nachdem wir die Kirche nach den wesentlichen Eigenschaften geprüft haben, die ihr schon im nicänischen Concilium beigelegt worden sind, müssen wir hier noch auf ein Merkmal zurückkommen, von dem schon oben die Rede war, ich meine auf ihre Unfehlbarkeit.

Wenn Jesus Christus Joh. 14, 15 sagt: „Wenn ihr mich liebet, so werdet ihr meine Gebote halten; und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht fassen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt; ihr aber werdet ihn erkennen, weil er bei euch bleiben und in euch sein wird,“ so erfüllt er diese Zusage nach seiner Himmelfahrt, indem er seinen Aposteln

am Pfingsttage den heiligen Geist mittheilt, der bei ihnen bleiben wird bis an's Ende der Welt. Der göttliche Stifter unserer Kirche hat es also auf's bestimmteste ausgesprochen, daß der heilige Geist in ihr wohne, „der sie in alle Wahrheit leite," und es ist also ein nothwendiger Grundsatz des Christenthumes:

Die Kirche ist in ihren Entscheidungen untrüglich.

Sobald sie eine falsche Lehre vortragen würde, so würde sie aufgehört haben, die Kirche Christi zu sein, denn der Geist der Wahrheit wäre von ihr gewichen und Christus wäre zum Lügner geworden. In den äußern Gesetzen, in der Kirchenzucht, in den Ceremonien kann sie Aenderungen vornehmen, aber in der Lehre ist sie stets Eine und dieselbe geblieben, und wird sie bleiben, so lange die Welt steht. Darum gibt es auch keinen andern Weg zur Wahrheit, als die Kirche, in welcher der Geist der Wahrheit wohnt. Selbst Luther sagte in einer Predigt über das Evangelium in der Frühmesse am Christtage (siehe den ersten Theil seiner Kirchenpostille, Wittenberg 1530, Bl. 92, a): „Die christliche Kirche behält alle Worte in ihrem Herzen, und bewegt dieselbe, hält sie gegen einander und gegen die Schrift. Darum wer Christum finden soll, der muß zuerst die Kirche finden. Wie wollte man wissen, wo Christus wäre, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind? Und wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht ihm selbst trauen, noch eine eigene Brücke in den Himmel bauen durch seine eigene Vernunft, sondern zu der Kirche gehen, dieselbe besuchen und fragen. Nun ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der Haufe christgläubiger Leute. Zu denen muß man sich halten, wie die Gläubigen leben und lehren; die haben Christum gewißlich bei sich. Denn außer der christlichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine Seligkeit." — Im achten Bande seiner Werke, Jena

1562, Bl. 180, sagt er: „Der heilige Geist läßt sich nicht trennen noch theilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig und das andere falsch lehren oder glauben.“ Schon oben haben wir eine Stelle angeführt, wo er sagt: „Der heilige Geist muß bei ihnen sein.“ — Im siebenten Bande seiner Werke, Jena 1562, sagt er Bl. 416, b: „Darum kann und mag die heilige Kirche keine Lügen noch falsche Lehre leiden, sondern muß eitel heilig, wahrhaftig, das ist, allein Gottes Wort lehren. Eitel Gottes Wort oder Wahrheit und keinen Irrthum muß die Kirche lehren; und wie könnte es auch anders sein, weil Gottes Mund der Kirche Mund ist. Und wiederum: Gott kann ja nicht lügen, also auch die Kirche nicht. — Das ist nun Alles dahin geredet, daß die Kirche muß allein Gottes Wort lehren, und das gewiß sein, wodurch sie der Grund und Pfeiler der Wahrheit, und auf den Felsen gebäuet, heilig und unsträflich heißt; das ist, wie man recht und wohl sagt, die Kirche kann nicht irren; denn Gottes Wort, welches sie lehrt, kann nicht irren.“

Unvergeßliche Worte Luthers, welcher hier, da ihn die Noth drang, das katholische Glaubenssystem wieder vertheidiget, während er zugleich sich und seine Anhänger verurtheilt! Denn Keiner von ihnen hat die Wahrheit bei der allgemeinen, allzeit sichtbaren und von den Aposteln abstammenden römisch-katholischen, unfehlbaren Kirche, sondern bei ihrer individuellen Vernunft gesucht, die nur gar zu fehlbar und veränderlich in ihren Urtheilen ist. Der Katholik sucht sie bei der Kirche. Weil ihm Gott seinen ununterbrochenen und unfehlbaren Beistand verheißen hat, glaubt er dem Zeugnisse der Kirche mit eben so festem Vertrauen, als dem Zeugnisse Christi oder des heiligen Geistes. Er glaubt blind und ohne Grübeln, was die Kirche zu glauben befiehlt; aber sein blinder Glaube ist vernünftig, denn er ist überzeugt, daß seine Lehrmeisterin nicht irren kann und alle Kennzeichen der Wahrheit an sich trägt. Der heilige Irenäus sagt adv. haer. l. III, c. 24: „Den von der Kirche empfangenen

Glauben, eine Gabe des heiligen Geistes bewahren wir; er ist zu vergleichen einem köstlichen Kleinode in gutem Gefäße, das sich und das Gefäß immer verjüngt, in welchem es bewahrt wird. Denn das ist das der Kirche anvertraute Geschäft, Gottes Geschöpfen den Geist mitzutheilen, auf daß alle Glieder, die ihn empfangen, belebet werden. Darin besteht die Verbindung mit Christus; d. h. die Kraft des heiligen Geistes, das Unterpfand der Unvergänglichkeit unseres Glaubens und dessen Bekräftigung, der Weg, der zu Gott führt. — Wo die Kirche ist, da ist der Geist Gottes, und wo Gottes Geist ist, da ist die Kirche und die Gesammtheit der Gnade; der Geist aber ist die Wahrheit. Deßwegen haben diejenigen keinen Antheil an ihm, die nicht an den Brüsten der Mutter zum Leben genährt werden, und nicht die aus dem Leibe Christi oder der Kirche strömende reine Quelle empfangen.«

Die Unfehlbarkeit der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche ist das einzige und einfachste Mittel, alle Glaubenszweifel auf einmal zu verbannen und alle Christen in Einem Glauben zu vereinigen. Wer die wahre Kirche gefunden hat, die doch an den angeführten Kennzeichen leicht zu erkennen ist, hat auf einmal alle Wahrheit und mit ihr die vollkommene Beruhigung seines Verstandes und Herzens gefunden. Ohne die Kirche treibt man ewig auf dem unsicheren Meere der individuellen Meinung, ohne zu wissen, in welchem Augenblicke man an der nächsten Klippe scheitert. Ohne die Kirche weiß man nicht einmal, ob die heilige Schrift Gottes Wort ist, man weiß nicht ob und in welchem Sinne Gott geredet hat, man weiß nicht was und wie und warum man glauben soll; kurz man steuert ohne Compaß einem unbekannten Ufer entgegen, und erfährt nie, an welchem Theile der Küste man landen wird.

So weit war ich in meiner Prüfung des katholischen Glaubens gekommen, als ich mit dem Glaubensbekenntnisse bekannt wurde, welches der große Fenelon für einen Neubekehrten verfaßte. Ich las es mit vieler Theilnahme und mußte es in meinem Herzen Wort für Wort unterschreiben. Meine Leser können es mir nur Dank wissen, wenn ich es hier wörtlich folgen lasse.

Katholisches Glaubensbekenntniß

für

einen Protestanten entworfen

von

Fénélon,

Erzbischof zu Cambrai.

I.

Ich erkläre, daß ich mich nach vielem Beten, Lesen und Prüfen entschlossen habe, im Schooße der katholischen, apostolischen und römischen Kirche zu leben und zu sterben, in welcher wir glauben, daß unsere Vorväter vor der Trennung, die unter dem Namen Reformation bekannt ist, ihr Heil gefunden haben. Sie ist eine sichtbare Kirche, die neben den hier auf Erden unbekannten Auserwählten auch Jene umfasset, die ein Glaubensbekenntniß vor ihr ablegen. Sie ist eine Kirche aller Zeiten seit den Aposteln bis auf uns herab. Sie hat uns den heiligen Schatz der Schriften und die Taufe bewahret; sie besitzt die ununterbrochene Reihenfolge der Hirten von Christus bis auf unsere Zeiten; sie ist unter allen bekannten Nationen auf Erden verbreitet. Ich nehme ihre Lehre ganz an und halte mich an ihren Gottesdienst.

II.

Ich glaube, daß diese Kirche die einzige Braut des Sohnes Gottes ist. Eben so wie auch das Evangelium lehrt, Mißtrauen in mich selbst zu setzen, um demüthig, gelehrig und den Hirten gehorsam zu sein, weil wer sie hört, Christum selbst hört, bin auch durch seine Verheißungen vergewissert, daß diese Kirche nie irren kann. Wer sie nicht hören will, und ihr zu glauben sich weigert, muß wie ein Heide und Zöllner betrachtet werden. Sie ist auf einen Felsen gegründet und die Pforten der Hölle, das heißt, die Anschläge des Irrthumes, werden sie nicht überwältigen. Jesus Christus bleibt bei der sichtbaren Gemeinschaft seiner Hirten, die Lehre eingebend, welche sie vortragen, und taufend, d. h. die Sakramente verwaltend, die sie alle Tage ohne irgend eine Unterbrechung bis an das Ende der Zeiten verwalten. Dies eben überzeugt mich, daß diese Kirche, die einzige, die man in allen Jahrhunderten findet, trotz den Pforten der Hölle eine unverfälschte Lehre und einen reinen Gottesdienst bewahrt hat, weil Christus niemals auch nur einen Tag in ihr zu lehren und zu taufen aufgehört hat.

III.

Daraus schließe ich, daß diese Kirche niemals in den Verfall und die Verderbniß des Götzendienstes gerathen kann. Denn wäre das geschehen, so würden die Verheißungen der Wahrheit selbst sich als falsch erweisen. Die Pforten der Hölle hätten sie überwältiget, und Christus hätte aufgehört, in einer von Gott abgefallenen und abgöttischen Kirche zu lehren und zu taufen.

IV.

Ich glaube auch, daß kein Fall vorkommen könne, wo es von dieser Kirche sich loszusagen erlaubet wäre. Der Beweis dagegen ist so klar, wie das Tageslicht, sobald man

die Bedeutung der Verheißungen Christi begreift. Christus will nur Eine Braut, die ihm immer treu und ungetheilt bleibt. Mit welchem Rechte wollen wir also mehrere Kirchen stiften, da wir doch wissen, daß er nur eine einzige wollte und seinen Vater bat, daß sie einig sei und in Einigkeit dastehe, wie er mit seinem Vater? Ist es nicht eine ruchlose Vermessenheit, die Braut zu theilen, die der Bräutigam ungetheilt wissen wollte? Kann man denn zur Rechtfertigung der Trennung diese Kirche der Abgötterei anklagen, von der doch der heilige Geist selbst ausgesagt, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden; daß Christus alle Tage ohne Unterbrechung bei ihr bleiben werde, durch sie lehrend und taufend bis an das Ende der Zeiten; daß, wer sie nicht im Gehorsame hört, wie ein Heide und Zöllner angesehen werden müsse, d. h. wie ein Gottloser und Abgöttischer, und wie ein Mensch, welcher der Gemeinschaft mit den Kindern Gottes unwürdig erscheint; daß diese Kirche ferner die Säule und der Pfeiler der Wahrheit ist, und daß sie endlich weder Runzeln noch Makel an sich habe? Konnte aber eine abergläubische und abgöttische Kirche noch ohne Runzeln und Makeln in den Augen ihres Bräutigames sein? So ist es denn nach den Verheißungen wahr, daß die Kirche niemals in Abgötterei noch Irrglauben fallen, und daß also nie der Fall vorkommen könne, wo wir uns mit Recht von ihr trennen dürften.

V.

Ich glaube, daß keinem Einzelnen die Erklärung der heiligen Schrften nach seinem Gutdünken unabhängig von der Kirche gebühre. Sie ist es, welcher Gott diese Schriften anvertraut, daß sie uns dieselben nach unserer Empfänglichkeit mittheile. Ihr gebührt es, uns den wahren Sinn der Schrift zu erklären. Dieselbe Auktorität, die uns der Göttlichkeit dieser Schriften versichert, verbürgt uns auch ihr Verständniß. Sonst würde sie Jeder nach seinen Vorurtheilen

sprechen lassen, so daß auf ein einziges göttliches Buch so viele Religionen gegründet würden, als sich leere Spitzfindigkeiten bei der Erklärung desselben darbieten. Wahre Religion kann aber nur durch demüthiges Mißtrauen auf unsere schwachen Einsichten gefunden und geübt werden. Was ist daher anmaßender, als die Wahl seines Glaubens von dem abhängig zu machen, was man in der Schrift besser, als die Kirche, von welcher man sie erhalten, zu verstehen vorgibt? Was ist hochmüthiger, als über die Kirche nach eigenem Verständnisse der Schrift aburtheilen zu wollen, anstatt den Sinn der Schrift von der Auktorität der Kirche anzunehmen, welche sie uns gibt und erklärt?

VI.

Ich glaube, daß Jesus Christus seine Kirche nicht ohne dasjenige gelassen hat, was zur Erhaltung der Ordnung in jeder geregelten Gesellschaft nothwendig erscheint, ich meine ein sichtbares Haupt, das als Oberhirte allen Hirten vorsteht und den Mittelpunkt der katholischen Einheit bildet, so daß ihm alle Glieder untergeordnet und unter ihm vereiniget erscheinen. Den Nachfolger des heiligen Petrus auf dem römischen Stuhle erkenne ich als dieses Oberhaupt an und folge dabei dem Worte Jesu Christi: Du bist Petrus, das heißt, ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Ich weiß, daß das ganze heilige Alterthum diese Worte nicht allein auf die Person des heiligen Petrus beschränkte, der doch bald sterben mußte, sondern auch auf seine Nachfolger erstreckte, welche die nothwendige Ordnung fortführen und zum Grundfelsen der Einheit bis zum Ende der Welt dienen sollten.

VII.

Ich glaube, daß man sich bei Mißbräuchen, Aergernissen und abergläubischen Begriffen in dieser Kirche erinnern müsse, wie sie selbst bei ihrem Entstehen von solchen Uebeln nicht

frei war, und wie auch die Secten, welche sich für die Urheberinnen einer Reformation ausgeben, immer an Unwissenheit, groben Mißbräuchen und ansteckenden Gebrechen leiden, und die ausschweifendsten Irrthümer über die Religion dulden. Man muß nach den Worten Christi den schlechten Samen mit dem guten wachsen lassen, damit man nicht den guten mit dem schlechten ausreiße. Den einen muß man dulden, um den andern zu bewahren bis zur Ernte. Oft werden die Gegenstände durch eine trockene und stolze Aburtheilung und durch den blinden Eifer des Vorurtheils vergrößert. Mit dem Geiste des Friedens und der Liebe sollten wir im Schooße der alten Kirche bleiben und an einer stillen Reform arbeiten. Die nothwendigste Reform aber ist die Beschränkung der Anmaßung der Reformirenden, welche über Kirche und Schrift nach eigener Einsicht richten wollen, um Alles nach ihrem Gutdünken umzugestalten. Was mich betrifft, so will ich mich nur mit der Reform meiner eigenen Person beschäftigen, um mich zu demüthigen und von meinen Fehlern frei zu machen. Die Mißbräuche abzuschaffen, für die ich nicht verantwortlich bin, überlasse ich der Kirche. Ich begreife auch, daß nur nach und nach eine Reform stattfinden und immer wieder angefangen werden kann.

VIII.

Ich werde am Tage des Gerichtes keinen Vorwurf von Christus zu befürchten haben, daß ich der Tradition der Kirche gemäß mit frommer Einfalt die Worte annehme, mit welchen der Erlöser das heilige Altarssakrament eingesetzt hat. Mag Luther Christum sagen lassen: Das ist das Brod, worin mein Leib enthalten ist; mag ihm Calvin den Sinn unterschieben: Dies ist die eigentliche Substanz meines Leibes, die man empfängt, obgleich sie nicht da ist, und obgleich dies nur Brod ist; mag es Zwingli erklären: Das ist nicht mein wirklicher, sondern blos mein bildlicher Leib: so

lasse ich doch Jesum Christum nichts Anderes sagen und beschränke mich darauf, nichts Anderes zu glauben, als daß das, d. h. das, was Brod war, nicht mehr ist, was es war, und daß das heilige, allmächtige Wort des Sohnes Gottes, der da thut, was er sagt, die Substanz des Brodes in die Substanz seines Leibes, der am Kreuze dahin gegeben ward, und die Substanz des Weines in die Substanz seines Blutes, das zu unserem Heile vergossen wurde, verwandelt hat. Die Gaben Gottes sind nicht bedeutungslos, sie sind wirklich und reell. Wie der Menschensohn durch seine Menschwerdung einen wirklichen Leib und keine leere Gestalt desselben angenommen hat, so hat er uns auch wirklich und nicht in leerer Figur denselben Leib in der Eucharistie gegeben. Was der alte Bund im figürlichen Bild vorbedeutet, hat der neue verwirklicht. So ist auch die Eucharistie köstlicher und heilsamer, als selbst das wunderbare Brod, Manna genannt.

IX.

Luther kann den Worten Jesu Christi Gewalt anthun, um ihn sagen zu lassen: Das wird meinen Leib enthalten, wenn du es empfängst. Aber ich will nicht die einfachen und unzweideutigen Worte des Erlösers einschränken. Denn er sagte ohne Einschränkung: Das ist mein Leib. Man mag ihn essen, oder nicht, sein Wort bleibt buchstäblich. Was ist daher gehässiger, als der Angriff gegen die alte Kirche, und die Beschuldigung, die man gegen sie erhebt, weil sie die Worte Jesu Christi bei der Einsetzung dieses Sakramentes gewissenhaft und buchstäblich verstanden hat?

X.

Die ursprüngliche Kirche, welche die Weissagungen zur Ehre Jesu Christi und seines Reiches erfüllte, reichte ihren Kindern die Eucharistie nur unter der Gestalt des Weines, und den Abwesenden oder Entfernten während der Verfol-

gungen, sowie den Sterbenden oft nur unter der Gestalt des Brodes. Darf man sich darüber verwundern? Die Protestanten, die in der Eucharistie nur die Brodfigur des Leibes und die Weinfigur des Blutes Jesu Christi zulassen, sträuben sich mit Heftigkeit dagegen, wenn man ihnen eine der beiden Gestalten läßt und die andere entziehet. Dies heißt ihnen die Hälfte der Gestalten und des Sakramentes versagen. Das Alterthum dagegen, das, wie die heutigen Katholiken, die Lehre von der Realität oder Wirklichkeit dieses Mysteriums festhielt, trug kein Bedenken, die Eucharistie ohne Unterschied unter beiden, oder nur unter einer von beiden Gestalten auszutheilen. Christus, auferweckt von den Todten, stirbt nicht mehr, schreibt der Apostel. Sein unsterblicher Leib kann nicht mehr von seinem Blute getrennt werden. Die Trennung beider Gestalten geschieht nur, um beim Meßopfer die gewaltsame Trennung des Leibes und Blutes Christi am Kreuze vorzustellen. Indessen wissen wir, daß das vom Blute unzertrennliche Fleisch auch mit demselben unter der Gestalt des Brodes und das vom Fleische unzertrennliche Blut mit demselben unter der Gestalt des Weines verbunden ist. Dürfen wir also im Mindesten befürchten, irgend einer Frucht dieses Sakramentes beraubt zu werden, wenn wir den ganzen ungetheilten Jesum Christum nur unter Einer Gestalt empfangen, ihn, die einzige Gnadenquelle? Was haben wir zu fürchten, wenn wir die ursprüngliche Kirche nachahmen, die doch die Verheißungen ihres Bräutigams so ruhmwürdig erfüllte?

XI.

Ich glaube, daß das Opfern und Empfangen Jesu Christi in der Eucharistie ein wahres und eigentliches Sühnopfer ist. Ich höre auf den Apostel, der da sagt: Wir haben einen Altar, von welchem zu essen denjenigen nicht erlaubt ist, die dem jüdischen Tempel dienen. Siehe da einen Altar und ein Opfer,

das man im neuen Bunde ißt. Wahr ist's, daß dies eben das Opfer ist, welches am Kreuze hing; wahr ist's, daß dies dasselbe und einzige Opfer ist, welches sich für immer dem Vater zu unserem Heile darbringt, sei es oben im Himmel oder hienieden durch die Hand des Priesters. Hienieden wird in der Eucharistie nur das wirkliche Empfangen des Geopferten hinzugethan, was an sich von unendlichem Werthe ist. Die Kirche nannte dies von jeher das Opfer des Altares.

XII.

Jesus Christus gab seinen Jüngern die Gewalt, zu binden und zu lösen, so daß alle Sünden, die sie auf Erden vergeben, auch im Himmel vergeben, und alle, die sie auf Erden behalten, auch im Himmel behalten werden. Diese Vergebung ist nicht allein für die geheimen, sondern auch für die öffentlichen Sünden nothwendig. Die ersteren sind oft weit gefährlicher. Können aber die Diener Jesu Christi wissen, ob sie die Sünden vergeben oder behalten sollen, wenn der Sünder sie nicht öffentlich oder wenigstens insgeheim bekennt? Die geheime oder Ohrenbeichte ist also nur eine Linderung der Nothwendigkeit, die Sünden dem Urtheile des Dieners Jesu Christi öffentlich zu unterwerfen. Daher kommt es auch, daß diese Regel in der Kirche mit so vielem Erfolge befolgt wurde. Je mehr sie demüthiget, desto heilsamer ist sie. Ach, was thut uns bei der Reue noth, wenn nicht die Brechung unseres Stolzes, der die Quelle aller unserer Leiden ist? Was ist wirksamer für unsere Besserung, als dieses Mittel? Kann man denken, daß uns Christus ohne ein so nothwendiges Besserungsmittel gelassen habe, und die Menschen dasselbe erst ausdrücklich hätten einführen müssen? Kann man sich einbilden, daß eine Maßregel, die den Stolz so sehr empöret und die Selbstliebe so sehr aufreizet, nur eine Erfindung der Menschen sei?

XIII.

Ich habe kein Bedenken, mit der Kirche sieben Sakramente anzunehmen. Ich weiß, daß ein Sakrament nur ein Zeichen oder eine Ceremonie ist, die von der göttlichen Auktorität eingesetzt worden und mit einer Gnade verknüpft ist. Warum sollte ich mich weigern, auf den Grund einer so entscheidenden Auktorität hin anzunehmen:

a) daß wir in der Taufe von der Erbsünde befreiet und dadurch die sündigen Kinder des alten Menschen zu Kindern nach dem neuen Menschen, Jesus Christus, werden;

b) daß wir durch die Firmung von Christus gestärkt werden, um uns seines Evangeliums nicht zu schämen und das Kreuzzeichen des christlichen Namens in Geduld zu tragen;

c) daß uns die Vergebung unserer Sünden im Namen Jesu Christi zu Theil wird, wenn wir sie reumüthig bekennen und Buße thun;

d) daß Jesus Christus in der Eucharistie das vom Himmel herabgekommene Brod ist, um der Welt das Leben zu geben;

e) daß die letzte Oelung, wie der heilige Jakobus lehrt, Sünden tilget und im letzten Kampfe gegen die Versuchungen stärkt;

f) daß es, wie der heilige Paulus an Timotheus schreibt, eine an das Lehramt gebundene Gnade gibt, die den Hirten durch Handauflegung in der Priesterweihe anvertrauet wird;

g) daß der Beistand und Segen der Kirche bei der Einsegnung der Ehe Gnaden mittheilt, wodurch die beiden Brautleute in Christus den Schwachheiten des Fleisches gegenüber zur Heranziehung einer christlichen Nachkommenschaft vereiniget werden.

XIV.

Ich glaube, daß nach der Geschichte der Maccabäer das Gebet für die Abgestorbenen uranfänglich und lange Zeit vor Christus in der Synagoge eingeführet war und von der christlichen Kirche in ihren ersten und reinsten Anfängen aufgenommen und fortgesetzt wurde. Diese Fürbitte aber geschieht weder vergeblich noch abergläubig; denn die Kirche nimmt bei der Aufforderung zum Beistande für die abgestorbenen Gläubigen augenscheinlich an, daß sie sich in Strafen befinden, in denen sie durch Fürbitte Erleichterung erlangen können. Es gibt Christen, sagt der heilige Augustinus, die nicht so schlecht gelebt haben, um vom Himmelreiche ausgeschlossen, noch auch so gut, um sogleich in dasselbe aufgenommen zu werden, weil nichts Unreines in das Himmelreich eingehen kann. Sie müssen noch Sünden abbüßen, die sie vor ihrem Tode nicht mehr abgebüßt haben. Diese unglückliche Zurückhaltung von ihrer Seligkeit geschieht im Reinigungsorte, wo sie gleichsam durch das Feuer gehen müssen. Die Kirche hat immer geglaubt, daß ihre Fürbitte zu ihrer Erleichterung und zur Beförderung ihrer Seligkeit beitragen könne. Kann man der Braut des Sohnes Gottes verweigern, sich in einem so heiligen Verlangen an sie anzuschließen?

XV.

Die Kirche ladet uns ein, unsere Brüder im Himmel anzurufen, wie unsere Mitchristen auf Erden, damit sie im Namen des Erlösers unseres gemeinsamen und alleinigen Vermittlers zu Gott beten, der den Freunden Job's unmittelbare Verzeihung auf ihre eigene Bitte angedeihen lassen konnte, sie aber doch nöthigte, dieselbe durch die Fürsprache Job's zu erlangen, den sie verdammt haben. Ebenso erhört uns Gott auf die Fürbitte der Heiligen, die seine Freunde sind, in solchen Dingen, in welchen er vielleicht unser eigenes

Gebet nicht erhören würde, weil es ihm minder würdig erschiene. Wenn wir daher unsern einzigen Heiland nicht beleidigen, indem wir sündige und den Versuchungen ausgesetzte Menschen hier auf dieser Pilgerfahrt zum Gebete für uns auffordern, mit welchem weit gewichtigeren Rechte müssen wir nicht unsere Anrufungen an die der Kirche anschließen, um die Fürsprache der Mutter Gottes und anderer Heiligen zu erlangen, die Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und ewig bei ihm ohne Sünde bleiben!

XVI.

Die Kirche hat seit den ersten Zeiten die Gräber der Märtyrer geehrt, wo sie sich zum Triumphgesange über ihren Sieg versammelte und das Blut des Lammes darbrachte, für welches sie das ihrige vergossen hatten. Sie bewahrte sorgfältig ihre Reliquien, die unendlich viel Wunder wirkten, wie wir es von den alten Vätern erfahren haben. Kann man daher fürchten, in Aberglauben zu verfallen, wenn wir einen Cultus nachahmen, der in dem so gut unterrichteten Alterthume als heilig gegolten hat?

XVII.

Es ist wahr, daß die Schrift sagt: Du sollst dir kein Bild machen; aber sie setzt sogleich hinzu, um ihm zu dienen, d. h. um es anzubeten. Sonst gab es ja Bilder im Tempel und selbst an der Bundeslade. Gott verabscheuet es, wenn wir die Bilder wie Götter anbeten! Wir dienen ihnen nicht, sie dienen im Gegentheile uns. Sie sind nicht mehr, als einfache Abbildungen von wunderbaren Ereignissen aus der Schrift, von Handlungen Jesu Christi und der Heiligen. Wenn sie beschmutzt werden oder unanständig sind, vernichten wir sie ohne Bedenken. Die Bilder belehren Unwissende, zuweilen auch die Gelehrtesten. Sie stellen uns die Geheimnisse unseres Heiles gleichsam vor Augen. Warum sollten wir uns daher weigern, uns der

Kirche in einem so alten, reinen, vom Götzendienste und Aberglauben freien Gebrauche anzuschließen, der doch zuletzt zur Förderung der Andacht der Gläubigen geeignet ist, und vor allem Mißbrauche leicht bewahrt werden kann?

XVIII.

Die Kirche hatte durch ihre Bußcanone lange und harte Sühnungsopfer für verschiedene Sünden vorgeschrieben. Darf sie da nicht, wenn sie es für ersprießlich erachtet, ihren Kindern einen Theil dieser Strenge nachlassen, wo sie Demuth, Gehorsam und aufrichtiges Verlangen nach Besserung findet? Man nennt dies Ablaß. Darf etwa die Kirche sich dieser Milde nicht bedienen, ohne darum der Trägheit der unbußfertigen Sünder zu schmeicheln, und ohne ihnen die vom Evangelium geforderte Buße nachzulassen? Darf man denn nicht glauben, daß, wenn die Braut den himmlischen Bräutigam für diejenigen anfleht, die bei ihrer aufrichtigen Bekehrung nicht alle verlangten Bußwerke vollbracht haben, eine so reine Fürbitte ungezweifelt zum Nutzen dieser Seele viel wirken müsse? Solche Fürbitten sind werthvoll. Mißbräuche, die sich hier in dieser Beziehung wider den Willen der Kirche einschleichen dürften, ändern nichts an dieser Wahrheit.

XIX.

Ich entsage jedem von der Kirche getrennten Vereine! In der Kirche selbst will ich leben und sterben. Ich trenne mich von Allen, die ihre Lehre und ihren Gottesdienst verwerfen, und bitte Gott, sie zu erleuchten und zu rühren, damit wir und sie nur Eine Herde unter Einem Hirten bilden. Einem Kinde ist es nicht erlaubt, die ganze Familie zu trennen, und wider den Willen des gemeinsamen Vaters, der sie in ungetrennter Einigkeit erhalten will, einen Theil von ihr hinwegzuführen. Eine solche Trennung einer irdischen Familie ist schon ein Verbrechen,

um wie viel strafbarer sind also die Neuerer, wenn sie wider den Willen des himmlischen Vaters die Kirche, welche seine Familie bildet, durch Verführung der Völker theilen, und durch Vorspiegelung eines besseren Verständnisses der heiligen Schrift irreleiten, als es bei der Gesammtheit der Hirten gefunden wird, denen doch Verheißungen in dieser Beziehung zu Theil geworden.

XX.

Ich gelobe, mit wahrer Herzensdemuth alle Entscheidungen anzunehmen, welche die Kirche zur Wahrung des Glaubens erlassen hat und noch erlassen kann. So wahr mir Gott helfe und seine heiligen Evangelien!

„Und diese Kirche,“ rief ich am Ende meiner Prüfung, „konnte sich irgend jemals ein Sterblicher abzubrechen erdreisten!“ Die Verhältnisse des Riesenbaues waren ihm zu kolossal, um sie mit Einem Blicke zu übersehen und die Gesetze der Symmetrie darin zu erkennen. Er ärgerte sich an dieser und jener Zinne, welche sich störend zwischen das Auge und seinen Gegenstand drängte, und rückte und rückte, bis Lücke auf Lücke entstand, und dem Verwegenen, der die frevle Hand an das Heiligthum des Herrn legte, nichts Anderes übrig blieb, als den ganzen Bau zu zertrümmern, ehe er nur den Riß eines neuen entworfen hatte. Hätte er den Dom mit dem prüfenden Auge des Baumeisters nicht nur in seinen einzelnen Theilen betrachtet, sondern auch im Ganzen vor seinem Geiste zusammengestellt und auf seinen Grundriß übertragen, so hätte er vor Bewunderung und Ehrfurcht den Blick zu Boden gesenkt, und niemals, niemals den wahnsinnigen Gedanken empfangen, das Werk anzutasten, das den Geist Gottes athmete und sich als eine selbstbestimmte Nothwendigkeit aus dem Keime entwickelt hatte, welchen der Ewige mit eigener Hand in den mit seinem Blute getränkten

Boden der Geschichte gelegt, aus dem sich die Menschheit und ihre Erlösung und Vollendung entwickelte.

Christus selbst verglich seine Kirche einem Senfkorn, und es ist ein unseliger Fehler, daß man diese Vergleichung übersah, daß man in der Kirche nicht das Produkt der Entwickelung erblickte, die sich aus sich selbst herausgestaltete, wie eine Pflanze. Wer auch nur Einen Blick in die Geschichte geworfen hat, ja wer sie nur mit dem Auge des Naturforschers, ich will nicht sagen mit dem Auge des Philosophen, betrachtet, kann die Kirche unmöglich für das Erzeugniß eines menschlichen Geistes halten; und wenn auch keine Verheißung gesprochen hätte, so würde es die Thatsache der Geschichte beweisen, daß der Geist des Höchsten in ihr gewaltet, und sie wirklich nichts Anderes ist, als das Reich Gottes in der Erscheinung. Die Kirche verbürgt sich selbst; sie bedarf keiner Bürgschaft von Außen, sie liegt als ein Senfkorn im Boden der heiligen Schrift; eben sie selbst ist es, der Baum ist es, der den Beweis führt, daß er im Keime darin gegeben ist, der Baum ist es, welcher den Boden heiliget, worin er wurzelt, welcher der lebendige Zeuge seines göttlichen Ursprunges und Wesens ist. Wer der Menschheit die Kirche raubt, raubt ihr die Frucht des Wirkens Christi, raubt ihr Christum, raubt ihr die Erlösung, raubt ihr die Seligkeit. Die Kirche allein ist seligmachend.

Diese Ueberzeugung erfüllte mich, als ich Fenelon's Glaubensbekenntniß aus der Hand legte; und ich fühlte mich gedrungen, mein volles Herz in einem glühenden Dankgebete vor dem Altare auszugießen, auf welchem der Erlöser bis an's Ende der Welt gegenwärtig ist. Wie widersinnig war mir einst der Glaube an die persönliche Gegenwart Christi auf den Altären der Kirche vorgekommen! Er kam mir nicht mehr so vor. Ich hatte die Welt aus einem höheren Gesichtspunkte betrachten gelernt. Ich hatte mich an der Hand der Naturwissenschaften in die Wunder der Schöpfungen versenkt und die Wahrheit erkannt, daß ihre

Gesetze über unserer Vernunft stehen, und es also dieser Vernunft selbst widerspricht, Alles in ihren beschränkten Kreis zu bannen und der Möglichkeit ihre Gränzen zu stecken. Der du die unbefleckte Empfängniß läugnest, enthülle mir zuvor das Geheimniß der Zeugung; der du die Auferstehung Christi verwirfst, bestimme mir zuvor die Gesetze des Lebens. Der du den Glauben an die Transsubstantiation einen Aberglauben nennst, enträthsele mir zuvor die Belebung des todten Stoffes durch den Geist oder die Potenzirung der Materie zur Denkkraft. Gebet eure Vernunft unter den Glauben gefangen, oder ihr werdet irre an ihr, und gehet ihrer ganz verlustig, denn die Grübelei der Vernunft ist der Weg zum Wahnsinn. Selig sind, die da glauben.

Die Messe begann, und meine protestantischen Brüder werden es mir nicht verargen, wenn ich der heiligen Handlung mit brünstiger Andacht beiwohnte und ihnen mittheile, was hier vorgehet.

„Die Messe,“ sagt Möhler in seiner Symbolik, „ist die Feier der in Christo Jesu von Gott der Menschheit ertheilten Wohlthaten, und bestimmt, durch Darbringung Christi, theils in Lob, Preis, Dank und Anbetung das freudige Gefühl des Erlöstseins der Gläubigen auszudrücken, theils die Verdienste Christi zu fortwährender Aneignung zu bringen. Auch kann es nun nicht mehr verborgen sein, wodurch es den Gläubigen persönlich Nutzen bringt, dadurch nämlich, daß an dem Opfer die gottgefälligen Gesinnungen, als da sind: Glaube, Hoffnung, Liebe, Demuth, Reue, Gehorsam, Hingebung an Christus erregt, gefördert und gepflegt werden. Das Gott dargebrachte Opfer, welches von dem Werke Christi überhaupt nicht getrennt werden kann, verdient die innere Gnade zur Ausbildung dieser Gesinnungen, welche von Außen her durch den Glauben an den gegenwärtigen Christus, dessen sämmtliches Thun und Leiden dem Geiste vorgeführt wird, psychologisch angeregt werden.

„Das Meßopfer wird aber auch für Lebende und Ver-

storbene dargebracht, d. h. Gott wird gebeten, um des Opfers Christi willen, denen, die uns theuer sind, das zuzuwenden, was zu ihrem Heile gereicht. Von Seiten der Gläubigen ist sonach mit dem Meßopfer die Bitte verbunden, das Verdienst Christi, welches in der eucharistischen Darbringung concentrirt angeschaut wird, allen Bedürftigen und Empfänglichen angedeihen zu lassen. Dem Christen ist es unmöglich, blos sich zu berücksichtigen; um wie viel weniger gewönne er es über sich, in so heiliger Feier lediglich seiner eingedenk zu sein, und die flehentliche Bitte zu unterlassen, daß das die Sünden der Welt aufwiegende Verdienst Christi auch Allen zu eigen werden möchte. Auch die Gemeinschaft mit den in Christo selig gewordenen Geistern wird erneuert, da sie mit Christo Eines sind und sein Werk ohne seine Wirkungen nicht angeschaut werden kann. Alle Angelegenheiten des inneren und äußeren Lebens endlich, schmerzliche und freudige Ereignisse, Glück und Unglück werden in Verbindung mit dem Opfer gebracht, und bei der Gedächtnißfeier in Christo, dem wir das Höchste verdanken, wird Gott überhaupt gedankt und geklagt, in ihm und von ihm um Trost und Muth und Kraft im Leiden, um Selbstverläugnung, Milde, Sanftmuth im Wohlergehen u. s. w. gefleht.

»Indessen ist der Inhalt der Messe unter dem Gesichtspunkte einer Opferfeier noch nicht erschöpft; die versammelte Gemeinde erklärt nach dem Bisherigen, daß sie *in sich selbst ohne Christus* nichts finde, auch gar nichts, was Gott angenehm sein könnte, vielmehr nur Unzulängliches, Irdisches und Sündliches entdecke; auf sich also verzichtend gebe sie sich ganz vertrauensvoll Christo hin, um seinetwillen Vergebung der Sünden und ewiges Leben und alle Gnade hoffend. In diesem Akte der Verzichtleistung auf sich selbst und der völligen Hingabe an Gott in Christo hat der Gläubige sich selbst entlassen, sich selbst in seinem von Christus getrennten Dasein, daß ich so sage, excommunicirt, um nur aus ihm und mit ihm zu leben; daher ist er in der Ver-

fassung, in die innigste Gemeinschaft mit Christus einzutreten, zu communiciren mit ihm, und seinem ganzen Wesen nach mit Christus erfüllt zu werden. Denn der Uebelstand, daß nun nicht mehr sonntäglich von der ganzen Gemeinde communicirt wird, wie in der ältesten Kirche, und der Priester gewöhnlich nur noch allein den Leib des Herrn in der Messe empfängt, ist nicht der Kirche als Schuld beizumessen, da alle Gebete der heiligen Handlung eine wirkliche Communion der ganzen Gemeinde voraussetzen, sondern der Lauheit der Mehrzahl der Gläubigen. Doch werden diese eindringlich ermahnt, sich jedenfalls geistig dem priesterlichen Genusse anzuschließen und mit Christus die Gemeinschaft in dieser Weise einzugehen.

„Die Messe enthält eine stets wiederkehrende Einladung zum Bekenntnisse unserer Schuld, unserer eigenen Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit, eine lebendige Darstellung der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen uns, die er in der Dahingabe seines Eingeborenen geoffenbaret hat und täglich noch offenbaret, und darum die dringendste Aufforderung zu endlosem Danke, zu wirksamer Gegenliebe und zu unserer Verklärung in's Göttliche.

„Wer möchte nun diesen Cult nicht wahrhaft christlich, fromm und lebendig erregend nennen? Einen Cult, in welchem Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet wird?“

Die Messe wird entweder theilweise laut gesungen, oder durchweg leise gelesen. Ersteres geschieht an jedem Sonn- und Festtage einmal in der Pfarrkirche; letzteres an den Werktagen oder in Kapellen.

Bei besonders feierlichen Gelegenheiten wird das Hochamt mit Assistenz gehalten, d. h. andere Geistliche stehen dem Bischofe oder celebrirenden Priester in den Verrichtungen am Altare auf vorgeschriebene Weise bei. Aber auch bei jeder stillen Messe ist wenigstens ein Ministrant, der dem Priester gewisse Dienste zu leisten hat, und zugleich als Repräsentant der Gemeinde angesehen werden kann.

Die drei Haupttheile der Messe, das Offertorium oder die Darbringung des Brodes und Weines, die Consecration oder Wandlung und die Communion oder Genießung erfolgen immer ganz auf die nämliche Weise und unter den nämlichen Worten; wie denn überhaupt in der Messe nichts veränderlich ist, als der sogenannte Eingang, einige Gebete, die jedesmalige Lection oder Epistel und das Evangelium. Diese Stücke richten sich nämlich nach der Bedeutung des Tages und sind darnach jedesmal verschieden.

Die Feier selbst wird also begangen:

Nachdem der Priester in der Sakristei die heiligen Gewänder unter den vorgeschriebenen Gebeten angelegt hat, trägt er die heiligen Gefäße unter Vortritt der Ministranten und Assistenten nach dem Altare, stellt sie dort nieder, breitet das Corporale oder das leinene Tuch, auf welchem die Hostie liegen soll, aus, ordnet das Missale, sammelt sich noch einmal kurz in Erneuerung der heiligen Absicht, steigt die Stufen des Altares hinunter und beginnt nun am Fuße desselben die heilige Handlung.

Da es immer das Gefühl der Hülfsbedürftigkeit ist, und vor Allem der Gnadenbedürftigkeit im Bewußtsein der Schuld, welches die Seele antreibt, zu Gott ihre Zuflucht zu nehmen, so beginnt auch die heilige Messe in diesem Gefühle.

Der Priester spricht im Wechsel mit der Gemeinde, die durch den Ministranten vertreten wird, den zweiundvierzigsten Psalm *).

Priester. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen! Ich will hineingehen zum Altare Gottes!

Ministrant. Zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Pr. Richte mich, Gott! und führe meine Sache wider das unheilige Volk, errette mich von den Ungerechten und Falschen.

---

*) Die Erklärungen sind aus „Beckedorff's Worte des Friedens" entlehnt.

Min. Denn Du, o Gott! bist meine Stärke. Warum verstößest Du mich? Und warum gehe ich so traurig einher bei dem Drängen meiner Feinde?

Pr. Sende Dein Licht und Deine Wahrheit. Sie leiteten mich und brachten mich zu Deinem heiligen Berge und zu Deinen Wohnungen.

Min. Ich will hineingehen zum Altare Gottes, zu dem Gotte, der meine Jugend erfreuet.

Pr. Danken will ich Dir mit Harfen, Gott, mein Gott! Warum betrübest du dich, meine Seele! und bist so unruhig in mir?

Min. Hoffe auf Gott. Denn ich werde Ihm noch danken, Er ist die Hülfe meines Angesichtes und mein Gott.

Pr. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste!

Min. Wie sie war im Anfange, jetzt und allezeit und zu ewigen Zeiten, Amen!

Pr. Ich will hineingehen zum Altare Gottes;

Min. zu dem Gotte, der meine Jugend erfreuet.

Pr. Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn,

Min. der Himmel und Erde gemacht hat.

Nachdem sich Priester und Gemeinde auf diese Art gegenseitig ermuntert und im Vertrauen zu dem barmherzigen Gotte gestärkt haben, drängt sich das Bekenntniß der Schuld zuerst auf die Lippen des Priesters. Er spricht, indem er sich tief gegen die Erde beugt:

Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, der seligen, immer reinen Jungfrau Maria, dem seligen Erzengel Michael, dem seligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen und euch Brüdern, daß ich sehr gesündiget habe in Gedanken, Worten und Werken, durch meine Schuld, meine Schuld, meine sehr große Schuld (der Priester schlägt sich dreimal an die Brust). Darum bitte ich die selige, immer reine Jungfrau Maria, den seligen Erzengel Michael, den seligen Johannes den Täufer, die hei-

ligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heiligen und euch, Brüder, für mich zu beten zu Gott, unserem Herrn.

Der Ministrant antwortet:

Der allmächtige Gott erbarme sich deiner, vergebe dir deine Sünden und führe dich in das ewige Leben.

Der Priester: Amen!

Nun legt auch die Gemeinde das Bekenntniß ihrer Schuld durch den Ministranten ab. Er wiederholt die Worte des Priesters mit dem einzigen Unterschiede, daß er statt: euch Brüder, spricht: dir oder dich Vater!

Pr. Der allmächtige Gott erbarme sich eurer, vergebe euch eure Sünden und führe euch in das ewige Leben!

Min. Amen!

Pr. Der allmächtige und barmherzige Gott gebe uns vollkommen Erlaß und Vergebung unserer Sünden.

Min. Amen!

So durch das Bekenntniß erleichtert und durch gegenseitigen Zuspruch gestärkt, erheben sich die Seelen zu erhöhter Zuversicht, die sich also ausspricht:

Pr. Gott! Du wirst Dich zu uns wenden und uns lebendig machen!

Min. Und Dein Volk wird sich in Dir erfreuen!

Pr. Zeige uns, o Herr! Deine Barmherzigkeit!

Min. Und gib uns Dein Heil!

Pr. Herr, erhöre mein Gebet!

Min. Und laß mein Rufen zu Dir kommen!

Pr. Der Herr sei mit euch!

Min. Und mit Deinem Geiste!

Nach diesem frommen Zurufe, in welchem Priester und Gemeinde während der ganzen heiligen Handlung öfters sich zur Andacht ermuntern, steigt der Priester die Stufen des Altares hinan und spricht während dessen:

Lasset uns beten.

Nimm, o Herr! wir bitten Dich, unsere Sünden von uns, daß wir würdig werden, in das Allerheiligste mit

reinem Herzen hineinzugehen, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Vor dem Altare angekommen, küßt er denselben und spricht:

Wir bitten Dich, o Herr! durch die Verdienste Deiner Heiligen, deren Reliquien hier aufbehalten sind, und aller übrigen Heiligen, daß Du uns alle unsere Sünden verzeihen wollest. Amen!

Hierauf begibt er sich auf die Epistelseite und spricht das auf das Fest des Tages bezügliche Gebet, der Eingang oder Introitus genannt, z. B.:

Jesus Christus erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Kreuzestode. Darum hat Ihn Gott erhöhet und eine Würde Ihm gegeben, die Alles, was Würde heißt, übersteigt, daß der Würde Jesu die Kniee Aller im Himmel und auf Erden und unter der Erde sich beugen, und Aller Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Verherrlichung Gottes des Vaters. — Gottes Erbarmungen will ich ewig dankbar preisen, sie gehen von einem Geschlechte auf das andere fort.

Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste!

Wie sie war im Anfange, jetzt und allezeit und zu ewigen Zeiten, Amen!

Der Priester tritt in die Mitte des Altares zurück und nun beten Priester und Gemeinde im Wechsel, jeden Anruf dreimal wiederholend.

Herr, erbarme Dich unser! (Kyrie eleyson.)

Christus, erbarme Dich unser!

Herr, erbarme Dich unser!

Sieh gnädig auf uns herab und erhöre unser Flehen! Wir vertrauen auf Deine Güte und bitten um Nachlassung unserer Sünden und um Abwendung der verdienten Strafe.

Und der Herr erhöret sie. Er neigt sich ihrem Flehen; Er läßt sich gnadenreich zu ihnen herab; Er nahet ihnen

mit seiner Erbarmung; und die begnadigte Gemeinde empfängt ihn mit dem nämlichen heiligen Jubelgesange, mit welchem zuerst seine irdische Geburt von der Menge der himmlischen Heerscharen begrüßt worden ist. Der Priester stimmt das Gloria in Excelsis an, und die Gemeinde fällt ein:

Ehre sei Gott in der Höhe! Und auf der Erde Friede den Menschen, die eines guten Willens sind. Wir loben Dich. Wir preisen Dich. Wir beten Dich an. Wir verherrlichen Dich. Mit dankbaren Empfindungen rühmen wir Deine Größe, Macht und Güte, Herr, Gott! himmlischer König! Gott Vater! Allmächtiger!

Herr! Eingeborener Sohn! Jesus Christus! Herr, Gott! Lamm Gottes! Sohn des Vaters! Der Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser! Der Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, nimm unser Flehen an! Der Du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme Dich unser! Denn Du allein bist der Heilige, Du allein bist der Herr! Du allein bist der Höchste, Jesus Christus! mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen.

Der Herr sei mit uns und sende uns seinen guten Geist, der uns vor dem Bösen bewahre und uns zur Tugend Kraft verleihe.

So weit wiederholt sich Alles mehrentheils täglich in jeder Messe. Hat sich nun aber die versammelte Gemeinde ihren König und Herrn auf's neue so lebendig vergegenwärtiget, so erinnert sie sich auch der besondern Veranlassung, die ihr gerade heute gegeben ist, um Seiner in Dank, Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen zu gedenken. In die allgemeine Feier flicht sie die besondere ein und die nächstfolgenden Gebete und Lectionen beziehen sich vorzugsweise auf das Fest des Tages.

Der Priester liest oder singt die Collecte des Tages:

Lasset uns beten.

Herr Jesus Christus! Du stiegest vom Himmel — aus

der Herrlichkeit des Vaters — auf unsere Erde herab, vergoßest Dein kostbares Blut zur Vergebung unserer Sünden, und möchtest Alle einführen in's ewige Leben; o hilf uns mit Deiner Gnade — wir bitten darum voll Demuth und Vertrauen — daß wir so leben, das Gute so lieben, und im Gutesthun so ausharren, daß wir einst — am Tage des Gerichtes — hingestellt zu Deiner Rechten aus Deinem Munde die erfreulichen Worte vernehmen: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! Der Du mit dem Gotte, dem Vater und dem heiligen Geiste lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen!

Nach Gelegenheit der Feier des Tages werden hier noch ein oder mehrere andere Gebete hinzugefügt, dann die Tagesepistel und das Tagesevangelium verlesen. Im feierlichen Hochamte werden beide abgesungen, und wenn mit Assistenz celebrirt wird, singt der Subdiacon die Epistel und der Diacon das Evangelium. Jenes geschieht auf der Epistelseite, dieses auf der Evangelienseite. Zwischen beiden liest der Priester noch das Graduale, einen oder einige, in der Regel aus den Psalmen genommene, ebenfalls in Beziehung auf die Feier des Tages stehende Sprüche.

Epistel aus dem ersten Briefe des Apostels Johannes, Kap. 4:

„Geliebte! lasset uns einander lieben! Denn Liebe ist göttlichen Ursprunges; wer daher Liebe hat, ist Gottes Kind und kennet Gott. Wer keine Liebe hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. — Gottes Liebe hat sich uns darin bewiesen, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn selig werden. Ja, das war Liebe, daß Er uns, die wir Ihn nicht geliebt hatten, liebte, und uns seinen Sohn als Sühnopfer für unsere Sünden sandte! — Geliebte! hat uns Gott so geliebt; so müssen wir uns auch unter einander lieben! — Niemand hat Gott jemals gesehen; wenn wir aber einander lieben, dann

bleibt Gott mit uns verbunden, und seine Liebe beweiset ihre volle Kraft in uns.“

Dank sei Gott für das Gebot der Liebe, das Er in unser Herz geschrieben, durch Jesus in uns erneuert und durch die heiligen Apostel allen Menschen verkündiget hat. Was Natur und Evangelium gebietet, das wollen wir treu vollziehen; — herzlich und thätig wollen wir lieben den Nächsten, weil wir nur durch Nächstenliebe es beweisen können, daß wir Gottes Liebe im Herzen haben.

Während der Priester nach der Evangelienseite geht, erhebt sich die Gemeinde, um das Evangelium stehend zu vernehmen.

Evangelium aus dem Evangelium des heiligen Johannes, Kap. 19:

„Weil nun Jesus wußte, daß Alles jetzt zur Vollendung gehe, sprach Er, damit die Schrift erfüllet würde: Mich dürstet. Nun stand ein Gefäß voll Essig da, womit sie einen Schwamm anfüllten, den sie auf einen Ysopstengel steckten und Ihm an seinen Mund reichten. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, rief Er: Es ist vollbracht! — neigte sein Haupt und gab den Geist auf.

„Damit nun die Leichname nicht während des Sabbates am Kreuze hängen blieben, denn es war gerade Vorsabbat und der folgende Sabbat besonders feierlich, baten die Juden Pilatus: Er möchte ihnen die Beine zerschlagen und sie abnehmen lassen. Die Soldaten kamen also und zerschlugen dem einen und hernach dem andern Mitgekreuzigten die Beine. Da sie nun an Jesus kamen und sahen, daß Er schon todt war, zerschlugen sie Ihm die Beine nicht; doch stieß Ihm einer der Soldaten mit einer Lanze in die Seite und sogleich floß Blut und Wasser heraus. Der dies gesehen hat, bezeuget es, und sein Zeugniß ist wahr, und er ist überzeugt, daß er Wahrheit rede, damit auch ihr glauben möget.“ —

Dank sei Dir, Jesus Christus! für alle Leiden, die Du um meines Heiles willen übernommen und so freudig

und standhaft ertragen hast! Ich will auch mein Kreuz auf mich nehmen und Dir nachfolgen; — ich will mich stärken durch den Hinblick auf Deine Geduld, und der Gedanke an meine Unsterblichkeit und die gewisse Hoffnung, daß ich zu Dir komme, wenn ich mit Dir leide, soll mich nicht nur standhaft in allen Widerwärtigkeiten, sondern auch immer besser und tugendhafter machen. Amen!

Wo immer die Kirche das Wort Gottes verkündiget, da geschieht es, um den Glauben zu erwecken, zu gründen, zu befestigen, zu beleben und auszubreiten; und wo immer Gläubige das Wort Gottes vernehmen, da erneuert, vergegenwärtiget, belebet sich ihr Glaube. Das nächste, natürlichste, nothwendigste Zeichen vom Leben des Glaubens ist aber das Bekenntniß, welches die Kirche zugleich als eine unerläßliche Pflicht von denen verlangt, die sie für ihre Glieder erkennen soll. „Denn mit dem Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde bekennet man zur Seligkeit.“ (Röm. 10, 10.) Außerdem wird, wie die gesammte Kirche, so auch jede einzelne Gemeinde, sich ihrer Einheit nur bewußt in dem gemeinsamen Bekenntniß. Darum kann dasselbe auch in der heiligen Messe nicht fehlen. Priester und Gemeinde erneuern es unmittelbar nach dem Evangelium in den Worten des sogenannten großen Symbolums, desjenigen, welches auch das Nicänische genannt wird.

Das Credo.

Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren. Und an Einen Herrn, Jesus Christus, den Eingeborenen Sohn Gottes, welcher von allen Zeiten vom Vater geboren, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, gezeuget, nicht erschaffen, Eines Wesens mit dem Vater ist, und durch den Alles erschaffen worden. Der um der Menschen und um unseres Heiles willen herabgestiegen ist vom Himmel. Er hat durch den

heiligen Geist von Maria der Jungfrau Fleisch angenommen und ist Mensch geworden. Er ließ sich auch für uns kreuzigen, litt unter Pontius Pilatus und wurde begraben. Am dritten Tage aber ist Er nach der Schrift auferstanden, in den Himmel gefahren, und sitzet zur Rechten des Vaters. Er wird auch einst mit Herrlichkeit wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, und seines Reiches wird kein Ende sein. — Ich glaube an den heiligen Geist, den belebenden Herrn, der von dem Vater und dem Sohne ausgehet; der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlichet wird; der durch die Propheten geredet hat. — Ich glaube eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur Nachlassung der Sünden, und erwarte die Auferstehung der Todten und das Leben der zukünftigen Welt. Amen!

Herr! ich glaube Alles, was Deine Kirche mir zu glauben vorstellt. Im Glauben an Gott und Jesus Christus, in der Hoffnung auf Gott und Jesus Christus will ich leben und sterben. Amen!

Der Herr sei mit euch!

Min. Und mit deinem Geiste!

Bis hieher ist Alles gewissermaßen noch Vorbereitung und Einleitung zu der heiligen Haupthandlung. Priester und Gemeinde haben sich dazu erst gesammelt. Sie sind sich aller der Empfindungen erst recht bewußt geworden, von denen ihre Herzen erfüllt sind und erfüllt sein müssen. Die Feier des Tages hat ihnen auf's neue die Gnade und Erbarmung Gottes vergegenwärtiget; aber sie auch schmerzlich erinnert, wie bedürftig und unwürdig sie selbst dieser Gnade und Erbarmung sind. Das Bekenntniß ihres Glaubens hat sie gestärkt; die beseligende Gewißheit, daß derjenige ihnen nahe ist, der, wo Zwei oder Drei versammelt sind in seinem Namen, mitten unter ihnen sein will, erhebt sie zu trostreicher Zuversicht; der Ruf der Kirche ergehet auf's neue an sie: Lasset euch versöhnen mit Gott! Und Er selbst, ihr Erlöser

und Versöhner, ladet sie ein: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Ja Er ist bereit, auf's neue sich für sie opfernd sich selbst und sie in sich dem Vater darzubringen. Welch eine Fülle von Gefühlen strömt in die Seele der Andächtigen! Demuth, Reue, Zerknirschung, heiliger Vorsatz, Glaube, Hoffnung, Liebe, Dank, Verehrung, Hingebung, alle frommen und andächtigen Regungen, deren das Gemüth nur fähig ist, drängen sich in ihm zusammen und erfüllen dasselbe um so mächtiger, je unabweislicher sich damit das Bewußtsein verbindet, daß in allen diesen Empfindungen und Actionen doch nichts, gar nichts sei, was Gott würdig zu loben, zu preisen, Ihm zu danken, oder gar Ihn zu versöhnen im Stande wäre. So bleibt denn den überwältigten Seelen nichts übrig, als sich selbst aufzugeben, und sich ganz und gar dem zu überlassen, der sie in sich aufzunehmen bereit und allein sie vor Gott zu vertreten im Stande ist. In voller Selbstvernichtung und doch zugleich in gläubiger Erhebung gibt die Seele mit Allem, was in ihr ist an Sehnsucht, Regung, Wunsch und Gebet, ja mit allen ihren geheimsten und besondersten Anliegen sich ihrem Erlöser zu eigenstem Eigenthume hin, damit Er sie in sich und mit sich Gott darbringe zu wohlgefälligem Opfer und sie von Gott sich selbst zurückgegeben werde, erquickt, geläutert, getröstet, erhöret und begnadiget. In diesem Sinne vollzieht der Priester am Altare das Offertorium und die andächtige Gemeinde vereiniget sich mit ihm. Er spricht:

Lasset uns beten! Herr! erhöre mein Gebet und laß mein Rufen zu Dir kommen!

Dann nimmt er die Patene mit der Hostie, erhebt sie etwas und betet:

Nimm, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott! dieses reine Opfer an, das ich, Dein unwürdiger Diener, Dir, meinem lebendigen und wahren Gott, für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten, für alle Um-

stehenden und für alle gläubigen Christen, für Lebendige und Verstorbene darbringe. Gib, daß es mir und ihnen zum Heile und zum ewigen Leben gereiche. Amen!

Er füllt den Kelch mit Wein und mischet einige Tropfen Wasser hinzu, indem er spricht:

O Gott! der Du den Menschen mit so wunderbaren Vorzügen erschaffen und, nachdem er sie durch die Sünde verloren hatte, auf eine so wunderbare Weise durch Deinen Sohn sie ihm wieder ersetzt hast; gib uns durch seine Menschwerdung, welche durch die Vermischung dieses Wassers und Weines vorgebildet wird, daß wir durch Streben nach Vollkommenheit seiner Gottheit ähnlich werden, wie Er uns gewürdiget hat, unsere Menschheit anzunehmen; Er, Jesus Christus, Dein Sohn, unser Herr, der mit Dir und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebet und regieret in alle Ewigkeit. Amen!

Er hebt den Kelch in die Höhe und spricht:

Wir opfern Dir, o Herr! den Kelch des Heiles, und bitten Deine Güte, daß er zu unserem Heile und zum Heile der ganzen Welt vor dem Angesichte Deiner göttlichen Majestät unter süßen Wohlgerüchen emporsteige. Amen!

Er stellt den Kelch auf den Altar und spricht, sich etwas über den Altar beugend:

Mit demüthigem und zerknirschtem Herzen, o Herr! treten wir heute vor Dein Angesicht. Laß unser Opfer, Herr, unser Gott! Dir wohlgefällig sein.

Komm, allmächtiger, ewiger Gott! durch den Alles geheiliget wird, und segne dieses Opfer, das zur Ehre Deines heiligen Namens zubereitet worden ist!

Wenn bei feierlichem Hochamte hier geräuchert wird, so geschieht es mit angemessenen Gebeten, worauf der Priester sich nach der Epistelseite wendet und dort die Hände wascht, indem er dazu den fünfundzwanzigsten Psalm spricht:

Waschen will ich unter den Unschuldigen meine Hände, und will umgeben Deinen Altar, o Herr!

Damit ich höre die Stimme Deines Lobes und alle Deine Wunder verkündige.

Herr! ich liebe die Zierde Deines Hauses und den Ort der Wohnung Deiner Herrlichkeit.

Verderbe nicht, o Gott! mit den Gottlosen meine Seele und mit den Blutgierigen mein Leben.

In deren Händen Missethaten sind und deren Rechte voll ist von Bestechung.

Ich aber wandle in meiner Unschuld; erlöse mich und erbarme Dich meiner!

Mein Fuß stehet auf ebenem Pfade; in den Versammlungen will ich Dich preisen, o Herr!

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste! Wie sie war im Anfange, jetzt und allezeit und zu ewigen Zeiten. Amen!

Der Priester geht wieder in die Mitte des Altares zurück, neigt sich über denselben und betet:

Nimm, o heiligste Dreifaltigkeit! das Opfer an, welches wir Dir darbringen zum Andenken an das Leiden, an die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu Christi, unseres Herrn; und zur Ehre der seligen, allezeit unversehrten Jungfrau Maria; zur Ehre des seligen Johannes des Täufers, zur Ehre der heiligen Apostel Petrus und Paulus, zur Ehre derjenigen, deren wir uns an diesem Tage erinnern, und aller übrigen Heiligen. Laß es ihnen zur Ehre, uns aber zum Heile gereichen, und Jene sollen für uns bitten im Himmel, deren Gedächtniß wir feiern auf Erden, durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen!

Der Priester, welcher der heiligen Verrichtung immer mehr sich nähert, wendet sich zum Volke und fordert es zu inbrünstigerem Gebete auf:

Betet, Brüder! daß mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott, dem allmächtigen Vater!

Min. Der Herr nehme an das Opfer von deinen

Händen, zum Lobe und Ruhme seines Namens, auch zu unserem und seiner ganzen heiligen Kirche Nutzen!

Pr. Amen!

Nun sammeln sich Priester und Gemeinde noch einmal in stillem Gebete. Der Priester liest leise das folgende Gebet:

Lasset uns beten!

Allmächtiger und heiliger Gott! sieh nicht auf uns Sünder, die wir nicht würdig sind, Dir ein Opfer darzubringen; sieh auf Deinen Eingeborenen Sohn, Jesus Christus, der für uns litt und starb und nun auf ein neues sich für uns opfern wird. Gib, daß uns dieses Opfer zum Guten belebe, auf allen Wegen unseres Lebens und besonders in jedem für unsere Tugend gefährlichen Augenblicke uns schütze. Amen!

Immer näher rückt der heiligste Akt der Feier, immer inbrünstiger werden die Gebete, immer höher erheben sich die Herzen zu Gott. Priester und Gemeinde ermuntern sich daher in immer erhebenderem Zuspruche.

Pr. Der Herr sei mit euch!

Min. Und mit deinem Geiste!

Pr. Lasset uns unsere Herzen erheben!

Min. Wir erheben sie zum Herrn!

Pr. Lasset uns Ihn mit allen Geschöpfen dankbar preisen!

Min. Es ist recht und billig.

Pr. In Wahrheit, es ist billig und recht und pflichtmäßig und heilsam, daß wir zu allen Zeiten und an allen Orten Dich dankbar preisen, heiliger Herr! allmächtiger Vater, ewiger Gott! Der Du aus Liebe zu uns Deinen eigenen Sohn in die Welt gesandt hast, um uns von der Sünde zu erretten und den Weg des Heiles uns zu zeigen. Durch denselben Jesus Christus, unsern Herrn, loben Dich die seligen Geister im Himmel, und um Ihn vereiniget, preisen die Cherubim und Seraphim Deinen herrlichen Namen.

Auch wir Erdenbewohner erheben mit ihnen unsere Stimmen und sprechen in tiefster Ehrfurcht:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen!

Himmel und Erde sind voll Deiner Herrlichkeit!

Hosanna in der Höhe!

Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Hosanna in der Höhe!

Nach diesem begeisterten Gebete, welches die Präfation genannt wird, und in welchem die irdische Gemeinde einstimmt in den Lobgesang der Engel und himmlischen Heerscharen, beginnt der feierlichste Theil des Gottesdienstes, der Canon, welcher die Wandlung und die Communion umfaßt.

Alle auf die heiligen Geheimnisse bezüglichen Gebete liest der Priester leise, und nur durch Zeichen, gewöhnlich mit einer Klingel, erfährt die Gemeinde, wann die Hauptmomente eintreten. Jeder andächtig Anwesende aber folgt dem Priester in Allem, was dieser thut und spricht, aufmerksam nach und ist im Geiste unaufhörlich mit ihm vereiniget.

Der Priester aber betet also:

Dich also, gütigster Vater! bitten wir durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn, und flehen zu Dir in tiefster Demuth, daß Du diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen und unversehrten Opfer annehmen und segnen wollest. Wir bringen sie Dir vorzüglich dar für Deine heilige, allgemeine Kirche, daß Du sie auf der ganzen Erde in Ruhe und Einigkeit erhalten, beschützen und leiten wollest mit Deinem Diener, unserm Pabste N. und unserem Bischofe N. und mit allen Rechtgläubigen und Bekennern der allgemeinen apostolischen Lehre.

Gedenke, o Herr! Deiner Diener und Dienerinnen N. N. (Hier werden jene Lebenden genannt, die man besonders der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen will.) — Gedenke auch aller hier Gegenwärtigen, deren Glaube und Andacht Dir bekannt ist, für welche wir dieses Opfer Dir darbringen, oder

welche es Dir selbst entrichten, für sich und für alle die Ihrigen, zur Erlösung ihrer Seelen, zur Stärkung der Hoffnung ihres Heiles und Wohlseins, und zu diesem Ende Dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, ihre Wünsche vortragen.

Wir feiern gemeinschaftlich das Andenken zu allererst der glorwürdigen, allezeit unversehrten Jungfrau Maria, der Gebärerin Gottes und unseres Herrn, Jesus Christus; dann Deiner seligen Apostel und Märtyrer, Petrus und Paulus, Andreas, Jacobus, Joannes, Thomas, Jacobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus, Linus, Cletus, Clemens, Xystus, Cornelius, Cyprianus, Laurentius, Chrysogonus, Joannes und Paulus, Cosmas und Damianus, und aller Deiner Heiligen. In Rücksicht ihrer Verdienste und Gebete laß uns in Allem Deine Hülfe und Deinen Schutz angedeihen, durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen!

Der Priester breitet die Hände über die Opfergaben.

Nimm denn, o Herr! wir bitten Dich, dieses Opfer unseres Dienstes und Deines ganzen Hauses gnädig auf und leite unsere Tage in Deinem Frieden und laß uns der ewigen Verdammniß entrissen und der Herde Deiner Auserwählten beigezählt werden durch Christum, unsern Herrn! Amen!

Laß, o Gott! dieses Opfer in Allem gesegnet, genehmiget und Dir wohlgefällig sein, damit es zu unserem Heile verwandelt werde in den Leib und das Blut Deines geliebtesten Sohnes, Jesus Christus,

„Der am Tage vor seinem Leiden das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände nahm, die Augen zu Dir, o Gott! seinem allmächtigen Vater, gen Himmel erhob, ein Dankgebet zu Dir verrichtete, das Brod segnete, in Stücke brach, und seinen Jüngern gab mit den Worten: Nehmet und esset Alle davon!

Denn das ist mein Leib.“

Beim Aufheben der heiligen Hostie betet der Priester:

„Ich glaube, o Jesus! daß Du hier unter den Gestalten des Brodes gegenwärtig bist, und bete Dich an als meinen Herrn und Gott! Amen!

Deßgleichen nach dem Abendmahle nahm Er auch diesen kostbaren Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, verrichtete abermal zu Dir, o Gott! ein Dankgebet, segnete und gab ihn seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet und trinket Alle daraus!

Denn das ist der Kelch meines Blutes, durch das ich den neuen und ewigen Bund bestätige; das Geheimniß des Glaubens; das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.

So oft ihr das thut, so thut es zu meinem Gedächtnisse.“

Beim Aufheben des heiligen Kelches betet der Priester:

Ich glaube, o Jesus! daß Dein am Kreuze zum Heile der Menschheit vergossenes Blut unter den Gestalten des Weines in diesem Kelche gegenwärtig ist. Sei mir gnädig! sei mir barmherzig! Wasche mich rein von meinen Sünden und führe mich zum ewigen Leben! Amen!

Und nun ist das heilige Geheimniß vollzogen, das Wunder ist vollbracht; Brod und Wein sind in den Leib und das Blut Christi verwandelt und der Sohn Gottes ist wahrhaft, wesentlich und leibhaft unter ihren Gestalten auf dem Altare gegenwärtig. Darum beten wir ihn auch dort in Ehrfurcht an. Der Priester, so wie er über dem Brode die Worte der Segnung gesprochen, fällt nieder auf die Kniee; und nachdem er gebetet, steht er auf, hebt die Hostie über seinem Haupte in die Höhe, daß sie von der Gemeinde gesehen werden kann, und die Gläubigen, die schon seit dem Beginne des Canons auf ihren Knieen gelegen haben, beugen nun tief ihr Haupt und schlagen dreimal an die Brust und sprechen: Herr Jesu! Dir leb' ich, Herr Jesu! Dir sterb' ich, Herr Jesu! Dein bin ich todt und lebendig. Und eben so

wiederholt sich's nach der Segnung des Kelches. Der Priester fährt fort:

Diesem Befehle zufolge, o Herr! erinnern wir uns, wir, Deine Diener — und Dein heiliges Volk, an denselben Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn, an sein beseligendes Leiden, an seine Auferstehung aus dem Grabe und an seine glorreiche Auffahrt in den Himmel und bringen vor den Thron Deiner erhabenen Majestät von Deinen Gaben und Geschenken ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles.

Würdige sie, mit versöhntem und geneigtem Angesichte auf sie herabzuschauen und sie anzunehmen, wie Du die Geschenke Deines gerechten Dieners Abel angenommen hast, das Opfer unseres Stammvaters Abraham, wie auch das heilige Opfer und die unbefleckte Gabe, welche Dir Dein oberster Priester Melchisedek dargebracht hat.

Wir bitten Dich flehentlich, allmächtiger Gott! Laß diese Opfergaben durch die Hände Deines heiligen Engels auf Deinen erhabenen Altar vor Deine göttliche Majestät bringen, damit wir Alle, die wir durch die Theilnahme an diesem Altare den heiligsten Leib und das heiligste Blut Deines Sohnes genießen, mit allem himmlischen Segen und mit Gnade erfüllet werden durch denselben Christus, unsern Herrn! Amen!

Gedenke auch, o Herr! Deiner Diener und Dienerinnen N. N., die mit dem Zeichen des Glaubens uns vorgegangen und im Frieden entschlafen sind. (Hier werden die Verstorbenen genannt, die man besonders der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen will.) Diese, o Herr! und alle in Christo Entschlafenen versetze an den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens — durch denselben Christus, unsern Herrn! Amen!

Auch uns Sünder, Deine Diener, die auf die Größe Deiner Barmherzigkeit vertrauen, rufe zum Antheile und zur

Gesellschaft Deiner heiligen Apostel und Märtyrer, Joannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia und aller Deiner Heiligen. Nicht im Vertrauen auf unser Verdienst, sondern im Vertrauen auf Deine Barmherzigkeit bitten wir, in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden, durch Christus, unsern Herrn, durch den Du, o Gott! jederzeit alles Gute schaffest, heiligest, belebest, segnest und uns mittheilest! — Durch Ihn, mit Ihm und in Ihm wirst Du, o Gott! allmächtiger Vater! sammt dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit gelobet und gepriesen! Amen!

Lasset uns beten.

Durch die heilsame Vorschrift unseres Erlösers aufgemuntert und durch seinen göttlichen Unterricht belehret wagen wir zu beten:

Vater unser, der Du bist in den Himmeln! Geheiliget werde Dein Name. Zukomme uns Dein Reich. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser tägliches Brod gib uns heute und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung;

Min. Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Pr. Amen!

Wir bitten Dich, o Herr! befreie uns von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln, und durch die Fürbitte der seligen, glorreichen, allezeit unversehrten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, Deiner seligen Apostel Petrus und Paulus, Andreas und aller Heiligen, gib uns nach Deiner Barmherzigkeit Frieden in unseren Tagen, damit wir, durch Deinen gütigen Beistand unterstützet, immer von der Sünde frei und gegen alle Beunruhigung gesichert bleiben, durch denselben Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn, der mit Dir und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebet und regieret in alle Ewigkeit. Amen!

Der Friede des Herrn sei immer bei uns und sein guter Geist begleite uns auf allen unsern Wegen!

Der Priester läßt einen Theil der Hostie in den Kelch fallen, indem er fortfährt:

Diese Vermischung und Weihung des heiligsten Leibes und Blutes unseres Herrn, Jesus Christus, gereiche uns, die wir daran Theil nehmen, zum ewigen Leben. Amen!

Der Priester schlägt bei dem Folgenden dreimal an seine Brust.

O Du Lamm Gottes! welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!

O Du Lamm Gottes! welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!

O Du Lamm Gottes! welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, schenke uns den Frieden!

Gebete vor der Communion.

1.

Herr Jesus Christus! der Du zu Deinen Aposteln gesagt hast: Ich hinterlasse euch den Frieden, ich gebe euch meinen Frieden; sieh' nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben Deiner Kirche und erhalte sie nach Deinem Willen in Friede und Einigkeit; der Du als Gott lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen!

2.

Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes! der Du nach dem Willen des Vaters, unter der Mitwirkung des heiligen Geistes durch Deinen Tod der Welt das Leben gegeben hast, befreie mich durch diesen Deinen allerheiligsten Leib und durch Dein allerheiligstes Blut von allen meinen Sünden und von allen Uebeln. Gib, daß ich immer Deinen Geboten nachlebe, und laß mich nie von Dir geschieden werden, der Du mit demselben Gott, Vater und heiligen Geiste gleicher Gott lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen!

3.

Herr Jesus Christus! laß den Genuß Deines Leibes, den ich Unwürdiger zu empfangen wage, mir nicht zum Gerichte und zur Verdammniß gereichen, sondern gib nach Deiner Güte, daß er mir zum Schutze für Seele und Leib und zum Heilmittel meiner Schwachheit werde; der Du mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen!

So will ich denn das himmlische Brod kosten und den Namen des Herrn anrufen.

Der Priester beugt sich und schlägt dreimal an seine Brust, indem er die folgenden Worte dreimal wiederholt:

Herr! ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!

Der Priester segnet sich mit der heiligen Hostie durch das Zeichen des Kreuzes und spricht:

Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen!

Er nimmt die heilige Hostie, und nachdem er einige Zeit in stiller Andacht geruhet, ergreift er den Kelch, indem er sagt:

Wie kann ich dem Herrn vergelten Alles das, was er mir erwiesen hat? Trinken will ich den Kelch des Heiles und anrufen den Namen des Herrn. Lobpreisend will ich den Herrn anrufen und gerettet werd' ich von allen meinen Feinden.

Er segnet sich mit dem Kelche und spricht:

Das Blut unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen!

Er nimmt das heilige Blut, mit dem darin befindlichen Theile der heiligen Hostie.

Sind nun aus der Gemeinde Communicanten vorhanden, so treten diese jetzt an den Altar; der Ministrant spricht die

allgemeine Beichte, der Priester ertheilt die Absolution; dann erhebt er eine der heiligen Hostien, indem er spricht: Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, dann fortfährt: Herr, ich bin nicht würdig u. s. w. wie oben dreimal, und hierauf der Reihe nach den Communicanten die heilige Hostie reicht mit den Worten: Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen!

Vor und zwischen der Reinigung der heiligen Gefäße und der Abwaschung seiner Finger betet der Priester:

Was wir mit dem Munde genommen, laß, o Herr! uns mit reinem Herzen empfangen, und aus der zeitlichen Gabe werde uns ein ewiges Heilmittel.

Dein Leib, o Herr! den ich genossen, und das Blut, das ich getrunken, bleibe in meinem Innern und verleihe, daß in mir, der ich mit reinen und heiligen Sakramenten erquickt worden bin, keine Befleckung der Sünde zurückbleibe. Der Du lebest und regierest in Ewigkeit. Amen!

Die heilige Handlung ist beendigt. Vor dem Schlusse aber kehrt die Feier noch einmal zur Veranlassung des Tages zurück. Der Priester spricht:

Lasset uns beten:

Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes! Wie viele Leiden und Schmerzen hast Du ertragen zur Erlösung der sündigen Welt! Am Kreuze herab floß Dein heiliges Blut, und rief zum Vater um Vergebung der Sünden; o laß das Andenken an Deine Liebe auch an uns gesegnet sein, und gib uns, um was wir in tiefster Demuth flehen, daß wir in unserer Todesstunde auch die trostvollen Worte vernehmen: Bald wirst du bei mir im Paradiese sein! Der Du mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen!

Der Herr sei mit euch!

Min. Und mit deinem Geiste!

Pr. Gehet, die Gemeinde ist entlassen (Ite, Missa est).

Min. Gott sei Dank!

Pr. Laß Dir, o heilige Dreifaltigkeit, den vollbrachten Dienst gefallen, und nimm das Opfer, das wir Deiner Majestät dargebracht haben, gnädig an, damit es uns und Allen, für welche es dargebracht worden ist, zur Versöhnung und zum Heile gereiche. Durch Christus, unsern Herrn. Amen!

Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der heilige Geist.

Min. Amen!

Endlich geht der Priester noch auf die Evangelienseite, und die Gemeinde erhebt sich, um stehend das Schlußevangelium zu vernehmen. Der Priester spricht abermals:

Der Herr sei mit euch!

Min. Und mit deinem Geiste!

Pr. Der Anfang des heiligen Evangeliums des Joannes.

Min. Ehre sei Dir, o Herr!

Pr. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in den Finsternissen, und die Finsternisse haben es nicht begriffen. Es war ein Mensch, von Gott gesandt, der hatte den Namen Joannes. Dieser kam zum Zeugnisse, damit er Zeugniß gebe von dem Lichte. Das war das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch Ihn gemacht worden, und die Welt hat Ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Wie viel

Ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu sein, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ist Fleisch geworden (der Priester kniet) und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Min. Gott sei Dank!

Der Priester nimmt die heiligen Gefäße und entfernet sich. Die Feier ist beendigt.

„Wie Jemand, der die volle Bedeutung der Fleischwerdung begriffen hat, und freudig anerkennt, daß es nun umgekehrt auch an ihm sei, aus dem Scheinleben in das wahrhafte und göttliche Leben einzugehen, und sodann zur Einsicht vorgedrungen ist, daß die Lehre von einer Sündenvergebung in Christo Jesu, von einer Vergöttlichung des Menschen und einer Mittheilung göttlichen Lebens durch ihn so lange fruchtlos bleibe, bis sie uns in ganz bestimmten Gestalten entgegenkommt und in die individuellste Beziehung zu uns tritt, wie der, sage ich, dem Alles dieses klar geworden ist, in der katholischen Messe nicht eine göttliche Institution verehren kann, ist nicht zu begreifen.“ Möhler in seiner Symbolik.

Mit einer Andacht, die ich nie empfunden hatte, wohnte ich im Kreise der Gläubigen der heiligen Handlung bei. Es war der erste Gottesdienst, den ich feierte, denn nur im Opfer besteht der Gottesdienst. Mir war, als fiele plötzlich der göttliche Funke in mein Herz, der den Glauben befruchten sollte, welchen das Nachdenken und die Gnade in dasselbe gesäet hatte. Der Glaube ist todt, wenn er sich nicht im Cultus ausspricht, wenn er nicht im Gemeinbekenntnisse

Kraft und Freudigkeit gewinnt. Ein neues Leben war für mich aufgegangen, ein Leben in Jesu. Das ganze große Werk der Erlösung war an meinem Geiste vorüber gegangen, und ich fühlte, daß ich ein Christ werden mußte, um derselben theilhaftig zu werden. Mit diesem Vorsatze verließ ich den heiligen Tempel und empfahl mich der Gnade des Höchsten.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beckedorff, L., an gottesfürchtige protestantische Christen. Worte des Friedens und der Wiederversöhnung. 1s und 2s Wort. gr. 8. à 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Die histor. politischen Blätter sagen in einer ausführlichen Besprechung über dieses Werk unter Anderm: „Der Name „Beckedorff" hat vor einigen Jahren durch alle Echo's der Presse wiederhallt. Wer erinnert sich nicht des Aufsehens, das die plötzliche Entlassung dieses ausgezeichneten Mitgliedes der Medizinal-, Kirchen- und Unterrichts-Sektion des Ministeriums des Innern zu Berlin wegen seines Uebertrittes zur katholischen Kirche damals hervorgebracht? — — — Wir wollen, statt noch weiter zu referiren, vielmehr mit dem wiederholten Ausdrucke unsers angelegentlichsten Wunsches schließen, daß Katholiken und Protestanten das Buch fleißig lesen möchten, jene um den Irrthum zu bekämpfen, diese um die Wahrheit kennen zu lernen."

„Durch das ganze Werkchen beweist der hochverehrte Herr Verfasser seine gründliche Kenntniß der katholischen und protestantischen Religion, und es stellt sich deutlich heraus, daß ihm die Religion ein wahrhaftes Herzensbedürfniß sei, daß er die Lehre der katholischen Kirche mit klarem, tiefsinnigen Geiste erfaßt habe, und daß sie bei ihm in Fleisch und Blut übergegangen sei, so daß er Katholik ist aus vollster, selbstbewußter Ueberzeugung, Katholik mit Leib und Seele. — — Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß, was Möhler's Symbolik für das gelehrte Publikum ist, diese Friedensworte für alle gottesfürchtigen Laien sein können und sein werden." Schlesische Kirchenblätter 1841. Nr. 38.

Beweggründe, warum so viele **Protestanten** zur katholischen Kirche **zurückkehren**. Mit einer Beigabe: **Controverskatechismus**, verfaßt von P. J. J. **Scheffmacher**, v. d. G. J. Aus dem Französischen von D. M. (Religionslehrer.) gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Brenner, Dr. Fr., **katholische Dogmatik**, oder System der katholischen spekulativen Theologie. **Drei** Bände. 1r Bd. Generelle Dogmatik. 2r und 3r Bd. Specielle Dogmatik. **3te**, vermehrte und verbesserte Auflage. (141½ Bogen.) gr. 8. 7 fl. od. 4 Thlr. 12 gr.

Wir machen statt weiterer Empfehlung auf eine Recension aufmerksam, welche sich von dem berühmten Gelehrten Dr. von Drey in der theolog. Quartalschrift (Tübingen, 10r Jahrg. 1s Heft.) befindet, wo es unter Anderm heißt: „Die Erscheinung der dritten Auflage der Brenner'schen Dogmatik ist ein Beweis der Verbreitung und des vielfachen Gebrauchs, den dies Werk wegen mancher Vorzüge mit Recht gefunden hat. — — — Ich schließe diese Anzeige mit der gerechten Anerkennung der nicht ermüdenden Bestrebsamkeit, womit der gelehrte Verfasser den Fortschritten der Wissenschaft folgt, und den vielen gründlichen und lichtvollen Entwicklungen, die er uns in dieser neuen Ausgabe seines Werkes geschenkt hat."

Evangelium und **Kirche.** Eine katholische Protestation gegen den Protestantismus, welcher sich „Kirche" nennt. Von Dr. Sylvius. gr. 8. Velinpap. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Herbst, Dr. F., die Kirche und ihre Gegner in den drei letzten Jahrhunderten. Eine katholisch-christliche Bekenntnißschrift. 8. 1833. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

„Die Grenze einer bloßen Anzeige erlaubt uns nicht, auf das Einzelne einzugehen, und seine Trefflichkeit zu entwickeln, wir verschieben dieß für eine größere Recension dieses Buches, die wir an einem andern Orte zu geben gedenken; aber es ist unsere Pflicht, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und alle diejenigen, die eine in jeder Beziehung tiefe und gelungene Darstellung dieser wichtigsten Interessen des Geistes überhaupt wünschen, auf die Schrift des Hrn. Dr. Herbst hinzuweisen. Wir kennen Weniges dieser Art, was sich ihr ebenbürtig an die Seite setzen ließ." Katholik. 1833. 3s Heft.

Mission, die heilige. Eine Sammlung werthvoller katholischer Schriften des In- und Auslandes. Herausgegeben zum Besten der Missionen von einem Vereine von Katholiken. I. und II. Vereinssammlung.

Um auch an unserm Theile zu dem oben erwähnten heiligen Zwecke nach unsern schwachen Kräften beizutragen, haben wir uns, ermuntert durch die zugesicherte Mitwirkung tüchtiger, von gleichem Eifer beseelter Männer, entschlossen, unter obigem Titel eine neue Sammlung werthvoller katholischer Originalwerke und gelungener Bearbeitungen von Erscheinungen des Auslandes ähnlicher Tendenz herauszugeben. Wir haben dieses Unternehmen zum Besten der katholischen Missionen nicht passender eröffnen können, als mit einem Werke jenes großen Iren, dem das Gedeihen der Kirche, wie das Heil der Menschheit und besonders seines unglücklichen Volkes gleich sehr am Herzen liegt. — Nur was wahrhaft gediegenen Werth hat, nichts Flaches oder gar von dem sogenannten Zeitgeiste Vergiftetes bieten wir dem verehrten Publikum in unseren Sammlungen, und hoffen um so mehr auf dessen eifrige Unterstützung, da unser Unternehmen keine niedrige Spekulation ist, wie sie leider immer häufiger werden, sondern unsere Absicht allein dahin geht, zum Besten der Ausbreitung unserer erhabenen Religion und zur Verherrlichung der römisch-katholischen Kirche eine Beisteuer zu liefern. — Die Leitung des Ganzen ist Männern vom Fach übertragen, die dafür Sorge tragen, daß nur tüchtige Werke geliefert werden, welche nach Form und Inhalt des edlen Zweckes, dem wir sie widmen, würdig erscheinen und bei dem Publikum auf Geltung Anspruch machen können. — Indem wir somit jedem katholischen Christen Gelegenheit geben, durch den außerordentlich billigen Erwerb einiger werthvollen Werke zugleich auch dem hohen Zwecke zu genügen, für die Verbreitung seines göttlichen Glaubens mitzuwirken, glauben wir auf die regste Theilnahme an unserm Unternehmen mit Zuversicht bauen zu dürfen. — Man macht sich bei der ersten Lieferung blos für eine Sammlung von 6 Bänden verbindlich; die Werke sind aber auch alle einzeln zu etwas erhöhtem Preise zu haben. Die erste Vereinssammlung ist vollständig erschienen und enthält: O'Connell, Irlands Zustände. Aus dem Englischen von Dr. E. Willmann. I. Band. 2. Abtheil. — Lamartine, die vorzüglichsten Wahrheiten

der Religion in vertraulicher Erklärung. — Sulzbeck, Leben des heiligen Korbinian. — Suso, göttliche Offenbarung über den sündhaften Zustand der Christenheit &c. — Karg, Leben des heiligen Franz von Sales. — Diese sechs Lieferungen umfassen 74 Druckbogen und 1 Stahlstich, und kosten einzeln 5 fl. 12 kr. oder $3\frac{7}{12}$ Thlr., während sie zusammengenommen nur 4 fl. oder $2\frac{1}{2}$ Thaler kosten. — Die zweite Vereinssammlung wird enthalten: Leben der geistlichen Ordensstifterinnen. Aus dem Französischen. Mit Vorrede von Fr. S. Häglsperger. 2 Bde. Mit 1 Stahlstich. — Stunden, die letzten, und der Tod in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft. Nach Lauvergne. 2 Bde. — Leben der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria Clotilde von Frankreich.

Der Verein.

Stark, J. A., Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte; oder Geschichte der Verschwörung des Rationalismus gegen Religion und Kirche, Fürsten und Staaten, zum Verständnisse des revolutionären Zustandes von Europa im neunzehnten Jahrhunderte. Neu bearbeitet von S. Buchfelner. gr. 8. 1834. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Wir können dem neuen Herausgeber einer Schrift, die seit vielen Jahren fehlte und vielmal sehnlichst verlangt wurde, nur Dank wissen, daß er sich zu diesem Unternehmen entschloß; dabei ist zu bemerken, daß man bei dieser Auflage Alles wegließ, was in entfernterer Beziehung zu ihrer Tendenz steht, theils um den Ankauf zu erleichtern (der Preis der ersten Auflage von 1803 war 8 fl. 24 kr. od. 4 Thlr. 16 gr.), theils um den katholischen Standpunkt, aus dem die Thatsachen gewählt und geordnet sind, in ein helleres Licht zu setzen, damit man zugleich auch solche mit gründlicher Ueberzeugung beurtheilen könne. Vieles, was sich im Laufe der Zeit ereignete, wurde gehörigen Orts eingeschaltet, und wir können nicht umhin, das gesammte Publikum auf diese interessante Erscheinung besonders aufmerksam zu machen. — Selbst Cardinal Pacca erwähnt von diesem Werke in seinen Memoiren auf eine ausgezeichnete Weise. Siehe Sion. 1835. 1s Heft.

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der **Kirchen-** und **Staatengeschichte** bis auf unsere Zeiten **für alle Stände.** Neue Ausgabe in **sechs** Bänden mit Stahlstichen. Nebst einem allgemeinen **Namen-** und **Sachregister** über das ganze Werk.

Ir Bd.: Geschichte des Alterthums. gr. 8. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. — IIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 1r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. — IIIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 2r Thl. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 4 gr. — IVr Bd.: Geschichte der neuern Zeit. 1r Thl. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr. — Vr Bd.: Geschichte der neuern Zeit. 2r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. — VIr Bd.: Geschichte der neuesten Zeit. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. — (Das ganze Werk von **206** Druckbogen 11 fl. 30 kr. od. 7 Thlr. 6 gr.) — Vielfach aufgefordert, eine neue Ausgabe dieses Werkes, dessen Werth allgemein anerkannt wurde, zu veranstalten, ist die Einrichtung getroffen, daß alle 1—2 Monate ein Band ausgegeben wird, um selbst Unbemittelten Gelegenheit zur Anschaffung zu geben; indessen bleibt es Jeder-

mann unbenommen, auch mehrere Bände auf ein Mal oder das Ganze abzunehmen. — Dem so eben erschienenen ersten Bande sind auf dem Umschlage ein Theil der in Journalen erschienenen Rezensionen angedruckt, worauf wir verweisen, und fügen nur den Schluß der einen bei: **„Im Interesse wahrer und heilsamer Geschichtsbelehrung müssen wir eine immer größere Verbreitung einer solchen Weltgeschichte wünschen.“** (Religionsfreund. 1841. 11s Heft.)

Wiseman, Dr. N., die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche. Dargestellt in einer Reihe von Vorträgen, gehalten zu London 1836. Aus dem Englischen übersetzt von D. Haneberg. Mit einem Vorworte von Dr. J. J. Döllinger. 2 Liefer. gr. 8. 1838. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

„Mit besonderem Vergnügen zeigen wir diese gehaltvolle Schrift an, einmal weil sie einen vorzüglichen Gelehrten der katholischen Kirche zum Verfasser hat, sodann weil sie in einer wohlgelungenen Uebersetzung ins deutsche Publikum eingeführt wird, durch einen unserer ersten Theologen, durch Hrn. Prof. Dr. Döllinger, endlich weil wir auch den Uebersetzer selbst, Hrn. Haneberg, als einen durch Geist und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten jungen Mann kennen, der, wie wir hoffen, viel des Guten zur Ehre Gottes und seiner Kirche wirken wird. — Der Vortrag ist gründlich und faßlich und ausgezeichnet durch großen Reichthum von Sachkenntniß. Möge das Buch recht viele Leser finden.“ Sion. 1838. 9s Heft.

„Alle diese Vorträge zeichnen sich durch ihre Gründlichkeit und Klarheit aus; die Sprache ist ganz einfach, ohne Künstelei, Jedem verständlich, hie und da, wenn der Redner ergriffen wird von der Größe seines Gegenstandes, wird sie warm und schwunghaft, immer aber sucht er mehr auf die Erkenntniß als auf die Gefühlsseite seiner Zuhörer einzuwirken; er weiß aber durch Einwürfe, durch geschickte Behandlung des Stoffes seinen Gegenstand so interessant zu machen, daß die Aufmerksamkeit nicht ermüdet, und er sagt im Vorworte selbst, daß viele seiner Zuhörer über zwei Stunden oft ausgeharrt hätten, ohne die geringste Ungeduld zu äußern. Gewiß wird Niemand dieses Buch aus der Hand legen, ohne, falls er Katholik ist, im Glauben und in Liebe zu seiner Kirche gekräftigt, falls er Protestant ist, heilsam zum weitern Forschen nach Wahrheit angeregt und im Urtheile über die katholische Kirche milder gestimmt worden zu sein.“ Theologische Quartalschrift. 1840. 1s Heft.

— — Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion. Zwölf Vorträge gehalten zu Rom. In deutscher Uebersetzung herausgegeben von Dr. D. Haneberg. Mit 1 illuminirten ethnographischen Karte der alten Welt und 6 anatomischen Abbildungen. gr. 8. 1840. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

Zehetmayr, S., Rechtfertigung des Uebertritts einer **Protestantin** zur katholischen Kirche. 8. Velinpapier. geh. 36 kr. od. 9 gr.

erläuternden Bemerkungen zu begleiten. Wenn aber auch die Tendenz vorliegenden Schrift durch die bloße Benennung derselben deutlich wird, nimmt sie doch eine so ganz eigenthümliche Stellung im Gebiete der theologischen Controverse, oder vielmehr in der Controverse gegen die anti-religiösen Uebergriffe ein, daß wir uns nicht enthalten wollen, alle Diejenigen, die sich für die Religion und ihre Geltung — nicht speziell für die Theologie — interessiren, darauf aufmerksam zu machen, daß im angezeigten Werke ein Protestant, ein protestantischer Geistlicher es versucht, und zwar mit eminentem Glücke und einem Aufgebote der gewaltigsten, wahrhaft genialen Dialektik, auf dem Boden der Geschichte den Beweis zu construiren, der moderne Protestantismus, dieses lose Gewebe von Philosophemen und Blasphemien, sei durchaus etwas Anderes, als das Lutherthum: das Produkt der „Revolution" des 16ten Jahrhunderts, wie der Verfasser sagt. Die Reformation, die der Verfasser, bezeichnend für seine Ansichten eine Revolution nennt, — „eine Revolution nicht nur in der Kirche, sondern auch in Staat und Volk" — ist ihm ein nothwendiges historisch-politisches Resultat, ohne daß er damit die Glaubensspaltung des 16ten Jahrhunderts billigen oder vertreten will. Mit Einem Worte, die vorliegende Schrift ist nicht eine Apologie des alten Lutherthums gegenüber dem modernen Protestantismus, sondern eine schonungslose Bloßstellung des letztern, der nichts weniger als im Lutherthum wurzele, während dieses wohl eine Reaction gegen die katholische Kirche war — allein eine Reaction, die ihr nur zur glänzenden Folie dient!

Lehre, die, von dem alleinseligmachenden Glauben und der alleinseligmachenden Kirche und von den wichtigsten Glaubensstreitigkeiten. Nebst kurzem Unterrichte über das Gebet und die Betrachtung, über die heil. Sakramente der Buße und des Altars und verschiedene Andachtsübungen. (Von M. Sintzel.) 3te verm. Auflage. Mit 1 Stahlst. 18. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Pusey, Dr. E. B., das heilige Abendmahl, ein Trost für die Bußfertigen. Eine Predigt, gehalten vor der Universität in der Cathedralkirche Christi zu Oxford. Aus dem Engl. mit einem Vorworte über die Zustände der anglikanischen Kirche und die theologische Schule, welcher der Verfasser den Namen gegeben von Dr. E. Willmann. gr. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Wir übergeben dem Publikum eine der neuesten Schriften des berühmten Dr. Pusey, der an der Spitze der großen religiösen Bewegung in der anglikanischen Kirche steht. — Sie spricht sich über ihren Gegenstand ganz im Sinne des christlichen Alterthums aus, weßwegen der Verfasser auch als des Katholicismus beschuldigt in seiner Funktion als Universitätsprediger an der Christus-Kirche zu Oxford suspendirt wurde. Wir enthalten uns jeder Empfehlung dieser ausgezeichneten Darstellung einer der wichtigsten Grundlehren unserer Religion und bemerken bloß, daß der Uebersetzer eine kurze Abhandlung vorausschickt, worin er eine treue Schilderung der Zustände der anglikanischen Kirche und namentlich der Schule von Oxford, nach den zuverlässigsten englischen Quellen, größtentheils nach den eigenen Worten Pusey's selbst gibt.

Westermayer, Domprediger A., der Puseyismus in Halle, aus der neuesten literarischen Erscheinung nachgewiesen. gr. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Die Gründung des Christenthums.	
Die Kirche	21
Wurde dasjenige, was die katholische Kirche gegenwärtig glaubt, von jeher von ihr geglaubt? Oder	
1. Die römisch-katholische Kirche eine apostolische	35
2. Die apostolische und kirchliche Tradition	35
3. Die Auktorität der Kirche bei der Auslegung der Schrift	39
4. Die sieben Sakramente	41
5. Die Lehre von der Erbsünde, Genugthuung und Rechtfertigung	53
6. Die Messe und die Wandlung oder Transsubstantiation	62
7. Die Kommunion unter einer Gestalt	82
8. Das Fegfeuer	86
9. Die Anrufung und Verehrung der Heiligen	92
10. Die Verehrung der Bilder	104
11. Der Ablaß	107
12. Die heilige katholisch-apostolisch-römische Kirche, eine Mutter und Lehrerin aller andern Kirchen	115
13. Der Primat des Pabstes	115
Der Cultus	135
Die katholische Kirche ist heilig	149
Die katholische Kirche ist allgemein	162
Die Kirche Christi muß allezeit sichtbar seyn	167
Die wahre Kirche ist apostolisch	172
Die Kirche ist in ihren Entscheidungen untrüglich	185
Katholisches Glaubensbekenntniß für einen Protestanten entworfen von Fenelon, Erzbischof zu Cambrai	188

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Die Gründung des Christenthums.

Die Kirche 21

Wurde dasjenige, was die katholische Kirche gegenwärtig glaubt, von jeher von ihr geglaubt? Oder

1. Die römisch-katholische Kirche eine apostolische 35
2. Die apostolische und kirchliche Tradition 35
3. Die Auktorität der Kirche bei der Auslegung der Schrift . 39
4. Die sieben Sakramente 41
5. Die Lehre von der Erbsünde, Genugthuung und Rechtfertigung 53
6. Die Messe und die Wandlung oder Transsubstantiation . . 62
7. Die Kommunion unter einer Gestalt 82
8. Das Fegfeuer 86
9. Die Anrufung und Verehrung der Heiligen 92
10. Die Verehrung der Bilder 104
11. Der Ablaß 107
12. Die heilige katholisch-apostolisch-römische Kirche, eine Mutter und Lehrerin aller andern Kirchen 115
13. Der Primat des Pabstes 115

Der Cultus 135

Die katholische Kirche ist heilig 149

Die katholische Kirche ist allgemein 162

Die Kirche Christi muß allezeit sichtbar seyn 167

Die wahre Kirche ist apostolisch 172

Die Kirche ist in ihren Entscheidungen untrüglich 185

Katholisches Glaubensbekenntniß für einen Protestanten entworfen von Fenelon, Erzbischof zu Cambrai 188

Polem. 1144 II

Dr. Aloys Merz, d. G. J.,
weil. Domprediger zu Augsburg,

systematische Methode,

die

Protestanten

von

der Wahrheit der katholischen Kirche zu überzeugen.

Neu bearbeitet.

Zweiter Theil.

Der christliche Glaube in seiner Verirrung.

Regensburg, 1844.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Westermayer, A., zeitgemäße Glaubens- und Sittenpredigten. 2 Bde. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. Velinp. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Diese Predigten, welche die wichtigsten Lehren des katholischen Glaubens und der Disciplin in einer schönen, klaren und einfachen, das höhere Publikum ebenso ansprechenden, wie dem minder Gebildeten zugänglichen Sprache erörtern, füllen 2 starke gr. 8. Bände, die sich gegenseitig ergänzend, einen vollen Jahrgang bilden. Sie sind besonders geeignet, den Katholiken von dem Geiste und Wesen seiner heil. Kirche, von der Unhaltbarkeit aller Irrlehre, überhaupt aber von dem wahren Verhältnisse, in welchem die christlichen Confessionen zu einander stehen, in die genaueste Kenntniß zu setzen. Da der Hochwürdige Hr. Verf. wegen mehrerer dieser Predigten angefeindet und lange Zeit vor den Gerichten herumgezogen wurde, so werden sie um so größeres Interesse erwecken. Er hat jedoch zu seiner Freude die Genugthüung gehabt, vom königl. Appellationsgericht und von der königlichen Regierung durch die Erkenntnisse vom 7ten April 1843 und 18ten Dezember 1843 von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen der Aufreizung und Friedensstörung freigesprochen worden zu seyn, ein Beweis, daß diese Predigten, fern von aller Gehässigkeit und Aufreizung, sich vielmehr innerhalb der Schranken christlicher Mäßigung bewegen, und den Allerhöchsten Verordnungen, Polemik auf der Kanzel betreffend, zu entsprechen beflissen waren.

Rechtfertigung des Rücktritts des Hrn. Dr. C. Haas zur katholischen Kirche. Eine Antwort auf die Erwiederung seiner früheren Gemeinde Ober- und Untergröningen in Betreff seines offenen Sendschreibens von einem Katholiken. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Worte, einige herzliche, in Antwort auf das offene Sendschreiben des neubekehrten Dr. C. Haas, ehemal. protest. Pfarrers. An diesen, seine ehemalige Pfarrgemeinde und seine Gegner gerichtet von einem unpartheiischen Freunde der Wahrheit. gr. 8. geh. 8 kr. od. 2 gr.

Buchfelner, S., Darstellung und Beherzigung der vollständigen christkatholischen Religionslehre, mit beständiger Rücksicht auf die Unterscheidungslehren der Protestanten für Christen, die von der wahren Religion sich überzeugen wollen. Nach S. Schwarzhueber's praktisch katholischem Religionshandbuche für nachdenkende Christen frei bearbeitet. 3 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Diese Schrift gehört unstreitig unter die seltenen, welche die katholische Glaubenslehre getreu, vollständig, und für alle auch nur etwas gebildete Leser faßlich darstellen. Eine solche Schrift scheint für diese in unsern Tagen mehr als je Bedürfniß.

Lutherthum, das alte, und der neue Protestantismus. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und der in ihr wohnenden Wahrheit. Von einem Protestanten. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Schon der Titel dieses Werkes spricht so klar, daß man sich's wohl ersparen könnte, dasselbe bei seinem Hingange auf den Markt der Literatur mit einigen

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Westermayer, A., zeitgemäße Glaubens- und Sittenpredigten. 2 Bde. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. Velinp. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Diese Predigten, welche die wichtigsten Lehren des katholischen Glaubens und der Disciplin in einer schönen, klaren und einfachen, das höhere Publikum ebenso ansprechenden, wie dem minder Gebildeten zugänglichen Sprache erörtern, füllen 2 starke gr. 8. Bände, die sich gegenseitig ergänzend, einen vollen Jahrgang bilden. Sie sind besonders geeignet, den Katholiken von dem Geiste und Wesen seiner heil. Kirche, von der Unhaltbarkeit aller Irrlehre, überhaupt aber von dem wahren Verhältnisse, in welchem die christlichen Confessionen zu einander stehen, in die genaueste Kenntniß zu setzen. Da der Hochwürdige Hr. Verf. wegen mehrerer dieser Predigten angefeindet und lange Zeit vor den Gerichten herumgezogen wurde, so werden sie um so größeres Interesse erwecken. Er hat jedoch zu seiner Freude die Genugthuung gehabt, vom königl. Appellationsgericht und von der königlichen Regierung durch die Erkenntnisse vom 7ten April 1843 und 18ten Dezember 1843 von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen der Aufreizung und Friedensstörung freigesprochen worden zu seyn, ein Beweis, daß diese Predigten, fern von aller Gehässigkeit und Aufreizung, sich vielmehr innerhalb der Schranken christlicher Mäßigung bewegen, und den Allerhöchsten Verordnungen, Polemik auf der Kanzel betreffend, zu entsprechen beflissen waren.

Rechtfertigung des Rücktritts des Hrn. Dr. C. Haas zur katholischen Kirche. Eine Antwort auf die Erwiederung seiner früheren Gemeinde Ober- und Untergröningen in Betreff seines offenen Sendschreibens von einem Katholiken. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Worte, einige herzliche, in Antwort auf das offene Sendschreiben des neubekehrten Dr. C. Haas, ehemal. protest. Pfarrers. An diesen, seine ehemalige Pfarrgemeinde und seine Gegner gerichtet von einem unpartheiischen Freunde der Wahrheit. gr. 8. geh. 8 kr. od. 2 gr.

Buchfelner, S., Darstellung und Beherzigung der vollständigen christkatholischen Religionslehre, mit beständiger Rücksicht auf die Unterscheidungslehren der Protestanten für Christen, die von der wahren Religion sich überzeugen wollen. Nach S. Schwarzhueber's praktisch katholischem Religionshandbuche für nachdenkende Christen frei bearbeitet. 3 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Diese Schrift gehört unstreitig unter die seltenen, welche die katholische Glaubenslehre getreu, vollständig, und für alle auch nur etwas gebildete Leser faßlich darstellen. Eine solche Schrift scheint für diese in unsern Tagen mehr als je Bedürfniß.

Lutherthum, das alte, und der neue Protestantismus. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und der in ihr wohnenden Wahrheit. Von einem Protestanten. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Schon der Titel dieses Werkes spricht so klar, daß man sich's wohl ersparen könnte, dasselbe bei seinem Hingange auf den Markt der Literatur mit einigen

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Westermayer, A., zeitgemäße Glaubens- und Sittenpredigten. 2 Bde. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. Velinp. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Diese Predigten, welche die wichtigsten Lehren des katholischen Glaubens und der Disciplin in einer schönen, klaren und einfachen, das höhere Publikum ebenso ansprechenden, wie dem minder Gebildeten zugänglichen Sprache erörtern, füllen 2 starke gr. 8. Bände, die sich gegenseitig ergänzend, einen vollen Jahrgang bilden. Sie sind besonders geeignet, den Katholiken von dem Geiste und Wesen seiner heil. Kirche, von der Unhaltbarkeit aller Irrlehre, überhaupt aber von dem wahren Verhältnisse, in welchem die christlichen Confessionen zu einander stehen, in die genaueste Kenntniß zu setzen. Da der Hochwürdige Hr. Verf. wegen mehrerer dieser Predigten angefeindet und lange Zeit vor den Gerichten herumgezogen wurde, so werden sie um so größeres Interesse erwecken. Er hat jedoch zu seiner Freude die Genugthüung gehabt, vom königl. Appellationsgericht und von der königlichen Regierung durch die Erkenntnisse vom 7ten April 1843 und 18ten Dezember 1843 von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen der Aufreizung und Friedensstörung freigesprochen worden zu seyn, ein Beweis, daß diese Predigten, fern von aller Gehässigkeit und Aufreizung, sich vielmehr innerhalb der Schranken christlicher Mäßigung bewegen, und den Allerhöchsten Verordnungen, Polemik auf der Kanzel betreffend, zu entsprechen beflissen waren.

Rechtfertigung des Rücktritts des Hrn. Dr. C. Haas zur katholischen Kirche. Eine Antwort auf die Erwiederung seiner früheren Gemeinde Ober- und Untergröningen in Betreff seines offenen Sendschreibens von einem Katholiken. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Worte, einige herzliche, in Antwort auf das offene Sendschreiben des neubekehrten Dr. C. Haas, ehemal. protest. Pfarrers. An diesen, seine ehemalige Pfarrgemeinde und seine Gegner gerichtet von einem unpartheiischen Freunde der Wahrheit. gr. 8. geh. 8 kr. od. 2 gr.

Buchfelner, S., Darstellung und Beherzigung der vollständigen christkatholischen Religionslehre, mit beständiger Rücksicht auf die Unterscheidungslehren der Protestanten für Christen, die von der wahren Religion sich überzeugen wollen. Nach S. Schwarzhueber's praktisch katholischem Religionshandbuche für nachdenkende Christen frei bearbeitet. 3 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Diese Schrift gehört unstreitig unter die seltenen, welche die katholische Glaubenslehre getreu, vollständig, und für alle auch nur etwas gebildete Leser faßlich darstellen. Eine solche Schrift scheint für diese in unsern Tagen mehr als je Bedürfniß.

Lutherthum, das alte, und der neue Protestantismus. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und der in ihr wohnenden Wahrheit. Von einem Protestanten. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Schon der Titel dieses Werkes spricht so klar, daß man sich's wohl ersparen könnte, dasselbe bei seinem Hingange auf den Markt der Literatur mit einigen

Regensburg
beziehen:

s= und Sit=
esse des Ver=
Thlr. 16 gr.
olischen Glaubens
höhere Publikum
Sprache erörtern,
inen vollen Jahr=
von dem Geiste
rlehre, überhaupt
Confessionen zu
der Hochwürdig=
lange Zeit vor
res Interesse er=
abt, vom königl.
die Erkenntnisse
en ihn erhobenen
ochen worden zu
igkeit und Auf=
eigung bewegen,
betreffend, zu

. C. Haas
die Erwie=
rgröninger
Katholiken
od. 8 gr.
e Send=
al. protest.
einde und
reunde der
od. 2 gr.
der voll=
mit be=
hren der
Religion
praktisch
riften frei
. 20 gr.
katholische
ldete Leser
agen mehr

ismus.
d der in
gr. 8.
lr. 6 gr.
hl ersparen
nit einigen

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Westermayer, A., zeitgemäße Glaubens- und Sittenpredigten. 2 Bde. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. Velinp. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Diese Predigten, welche die wichtigsten Lehren des katholischen Glaubens und der Disciplin in einer schönen, klaren und einfachen, das höhere Publikum ebenso ansprechenden, wie dem minder Gebildeten zugänglichen Sprache erörtern, füllen 2 starke gr. 8. Bände, die sich gegenseitig ergänzend, einen vollen Jahrgang bilden. Sie sind besonders geeignet, den Katholiken von dem Geiste und Wesen seiner heil. Kirche, von der Unhaltbarkeit aller Irrlehre, überhaupt aber von dem wahren Verhältnisse, in welchem die christlichen Confessionen zu einander stehen, in die genaueste Kenntniß zu setzen. Da der Hochwürdige Hr. Verf. wegen mehrerer dieser Predigten angefeindet und lange Zeit vor den Gerichten herumgezogen wurde, so werden sie um so größeres Interesse erwecken. Er hat jedoch zu seiner Freude die Genugthuung gehabt, vom königl. Appellationsgericht und von der königlichen Regierung durch die Erkenntnisse vom 7ten April 1843 und 18ten Dezember 1843 von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen der Aufreizung und Friedensstörung freigesprochen worden zu seyn, ein Beweis, daß diese Predigten, fern von aller Gehässigkeit und Aufreizung, sich vielmehr innerhalb der Schranken christlicher Mäßigung bewegen, und den Allerhöchsten Verordnungen, Polemik auf der Kanzel betreffend, zu entsprechen beflissen waren.

Rechtfertigung des Rücktritts des Hrn. Dr. C. Haas zur katholischen Kirche. Eine Antwort auf die Erwiederung seiner früheren Gemeinde Ober- und Untergröningen in Betreff seines offenen Sendschreibens von einem Katholiken. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Worte, einige herzliche, in Antwort auf das offene Sendschreiben des neubekehrten Dr. C. Haas, ehemal. protest. Pfarrers. An diesen, seine ehemalige Pfarrgemeinde und seine Gegner gerichtet von einem unpartheiischen Freunde der Wahrheit. gr. 8. geh. 8 kr. od. 2 gr.

Buchfelner, S., Darstellung und Beherzigung der vollständigen christkatholischen Religionslehre, mit beständiger Rücksicht auf die Unterscheidungslehren der Protestanten für Christen, die von der wahren Religion sich überzeugen wollen. Nach S. Schwarzhueber's praktisch katholischem Religionshandbuche für nachdenkende Christen frei bearbeitet. 3 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Diese Schrift gehört unstreitig unter die seltenen, welche die katholische Glaubenslehre getreu, vollständig, und für alle auch nur etwas gebildete Leser faßlich darstellen. Eine solche Schrift scheint für diese in unsern Tagen mehr als je Bedürfniß.

Lutherthum, das alte, und der neue Protestantismus. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und der in ihr wohnenden Wahrheit. Von einem Protestanten. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Schon der Titel dieses Werkes spricht so klar, daß man sich's wohl ersparen könnte, dasselbe bei seinem Hingange auf den Markt der Literatur mit einigen

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Westermayer, A., zeitgemäße Glaubens- und Sittenpredigten. 2 Bde. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. Velinp. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Diese Predigten, welche die wichtigsten Lehren des katholischen Glaubens und der Disciplin in einer schönen, klaren und einfachen, das höhere Publikum ebenso ansprechenden, wie dem minder Gebildeten zugänglichen Sprache erörtern, füllen 2 starke gr. 8. Bände, die sich gegenseitig ergänzend, einen vollen Jahrgang bilden. Sie sind besonders geeignet, den Katholiken von dem Geiste und Wesen seiner heil. Kirche, von der Unhaltbarkeit aller Irrlehre, überhaupt aber von dem wahren Verhältnisse, in welchem die christlichen Confessionen zu einander stehen, in die genaueste Kenntniß zu setzen. Da der Hochwürdige Hr. Verf. wegen mehrerer dieser Predigten angefeindet und lange Zeit vor den Gerichten herumgezogen wurde, so werden sie um so größeres Interesse erwecken. Er hat jedoch zu seiner Freude die Genugthuung gehabt, vom königl. Appellationsgericht und von der königlichen Regierung durch die Erkenntnisse vom 7ten April 1843 und 18ten Dezember 1843 von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen der Aufreizung und Friedensstörung freigesprochen worden zu seyn, ein Beweis, daß diese Predigten, fern von aller Gehässigkeit und Aufreizung, sich vielmehr innerhalb der Schranken christlicher Mäßigung bewegen, und den Allerhöchsten Verordnungen, Polemik auf der Kanzel betreffend, zu entsprechen beflissen waren.

Rechtfertigung des Rücktritts des Hrn. Dr. C. Haas zur katholischen Kirche. Eine Antwort auf die Erwiederung seiner früheren Gemeinde Ober- und Untergröningen in Betreff seines offenen Sendschreibens von einem Katholiken. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Worte, einige herzliche, in Antwort auf das offene Sendschreiben des neubekehrten Dr. C. Haas, ehemal. protest. Pfarrers. An diesen, seine ehemalige Pfarrgemeinde und seine Gegner gerichtet von einem unpartheiischen Freunde der Wahrheit. gr. 8. geh. 8 kr. od. 2 gr.

Buchfelner, S., Darstellung und Beherzigung der vollständigen christkatholischen Religionslehre, mit beständiger Rücksicht auf die Unterscheidungslehren der Protestanten für Christen, die von der wahren Religion sich überzeugen wollen. Nach S. Schwarzhueber's praktisch katholischem Religionshandbuche für nachdenkende Christen frei bearbeitet. 3 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Diese Schrift gehört unstreitig unter die seltenen, welche die katholische Glaubenslehre getreu, vollständig, und für alle auch nur etwas gebildete Leser faßlich darstellen. Eine solche Schrift scheint für diese in unsern Tagen mehr als je Bedürfniß.

Lutherthum, das alte, und der neue Protestantismus. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und der in ihr wohnenden Wahrheit. Von einem Protestanten. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Schon der Titel dieses Werkes spricht so klar, daß man sich's wohl ersparen könnte, dasselbe bei seinem Hingange auf den Markt der Literatur mit einigen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys,

Systematische Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Kirche zu überzeugen

Bd.: 1

Regensburg 1844

Polem. 1144 t-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773869-7